Der
Marien-Monat.

Ein

Cyklus von einunddreißig Kanzelvorträgen
auf alle Tage des Monats Mai,
über die
freudenreichen, schmerzensreichen und glorreichen
Geheimnisse des heiligen Rosenkranzes

von

P. Clemens Jäger,
Franziskaner-Ordens-Priester und Schloßkaplan in Rothenhaus.

Regensburg.
Verlag von Georg Joseph Manz.
1855.

Ihrer

Hochgräflichen Gnaden, Frau, Frau

Gabriele, Gräfin von Buquoy,

gebornen Gräfin von Rottenhan,

Sternkreuzordensdame, Pallastdame Ihrer Majestät, der Kaiserin, Frau der Herrschaften Rothenhaus, Preßnitz, Hauenstein u. s. w. in Böhmen u. s. w. u. s. w.,

seiner frommen, hohen Wohlthäterin,

widmet

dieses Werk,

als ein Zeichen seiner tiefen Ehrfurcht und aufrichtigen Dankbarkeit, ehrfurchtsvoll

der Verfasser.

Vorrede.

Vorliegendes Werk hat, wie ein flüchtiger Blick auf dasselbe zeigt, den Zweck, zur Verehrung Mariens, der gebenedeiten Gottesmutter aufzufordern und die hochheiligen Geheimnisse des Erlösungswerkes in anschaulichen Schilderungen zur frommen Betrachtung vorzuführen. Es ist daher zunächst ein Erbauungsbuch. Die einzelnen Geheimnisse des heiligen Rosenkranzes sind so behandelt, daß auf jedes derselben zwei Abhandlungen, jede mit einem Eingange, kommen, so daß dieselben als selbstständige Vorträge erscheinen, jedoch so beschaffen sind, daß beide als ein Kanzelvortrag in zwei Theilen benützt werden können. Ich masse mir nicht im Entferntesten an, Musterreden für Prediger bieten zu wollen, sondern habe nur die Absicht, meinen frommen

Mitarbeitern im Weinberge des Herrn einiges Materiale, oder wenn man will, Ideen, zur weiteren Ausbildung zu geben, da ja Gedanken wieder Gedanken erzeugen. — Wenn ich die angedeuteten Zwecke nur einigermassen erreiche, nur einiges Gute stiften helfe durch dieses mein Schärflein, so finde ich meine Arbeit hinreichend belohnt.

Rothenhaus am 1. Dezember 1854.

Der Marien-Monat.

I.

Thema: Von der Verehrung Mariens durch den heiligen Rosenkranz.

Text: „Gesegnet bist du von deinem Gott, in allen Zelten Jakobs, bei jedem Volke, das deinen Namen hören wird. Durch dich soll Israel verherrlichet werden.“ Judith 13, 31.

Eingang.

Wie trefflich passen nicht diese Worte auf die gebenedeite Mutter des Herrn! Die hochbegnadigte, glorreiche, allerseligste Jungfrau, dieser grüne Zweig der Hoffnung für das im tiefsten Elende schmachtende Menschengeschlecht; hervorgesproßt aus der des kräftigen Stammes bereits beraubten Wurzel Jesse, Maria, wie sehr gleicht sie nicht der heldenmüthigen Judith, die ihr Volk dadurch aus der Gewalt der Feinde befreite, daß sie dem Hauptanführer Holofernes das Haupt mit seinem Schwerte abschlug? — In welchen fürchterlichen Drangsalen befand sich nicht die Menschheit nach der ersten Sünde! Satan, unser ergrimmter Feind mit seinem höllischen Heere hatte schon

viele Siege über die arme Menschheit gefeiert und seine Macht war grauenerregend geworden, — da erfüllte Gott seine erbarmungsvollen Verheißungen und erweckte Marien, welche der höllischen Schlange den Kopf zertrat und uns Freiheit und Frieden brachte. Wohl können wir nun dankend und mit Jubel zu ihr emporrufen: „Gesegnet bist du von deinem Gott, in allen Zelten Jakobs, bei jedem Volke, das deinen Namen hören wird. Durch dich soll Israel verherrlichet werden!“ Und wahrlich! Diese Worte sind an der allerseligsten Gottesmutter zur vollsten Wahrheit geworden! Darum spricht der heilige Eusebius: „Seitdem die Fackel des katholischen Glaubens die Welt zu erleuchten begann, haben alle Völker, die an Jesum Christum glauben, auch seine heiligste Mutter Maria verehrt und sie durch den religiösen Dienst, den sie ihr erwiesen, für selig erklärt, um ihre eigene Weissagung zu erfüllen: Von nun an werden mich alle Geschlechter der Erde selig preisen.“ *) — Sehen Sie sich nur um, meine Andächtigen, wie viele Bilder, Statuen der heiligen Jungfrau bieten sich nicht überall unsern Augen dar? Wie viele Tempel, zu ihrer Ehre errichtet, ragen nicht himmelan? Wie viele Orte, selbst Städte, tragen nicht ihren Namen? Sind dieß nicht ebenso viele Zeichen, wie lebendig dieser glorreiche Name in die Herzen aller Christen geschrieben sei? Aus dieser Verehrung Mariens ist in neuerer Zeit eine rührende kirchliche Feier entstanden, welche, uns sagt es eine freundliche Hoffnung, bald allgemein werden wird und darin besteht, daß fromme Christen den schönsten Monat des Jahres, den lieblichen Mai mit seinen Blüthen und Düften, der Verehrung der Gottesmutter widmeten und diese Verehrung auf eine ebenso anspruchslose, als herzerhebende Weise äußerlich kund geben. Sie, meine Andächtigen,

---

*) St. Euseb. Emmis. hom. in fer. VI. quat. temp. Advent.

haben sich an dieser heiligen Stätte zu demselben Zwecke eingefunden. Wie könnten Sie aber denselben besser erreichen, als, wenn Sie mit dem ehrwürdigen Alterthume Hand in Hand gehen? Von denselben Gesinnungen gegen Marien, wie jetzt Sie, waren Ihre christlichen Mitbrüder aller Jahrhunderte beseelt und im dreizehnten Jahrhunderte entstand auf Veranlassung des heiligen Dominikus eine besondere Art die Gottesmutter zu verehren, welche mit unserer bevorstehenden Feier große Aehnlichkeit hat, nämlich: das Gebet des heiligen Rosenkranzes, welches, besonders an den Gedächtnißtagen der allerseligsten Jungfrau, theils öffentlich von der in der Kirche versammelten Gemeinde, theils aber von jedem Einzelnen täglich verrichtet wurde. Lassen Sie uns hierauf Rücksicht nehmen und sehen, ob wir nicht diesen uralten frommen Gebrauch mit unserer Feier in Verbindung bringen können und zu diesem Zwecke folgende zwei Punkte erwägen:

1) Was ist der heilige Rosenkranz und
2) Welches der Zweck desselben.

I. Theil.

Was ist der heilige Rosenkranz, gegen den ihr heutzutage mit der Waffe des Spottes und Hohnes so gewaltig zu Felde zieht? Wollet ihr eine Sache lächerlich finden, so müsset ihr doch angeben können, worin denn das Lächerliche, Thörichte bestehe; müßt folglich die Sache selbst kennen und zwar genau kennen! Was ist also der Rosenkranz? frage ich alle modernen Spötter! Ach, sie verstummen; sie wissen es nicht und spotten nur, weil es einmal Mode im neunzehnten Jahrhunderte ist, über alles Heilige geringschätzend zu lächeln und Witze zu machen! — Was ist denn der heilige Rosenkranz eigentlich? frägt auch so Mancher, aus dessen elterlichem Hause die schöne alte Sitte, am Abende dieses Gebet gemeinschaftlich zu beten, bereits verbannt war und dem später die Schule keine Gelegenheit bot, sich hierüber genügende Kenntnisse zu erwerben. Diese letzteren

zu belehren und den ersteren das Thörichte ihres Treibens zu zeigen, sage ich: Der heilige Rosenkranz ist eine Gebetweise, bei welcher Vater unser und Gegrüßet seist du Maria abwechselnd in folgender Ordnung gesprochen werden:

Zuerst macht man das heilige Kreuzzeichen und spricht dabei die damit gewöhnlich verbundenen Worte: „Im Namen Gott des Vaters u. s. w. Hierauf legt man das apostolische Glaubensbekenntniß ab, auf welches dann das Vater unser und drei Ave Maria folgen. Abermals wird nun ein Vater unser gesprochen, welches mit den Worten eingeleitet wird: Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste u. s. w. Dem nun folgenden Ave Maria wird bei dem Namen Jesus das erste von einen der drei heiligen Geheimnisse, welche man betrachten will, beigefügt. Ich nehme an, man will die freudenreichen Geheimnisse betrachten, so wäre das erste davon dieses: „Den du, o Jungfrau, von dem heiligen Geiste empfangen hast!" Diese Worte werden dann bei den nun noch folgenden neun „Gegrüßet seist du Maria" immer nach dem Namen Jesus wiederholt und wenn man so alle zehn gebetet hat, die Worte: „Ehre sei dem Vater u. s. f." beigesetzt, welche zugleich den ersten Absatz schließen. Solcher Absätze folgen nun noch vier, deren jeder gleichfalls aus einem „Vater unser" und zehn „Ave Maria" besteht, bei deren jedem ein ferneres heiliges Geheimniß andächtig betrachtet wird. Nach den dreierlei Geheimnissen gibt es daher auch einen dreifachen Rosenkranz und zwar einen freudenreichen, einen schmerzenreichen und einen glorreichen. Der freudenreiche besteht aus den fünf Geheimnissen der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Diese sind:

„Den du, o Jungfrau, von dem heiligen Geiste empfangen hast."

„Den du, o Jungfrau, zu Elisabeth getragen hast."

„Den du, o Jungfrau, geboren hast."

„Den du, o Jungfrau, im Tempel aufgeopfert hast.“
„Den du, o Jungfrau, im Tempel wiedergefunden hast.“

Der schmerzenreiche Rosenkranz enthält die fünf Geheimnisse des Leidens und Sterbens unseres göttlichen Heilandes. Sie heißen:

„Der für uns Blut geschwitzet hat.“
„Der für uns ist gegeißelt worden.“
„Der für uns ist mit Dornen gekrönet worden.“
„Der für uns das schwere Kreuz getragen hat.“
„Der für uns ist gekreuziget worden.“

Endlich stellen wir uns im Rosenkranze noch fünf glorreiche Geheimnisse zur Betrachtung auf, wodurch wir an die Herrlichkeit Jesu Christi und Mariens erinnert werden, nämlich:

„Der von den Todten auferstanden ist.“
„Der in den Himmel aufgefahren ist.“
„Der uns den heiligen Geist gesendet hat.“
„Der dich, o Jungfrau, in den Himmel aufgenommen hat.“
„Der dich, o Jungfrau, im Himmel gekrönet hat.“

Wenn wir uns, meine Andächtigen, diese dreierlei Geheimnisse vor Augen halten, so kann es uns nicht schwer werden zu bestimmen, woher doch der Name: Rosenkranz*) stamme? So wie man nämlich nicht lauter Rosen zu einem Kranze flicht, sondern sie sammt Stielen und Blättern dazu verbindet, daß es dem Auge einen schönen Anblick gewähre, so können die freudenreichen Geheimnisse, die ich eigentlich die „hoffnungsreichen“ nennen möchte, recht gut die grünen Blätter, die schmerzensreichen die dornigen Stiele und die glorreichen die herrlichen duftenden Rosen bedeuten und so einen geistigen Rosenkranz bilden. — Indeß dürfte da Mancher denken oder sagen: „Habe ich nicht Recht, wenn ich spreche: der Rosenkranz sei etwas Thörichtes? Man ist oft zer-

*) R. P. Goffine, Ord. Praemonst. Christkathol. Unterrichts- und Erbauungsbuch pag. 703.

streut genug, wenn man irgend ein einfaches Gebet betet, wie denn erst, wenn man nichts anderes als lauter „Vater unser" und „Ave Maria's" betet! Bei Weitem besser wäre es, ein anderes, nützliches Gebet zu sprechen!" Diesem Vorwurfe will ich nun entgegen treten, indem ich Ihnen, meine Andächtigen, die hohe Zweckmäßigkeit des Rosenkranzgebetes zeige und davon handelt der

II. Theil.

Bevor ich auf den Zweck eingehe, welchen die Kirche im Auge hat, wenn sie das Gebet des heiligen Rosenkranzes nicht nur gestattet, sondern sogar dringend empfiehlt, muß ich der Meinung begegnen, als ob durch das Abbeten von sechs „Vater unsern" und dreiundfünfzig „Ave Maria" die Zerstreuung begünstiget werde und es überhaupt etwas Thörichtes sei, so gar oft immer nur ein und dasselbe Gebet zu wiederholen, ebenso, wie wenn man Jemanden in einem Athen denselben Gruß fünfzig Mal zurufen würde. *) Das Gebet überhaupt und die Art und Weise zu beten, kann wohl niemals Ursache der Zerstreuung sein, die Ursache hiezu ist nur im Betenden selbst gelegen. Wenn Jemand eine wahre Zuneigung zu Jemanden hat, der höher steht, als er selbst, oder ihm Dank abstatten will für eine empfangene, große Wohlthat oder wenn er in einer großen Verlegenheit ist, aus welcher ihn nur Jener befreien kann, wird er da voll Zerstreuung zu ihm sprechen? Wird er nicht im Gegentheile jedes Wort tief empfinden und mit Gefühl vortragen, selbst wenn ihm Jemand die Anrede verfaßt hätte, da er selbst sich passend auszudrücken nicht im Stande ist? Würde dieß nicht um so mehr der Fall sein, wenn die Worte der Anrede ganz einfach sind, trefflich auf seine Lage passen und vollkommen von ihm verstanden werden? Gewiß,

---

*) G. Rippel; Schönheit der kathol. Kirche, neu bearbeitet von H. Himioben, pag. 198.

wenn er dieselbe fünfzig und noch mehr Male vortragen müßte, er würde es mit gleicher Aufmerksamkeit bewerkstelligen und vielleicht nur das Bedenken haben, die Geduld seines Zuhörers zu ermüden. Dieses letztere ist nun bei Gott durchaus nicht der Fall; denn Gott ist ein liebreicher Vater, dem das Flehen seiner Kinder wohlgefällig ist und der es nimmer müde wird, den Vaternamen von uns zu hören. Fordert er uns ja selbst dazu auf, indem er uns durch den Mund des Apostels zurufet: „Betet ohne Unterlaß!“ I. Theff. 5, 17. Und lehrt uns denn nicht Jesus Christus das Gleiche, wenn er zu seinen Jüngern spricht: „Wenn einer von euch einen Freund hätte und er käme zu ihm um Mitternacht und spräche zu ihm: Freund, leihe mir drei Brode, denn mein Freund ist von der Reise zurückgekommen und ich habe nichts ihm vorzusetzen: und wenn jener von innen antwortete und spräche: Die Thüre ist schon zugeschlossen und meine Kinder sind bei mir in der Kammer, ich kann nicht aufstehen und dir geben: und wenn er doch nicht nachließe, anzuklopfen, so sage ich euch: wenn er auch nicht aufstände, und ihm darum gäbe, weil er sein Freund ist, so wird er doch wegen seiner Ungestümigkeit aufstehen und ihm geben so viel er nöthig hat.“ Luc. 11, 5 et seq. Was bedeutet hier das beharrliche Anklopfen wohl Anderes, als das beharrliche Beten? Oder sollte es wohl Marien lästig fallen, wenn wir sie so vielmal begrüßen? Bedenken Sie, meine Andächtigen! daß dieser Gruß den Gruß des Erzengels Gabriel enthält und sie an jenen hochwichtigen Augenblick erinnert, wo Gott die reichste Fülle seiner Gnade über sie ausgoß! Sollte es Jemanden unangenehm sein, wenn man ihn wiederholt an den schönsten Augenblick seines Lebens erinnert und öfter erinnert. Dann müßte ihm diese Erinnerung selbst höchstens gleichgiltig geworden sein! Und endlich, wie einfach und doch so erhebend sind nicht die Worte dieser Gebete! Jeder, selbst der Ungebildetste versteht sie, auf jede Lebenslage passen sie! — Nein, nein, wenn man beim Rosenkranzgebete zerstreut wird, so liegt die

Ursache nicht im Gebete, sondern im Betenden selbst und man könnte von jedem Gebete überhaupt mit demselben Rechte sagen: „Betet nicht, sonst werdet ihr zerstreut!“ — Schon dieses Alles wäre hinreichend, uns von der Zweckmäßigkeit des Rosenkranzes zu überzeugen; noch mehr ist dieß aber der Fall, wenn wir folgende Punkte erwägen:

Wir haben früher gehört, daß man dieses Gebet mit dem apostolischen Glaubensbekenntnisse anfange. Auf dieselbe Art haben wir auch unsere irdische Pilgerreise begonnen, indem bei der heiligen Taufe unsere Pathen an unserer Statt durch dieses Bekenntniß versprachen, daß wir das Alles fest glauben und treu befolgen wollen, was Gott geoffenbaret hat und was die heilige katholische Kirche zu glauben und zu befolgen vorstellt. Wir erneuern daher durch den heiligen Rosenkranz unser Taufgelübde und erinnern uns selbst an das, was wir einst versprachen, sowie an das, was uns Gott versprochen, wenn wir es getreulich halten würden. Wir stellen uns dadurch die Beweggründe, fromm und christlich zu leben selbst vor Augen; zugleich aber erinnern wir uns, daß wir als katholische Christen untereinander durch den Glauben in einer engen Verbindung stehen, welche auch über das Grab hinausdauert. Welch herrliche und erhabene Gedanken, welche frommen Entschließungen und Vorsätze werden nicht schon dadurch in dem Betenden rege gemacht! Nun rufen wir durch das darauf folgende „Vater unser“ gleichsam Gott um seine Gnade an und bitten ihn, er möchte uns nicht nur bei unserem Vorsatze erhalten, sondern auch seinen Beistand verleihen, denselben kräftigst zu seiner Ehre und zu unserem Heile zu vollziehen. Um unserer Bitte noch mehr Nachdruck zu geben, rufen wir nun zu drei Malen die allerseligste Gottesmutter um ihre Fürbitte an, indem wir durch des Engels Gruß uns gleichsam daran mahnen, wie nahe sie Gott dem Dreieinigen stehe und uns die Beruhigung geben, daß Gott ihre Fürbitte und unser Gebet gewiß auch erhören werde. Das wollen wir andeuten, indem wir beifügen: „Ehre

sei Gott dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, welcher war im Anfange, nun und alle Zeit bis in Ewigkeit, Amen." Nun beginnt der eigentliche Rosenkranz und wir stellen uns nacheinander entweder die fünf freudenreichen, oder schmerzen- oder glorreichen Geheimnisse zur Betrachtung auf. Bei jedem dieser fünf Geheimnisse verweilen wir längere Zeit, gleichsam, um es nach allen Seiten zu erwägen und für uns die passenden Nutzanwendungen daraus zu ziehen. Wir sind da gleichsam überall im Geiste gegenwärtig und betrachten es mit den Augen der Seele, wie Maria die Mutter des Gottessohnes wird, bis zu dem Augenblicke, da sie ihn im Tempel wiederfindet; — wir begleiten Christum auf seinem Leidenswege bis zum Kreuze, auf dem er zu unserer Erlösung seinen Geist aushauchte; — wir sind endlich dabei, wie er die Macht des Todes und Teufels durch seine Auferstehung bricht; sehen seine himmlische Herrlichkeit und jubeln vor reiner Herzensfreude, da wir die gebenedeite Gottesmutter zur Königin des Himmels erhoben sehen. So ist der heilige Rosenkranz ein Katechismus, der uns in Kürze die geoffenbarte Lehre Christi; ein Geschichtsbuch, das uns unsere Würde als Christen recht anschaulich darstellt.

Alle diese Geheimnisse beziehen sich endlich auf die gebenedeite Gottesmutter und erinnern uns sowohl an ihre verschiedenen herrlichen Tugenden, als auch an den unendlich reichen Lohn, der ihr dafür zu Theil wurde. Welch einfache und doch herzerschütternde Sprache reden sie nicht zu uns und wie sehr fordern sie uns nicht zur Nachahmung auf! Wahrlich der Christ muß, wenn er anders nach der Absicht der Kirche und mit Andacht betet, nach jedem Rosenkranzbeten besser, frömmer und eifriger im Guten werden. Und dieses ist auch der Zweck desselben und die Absicht der Kirche, wenn sie uns dazu auffordert. Da nun, meine Andächtigen! die Betrachtung der Geheimnisse des heiligen Rosenkranzes so sehr geeignet ist, die Verehrung der allerseligsten Jungfrau Maria zu wecken, zu kräftigen und

zu ihrer Nachahmung aufzufordern, so habe ich wohl nicht Unrecht, wenn ich im Eingange meiner Rede sagte: es wäre gut, wenn wir bei unserer bevorstehenden Feier Rücksicht auf den uralten heiligen Rosenkranz nähmen und beide Weisen, Marien zu verehren, miteinander in Verbindung brächten. Lassen sie uns daher für die täglichen Betrachtungen in diesem Monate die Geheimnisse des heiligen Rosenkranzes als Stoff wählen und ich bin überzeugt, es wird das Gefühl der Liebe zu Marien, sowie der Wunsch, ihr nachzufolgen, in uns lebendiger, kräftiger und feuriger werden; die Früchte werden dann nicht ausbleiben und das ist ja eben die rechte Art Maria zu verehren. Und du, o allerseligste Jungfrau, erflehe uns bei deinem göttlichen Sohne die Gnade, daß dieser mein Wunsch für mich und für uns Alle in Erfüllung gehe. Amen.

II.

Thema: Den du, o Jungfrau! vom heiligen Geiste empfangen hast.

Text: „Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten, darum wird auch das Heilige, das aus dir geboren werden wird, Gottes Sohn genannt werden." Luc. 1, 35.

Eingang.

Zu Nazareth sehen wir eine einfache, dürftige, aber fromme und gottergebene Jungfrau in ihrem Kämmerlein! Das Geräusch der Außenwelt stört nicht ihre Einsamkeit und berührt höchstens das Ohr ihres Leibes, nicht aber das ihrer Seele! Wie könnte dieß auch möglich sein, da ihr Geist überhaupt nicht auf der Erde weilt? Wohl liegt ihr Körper niedergebeugt auf der Erde, wohl sind ihre Hände gefaltet und ihr Antlitz aufwärts gerichtet; aber ihre Seele weilt in diesem Augenblicke außerhalb der irdischen Hülle und schwelgt in der Anschauung Gottes und im Gespräche mit Gott ihrem Herrn! Wohl mochte sie in diesem Augenblicke sehnsuchtsvoll mit den Frommen ihres Volkes seufzen: „Thauet Himmel den Gerechten! Wolken, regnet ihn herab den verheißenen Erlöser!" und ahnte nicht, daß *sie* die Auserkohrene unter den Weibern sei, die Mutter des göttlichen Befreiers. Da plötzlich stand

eine hehre Lichtgestalt vor ihr, ein Bote des Himmels, der Erzengel Gabriel und sprach sie an mit den Worten: „Gegrüßest seist du Maria, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern!" *) Da schrack die Gebenedeite zusammen, ihr Geist kehrte zur Erde zurück, in den Körper, der ja bald alle Himmel in sich fassen sollte und ihr staunendes Auge ruhte verwundert und verwirrt auf der Gestalt des Engels, dessen Worte sie nicht begreifen konnte. Und dieser sprach weiter: „Fürchte dich nicht Maria, denn du hast bei Gott Gnade gefunden. Sieh! du wirst empfangen in deinem Leibe und einen Sohn gebären und seinen Namen sollst du Jesus nennen. Dieser wird groß sein und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben und er wird im Hause Jakob in Ewigkeit regieren, und seines Reiches wird kein Ende sein. Maria aber sprach zu dem Engel: Wie wird das geschehen, da ich von keinem Manne weiß? Und der Engel antwortete und sprach: Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten, darum wird auch das Heilige, das aus dir geboren werden wird, Gottes Sohn genannt werden." **) Sie können sich denken, meine Andächtigen, wie überraschend diese himmlische Botschaft auf Marien gewirkt haben müsse! Sie, die einfache, demüthige Jungfrau! — und ihr wurde eine so unendliche Gnade! In ihrer Bescheidenheit hielt sie sich für die geringste aus den Töchtern Israels, obwohl sie aus königlichem Geblüte entsprossen war und hatte keine Ahnung, wie sehr sie Gott wohlgefällig sei. Darum beugt sie sich auch unter dieser Fülle von göttlicher Gnade und spricht ergeben: „Sieh' ich bin eine Dienerin des Herrn, es geschehe mir nach deinem

*) Luc. 1, 28.

**) Luc. 1, 30. 36.

Worte!" *) — Auch wir, meine Andächtigen, fragen bei diesem eben so wundervollen, als freudenreichen Ereignisse: „Was bewog wohl die Gottheit, gerade Marien zur Mutter seines Eingebornen auszuwählen?" Wozu wohl diese Frage? Ihre Schlußantwort ist zugleich die Antwort auf jede derartige Frage! Sie war die Demuth selbst und wahre Demuth ist nur da, wo Herzensreinheit, wo Unschuld ist! Ja wahrlich! Maria war die reinste, makelloseste Lilie; — sie hatte das Kleid der Unschuld nie befleckt und darum hat Gott auch diesen makellosen Tempel zu seiner Wohnung auserwählet! Daran sollen uns die Worte des ersten Geheimnisses des heiligen Rosenkranzes recht lebhaft erinnern, wenn wir sagen: „Den du, o Jungfrau, vom heiligen Geiste empfangen hast!" Lehrt uns ja doch die Kirche, daß Maria ohne alle Sünde war, die einzige unter den Töchtern Evas und diese Wahrheit wollen wir heute betrachten.

Abhandlung.

Die Lehre der Kirche von der Makellosigkeit Mariens werden wir dann erst recht begreifen, wenn wir das Wesen der Sünde einerseits und die Beziehungen der allerseligsten Jungfrau zu Gott andererseits gehörig erwogen haben; denn in diesem Falle wird uns unsere Vernunft selbst sagen: „Maria muß rein und frei von jeder Sünde gewesen sein!" Was ist also die Sünde? — Die Sünde ist das gerade Gegentheil von dem, was Gott will. Ich kann dieß wohl nicht anschaulicher darstellen, als wenn ich mich eines Gleichnisses hiezu bediene. Gesetzt den Fall: Ein mächtiger Feind würde gegen die Gränze unseres Vaterlandes heranrücken und Allem mit Feuer und Schwert den Untergang drohen; wäre es da nicht die Pflicht eines jeden unserer Mitbürger, wenn auch

*) Luc. 1, 38.

nicht die Liebe zu seinem Regenten und Vaterlande ihn aufforderte, so doch wenigstens wegen der auch ihm und den Seinen drohenden Gefahr, zum Schwerte zu greifen? Wenn nun Jemand in dieser Bedrängniß, anstatt dieß zu thun, zum Feinde überginge, sich ihm anschlöße und anstatt für, gegen seine Heimath kämpfen würde, wie würden wir ihn da beurtheilen? Wäre das nicht das größte und schändlichste aller Verbrechen? Würden wir da nicht Alle einstimmig rufen: Dieser Mensch hat den Tod hundertfach verdient? Gerade dieses Bewandtniß hat es mit der Sünde, nur in unendlich höherem Grade! Wir Menschen sind alle Kinder Gottes, Bürger eines und desselben Reiches, des Himmels, welchem der Teufel und sein Anhang feindlich gegenübersteht. Tugend und Frömmigkeit, Glaube, Hoffnung und Liebe sind die Waffen, welche uns Gott in die Hand gibt, um sein Reich auszubreiten und gegen die Hölle zu kämpfen, die das Reich Gottes mit der Waffe des Lasters, der Versuchung und des bösen Beispieles angreift. Wenn man nun eine Sünde wissentlich und freiwillig, also mit Ueberlegung, begeht, so wirft man die Waffen Gottes weg, ergreift die Waffen des Teufels, reiht sich seinen Schaaren ein und wird ein Feind Gottes. Sollte nun Maria, die Auserwählte Gottes, jemals eine solche Sünde begangen haben? — „Man kann sich gar nicht vorstellen, mit welchem Hasse Gott, dessen Liebe gegen die Menschen nicht ausgedrückt werden kann, die Sünde verfolgt" sagt der heilige Clemens von Alex.*) und Gott sollte eingewilliget haben, den Leib der Sünderin, der Feindin Maria, zur Wohnung seines Eingebornen, zur Wohnung der Gottheit zu machen? — Noch mehr werden wir diese Unmöglichkeit begreifen, wenn wir auf die Größe des Hasses Gottes gegen die Sünde aus der Größe der Strafen schließen, mit denen Gott die Sünder schon auf Erden verfolgte. Sodomas und Gomorrhas Einwohner waren nur

*) St. Clemens. Alex. cohort. ad gentes.

einer Sünde ergeben und Gott vertilgte sie durch Feuer von der Erde. Saul war stolz, herrschsüchtig und ungerecht und Gott stieß ihn vom Throne. Absalon sündigte durch Verführung gegen das vierte Gebot und starb dafür eines frühzeitigen und gewaltsamen, schmachvollen Todes. Selbst David, der zwei Mal bloß gefehlt und schwer dafür gebüßt hatte, entging der Strafe nicht ganz; denn als er das Volk zählen ließ, brach eine furchtbare Pest herein und als er den Urias tödten ließ, gingen die Worte Nathan's in Erfüllung: „Weil du dadurch lästern machtest die Feinde des Herrn, so soll der Sohn, der dir geboren ward, des Todes sterben" *), und das von der Wittwe des Urias ihm geborne Kind starb wirklich. — Und zählt uns nicht die Geschichte des neuen Testamentes ähnliche Fälle auf? Mußte nicht Ananias augenblicklich seine Seele aushauchen, bloß, weil er gelogen hatte? Wie unendlich groß muß nun der Haß Gottes nach allen diesem gegen die Sünde sein! Wahrlich, meine Andächtigen! es wäre der größte Unsinn, wenn wir annehmen wollten, Maria hätte auch nur eine Sünde an sich gehabt! — Indessen dürften da Manche sprechen: „Allerdings geben wir zu, daß Gottes Gnade so sehr mit der jungfräulichen Mutter Jesu Christi war, daß sie einer jeden schweren Sünde ferne blieb; aber kleine, läßliche, zum Mindesten Schwachheitssünden hat sie doch gewiß, wie jeder Mensch, an sich gehabt. In Bezug auf diese kann ja nicht gesagt werden, daß der Haß Gottes so groß sei, da man mit einer läßlichen Sünde die Gnade Gottes noch nicht verliert!" — In diesem Einwurfe selbst ist auch schon die Widerlegung enthalten; denn man gibt zu, „daß in Marien die Gnade Gottes so sehr mächtig gewesen sei, daß sie einer jeden schweren Sünde ferne blieb" und deutet somit auf Gottes allmächtige Einwirkung einerseits und seine höchste Heiligkeit andererseits

---

*) II. Könige 12, 14.

hin. Ist denn Gott nicht so unendlich heilig, daß ihm eine jede, auch die kleinste Sünde ein Gräuel ist? Ist seine Allmacht nicht so groß, daß sie Marien zwar von schweren, nicht aber auch von läßlichen Sünden bewahren konnte? — Auf der anderen Seite behauptet man wieder: Maria könne immerhin läßliche Sünden an sich gehabt haben, „da man durch diese der göttlichen, der heiligmachenden Gnade nicht beraubt wird!" Hier frage ich Sie, meine Andächtigen: Was ist in dieser Beziehung Lehre der allein wahren katholischen Kirche? und Sie werden mir antworten: „Durch die läßliche Sünde wird der Mensch zwar der heiligmachenden Gnade nicht beraubt, aber er wird gehindert, viele andere Gnaden zu empfangen!" Hätte nun Maria einen oder mehrere derlei Fehler an sich gehabt, so müßte sie nach diesem gewissermassen unfähig gewesen sein, manche andere Gnaden zu empfangen und doch hören wir den Erzengel Gabriel zu ihr sprechen: „Sei gegrüßet Maria! Du bist voll der Gnaden!" Was bedeuten diese Worte wohl Anderes, als: In dir oder mit dir ist die Fülle der göttlichen Gnade — und doch kündigt er ihr in demselben Augenblicke eine neue Gnade an und versichert sie, daß sie auserwählt sei, die Mutter des Sohnes Gottes zu werden! Wie wäre dieses möglich, wenn Maria auch nur mit einer kleinen Sünde behaftet gewesen wäre? Nein, meine Andächtigen, Vernunft und Offenbarung sagen uns, daß Maria ganz rein und makellos gewesen sein müsse! Darum spricht auch der heilige Augustin: „Davon kann um der Ehre des Herrn willen keine Rede sein, daß die heilige Jungfrau irgend eine Sünde auf sich gehabt hätte!" *) — Auf diese und ähnliche Beweise für die makellose Reinheit der allerseligsten Jungfrau gestützt, spricht sich die altchristliche Ueberlieferung dahin aus, daß Maria auch durch keinen Flecken der Erbsünde verunreinigt gewesen sei, —

*) Nat. et gratia c. 36.

und in der That, sollte Gott, der so Großes an ihr gethan, der sie frei von jedem Fehler erhielt, der die Fülle seiner Gnade über sie ausgegossen, sollte Gott nicht auch bewirkt haben, daß sie, wie sie die Reinste aller Kinder Evas in ihrem Leben gewesen, dieses auch bei ihrer Geburt war? Sollte diese, die da bestimmt war, der höllischen Schlange den Kopf zu zertreten, unter dem Einflusse des Bisses dieser Schlange und angesteckt von dem Gifte derselben, geboren worden sein? Dieß ist nicht möglich, ja es wäre ein größeres Wunder als das, daß Gott Marien ohne Makel der Erbsünde habe geboren werden lassen! Darum blicken Sie hinauf, meine Andächtigen, und bewundern sie jubelnd und dankerfüllt gegen Gott die reinste und unschuldsvolle Gottesmutter! Was ist gegen ihre Reinheit die Klarheit der Sonne, die Klarheit des hellsten Sternes der am Himmel glänzt! Wahrlich, wenn wir bisher gegen Marien nicht die innigste Verehrung gehegt haben, so ist die Ursache nur darin gelegen; daß wir ihre Erhabenheit, ihre Makellosigkeit nicht begriffen haben. Und können wir dieß jetzt gehörig begreifen? Ach unser an das Dunkel der Sünde gewöhntes Auge der Seele kann den Glanz ihrer Unschuld eben so wenig auffassen, als unser körperliches Auge lange in die von Wolken unverhüllte Sonne zu blicken vermag! Ihre Majestät wird uns erst dort ganz klar werden; aber so wie wir aus den kurzen Augenblicken, wo wir unser Auge auf die Sonne zu heften vermögen, auf ihre Lichtfülle schließen können, so wird uns auch durch den Aufblick zu Maria ihre in ihrer Schuldlosigkeit begründete Erhabenheit zum Theile deutlich und wir werden, so wie jetzt, in dieser Stunde, sodann bei jedem Hinblicke frohlockend ausrufen: „Gegrüßet seist du Maria, voll der Gnaden! — Amen.

III.

Thema: Den du, o Jungfrau! vom heiligen Geiste empfangen hast.

Text: „Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das aus dir geboren werden wird, Gottes Sohn genannt werden.“ Luc. 1, 35.

Eingang.

Wenn wir beim Abbeten des heiligen Rosenkranzes uns zunächst der Geheimnisse der Menschwerdung des Sohnes Gottes erinnern, so geschieht dieß aus einem doppelten Grunde. Zuvörderst soll uns die eigene Unfähigkeit zur Erreichung unseres Zieles, also unsere angeborene Unwürdigkeit und Verwerflichkeit vor Gott, dann aber der unendliche Werth der von Gott gespendeten Gnaden vor Augen gerückt werden. Einem lange in tiefer Kerkernacht Schmachtenden erscheint der dürftige Schein einer Kerzenflamme wie eine glänzende Leuchte und der Strahl der Sonne wirkt so mächtig auf das an Dunkelheit gewöhnte Auge, daß es sich geblendet schließen muß. Gerade so erhalten wir auch einen um so erhabeneren Begriff von Gottes Gnade, die uns durch Christi Menschwerdung zu Theil wurde, je mehr wir über das Elend des Menschengeschlechtes vor diesem Zeitpunkte nachdenken. Wodurch wird diese Erin-

nerung nun besser geweckt, als durch die Worte des ersten Geheimnisses des heiligen Rosenkranzes: „Den du, o Jungfrau! vom heiligen Geiste empfangen hast?“ Ruft uns das nicht die Worte des Engels in's Gedächtniß: „Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das aus dir geboren werden wird, Gottes Sohn genannt werden?“ Weit entfernt sei der katholische Christ, über dieses Geheimniß bloß grübeln und das Wie? ergründen zu wollen, denn der menschliche Verstand wird es eben so wenig lösen, als es dem sterblichen Auge vergönnt ist, einen Blick in das Leben jener Welt zu werfen; wohl aber soll er das fassen, was ihm nahe liegt und nachdenken über die unendliche Größe jener Gnade und daraus schließen auf die Erhabenheit Jener, durch welche uns dieselbe zugeflossen ist, über die Erhabenheit der allerseligsten Jungfrau Maria! In meiner letzten Rede habe ich Sie, meine Andächtigen aufmerksam gemacht auf die erhabene Würde der Gottesmutter und ihre Unbeflecktheit vor der Geburt ihres göttlichen Sohnes; denn es ist wohl überflüssig, darzuthun, daß diese Reinigkeit weder bei, noch nach der Geburt verletzt worden sei. Wir haben in ihr die makellose Lilie gesehen und der Auserwählten des Herrn bewundernd entgegengejauchzt in unserem Herzen, lassen Sie uns nun auch hören, auf welche Pflichten wir durch Betrachtung dieses heiligen Geheimnisses aufmerksam gemacht werden und dieß der Gegenstand meiner heutigen Rede.

Abhandlung.

Das ganze Menschengeschlecht bildet, vermöge seines gemeinsamen Ursprunges, eine einzige, große Familie, an deren Spitze Gott, der Schöpfer und Erhalter steht. Dieses unser Verhältniß zu einander und zu Gott wurde ein noch heiligeres

und zugleich innigeres durch die Menschwerdung und den Erlösungstod Jesu Christi und wir haben daher nicht nur die Pflichten, sondern auch die Vortheile der Glieder einer Familie. Was wir nun bei einer solchen im Kleinen sehen, das gilt von uns Allen im Großen. Treten wir nun ein, in einen häuslichen Kreis. Alles ist in freudiger Bewegung! Aus jedem Auge strahlet Glück und Seligkeit. „Willkommen" ruft uns der Hausvater zu, „willkommen, Sie treten zur glücklichen Stunde in mein Haus, um Zeuge und Theilnehmer unserer Freude zu sein; denn hören Sie, mein Sohn, der Stolz meines Alters hat den Lohn seiner Verdienste erhalten. Unser Monarch, endlich aufmerksam geworden auf sein rastloses, treues und folgenreiches Wirken, hat ihn hervorgehoben aus der Dunkelheit, ihn öffentlich ausgezeichnet und ihn in eine Stellung versetzt, wo ihm die herrlichsten Aussichten für die Zukunft eröffnet sind. Von ganzer Seele rufe ich mit dem Patriarchen Jakob, als er seinen Sohn Joseph, den an des Königs Seite Erhobenen, umarmte, aus: „Nun will ich freudig sterben." *) Und alle Geschwister drängen sich um den glücklichen Bruder und Jedes wetteifert mit den Andern, ihm seine Liebe, seine Verehrung zu bezeugen, Jedes fühlt sich auch in ihm geehrt und beglückt. Doch nicht nur dadurch äußert sich die Wonne der Familie. Dankbar blicken Alle auch auf den hin, der der Urheber derselben ist; „Gott segne unsern Monarchen" tönt es von den Lippen und das Herz spricht: „Ich will mit unwandelbarer Treue stets zu ihm halten!" — Ganz gewiß, meine Andächtigen, vermögen Sie sich im Geiste in die Mitte einer so beglückten Familie zu versetzen und werden die so eben geschilderten Gefühle sehr natürlich finden! Nun bedenken Sie, welch' ein unendlich größeres Glück der großen Menschenfamilie dadurch widerfahren ist, daß Gott eine Menschentochter, unsere Schwester, Maria, zur Mutter seines

---

*) I. Mos. 46, 30.

Eingebornen erwählte! Hier handelt es sich nicht um eine irdische Auszeichnung, nicht um irdische Würden; das Alles ist nichts und kommt nicht in den geringsten Betracht im Vergleiche mit der Auszeichnung, mit dem Glücke, welches Gott Marien und durch sie uns bereitete. Wer ist wohl im Stande vollkommen die Größe der Gnade zu fassen, die in den Worten ausgedrückt ist: „Der Eingeborne des Vaters nimmt den Leib Mariens zu seiner Wohnung, nimmt Fleisch und Blut von ihrem Fleische und Blute, das ja auch unser Fleisch und Blut ist!" — Wir können hier nur anbetend niedersinken und stammeln: „O Gott wie unendlich hoch hast du uns begnadigt!" — Wie kleinlich erscheint uns das Glück jener Familie im Vergleiche zu dem, das uns in Marien zu Theile wurde und doch lernen wir aus dem Benehmen jener, welche Pflichten uns aus der Erhöhung Mariens erwachsen. —

Wir sahen, wie dort jeder Blick sich dankbar auf den Monarchen richtete und jeder Mund Dankes- und Segensworte aussprach. Wie unendlich mehr Ursache haben nicht wir, meine Andächtigen, Gott oft und vielmals unsern heißesten Dank für diese unendliche Gnade auszusprechen. An diese Pflicht der Dankbarkeit sollen uns vorzugsweise die Worte erinnern: Den du, o Jungfrau! von dem heiligen Geiste empfangen hast! und immer soll sich daran der Seufzer knüpfen: „O Gott! könnte ich dir nur genügend danken für deine Liebe und Gnade!" — In jener Familie veranlaßte die Gnade des Landesfürsten die größte Freude und diese gab sich zunächst durch den innigsten Dank gegen ihn kund; dann aber drängte man sich um so herzlicher zu dem Beglückten, liebkosete ihm, wünschte ihm Glück und lobte ihn, daß er durch seinen Eifer und seine Verdienste so große Ehre über alle Angehörigen gebracht habe. Man ehrte und verehrte ihn und erhöhte durch diese Anerkennung die Wonne in seinem Herzen. — Gerade dazu soll uns unser Herz auch gegen Marien anregen. Ihre Frömmigkeit, ihre Unschuld, ihre Gottesliebe, ihre Verdienste — wer könnte

sie alle aufzählen? — bewogen die Gottheit, die Fülle seiner göttlichen Gnaden über sie auszugießen und wer von uns, der öfter auf die Auserwählte unter den Weibern hinblickt und Alles dieses betrachtet, wird sein Herz nicht freudiger schlagen fühlen, wird seinen Mund nicht zu ihrem Lobe öffnen? Ach, nur ein unter dem kalten Hauche des Zeitgeistes erstarrtes Herz wird nicht erwärmt werden! Darum hingen schon die Apostel und ersten Christen mit einer so innigen, hingebenden Liebe und Verehrung an der noch unter ihnen wandelnden Gottesmutter und mit Begeisterung sprechen alle heiligen Kirchenväter von ihr. Ganz auf diese Weise ehrte die übrige christliche Welt aller Jahrhunderte die Gebenedeite und herzerhebend, innig und zärtlich sind die Gesänge gewesen, die ihr zu Ehren angestimmt wurden und von denen uns die Geschichte viele aufbewahrt hat. Lesen oder singen Sie nur, meine Andächtigen, die Loblieder auf Maria die jetzt noch zu ihrer Ehre angestimmt werden! Wie einfach und erhaben, wie lieblich selbst für das Ohr, so daß der Zuhörer durch ihre Weichheit bis zu Thränen gerührt wird. Wahrlich, nur ein von inniger Verehrung gegen Marien erglühtes Herz konnte solche Gesänge erfinden, welche, wie ein Blitzstrahl ähnliche Gefühle in Aller Herzen entzünden! — Sehen Sie hin auf die große Anzahl von Vereinen und geistlichen Orden, welche den Namen Mariens tragen, beten Sie jene zärtlichen Gebete zu Maria, deren wir so viele besitzen und Sie werden zur Ueberzeugung gelangen, wie lebendig die Verehrung der Auserwählten stets in der Kirche war, die ja, um dazu recht anzueifern, so viele Feste ihr zu Ehren eingesetzt hat — und wir sollen hinter unseren frommen Vorfahren zurückbleiben? Wir sollten uns von der Verehrung der allerseligsten Jungfrau ausschließen? Ach das wäre ja eben so viel, als wollten wir sagen: „Ich gehöre nicht zur Familie Mariens, ich habe keinen Theil an ihr und daher auch nicht an ihrem göttlichen Sohne!" —

Jedes Glied jener Familie hegt ferner den Gedanken:

„Wenn doch auch mir eine ähnliche Auszeichnung zu Theile geworden wäre, wenn auch noch so klein" und faßt den Vorsatz: „Ich will von nun an mich wenigstens so verhalten, daß ich meines Bruders würdig sei und wenigstens mir selbst das Zeugniß geben kann: Auch ich bin des Wohlwollens meines Landesherrn werth!" — Einen solchen Vorsatz, meine Andächtigen, sollen auch wir bei Betrachtung des ersten Geheimnisses des heiligen Rosenkranzes fassen. Hier ist es nicht, wie bei einem irdischen Monarchen, der nur wenige seiner Unterthanen kennen lernt, nein, Gott hat sein Auge auf jeden Einzelnen von uns gerichtet, kennt sogar unsere geheimsten Gedanken und hat uns Allen einen entsprechenden Lohn unseres redlichen Wirkens in Aussicht gestellt. Welche Aneiferung, Marien nachzuahmen! Welche Tugenden wir immer betrachten, in allen ist sie uns ein Vorbild und zeigt uns, was ein Mensch vermag, wenn er ernstlich will und Gottes Gnade mit ihm ist. Mit dieser letzteren könnten auch wir uns die meisten Tugenden der Gottesmutter aneignen und in denselben immer vollkommener werden. O so bemühen wir uns, so liebevoll, demüthig, sanft, barmherzig und eifrig im Guten zu werden wie sie, so wird uns Gott unterstützen und wenn wir es auch nicht zum gleichen Grade der Vollkommenheit bringen, so werden wir doch an ihrer Herrlichkeit einstens Theil haben. Damit es uns, meine Andächtigen, nicht an freudiger Zuversicht oder an Trost in dieser Beziehung gebreche, so mache ich Sie auf einen letzten Punkt unseres Gleichnisses aufmerksam. Sie sehen, jener Sohn ist seinem Monarchen lieb geworden, glauben sie nicht, daß er dadurch auch vorzugsweise eine Stütze seiner Familie wurde? Wenn eines seiner Angehörigen einer Gnade des Regenten bedürftig ist, die gewährt werden kann, ohne daß Andere beeinträchtigt werden, wird sein Ansuchen darum fruchtlos sein? Wenn ein Glied so unglücklich war, gegen das Staatsoberhaupt sich zu vergehen, wird seine Fürbitte nicht derart Gehör finden, daß die Strafe

gemildert oder wohl gar nachgelassen wird? Ich glaube wohl, dieß annehmen zu können. Kein Wunder also, wenn die Geschwister zum Bruder ihre Zuflucht nehmen. Mit welch ungleich größerer Zuversicht können wir uns nun zu Maria, unserer hochbegnadigten Schwester und zugleich Mutter wenden, da sie Gott so nahe steht! Bedürfen wir der Gnade Gottes zum Kampfe gegen die Sünde oder zur Ausübung des Guten, durch Mariens Fürbitte wird sie uns zu Theil; — „Wenn dich die Größe deiner Sünden verwirrt, die Abscheulichkeit des Gewissens beschämt, wenn dich das nahe Gericht erschreckt und der Abgrund der Traurigkeit dich schon verschlingen will, denke — denke nur an Maria" ruft uns der heilige Bernard *) zu und mit Recht, denn die Fürbitte Mariens wird uns Reumüthigen Vergebung zu Wege bringen, — kurz es gibt keine Lage unseres Lebens, wo wir uns nicht vertrauensvoll an Maria wenden könnten. Nicht gezagt also, meine Andächtigen! Betrachten Sie jederzeit andächtig die Worte: Den du, o Jungfrau! vom heiligen Geiste empfangen hast. Erinnern Sie sich der Makellosigkeit der Gnadenvollen, danken Sie Gott für diese Gnaden, verehren Sie eifrig die reinste der Frauen, ahmen Sie ihr nach und rufen Sie dieselbe jederzeit um ihre Fürbitte an, dann werden Sie Aufmunterung, Trost und Hilfe jederzeit finden, jetzt und besonders in der Stunde Ihres Absterbens. Amen.

*) Bernard. hom. 2. sup. miss.

IV.

Thema: Den du, o Jungfrau! zu Elisabeth getragen hast!

Text: „Und woher kömmt mir dieß, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“ Luc. 1, 43.

Eingang.

Der erhabene Bote Gottes an Maria; der Erzengel Gabriel war verschwunden! Staunend ließ er die Hochbegnadigte zurück, die noch oft im Geiste die Worte seines Grußes und seiner Ankündigung sich wiederholen mochte, gleichsam, um an das Unerhörte, Außerordentliche, das darin enthalten war, sich zu gewöhnen! Da erinnerte sie sich an die Rede: „Und sieh! Elisabeth, deine Anverwandte, hat auch in ihrem Alter einen Sohn empfangen, sie, welche die Unfruchtbare genannt wird, ist im sechsten Monate schwanger.“ *) War Maria schon so überaus selig durch das ihr gewordene Glück, so konnte sie die Wonne begreifen und mitfühlen, die im Hause ihrer Base herrschen mußte! Sie liebte wohl alle Menschen mit gleicher Zärtlichkeit, dieß hinderte aber nicht, daß sie mit wo möglich noch größerer Zuneigung an Elisabeth und ihrem greisen Gatten hing, die durch die Bande des Blutes ihr so nahe standen.

---

*) Luc. 1, 36.

Sie bebte nicht vor den Beschwerden und Gefahren einer weiten Reise zurück und machte sich auf, das gewiß sehr glückliche Ehepaar zu besuchen. Angekommen daselbst, wie sehr mußte sie überrascht sein, daß das unendlich freudenreiche Ereigniß, das sie betroffen und das sie noch ein Geheimniß glaubte, hier schon bekannt war; denn Elisabeth kam ihr entgegen und redete sie mit dem nämlichen Gruße an, mit dem Gabriel sie begrüßt hatte und fügte voll Verwunderung hinzu: „Und woher kömmt mir dieß, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?" gleich, als wollte sie sagen: Was bewegt dich, die so Hochbegnadigte, einen so weiten und beschwerlichen Weg zu machen, um mich, die ich so tief unter dir stehe, da du die Mutter meines Herrn bist, zu besuchen? — Wir, meine Andächtigen, kennen die Demuth Mariens und wissen, daß sie weit entfernt war, sich hoch erhaben über Elisabeth zu dünken, daß sie sich vielmehr für eine geringe, unwürdige Magd des Herrn hielt und eben darum regt die Frage Elisabeths auch bei uns die Frage an: Weßhalb besuchte die Auserwählte des Herrn wohl ihre Anverwandte? — Hierauf antworte ich: Die Liebe drängte sie dazu! und daß dem so sei, will ich ihnen in der heutigen Erbauungsstunde zeigen.

Abhandlung.

„Thuet den Menschen Alles, was ihr wollet, daß sie euch thun sollen!" Wenn dieser Satz von allen Menschen auf Erden stets befolgt würde, wahrlich, dann würde sich das Thal der Thränen schnell in ein Paradies umwandeln. Was ließe sich wohl Entzückerendes denken, als daß Einer den Andern mit aufrichtigem Wohlwollen, mit inniger Theilnahme behandelte? Leider hat aber jener Ausspruch Christi in den Augen der Menschen keine allgemeine Geltung und nur wenige sind es, die sich darnach richteten oder richten. Unter diesen nimmt die erhabene Gottesmutter den vorzüglichsten Platz ein; denn,

wie ihr göttlicher Sohn, so umfaßte auch sie alle Menschen mit inniger, zärtlicher Liebe. Lesen Sie nur, meine Andächtigen, jene rührende Begebenheit zu Kanna, wo es doch bloß eine Kleinigkeit betraf und die Worte Mariens: „Mein Sohn sie haben keinen Wein mehr“ werden Ihnen einen Blick in ihr liebevolles Herz gestatten. Welche Theilnahme, welches Mitleid liegt in jenen Worten! Die Besorgte konnte es nicht mit ansehen, daß die armen Brautleute in eine kleine Verlegenheit geriethen; sie wollte ihnen diesen Kummer ersparen! — Nun gab es aber vor dieser Zeit ein Ehepaar, welches in wirklich großer Betrübniß sich befand. Zacharias und Elisabeth, Anverwandte der Gebenedeiten, waren schon im Greisenalter, aber noch war ihre Ehe mit keinem Kinde gesegnet. Was dieß auf sich hatte, begreifen wir erst dann, wenn wir erfahren, daß es bei den Israeliten für eine große Schande galt, kinderlos zu sein. Die Kinder wurden als eine Gabe, ein Segen Gottes angesehen und wo sie fehlten, da fand die Hartherzigkeit der Juden gleich den Grund heraus, indem sie behaupteten, diese Eheleute müßten durch schwere Sünden Gott erzürnt und dieses Segens sich unwerth gemacht haben, gerade so, wie sie die Blindheit oder Verkrüppelung der Kinder für eine Strafe Gottes über deren vor ihm mißfällige Erzeuger ansahen, wie wir lesen können bei Joh. 9, 1 u. ff., wo die Jünger beim Anblicke eines Blindgebornen Jesum fragten: „Meister, wer hat gesündiget, dieser oder seine Eltern, daß er blind geboren wurde?“ — Wir können uns also denken, meine Andächtigen, wie sehr es jenes greise Ehepaar gekränkt haben müsse, in derselben traurigen Lage und so der Gegenstand des schmählichen Argwohnes ihrer Nachbarn zu sein! Gewiß war hievon auch das liebe- und mitleidsvolle Herz Mariens sehr bekümmert und so wie Zacharias, mochte auch sie oft zu Gott um Befreiung aus dieser Trübsal geflehet haben. Da plötzlich benachrichtiget sie der Engel, daß Gott das Gebet des Zacharias erhört und wunderbarer Weise Elisabeth noch in

ihrem Alter gesegnet habe! Die Freude äußert immer auf das Menschenherz eine um so größere Wirkung, ein je größerer Schmerz ihr vorangegangen. Dieß fühlte auch Maria und sie konnte die Wonne begreifen die das Herz der Beglückten nun erfüllen mußte. Ihnen Glück zu wünschen, ihre Freude zu theilen und durch Theilnahme zu erhöhen und vereint mit ihnen Gott dem unendlich milden Gnadenspender zu danken, das waren also die ersten Ursachen, welche sie bewogen, sich auf die weite Reise zu begeben. Welch' ein schönes Beispiel, meine Andächtigen, gibt uns Maria nicht wieder hier! Sind wir bisher dem Beispiele Kains gefolgt, der wegen der Gnade, die Gott dem Abel erwiesen, vor Neid ganz einfiel, so möge uns Maria zeigen, auch wenn wir selbst nicht schon beglückt sind, wie schön und süß es sei, sich an dem Glücke des Nächsten zu erfreuen. Haben wir bisher Gottes Gnade genossen, ohne des Gebers zu gedenken, so eifert uns ihr Beispiel an, Gott vor Allem anderen zu danken, sowohl für das was er an uns, als auch am Nächsten gethan hat! — Indessen erkannte Maria gar wohl, daß die veränderten Verhältnisse bei Elisabeth auch eine große Veränderung in ihrem Hauswesen hervorgebracht habe. Sie, deren sorgsame Hand bisher Alles geleitet hatte, brauchte nun selbst Pflege und Wartung und sollte deren bald noch mehr bedürftig sein. Ihr Herz konnte es nicht zulassen, daß fremde Hände dort wirksam seien, wo ihre Hand zart und freundlich das Hauswesen führen konnte. Eine befreundete Hand ist ja dem, der einer Hilfe bedürftig ist, immer willkommener, als die Hand dessen, der uns ferner steht und nicht durch Liebe oder Freundschaft zu uns hingezogen ist. Diese Liebesdienste nun zu leisten, waren gleichfalls ein Beweggrund für Marien, diese Reise anzutreten und fromme Kirchenschriftsteller führen an, daß die Gottesmutter mehr als drei Monate, bis nach erfolgter Geburt des Vorläufers Christi und bis nach wiederhergestellter Gesundheit seiner Mutter, bei derselben geblieben sei.

Liegt nicht darin eine schöne Lehre für Sie, meine Andächtigen? Die Ehegatten haben sich vor dem Altare des Herrn Liebe und Treue geschworen, — die Kinder sind durch die Stimme des Blutes zu wechselseitiger und durch das vierte Gebot noch insbesondere dringend zur Liebe gegen die Eltern verbunden; aber leider, da, wo sich diese Liebe und Treue besonders wirksam zeigen sollte, in den Augenblicken der Noth, da ist sie oft nicht zu finden! Der Gatte läßt die Gattin und diese jenen; die Eltern die Kinder, diese die Eltern und Geschwister lassen einander, besonders bei Erkrankungen ohne persönliche Hilfeleistung und glauben schon Alles gethan zu haben, wenn sie fremde Hände zu deren Pflege mietheten! „Thut den Menschen Alles, was ihr wollet, daß sie euch thun sollen!" Können Sie, meine Andächtigen, bei einer Anfrage an ihr Gewissen jetzt aufrichtig wünschen, daß Ihnen in einem solchen Falle geschehe, wie sie bisher Andern gethan haben? — Ist dieß nicht der Fall, o so möge das Beispiel Mariens an Ihnen wenigstens in Zukunft eifrige Nachahmer finden! — Dieß sind aber noch nicht alle Ursachen, welche die allerseligste Jungfrau zum Besuche ihrer Base bestimmten. Den letzten Beweggrund gibt ein Kirchenschriftsteller mit den Worten an: „Aber sie beschleunigte ihre Reise, brennend vor Verlangen, die Werke Gottes zu bewundern und zu verkündigen." Maria begab sich also zu Elisabeth noch aus einem dritten Beweggrunde und zwar nicht aus der Ursache, um, wie man aus dem letzten Worte schließen könnte, mit der an ihr wirksam gewordenen Gnade des Herrn zu glänzen, also aus einer Regung von Hochmuth, denn dazu war sie die reine Demuth, sondern, um die Werke, die der Herr an ihr gethan, zu verkündigen. Dazu wurde sie auch nicht durch ihren eigenen Willen, sondern durch den Willen des göttlichen Wortes, das in ihr nun wohnte, gleichsam angetrieben. Ihr gehörte nur der Wunsch, ihren Verwandten Glück zu wünschen und behilflich zu sein, das Letztere war

Gottes Werk und so wurde dadurch ihre Demuth gar nicht beeinträchtiget. Dieß zeigen ihre Worte: „Denn große Dinge hat an mir gethan, der da mächtig und dessen Name heilig ist.“ *) — Gott wirkt keine Wunder, damit sie den Augen der Menschen verborgen bleiben, sondern, daß sie offenbar werden und seine Herrlichkeit und Macht und Güte predigen. Es ist wahr, daß das Große, das Gott an seiner Auserwählten gethan hatte, erst später durch die Geburt des Messias bekannt werden sollte, aber bedenken Sie, meine Andächtigen, wer die Leibesfrucht Elisabeths war und was er als Vorläufer des Messias leisten sollte; bedenken Sie, in welcher innigen Verbindung seine Eltern dadurch mit Maria, der Mutter dieses Erlösers standen und diese wieder mit jenen, so ist es leicht erklärlich, daß Gott diese ehrwürdigen Alten zuerst vor allen Menschen von der durch die Empfängniß Mariens erfolgten Ankunft des Weltheilandes in Kenntniß setzen wollte. Darum wurde auch Elisabeth beim Anblicke Mariens, bevor diese noch den Mund öffnete, von dem heiligen Geiste erfüllt und sie rief aus: „Und woher kömmt mir dieß, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“ — Welch feurige Lobgebete und Danksagungen mögen nicht aus den Herzen der frommen Drei zum Himmel emporgestiegen sein! Welche selige Herzensfreude mag nicht ihr ganzes Wesen verklärt haben! Elisabeth und Zacharias dünkten sich schon überglücklich durch die Gnade, die Gott ihnen gespendet hatte und nun ward ihnen ein noch größeres Glück verkündiget, das, daß Gott ihre Anverwandte auserseben habe, damit binnen Kurzem durch die allerheiligste Frucht ihres jungfräulichen Leibes das Menschengeschlecht aus den Banden der Sünde und des Verderbens befreit werde! — Das also, meine Andächtigen, waren die Ursachen, welche Maria über das Gebirge führten und leuchtet nicht aus allen die reinste und erhabenste Liebe hervor? O daß doch eine

*) Luc. 1, 49.

ähnliche Liebe auch uns beseelen möchte! Daß doch Maria auch uns so in ihrem Herzen trüge! Dieß letztere ist nun wirklich der Fall und darum lassen Sie uns vertrauensvoll zu ihr aufblicken und sprechen: O du gebenedeite Jungfrau! zeige auch uns Armen deine Liebe und Theilnahme und erflehe uns von Gott besonders die Gnade, daß wir einander von ganzem Herzen und Gott über Alles lieben möchten. Amen.

V.

Thema: Den du, o Jungfrau! zu Elisabeth getragen hast!

Text: „Und woher kömmt mir dieß, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt." Luc. 1, 43.

Eingang.

Groß war die Ueberraschung, welche Maria ihrer Base durch ihren Besuch bereitete! Wie hätte diese auch ahnen können, daß die zarte Jungfrau, die so ferne von ihr wohnte, dem Brande der Sonnenhitze, der Beschwerlichkeit der Reise an sich und den nicht selten gefährlichen Pfaden, besonders im gebirgigen Theile des Landes, Trotz bieten würde? Elisabeth war demnach nicht nur sehr überrascht, sondern auch ungemein erfreut, ihre liebe Verwandte bei sich zu sehen; denn wer sieht nicht gerne theuere Angehörige, besonders, wenn er deren Anblick durch längere Zeit entbehren mußte? Doch, ihre Verwunderung, ihr Staunen sollte noch ungleich mehr erhöht werden! „Als nämlich, erzählt die heilige Geschichte*), Elisabeth den Gruß Mariens hörte, hüpfte das Kind vor Freuden in ihrem Leibe auf. Und Elisabeth wurde mit dem heiligen Geiste erfüllt. Und sie rief mit lauter Stimme und sprach:

*) Luc. 1, 41 f.

Du bist gebenedeit unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes. — Und woher kömmt mir dieß, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?" — Sie wurde mit dem heiligen Geiste erfüllt, nämlich der heilige Geist eröffnete ihr geistiges Auge und offenbarte ihr, daß Maria von Gott zur Mutter seines Eingebornen erwählt worden sei. Darum wiederholte sie in höherer Verzückung genau die Worte, mit welchen der Engel die allerseligste Jungfrau begrüßt hatte, gleichsam, als ob jener erhabene Augenblick ihr jetzt lebhaft vorschwebe und sie eben Gabriels Anrede vernommen hätte; dann bricht sich ihr innerer Herzensjubel Bahn und sie spricht in ihrem und der ganzen Welt Namen: „Und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes." Jetzt faßt es ihr Geist erst, wie unendlich hoch Maria durch diese Gnade über ihr stehe; jetzt erkennt sie, wie unwürdig ihr Dach sei, sie zu beherbergen; — sie kann ihre Verwunderung über die ihr gewordene Ehre nicht bergen und gerade in dem Sinne, wie später der Hauptmann von Kapharnaum flehte: „Herr ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach!" — ruft auch sie jetzt: „Und woher kömmt mir dieß, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?" — Wahrlich, meine Andächtigen, Elisabeth wiederfuhr durch den Besuch Mariens eine große Ehre und fast beneiden wir sie, Raum und Zeit überspringend, in unserem Geiste, darum und seufzen: O wie glücklich würde ich sein, wenn ich an der Stelle der Elisabeth gewesen wäre! — Ich habe schon einmal erwähnt, daß wir Menschenkinder immer nach dem Fernen haschen und dabei das übersehen und mißachten, was wir bereits besitzen. Darum übersehen wir es gänzlich, daß die allerseligste Jungfrau auch uns, nicht ein=, sondern unzählige Male schon besucht hat und noch besucht und was haben wir gethan, um sie würdig zu empfangen? — Wie? Was? wird da Mancher sprechen, Maria besucht auch uns? das ist nicht möglich! — Gewiß, meine Andächtigen, ist es möglich; denn wenn es auch nicht auf körperliche Weise der

Fall ist, so geschieht es doch geistiger Weise und so wie zu Elisabeth, so drängt sie auch zu uns die Liebe. Wann dieß eintritt, werde ich Ihnen in meiner heutigen Abhandlung zeigen.

Abhandlung.

Kaum ist der Schlaf geflohen und unser Auge hat sich dem Lichte des neu hereingebrochenen Tages geöffnet, kaum hat die aufsteigende Morgenröthe auch dem Unglücklichen, Schlaflosen einige Erquickung gebracht, so naht uns geistiger Weise auch schon die Himmelskönigin! Wie, wenn ein Monarch seinen feierlichen Einzug in die Hauptstadt hält, der Donner der Geschütze und der melodische Klang der Kirchenglocken ihn begrüßt und diese Töne auch dem an das Krankenlager Gefesselten verkündigen: Nun naht der Landesherr! obgleich er ihn nicht sehen kann; so zeigt auch des frühen Morgens der weithintönende Schall der Glocken an: Nun naht sich Maria ihren Kindern und fordert sie auf, ihrer zu gedenken und sich ihrer Fürbitte bei Gott zu empfehlen. Sie erinnert uns da, wie nahe sie Gott stehe, indem sie uns erinnert an des Erzengels freudenreiche Botschaft und hindeutet auf Jesum, die gebenedeite Frucht ihres Leibes. „Siehe" ruft sie uns da mit mildernstem, mütterlichem Tone zu, „siehe armes Menschenkind auf den Tag hin, der vor dir liegt und dessen Morgenröthe du jetzt erblickest! Wie vielerlei Ereignisse werden dich da treffen! Freude und Schmerz, Gutes und Böses werden dich heimsuchen, werden dich erheitern oder quälen, dem Himmel oder der Hölle näher bringen! Bedenke, daß du alles Verdienstliche nur durch die Gnade meines Eingebornen vermagst. Darum richte dein Auge jetzt auf ihn, den menschgewordenen Sohn des ewigen Vaters und vergiß nicht, daß ich auch deine vielvermögende, besorgte Mutter bin, zu der du ein wahrhaft kindliches Zutrauen haben kannst. Bist du meines Beistandes

bedürftig, so rufe mich und ich werde gemeinsam mit dir zu Gott flehen!" — Und wenn die Sonne ihren Höhenpunkt erreicht hat, wenn die Hälfte des Tages dahingeschwunden ist, am Mittage, da ertönen neuerdings die Glocken und der Christ weiß, daß Maria ihm wieder nahe steht und, sie zu begrüßen, neigt er sein Haupt und spricht: „Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft und sie empfing von dem heiligen Geiste; — Gegrüßt seist du Maria!" — Neuerdings hält ihm hier die Gottesmutter das erhabene Geheimniß der Menschwerdung Jesu Christi vor Augen und ermuntert ihn, der Verdienste des Erlösungswerkes durch ein wahrhaft christliches Leben sich theilhaftig zu machen. Sie leitet seine Blicke zurück auf die bereits verlebte Tageszeit, hält ihm sowohl seine Fehler vor Augen, als seine guten Werke und eifert ihn an, das Versäumte nachzuholen, das Böse gutzumachen, oder im Guten auszuharren und verspricht ihm abermals ihren mütterlichen Beistand. — Und wenn die Sonne sich zum Untergange neigt, die Schatten der Nacht bereits hereinbrechen, da erschallen wieder die Kirchenglocken! Abermals naht sich uns Maria im Geiste und hindeutend auf ihren göttlichen Sohn, stellt sie an uns die mild-ernste Frage: „Bist du sein Freund oder sein Feind?" Wahrlich, das nach und nach entschlummernde Geräusch des Tages, die heilige Stille rings um uns, das allmälige Entschwinden des Sonnenlichtes, alles dieses stimmt wohl auch den Nichtchristen ernst und weich und erinnert ihn, daß früher oder später die Leuchte seines Lebens auch verlöschen werde; für den Christen hat aber noch der Klang der Glocken etwas eigenthümlich Ergreifendes, sind es ja dieselben Töne, die sich mit den Seufzern seiner Hinterbliebenen mischen werden, wenn man ihn zu seiner letzten Ruhestätte trägt. Darum erinnert ihn auch Maria hieran wenn er sie des Abends begrüßt und besonders, wenn er die Worte spricht: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt!" „Ja" spricht sie da zu ihm, „das Wort ist Fleisch

geworden, um auch dich zu erlösen, aber hast du dich heute seiner würdig gezeigt?“ Sie fordert uns hiebei auf, unsere an diesem Tage eingehaltene Handlungsweise einer strengen Prüfung zu unterziehen und uns, falls wir uns als Sünder erkennen würden, an die unendliche Barmherzigkeit ihres göttlichen Sohnes reumüthig zu wenden und so den Tag wenigstens heilig zu enden. So ist Maria als eine wahrhaft zärtliche Mutter stets um unser wahres Glück besorgt und spricht oft und eindringend uns zu; aber leider hören wir ihre Stimme nicht, weil unsere Ohren zu sehr von dem Geräusche der Welt betäubt sind, wir fühlen ihr Nahen nicht, weil unser Sinn in die Ferne schweift und nur an den Gütern der Erde hängt, — wir hören in dem Geläute der Glocken Morgens, Mittags und Abends, bloße Zeitanzeiger, die uns zur oder von der Arbeit rufen, nicht aber die Aufforderung, Marien zutraulich und doch demüthig grüßend entgegen zu gehen, wenn sie zu uns kommt! — „Ei“ wird da Mancher entgegnen und auch Sie, meine Andächtigen, werden ungefähr so denken, „unsere Vorstellungskraft, unsere Phantasie ist durch unsere Alltagsgeschäfte zu sehr beschränkt, als daß wir in dem Glockengeläute das Zeichen sehen sollten, daß Maria sich uns geistiger Weise nähert, etwas Anderes wäre es, wenn sie wirklich, also körperlich zu uns käme!“ Glauben Sie, meine Lieben, Sie würden sich da ehrerbietiger gegen sie benehmen? Mit Nichten! Die Erfahrung lehrt es ja, denn unzählige Male stellt sich die Gottesmutter Ihnen in den Weg und Sie blicken nicht einmal zu ihr auf! — Hier fällt Ihnen ein Bild oder eine Statue in die Augen. Es ist eine Frauengestalt mit einem Kindlein auf dem Arme, beide haben eine Strahlenglorie um das Haupt. Wen stellt das vor? Es ist die gebenedeite Gottesmutter! Ihre Glieder regen sich nicht und doch deutet ihre Hand auf das Christuskindlein, ihre Augen sehen nicht und doch blickt sie so innig auf Sie hernieder, ihr Mund ist stumm und doch redet er eine zärtliche Sprache zu Ihnen und ladet

Sie ein ihrem göttlichen Sohne zu folgen, der, das Händchen zum Himmel erhoben, Ihnen zeigt, welcher Lohn Sie erwarte, wenn Sie der Einladung seiner erhabenen Mutter Folge leisten. — Dort steht wieder ein Bild, es ist Maria unter dem Kreuze, ein Schwert hat ihr Herz durchdrungen. Was ruft Ihnen ihr gramerfülltes Antlitz Anderes zu als: „Erkenne das Schreckliche der Sünde, zu deren Tilgung ein so unendlich erhabenes Sühnopfer nöthig war und verlasse den bösen Weg den du wandelst!" — Dort wieder stellt sich uns Maria dar umgeben von den Schaaren der Engel, die Krone auf dem Haupte, das Scepter in der Hand! Auch da ruft sie uns zu und spricht: „Auch ich bin ein Kind Adams und doch hat mich Gott auf seinen Himmelsthron erhoben und mich mit so großer Macht und Herrlichkeit bekleidet, daß alle Chöre der Engel bewundernd zu mir aufblicken! Auch du kannst zur himmlischen Herrlichkeit gelangen, wenn du mit Gottes Gnade eifrig mitwirkest. Begebe dich in meinen Schutz und ich werde deine eifrige Fürsprecherin bei meinem göttlichen Sohne sein!" — So, meine Andächtigen, tritt uns die gebenedeite Gottesmutter vielfältig und täglich entgegen, ja sie wohnt sogar in unseren Häusern und nur an uns liegt die Schuld, wenn wir ihre Gegenwart nicht bemerken, nicht beachten und ihre Worte nicht hören! — Indessen besucht uns Maria bisweilen auch noch in anderer Weise. Sie flüstert uns nicht bloß sanfte Worte zu, sondern pocht und rüttelt mit Gewalt an der verschlossenen Thüre unseres Herzens, sie regt alle unsere besseren Gefühle auf und sucht uns so zur Nachfolge ihres göttlichen Sohnes zu bewegen. Dieß ereignet sich oft so plötzlich und auf solche Weise, daß wir uns über das „Wie?" keine Rechenschaft geben können. Ohne irgend eine äußere Veranlassung finden wir uns z. B. im Geiste in unsere Jugendzeit zurückversetzt, wo noch eine liebende Mutter uns zur Seite stand. Wir sehen sie da liegen auf ihren Knieen und inbrünstig zu Marien beten, deren Schutze sie uns empfiehlt, wir hören ihre Worte,

mit denen sie uns Maria als die Gottes- und auch unsere zärtliche Mutter schildert, wir hören ihre Aufforderung, fleißig zu ihr zu beten und uns ihrer Fürsprache zu empfehlen, da die Gebenedeite, wenn sie selbst nicht mehr sein wird, mehr thun könne, als bloß ihre Stelle bei uns vertreten! Wie oft knieeten wir in jenen Tagen neben ihr und falteten nach ihrem Beispiele die Hände und sprachen ihre Worte nach! So rege war da unsere kindliche Phantasie, daß wir oft glaubten, das Bild der Hocherhabenen schaue mit einer besonderen Milde und Freundlichkeit auf uns herab! Ach diese Tage sind dahin und die treue Verehrerin Mariens ruht im Grabe, während ihr Geist gewiß in der Nähe der Allerseligsten weilt. An dieses Alles erinnert uns plötzlich Maria und das Gefühl der Wehmuth und Rührung, das sie dadurch rege macht, soll nichts Anderes bezwecken, als uns ihr selbst und ihrem göttlichen Sohne näher zu bringen! — Nähert sich nun, meine Andächtigen, die Mutter der schönen Liebe uns so oftmals freiwillig, was glauben Sie, wohl, wird sie zögern, wenn wir sie rufen, wenn wir sie zutrauensvoll in einer Geistes- oder Leibesnoth rufen? Wo wäre wohl die wahrhaft ihr Kind liebende Mutter, die die Stimme ihres in einer Gefahr befindlichen Kindes, selbst wenn dieses sie schwer gekränkt hätte, ungehört verhallen ließe? Wo wäre die Mutter, die nicht, Alles vergessend, besorgt herbeieilen würde? Ach, rufen Sie nur, meine Andächtigen, Marien und Sie werden bald auf eine oder die andere Weise ihre Nähe fühlen! Es ist sogar nicht einmal nöthig, sie mit dem Munde herbeizurufen, nein auch der Nothschrei des Herzens wird von ihr vernommen! Wie vielerlei Fährlichkeiten gibt es nicht im menschlichen Leben, wo wir wünschen müssen, daß unsere schützende Mutter uns zur Seite stehe; aber keine Gefahr ist so groß, als jene, welche uns in der Stunde unseres Hinscheidens droht. Da wendet Satan alle seine Kraft an, um die sich vom Körper losringende Seele mit sich hinabziehen zu können, in den Ort des ewigen Ver-

derbens. Wohl sind es die körperlichen Schmerzen und die Furcht vor dem verhängnißvollen Augenblicke, welche den Angstschweiß auf die Stirne des Verscheidenden treiben, aber bei Weitem mehr ist es der letzte entscheidende Kampf, den die Seele gegen die Versuchungen des Teufels kämpft. Da kann Maria nicht ferne bleiben! Sie kommt uns eilends zu Hilfe, wenn wir sie rufen, ja, sie wartet nicht erst auf unsern Angstschrei; denn sie hat lange schon die Gefahr wahrgenommen! Eine Henne wacht sorgfältig über ihre Küchlein und warnt sie durch ihre Stimme und ruft sie zu sich, wenn sie sich einer Gefahr nähern; wenn sie aber hoch in der Luft den Habicht erblickt, bereit, herabzustürzen und eines von ihnen mit seinen scharfen Klauen zu ergreifen, da sammelt sie dieselben, deckt sie mit ihren Fittichen und beschützt sie auf diese Art so lange, bis der Feind sich entfernt hat und nur jenes wird ihm zur Beute, welches sich selbst dem mütterlichen Schutze entzog. So weicht auch Maria nicht von dem Sterbebette, bis der letzte Kampf ausgekämpft ist und sie dem höllischen Feinde seine gehoffte Beute entrissen hat, wenn nicht etwa der Sterbende selbst ihren Schutz verschmähte. So, meine Andächtigen, kommt Maria vielfältig und, wie Sie gesehen haben, täglich zu uns! O gehen sie ihr jederzeit liebevoll und ehrerbietig entgegen! Schließen Sie sich ihr, wie ein liebevolles Kind seiner Mutter, recht fest und innig an und rufen Sie die Allerseligste, wenn sie sich entfernt hat, zurück oder noch mehr, folgen Sie ihr auf allen ihren Schritten nach, dann wird ihr Schutz auch in Ihrer Sterbestunde mächtig und erfolgreich sein und Sie werden, wie Sie sich im Leben nicht von ihr trennten, so auch nach dem Tode nicht von ihr getrennt, sondern mit ihr auf ewig vereinigt werden, um die Herrlichkeit Gottes zu schauen. Amen.

VI.

Thema: Den du, o Jungfrau! geboren hast!

Text: „Und sie gebar ihren erstgebornen Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe." Luc. 2, 7.

Eingang.

Dunkle Nacht lag über der Erde ausgebreitet! Nacht war es in den Herzen der Heiden, so daß sie den Weg des Heiles nicht finden konnten und im Finsteren tappend, bald da, bald dort anstießen, so daß jeden Denkenden unter ihnen Schreck über die Gegenwart und Furcht vor der Zukunft erfüllte! Im Lichte glaubten die Juden zu wandeln und Finsterniß war es in Wirklichkeit, was sie umgab, denn nur matt flimmerte die Leuchte, welche ihnen Gott angezündet hatte, durch die dichten, selbstgeschaffenen Dünste des Irrthums und Aberglaubens und Vorurtheils! Nacht endlich war auf die Erde herabgesunken, denn die Sonne war längst niedergegangen und die ganze Natur schlummerte; aber so wie ein übernatürlicher Lichtglanz bald die nächtliche Gegend erleuchten sollte, so sollte auch das durch ihn angekündigte Licht der Welt, der neugeborene Messias, die geistige Finsterniß zerstreuen und immerdar leuchten der erlösten Menschheit auf ihrer Pilgerreise zum ewigen Leben. — Ein

dürftiger Stall, der kaum einigen Schutz gegen die Unbilden der Witterung bot, war es, der Joseph und Marien zur Herberge diente, ein Stall, der nicht die geringste Bequemlichkeit bot, war der Ort, wo die Botschaft des Engels in Erfüllung gehen sollte; denn hier wurde die Auserwählte unter den Frauen Mutter. — „Und sie gebar ihren erstgebornen Sohn, und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe." An dieses hochheilige Geheimniß der Geburt unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi sollen wir uns, meine Andächtigen, dankbar und andächtig jedesmal erinnern, so oft wir die Worte des heiligen Rosenkranzes sprechen: „Den du, o Jungfrau! geboren hast." Mit Recht können wir dieses Geheimniß unter den freudenreichen das freudenreichste nennen und zwar, sowohl in Ansehung unser, als insbesondere Mariens! Um nun diese Freude der Gottesmutter einestheiles mitzufühlen und so in ihrer Verehrung zu wachsen, mögen Sie mir, meine Andächtigen, folgen, wenn ich Sie im Geiste hinführe zur allerseligsten und allerglücklichsten Mutter.

Abhandlung.

An der einsamen Stätte erblicken wir, meine Andächtigen, die heilige Familie. Dort jener ehrwürdige Mann, mit dem sanften, frommen Gesichte, ist Joseph, der von Gott auserwählte Pfleger des Gottessohnes, bestimmt, die Jugend des Menschen Jesus zu leiten und für seine Bedürfnisse zu sorgen. Mit gerührtem Blicke schaut er hin auf die jungfräuliche Mutter, welche mit verklärtem Angesichte das in armselige Windeln gewickelte liebliche Kindlein in ihren Armen hält, um es in seine erste Ruhestätte auf Erden, in eine mit Stroh und Heu gefüllte Krippe zu legen. Ach wie sieht Alles so armselig und dürftig ringsumher aus! Wie würde manche Mutter verzagen,

wenn sie in einer ähnlichen Lage sich befände! Aber Maria war zu sehr verzückt in der Anschauung der Herrlichkeit Gottes, als daß die Außenwelt einen besonderen schmerzlichen Eindruck auf sie hätte üben können. Von übernatürlichem Lichte ist der dürftige Ort erhellt, den die Anwesenheit des Sohnes Gottes, die Gegenwart anbetender Engel zum Himmelssitze verklärt. Zärtlich blickt die allerseligste Jungfrau hin auf das Antlitz des Weltheilandes, das in himmlischer Schönheit und Milde strahlt. Sie sieht in ihrem Einziggebornen nicht bloß das Kind von ihrem Fleische und Blute, sondern den unendlichen Gott, der seine unendliche Herrlichkeit verließ, um Menschennatur anzunehmen, den Sohn Gottes, der sie Mutter nennen sollte. Sie hört die Loblieder der seligen Geister, hört die himmlischen Harmonieen und Mutterliebe, Dank, Ehrfurcht und Anbetung erfüllen ihr Herz mit der reinsten Seligkeit, mit himmlischer Freude. Doch nicht vereinsamt sollte sie mit ihrer Freude bleiben; es nahten Herzen, die gleichfalls von Wonneschauern über das vor Kurzem Gesehene durchzittert waren. Arme Hirten kamen auf Weisung des Engels herbei, berichteten frohlockend die Erscheinung der Chöre der seligen Geister und fielen anbetend nieder vor dem göttlichen Kinde. Wenn damals schon Maria, als sie Elisabeth besuchte, frohlockend in die Worte ausbrach: „Von nun an werden mich alle Geschlechter selig preisen" wo sie die Botschaft erhalten hatte, daß sie die Mutter des Sohnes Gottes sein werde, welch' ein Jubel mochte jetzt aus ihrer Seele aufsteigen, da sie wirklich die Mutter des Sohnes Gottes geworden war und das liebliche Kind vor sich erblickte. Wenn eine Mutter schon voll der reinsten Freude ist, da sie ein Kind zur Welt geboren hat und auf alle vorhergegangenen Schmerzen vergißt, wie denn erst Maria, wo dieses Kind Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit und ihr Schöpfer ist? Ach, meine Andächtigen, diese Seligkeit der Gottesmutter läßt sich mehr ahnen, als begrei-

fen! — Doch die Freude Mariens war keine selbstsüchtige. Sie fühlte sich wohl selig und unendlich beglückt über die ihr gewordene Gnade, aber ihre Freude war mehr ein Bewundern, ein Anschauen der Herrlichkeit Gottes, daher eine Seligkeit, wie sie auf ewig Jene genießen, welche zur Anschauung Gottes eingegangen sind. Diese Herrlichkeit Gottes strahlte ihr vorzüglich aus der unendlichen Liebe des Ewigen zu dem Menschengeschlechte entgegen, aus der Liebe, welche Alle umfaßt, aber das Füllhorn der Gnade vorzüglich auf Jene ausgießt, deren Wandel fromm und heilig ist. Ihr Blick dringt in das Jenseits und sie schließt aus dem Sonnenstäubchen von Majestät und Erhabenheit, das sich bei der Geburt ihres Eingebornen zeigte, auf die Herrlichkeit, die dort herrscht und die kein Menschengeist fassen kann. Sie sieht auf die Gegenwart, wo der ewige Sohn des ewigen Vaters diese Herrlichkeit verlassen hat und aus Liebe zu den Menschenkindern menschliche Natur annahm, um unter ihnen zu wohnen. Und was hatten diese Menschenkinder gethan, um von ihm so geliebt zu werden? Welche Verdienste hatten sie aufzuweisen? Ach nicht nur gar keine, sondern im Gegentheile nahmen die Stelle der Verdienste Beleidigungen aller Art ein, so daß sie mehr oder minder als Feinde, nicht aber als Freunde Gottes da standen. Auf dieses Alles wollte nun Gott vergessen, Alles wollte er verzeihen und da seine unendliche Gerechtigkeit eine unendliche Sühnung verlangte, so sollte sein eingeborner Sohn selbst dieses Sühnungswerk, dieses Erlösungswerk auf sich nehmen und leisten, damit Gott die Menschen wieder wahrhaft als seine Kinder lieben und beseligen könnte. Viertausend Jahre hatte die Menschheit dem Augenblicke entgegengeseufzt, wo diese Verheißung des Allerhöchsten in Erfüllung gehen sollte und nun hielt die allerseligste Jungfrau das Unterpfand der höchsten Liebe und Treue Gottes in den Händen, das Glück und die Beseligung nicht nur ihres Volkes, sondern aller Völ-

ker der Erde. Wie bisher aus langer Nacht das Volk Israel und alle, welche durch dieses mit der göttlichen Verheißung bekannt geworden waren, klagend und seufzend zum Himmel emporrief: „Thauet Himmel den Gerechten! Wolken regnet ihn herab!" so hörte jetzt Maria im Geiste die Freuden- und Jubelrufe, welche zum Himmel emporstiegen als Dankopfer für die nun schon zum Theile erfüllte Verheißung Gottes, welches eine Bürgschaft war, daß auch alle übrigen Hoffnungen erfüllt werden würden. Darum durchdrang der Blick der Gottesmutter auch das Dunkel der Zukunft; sie erblickte bereits das geistige Reich, das Reich Gottes auf Erden, das ihr göttlicher Sohn stiften würde, sie sah die unzähligen Schaaren der Erlösten, die durch dieses dem Himmel zugeführt werden sollten und verstand vollkommen den Sinn des Lobgesanges der Engel: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!" All dieses Glück sollte nur durch die unendliche Liebe Gottes zu den Menschen einzig und allein begründet und befestiget werden. Mit welcher Freude schaute daher die allerseligste Jungfrau auf die durch die Liebe so herrlich sich offenbarende Gottheit! Mit welcher Freude auf die durch Gott und durch sie, als Mittel, beglückte Menschheit! Jetzt konnte sie mit hohem Wonnegefühle ausrufen: „Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter!" — Fassen wir nun, meine Andächtigen, das bisher Gesagte zusammen, so begreifen wir, daß das Gefühl der reinsten und heiligsten Freude über die Geburt des Heilandes in der Brust Mariens eben so sehr durch ihre Mutterschaft an sich, als durch das Schauen der Herrlichkeit Gottes und das Hinausblicken auf die nun nahe bevorstehende Beglückung des ganzen Menschengeschlechtes angefacht wurde. Mit inniger Theilnahme mögen wir daher hinblicken auf die allerseligste Jungfrau und ihre prophetischen Worte in Erfüllung bringen helfen, indem wir sie von ganzem

Herzen selig preisen, besonders aber, wenn wir die Worte sprechen: „Den du, o Jungfrau! geboren hast!“ Dann wird Maria uns insbesondere durch ihre Fürsprache die Gnade erlangen, daß wir die in der Geburt des Heilandes sich offenbarende Liebe Gottes zu uns immer besser begreifen und einsehen, wie sehr auch wir Ursache haben, mit seliger Freude hinzuschauen auf die Krippe — Amen.

VII.

Thema: Den du, o Jungfrau! geboren hast!

Text: „Und sie gebar ihren erstgebornen Sohn, und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe." Luc. 2, 7.

Eingang.

Abermals führe ich Sie, meine Andächtigen, zu der Krippe, in welcher der neugeborne Heiland ruht! Betrachten Sie einmal so recht aufmerksam das Antlitz des göttlichen Kindes; lesen Sie nicht aus der Milde und Sanftmuth, welche sich darin ausprägt, die Absicht seiner Sendung? Steht es da nicht deutlich geschrieben: „Gott hat die Welt also geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahingegeben hat, damit keiner, der an ihn glaubt, verloren gehe, sondern das ewige Leben habe?" *) Diesen Gedanken sollen wir festhalten, dann wird sich unser Herz öffnen und mit inniger Freude und fester Hoffnung für unsere Zukunft werden wir auf den neugebornen Heiland blicken. Ist es doch die Absicht der heiligen Kirche, daß wir beim Rosenkranzgebete ebenso sehr das Wesen der heiligen Geheimnisse, so weit es möglich ist, betrachten, als auch Trost, Ermuthigung, Hoffnung und Belehrung für uns daraus schöpfen! Wir haben,

*) Joann. 3, 16.

als wir das Geheimniß: „Den du, o Jungfrau! geboren hast!“ zur Betrachtung aufstellten und die Worte der Schrift damit in Verbindung brachten: „Und sie gebar ihren erstgebornen Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe!“ gesehen, welch ein freudenreiches Ereigniß die Geburt des Herrn für Marien war; aber betrachten wir es nur recht, so werden wir finden, daß wir fast noch mehr Ursache haben, uns zu freuen, ja vor Freude aufzujauchzen! Ist ja dadurch unser Verhältniß zu Gott ein ganz anderes geworden, — hat sich unsere Gegenwart geändert und unsere Zukunft alle Schrecken verloren, mit einem Worte: Wir haben Ursache, uns über die Geburt des Herrn von ganzer Seele zu freuen, weil alle unsere Verhältnisse eine freundliche Gestaltung angenommen haben und dieß will ich Ihnen, meine Andächtigen, heute auseinander setzen.

Abhandlung.

Wenn eine Mutter ein Kind zur Welt geboren hat, so betrachtet sie dasselbe mit einer großen Freude und kann sich nicht satt sehen an dem Neugebornen und doch ist diese Wonne nicht ohne herben Beigeschmack, nicht frei von einer gewissen Wehmuth, so daß in einsamen, ruhigen Augenblicken sogar eine Thräne in ihrem Auge zittert. Sie blickt hinaus in das Leben und hin auf die von ihr selbst gemachten bitteren Erfahrungen und gesteht es sich ein, daß mehr oder weniger von dem Maße der irdischen Drangsale auch der neue Weltbürger kosten werde. Ihr bangt vor der Zukunft; aber die Christin erhebt sich bald über diese trüben Gedanken! Mögen die kommenden Tage sich auch noch so herbe gestalten, für sie gibt es keinen Abgrund der Trostlosigkeit; denn sie hat ein Kind Gottes zur Welt geboren, ein Kind Gottes, der mit allmächtiger, unendlich liebevoller Sorgfalt über alle die Seinen wacht! Hier gibt es kein Ungefähr, keinen Zufall, sondern Alles, was ihrem Neugebornen sich ereignen wird, ist in dem höchst weisen Erziehungs-

plane des ewigen Vaters gelegen, der sich die oberste Leitung der Heranbildung selbst vorbehalten hat. Sie sieht daher in ihrem Kinde nicht ein der Gottheit gleichgiltiges oder vor ihr verwerfliches Geschöpf, sondern einen bevorzugten Bürger eines ewigen und höchst beseligenden Reiches, das durch dasselbe vermehrt wird. Mit dankbarer Freude weilt daher ihr Auge auf der Gottesmutter und dem in ihren Armen ruhenden Jesuskinde, durch welches eben dieser Trost, diese freudige Zuversicht in ihr Herz geflößt wird; denn durch ihn, den Gottessohn wurde ja dieses geistige Reich gegründet, die Macht des Teufels gebrochen und alle Nachkommen Adams zu einer großen Familie vereiniget, deren Verweilen auf Erden nur die Gelegenheit sein sollte, sich reiche Schätze an Verdiensten zu erwerben, um dann jenseits, im wahren Vaterlande, in der himmlischen Heimath, dafür ewig beglückt zu werden. Sie sieht dieses Kind in der Obhut erhabener Wesen, der heiligen Schutzengel, die über dasselbe wachen und seine Jugend behüten, — sie sieht in ihm eine Wohnung des heiligen Geistes, in welche der göttliche Gnadenspender in jenem Augenblicke einzieht, wo das heilige Taufwasser dasselbe von der Erbsünde reiniget und in der er verweilt, bis dasselbe, herangewachsen, ihm durch eine schwere Sünde gleichsam die Wohnung kündiget. Welch andere Mutter, außer einer christlichen, hat solche Beweggründe, sich über die Geburt eines Kindes zu freuen? Und, ich komme auf das frühere zurück, hat nicht jede christliche Mutter alle Ursache, frohlockend nach der Krippe hinzublicken und auszurufen mit den Engeln: „Ehre sei Gott in der Höhe, der durch die Sendung seines Eingebornen so viel Glück auf uns arme Menschenkinder herabsendete und Friede werden in sich finden alle Menschen, welche dieses Glückes durch den Eintritt in die heilige Kirche sich theilhaftig gemacht haben!" — Allein nicht nur jede christliche Mutter soll vorzugsweise innigsten Antheil nehmen an der Freude Mariens über die Geburt ihres göttlichen Kindes, sondern jeder Einzelne von uns Christen, mag

er in was immer für Verhältnissen, in was immer für einem Alter sich befinden! Befindet er sich in Noth, Armuth und Elend und blickt hin auf die Krippe, so gewahrt er den Gottessohn, der seine himmlische Herrlichkeit verlassen und sich selbst arm gemacht hat, so daß er in der Folge mit Recht von sich sprechen konnte: „Der Fuchs hat seine Höhle, der Vogel sein Nest, nur des Menschensohn hat nicht, wohin er sein Haupt legen kann.“ Er findet also nicht Trost bloß beim Anblicke der Armuth des Christuskindes in seinem Elende, sondern sein Gemüth wird zur Freude, zur reinsten Freude angeregt. Sagt ja schon ein gewöhnliches Sprüchwort: „Gemeinsame Noth verbindet die Herzen zu gegenseitiger Liebe!“ So fühlt sich der Arme Christum viel näher stehen, ja er sieht in ihm eher einen Bruder, wofür er sich betrachtet wissen will, als wenn der Heiland in Pracht und königlichem Glanze auf Erden erschienen wäre. Er sieht sich somit gewissermassen unter dem besonderen Schutze Gottes, in einer innigeren Verbindung mit dem göttlichen Heilande und weiß somit auch, daß Armuth und Elend, welche Gottes Sohn selbst auf Erden getragen, bevor er wieder zu seiner himmlischen Herrlichkeit einging, keine Strafe, sondern eine besondere Führung Gottes sei, damit er um so sicherer mit seinem göttlichen Heilande dereinst auf ewig vereinigt werden könne. — Sowie daher einst die armen Hirten, obwohl sie noch bei Weitem nicht den Gnadenschatz ahnten, der aus der Geburt des Messias fließen würde, doch voll Freude in den Stall traten und sich anbetend niederwarfen, so wird auch der arme Christ, und weil genauer belehrt, mit um desto größerer Freude der Krippe des Herrn sich nähern. — Indessen will damit nicht etwa gesagt sein, als ob die Mächtigen und Glücklichen der Erde wenig oder gar keine Ursache zur Freude hätten; auch sie finden die triftigste Aufforderung hiezu in diesem hochheiligen Geheimnisse. Sie werden sich hier ihrer Stellung erst recht bewußt. So nahten einstens dem neugebornen Messias die Weisen des Morgenlandes, welche die

Ueberlieferung Könige nennt, und ließen sich in ihrer Wonne nicht stören durch den Anblick seiner Erniedrigung, sondern brachten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen zum Geschenke, gleichsam als Tribut, und erkannten ihn somit als den König des Weltalles an. Nicht umsonst erwählte Gott zu denen, welche seinen göttlichen Sohn begrüßen sollten die armen Hirten und die reichen Morgenländer. Wir finden hier die beiden Hauptklassen der Menschheit, Arme und Reiche, die sich doch entgegenzustehen scheinen, vertreten und nach einem Ziele strebend. Die drei Weisen und in ihnen die Mächtigen der Erde, unterwerfen sich freudig als Diener ihrem Herrn und hoffen, nun der Ungewißheit enthoben zu sein, wie sie das ihnen Anvertraute, am besten seinen Absichten entsprechend, verwenden könnten, um als treue Diener gelobt und belohnt zu werden. Darum legen sie all ihren Besitz sinnbildlich zu seinen Füßen. Ihre Erwartungen wurden auch erfüllt und von dem göttlichen Heilande deßwegen auch die genauesten Verhaltungsregeln gegeben. Der Reiche weiß nun, daß, wenn er diese Vorschriften befolgt, ihm die Güter der Erde nicht zum Verderben gereichen können, sondern er sieht eben darin das trefflichste Mittel, sich reiche Schätze, die ewig dauern, dafür einzutauschen, um von seinem göttlichen Könige um so höher erhoben zu werden. Darum blickt auch er mit großer Seelenfreude hin auf die Krippe; denn von dort geht ihm das Licht aus, welches seine Lebensbahn tageshell erleuchtet und es zur Unmöglichkeit macht, sich noch unfreiwillig verirren zu können! — So haben denn, wie Sie, meine Andächtigen, sehen, die beiden Hauptklassen, in welche sich die Menschheit theilt, volle Ursache, sich der Ankunft des Herrn auf Erden zu freuen; daß die Meisten davon dessenungeachtet hinsichtlich dieses heiligen Geheimnisses kalt und theilnamslos sich bezeigen, davon ist die Ursache eben wieder nur diese, daß sie dasselbe in seiner Wesenheit sowohl, als in seinen Wirkungen selten oder nie betrachten! Was soll ich nun von den verschiedenen Altersklassen

noch sprechen? Zählen diese nicht eben auch zu den obengenannten? Und doch sollen sich diese auch noch insbesondere zur Freude angeregt fühlen. Die Jugend und das reifere Mannesalter haben muthmaßlich einen noch weiten und wichtigen Lebensweg vor sich. Sie fühlen in sich alle den Drang, sich zu vervollkommnen, ihre Kräfte auszubilden, aber so, daß Alles nur auf ein Ziel hinstrebt. Welches ist dieses Ziel, welches die Art und Weise, wie ich meine in mich gelegten Kräfte ausbilden soll und wie, innerhalb welchen Schranken soll ich dann davon Gebrauch machen, damit ich mein Ziel nicht verfehle? Diese Fragen mußten sich die Heiden und in mancher Beziehung auch die Juden stellen; aber Niemand war, der sie beantwortet hätte. — Denken Sie sich, meine Andächtigen, einen Gelehrten, der Jahrelang sich abmüht, irgend ein Geheimniß der Natur zu erforschen. Alle bisherigen Versuche dazu schlugen fehl. Fast gibt er schon die Hoffnung auf, die Lösung je zu findeu; da, mit einem Male sagt ihm Jemand: das ist es, darin besteht es und erklärt ihm den Vorgang. „Gefunden!" wird er aufjauchzen, „nun habe ich den Schlüssel zu einer großen Reihe unerklärbarer Vorgänge!" und mit aufrichtiger Freude wird er Jenen umarmen, gleich als ob er ihm einen außerordentlichen Dienst geleistet hätte. So, meine Andächtigen! nur in unendlich höherem Grade, hat uns auch Christus ein wichtiges Räthsel gelöst, so wichtig, daß davon unser ganzes gegenwärtiges sowohl, als künftiges Glück oder Unglück abhängt. Er hat uns nämlich auf das Klarste über unsere Bestimmung überhaupt und die Art und Weise, wie wir sie ganz sicher erreichen können, aufgeklärt. Nun braucht kein banger Zweifel mehr uns zu beschleichen, wir brauchen nicht mehr zu grübeln, wir brauchen nur den Weg einzuschlagen und auf demselben zu verharren, den er uns gezeigt hat. Freuet euch also ihr Jünglinge, freuet euch ihr Männer, denn sehet, das Kindlein in der Krippe hat dieses große Räthsel für euch und für alle Zukunft gelöst. Freut aber auch ihr euch, ihr Greise, die ihr

die dunkle Grube vor eueren Füssen geöffnet seht, in welcher vielleicht bald euer gebrechlicher Leib ausruhen wird von den Mühen des Lebens, denn auch ihr könnet, wie einstens der greise Simeon im Tempel ausrufen: „Nun Herr! entläßt du deinen Knecht nach deinem Worte in Frieden; denn meine Augen haben dein Heil gesehen!" *) — So freue sich denn die ganze Christenheit mit Maria über die Geburt ihres göttlichen Sohnes, es freue sich Reich und Arm, Jung und Alt, ein Jeder wegen der unendlichen Vortheile, welche ihm daraus erwachsen sind; aber es freue sich auch jeder Einzelne über das Glück, das Allen daraus entsprang, denn mit diesem Zeitpunkte sind wir so recht eigentlich eine einzige große Familie geworden, die mit Gott in der nächsten Verbindung steht, da sein eingeborner Sohn Fleisch von unserem Fleische, Blut von unserem Blute annahm und so unser Bruder, sein Vater daher unser Vater wurde! Welche Erhabenheit liegt in dieser innigen Verbindung! Betrachten sie daher, meine Andächtigen, recht ernst und aufmerksam das heilige Geheimniß, das in den Worten liegt: „Den du, o Jungfrau! geboren hast!" und Sie werden sich aufgefordert fühlen mit vollem Herzen auszurufen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!" Amen.

---

*) Luc. 2, 29—30.

VIII.

Thema: Den du, o Jungfrau! im Tempel aufgeopfert hast!

Text: „Und als die Tage der Reinigung, nach dem Gesetze Mosis, erfüllt waren, brachten sie Jesum nach Jerusalem, damit sie ihn dem Herrn darstellten.“ Luc. 2, 22.

Eingang.

Wir betreten, meine Andächtigen, im Geiste die weiten Räume des großartigen Tempelgebäudes zu Jerusalem. Ein heiliger Schauer überfällt uns, denn im Heiligthume, da wo die Bundeslade aufgestellt ist, ist die unendliche Gottheit vorzugsweise gegenwärtig und darum wagt es auch nur der hohe Priester, die hochheilige Stätte in tiefster Ehrfurcht zu betreten; doch heute ist die Gottheit nicht bloß auf eine unsichtbare, sondern auf eine sichtbare Weise sogar gegenwärtig. In den Händen des obersten Priesters, der diese sowohl als seine Augen zum Himmel erhoben hat, ruht ein zartes Knäblein mit lieblichem Antlitze und vor ihm knieen in Demuth und ihr Gebet mit dem seinen vereinigend eine liebliche Frauengestalt und ein Mann in schon vorgerückten Jahren. Wir erkennen diese Personen, wir sahen sie im Stalle zu Bethlehem, es ist Joseph und Maria und das Kindlein ist der Erstgeborne der Aller=

seligsten, ist Jesus Christus, ist der verheißene Messias, ist Gottes Sohn und Gott von Ewigkeit! Kam der Heiland, um Besitz von seinem Heiligthume zu nehmen? Ach nein, er kommt unbekannt, demüthig und arm, um sich dem Gesetze zu unterwerfen. Die Gottheit steht über dem Gesetze, seine Menschheit aber unterzieht sich dem Gesetze, das Gott durch Moses gegeben." Nach diesem Gesetze nun war jede Mutter nach einer Geburt unrein und zwar nach der eines Knaben durch vierzig, nach der eines Mädchens durch achtzig Tage und durfte nichts Heiliges berühren, bis sie sich durch ein Opfer gereinigt hatte. Durch dieses Gesetz sollte jede Mutter, sollte jeder Israelite daran erinnert werden, daß die Geburt keine freudenvolle sei, da ein sündiger, folglich Gott mißfälliger Mensch zur Welt geboren wurde, der wegen der Erbsünde dem Todesurtheil Gottes verfallen müßte, wenn Gott nicht anstatt des Todes, vielmehr Heiligung und Seligkeit des Sünders wünschte. Darum mußte die Mutter das Leben des Kindes Gott gleichsam abkaufen und ein Opfer bringen, welches anstatt des Kindes geschlachtet wurde. Zugleich war das eine Erinnerung, daß Gott bei dem Auszuge aus Egypten die Erstgebornen der Juden verschonte, wegen des Lammblutes, das sie nach der Vorschrift an ihre Thüren gestrichen hatten und womit angedeutet wurde, es werde einst ein Erlöser kommen, der uns durch sein Blut von dem ewigen Tode befreien solle. Diese Opfer waren zugleich ein Sinnbild des Opfertodes des künftigen Erlösers."*) Diesem Gesetze nun unterwarf sich auch die jungfräuliche Mutter und darum lesen wir: „Und als die Tage der Reinigung, nach dem Gesetze Mosis, erfüllt waren, brachten sie Jesum nach Jerusalem, damit sie ihn dem Herrn darstellten." Sie reisete also, wie jede andere israelitische Mutter, nach Jerusalem und brachte das vorgeschriebene Opfer. Dieses Ereigniß wird mit Recht unter die freu-

*) Schönheit der katholischen Kirche rc. von H. Himioben pag. 164.

denreichen Geheimnisse des heiligen Rosenkranzes gezählt und zwar unter die Geheimnisse, weil wir den Umfang desselben und die hier wirksame Liebe Gottes nie, wenigstens auf Erden, begreifen werden, — unter die freudenreichen, weil Christus zum ersten Male sich im Tempel zeigt und als Messias von Simeon und Anna verkündiget wird, so daß die Nachricht: „Der Messias ist bereits erschienen!" sich mit Blitzesschnelle in Jerusalem verbreitete und die freudigsten Erwartungen in den Herzen der Juden erweckte. Aber auch bezüglich Mariens ist es ein freudenreiches Geheimniß für uns, denn wir haben hier neue Gelegenheit, die Auserwählte unter den Frauen zu bewundern und uns über sie zu freuen, da Gott ihre Erhabenheit und Größe eben durch ihren bereitwilligen Gehorsam offenbar werden läßt und diesen Punkt wollen wir, meine Andächtigen, heute betrachten.

Abhandlung.

Die Größe, die sich in das Gewand der Demuth hüllt, die sich selbst erniedrigt, erscheint immer um so erhabener und größer, je tiefer die Selbsterniedrigung ist. Mehr Ehre und allgemeine Bewunderung erringt der große Gelehrte, der in bescheidenem Gewande einhergeht, als wenn er das Haupt erhoben und geschmückt Jedem gleichsam zurufen wollte: „Wie tief stehst du unter mir!" Ja es ist, als ob das freiwillige Dunkel, in das sich die Größe hüllt, den Glanz des inneren Werthes um so blendender durchleuchten ließe. Ich will zur Bekräftigung dieser Wahrheit nicht bloß auf unsere tägliche Erfahrung hinweisen, sondern, weil Beispiele deutlicher lehren, als die überzeugendsten Worte, ein solches aus der alten Geschichte anführen. Als das Heer der Kreuzfahrer nach vielen Kämpfen, Gefahren und Entbehrungen endlich bis nach Jerusalem gekommen und auch diese heilige Stadt nach hartnäckigem Widerstande und mit großem Blutverluste von ihnen erstürmt

worden war, schickten sich die Anführer und all die Herrn und Ritter an, wie es sich für Sieger geziemt, einen feierlichen und glänzenden Einzug zu halten! allein der edle Gottfried von Bouillon war damit nicht einverstanden, sondern gab ein gutes Beispiel dadurch, daß er all seinen Schmuck und seine glänzende Rüstung ablegte und bloßfüßig und mit einem härenen Bußkleide angethan, die Stadt betrat, in welcher der Heiland gelitten hat und für uns gestorben ist. Diese Selbsterniedrigung vor Gott ließ seine Erhabenheit in den Augen des ganzen Heeres so groß erscheinen, daß er, ohne von den ihm Gleichstehenden beneidet zu werden, als der Würdigste anerkannt und zum ersten Könige von Jerusalem gewählt wurde. — Und blicken wir nur auf unsern göttlichen Erlöser selbst hin! Ohne allen äußeren Glanz, in einem sehr bescheidenen Kleide, auf einer Eselin reitend, hielt er seinen Einzug in Jerusalem und doch strahlte seine erhabene Würde so sehr hervor, daß alles Volk ihn jubelnd begrüßte und jauchzend ihm zurief: „Hosanna dem Sohne Davids!" — Gerade so, meine Andächtigen! erscheint uns Maria um so erhabener, je anspruchsloser sie sich darstellt. Und nun bewundern Sie ihre tiefe Demuth! — Gott hatte sie auserwählt zur Mutter seines Eingebornen; ihre Leibesfrucht war daher kein bloßer Mensch, sondern der ewige Sohn des ewigen Vaters und selbst wahrer Gott und der Natur und Wesenheit nach dem Vater und heiligen Geiste ganz gleich. Auf eine geheimnißvolle, unbegreifliche Weise hatte sie von dem heiligen Geiste, dem Urquell aller Heiligkeit, empfangen und das ewige Wort war in ihren Leib herabgestiegen, um Fleisch und Blut von ihrem Fleische und Blute anzunehmen. Da nun schon die Art ihrer Empfängniß eine außerordentliche, übernatürliche, durch die unmittelbare Einwirkung Gottes hervorgebrachte war, wie könnte da Jemand, ohne Gott zu lästern, sagen: Maria sei durch ihre Empfängniß unrein geworden? War Maria nicht durch die Empfängniß verunreiniget worden, so konnte dieß um so weniger durch die Geburt geschehen und

es konnte daher schon in dieser Hinsicht das Gesetz nicht auf sie angewendet werden, welches Mütter, die ein Knäblein gebaren, durch vierzig Tage für unrein erklärte und ihnen nach dieser Frist ein Reinigungsopfer auferlegte. Aber auch nach einer zweiten Seite hin betrachtet, konnte Maria der Verunreinigung und der Verbindlichkeit zu einem Reinigungsopfer nicht unterliegen. Sie haben gehört, meine Andächtigen, warum jede Mutter für unrein galt, nämlich, weil sie ein mit der Erbsünde behaftetes, daher vor Gott mißfälliges Geschöpf zur Welt geboren hatte! War etwa dieses auf Maria anwendbar! Es ist wahr, Jesus Christus hatte menschliche Natur von ihrem Fleische angenommen, aber gibt uns dieß schon das Recht, anzunehmen, diese menschliche Natur Christi sei der Erbsünde unterworfen gewesen? Wir haben ja schon früher gehört, daß, fast ohne allen Zweifel, selbst Maria, seine erhabene Mutter, ohne Erbsünde empfangen worden sei, wie könnten wir es wagen, auch nur im Entferntesten zu vermuthen, Christus selbst sei damit behaftet gewesen! Als er Mensch wurde, hörte er ja nicht auf, Gott zu sein und seine Gottheit vereinigte sich sowohl mit seinem menschlichen Leibe, als mit seiner menschlichen Seele; wie könnte dieß nun der Fall sein, daß die Gottheit mit diesen in Gemeinschaft getreten wäre, wenn sie mit einer Sünde und wäre es auch nur die Erbsünde, behaftet gewesen wäre, da Gott höchst heilig ist und jeden, auch den geringsten Makel verabscheut? Wie hätte Christus das makellose Opfer sein können, das für die Sünde genugthun sollte. Wahrhaftig es wäre mehr als Thorheit, es wäre Gotteslästerung und ein Abläugnen der Heiligkeit Gottes, wollte man sagen: Christus sei in der Erbsünde geboren worden. Aus diesem Grunde nun war es auch, meine Andächtigen! durchaus nicht nothwendig, das neugeborne Kind von Gott durch ein Opfer zurückzukaufen, eben, weil Maria weder unrein, noch die Menschheit Christi Gott mißfällig war. Aber auch zu dem Opfer, welches für jede Erstgeburt gebracht werden mußte, war die gebenedeite

Mutter des eingebornen Sohnes Gottes nicht verbunden; denn dieß wurde, wie sie gehört haben, dargebracht zum Andenken, daß Gott die Erstgeburt der Israeliten in Egypten vom Tode befreite wegen des Lammblutes, womit sie die Thürpfosten bestrichen hatten, welches eine Hindeutung auf den Messias enthielt. Christus ist eben dieser Messias, der dem Erlösungstode für die Errettung der Menschheit vom ewigen Tode geweiht war; er sollte nicht vom Tode losgekauft, sondern dem Tode überliefert werden. Da wo die Erfüllung vorhanden ist, ist das Symbol, ist die Vorbedeutung überflüssig, wo das wirkliche Opfer gebracht werden soll, ist das andeutende unnöthig. — Dieses Alles, meine Andächtigen, wußte Maria, sie wußte, daß sie keines Reinigungsopfers bedurfte; sie wußte, daß ein Loskaufsopfer nicht nöthig war und konnte sich daher über dieses Gesetz erhaben erachten und doch unterwarf sie sich demselben. Demüthig, und wie jede andere Mutter, unternahm sie die Reise nach Jerusalem und stellte sich, vielleicht inmitten vieler anderer, ungekannt und unbeachtet, im Tempel dar, um, sie die Allerreinste, der Reinigungsvorschrift Genüge zu leisten! Wer bewundert da nicht die tiefe Demuth Mariens! Wer sieht nicht aus diesem Gehorsame gegen ein Gesetz, das für sie eigentlich nicht bestand und über das sie sich mit Recht erhaben erachten konnte, eben ihre Würde und Erhabenheit hervorleuchten! Wie mußte diese Erhabenheit der Gottesgebärerin nicht allen im Tempel gerade Anwesenden klar werden, als Simeon, der fromme Greis, auf sie, die Unbeachtete, zuging, das Kind in seine Arme nahm und vom prophetischen Geiste erfüllt, zum Staunen Aller in die Worte ausbrach: „Nun Herr! entläßt du deinen Knecht nach deinem Worte im Frieden; denn meine Augen haben dein Heil gesehen, welches du vor dem Angesichte aller Völker zubereitet hast; ein Licht zur Offenbarung der Völker und zur Ehre deines Volkes Israel!" und, zu Maria gewendet, dann fortfuhr: „Sieh, dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel und zu einem Zeichen,

dem widersprochen werden wird!" *) In welcher Glorie mochte nicht Maria in diesem Augenblicke in den Augen der Gegenwärtigen strahlen, welche diese bedeutungsvollen Worte über die erhabene Würde ihres Erstgebornen aussprechen hörten und dieß um so mehr, da sie die Gottesmutter für eine ihnen gleichstehende Frau gehalten hatten! Wie erhaben erscheint nicht Maria um so mehr uns, die wir ihre so nahen Beziehungen zur Gottheit so genau kennen? Dieß, meine Andächtigen, wird uns um so klarer, wenn wir bedenken, wie jeder Mensch so gern das Bißchen Größe, das ihm die Menschen oder vielmehr die Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft einräumen, zur Schau trägt! Betrachten Sie nur so viele christliche Mütter, welche Alles anwenden, um sich dem Gehorsame gegen ein ähnliches Gesetz zu entziehen. Die heilige Kirche fordert die christlichen Mütter bloß auf, nach der Geburt eines Kindes in dem Gotteshause zu erscheinen, Gott ihren Dank für die glückliche Geburt darzubringen, den Segen der Kirche für sich und ihr Kind darzubingen, selbes Gott aufzuopfern und gleichsam feierlich in die christliche Gemeinde einzuführen; und wie gehorchen sie dieser billigen und zweckmäßigen Vorschrift? Ach, die eine dünkt sich zu vornehm, einer anderen ist es zu beschwerlich, eine andere hat wieder einen anderen Grund von diesem Erscheinen im Tempel des Herrn sich auszuschließen, alle aber sprechen durch diese ihre Weigerung die Ueberzeugung aus, daß sie sich über diese Satzung der Kirche erhaben dünken! Welch ein Abstand zwischen diesen und Maria! Wahrlich, meine Andächtigen! Worte sind hier überflüßig und darum berufe ich mich auf Ihre eigenen Gefühle beim Anblicke derartiger Erscheinungen und ich bin versichert, daß Sie mir beistimmen, wenn ich sage: „Wäre Maria minder gehorsam gegen das Gesetz gewesen, hätte sie mehr auf ihre erhabene Würde als Mutter des Sohnes Gottes gesehen, sie würde bei Weitem nicht so erhaben, so ehrfurcht-

*) Luc. 2, 29—35.

und zugleich liebeerweckend vor uns dastehen, als dieß der Fall ist, da sie sich selbst gedemüthiget und dem Gesetze unterworfen hat. Darum lassen Sie uns, meine Andächtigen, abermals unsere Blicke auf sie wenden und sie bitten, sie möge durch ihre Fürsprache von Gott uns die Gnade erwirken, daß wir jederzeit demüthig und gehorsam uns bezeigen und so unter jene dereinst gezählt werden mögen, von denen Christus spricht, da er sagt: „Lasset die Kleinen zu mir kommen; denn ihrer ist das Himmelreich!“ und was er deutlich macht durch die Worte: „Wenn ihr nicht werdet, wie dieses Kind, so könnet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.“ — Amen.

IX.

Thema: Den du, o Jungfrau! im Tempel aufgeopfert hast!

Text: „Und als die Tage der Reinigung, nach dem Gesetze Mosis, erfüllt waren, brachten sie Jesum nach Jerusalem, damit sie ihn dem Herrn darstellten.“ Luc. 2, 22.

Eingang.

Jede israelitische Mutter mußte ein Reinigungsopfer und, falls das im Tempel darzustellende Kind ein erstgeborner Sohn war, ein Schlachtopfer dem Herrn darbringen. Dieses lag nicht in der Willkühr der Einzelnen, sondern es bestand auch hierüber eine eigene Vorschrift. Das Gesetz nahm wohl Rücksicht auf die Vermögensverhältnisse der Opfernden und verlangte keineswegs, daß die Gaben gleich große seien, unterschied aber, mit Umgehung eines Mittelstandes, nur zwei Klassen, Arme und Reiche und bestimmte, daß die Reichen ein einjähriges Lamm, die Armen aber ein Paar Tauben oder Turteltauben als Schlachtopfer für das Kind bringen sollten. Da nun Maria, wie Sie, meine Andächtigen, gehört haben, gleichfalls unter das Gesetz sich stellte, so trat sie die Reise nach Jerusalem mit ihrem göttlichen Kinde und in Begleitung Josephs an und kam nach einer beschwerlichen Reise in den Tempel, um das Opfer zu bringen. Dort im Vorhofe war

alles hiezu Nöthige zu finden; denn daselbst waren, obwohl durch einen Mißbrauch, den Christus später abstellte, sowohl Geldwechsler, als Verkäufer von allerlei Opferthieren und jeder Israelite konnte sich das auswählen, was er gerade bedurfte. Joseph war ein armer Zimmermann und da Christus als Mensch sich selbst arm gemacht und ihm als seinem Pflegevater sich unterworfen hatte, so brachte Maria auch nur das Opfer der Armen und wählte ein Paar Turteltauben! Wie ganz anders, meine Andächtigen, würden sich Tausende von Müttern benommen haben, wenn sie an der Stelle der Allerseligsten gewesen wären. Eingedenk ihrer erhabenen Berufung und im Bewußtsein, wer ihr Sohn wäre, würden sie sich gewiß nicht haben enthalten können, ein reicheres Opfer zu wählen oder sie würden, wenn es nicht möglich gewesen wäre, sich sehr beschämt und erniedriget gefühlt haben. Nicht so war es bei Maria! Diese demüthige und darum so hochbegnadigte Jungfrau, wie wir sie bisher kennen gelernt haben, dachte nicht einmal daran, sich selbst zu erheben und bekannte willig durch die Geringfügigkeit des Opfers ihre Armuth und niedrige Stellung in der Gesellschaft; aber gerade, sowie durch ihren Gehorsam gegen das Gesetz, so zeigte sich auch durch eben die Geringfügigkeit des Opfers am deutlichsten ihre Majestät und Erhabenheit und diesen Punkt lassen Sie uns, meine Andächtigen, heute betrachten.

Abhandlung.

Das Unglück wird mit Recht der Probierstein der wahren Größe genannt! Wenn Jemand von der Höhe seines Glückes plötzlich herabgestürzt wird, wie leicht ist es da nicht, daß er kleinmüthig werde? Oft erinnert er sich der verschwundenen glänzenden Tage; er versetzt sich im Geiste in jene Zeit zurück und vergißt auf Augenblicke der Gegenwart; doch bald ermuntert er sich und betrachtet die traurige Gegenwart und murrt und klagt sein Geschicke an. Einen solchen Menschen, eine

solche gefallene Größe, kann man bloß bedauern und bemitleiden! Wenn er aber seine Blicke, anstatt rückwärts zu schauen, nach Vorwärts richtet; wenn er mit festem Muthe sein Loos trägt; wenn des Schicksals gewichtigste Schläge ihm den Frieden des Herzens nicht rauben; wenn er seine Heiterkeit ungetrübt, wie in den Tagen des Glückes bewahrt; wenn keine Klage über seine Lippen kommt und er sich in die gegenwärtigen Verhältnisse fügt und Alles Gott anheimstellt; dann werden wir ihn nicht mehr bemitleiden, sondern fühlen, daß er trotz seinem Unglücke hoch über uns stehe; wir werden ihn bewundern und erhaben nennen. — So werden wir Saul bemitleiden, weil ihn sein Mißgeschicke darniederbeugte, Job aber werden wir unsere Verehrung und Bewunderung zollen! — Gerade so meine Andächtigen, verhält es sich bei der allerseligsten Jungfrau Maria! — Betrachten wir nur ihre Abstammung! Sie war ein Sprößling des königlichen Geschlechtes Davids, der die Macht des israelitischen Volkes so sehr erhob und dessen Name mit Ehrfurcht von allen umwohnenden Völkern genannt wurde; der ungeheuere Reichthümer aufgehäuft hatte, mit welchen sein Sohn jenen prachtvollen Tempel dem einen wahren Gotte zu Jerusalem erbaute! Sie war aus demselben Geschlechte, das einen Salomon hervorgebracht hatte, dessen Weisheit zu bewundern die Königin von Saba nach Jerusalem gekommen war; der zur Einweihung des Tempels zweiundzwanzigtausend Rinder und hundertzwanzigtausend Schafe als Brandopfer dem Herrn schlachtete; dessen Reichthum so groß war, daß alle Geschirre seiner Haushaltung vom reinsten Golde waren und die heilige Schrift sagt: „Nichts war aus Silber; denn es wurde in den Zeiten Salomons für nichts geachtet!"*) — An diesem, so große Pracht entwickelnden Geschlechte nun hatte die Zeit und die Hand Gottes eine ungeheuere Veränderung hervorgebracht, so daß Maria, eine Tochter dieses

---

*) III. Reg. 10, 21.

Hauses, wie auch Joseph, der demselben gleichfalls entstammte, in Armuth geboren wurden und auf ihrer Hände Arbeit angewiesen waren. Nun stand Maria gleichfalls, wie ihr königlicher Vorfahrer Salomon, im Tempel, um dem Herrn ein Opfer zu bringen; aber welcher Abstand zwischen diesem und jenem! Dort ganze Heerden und hier das Opfer der Armen, ein Paar Turteltauben! Und doch erscheint uns Maria in diesem Augenblicke größer, als jener so mächtige König, der da seinen Reichthum entfaltete, während sie, ohne beschämt sich zu fühlen, ohne mit Trauer und Wehmuth auf die Vergangenheit zu blicken, mit Demuth und Ergebung das geringfügige Opfer darbringt! — Indessen, das ist noch nicht genug, uns die Erhabenheit Mariens in der Geringfügigkeit ihres Opfers zu zeigen; denn im Grunde genommen, könnten wir doch sagen: Der Glanz des Hauses David war schon längst erloschen und konnte daher dieser Abgang keinen so großen Einfluß auf die so späte Enkelin üben! — Wir haben noch einen Gesichtspunkt, meine Andächtigen, wo uns die Größe Mariens erst recht klar wird und der besteht darin, daß wir nicht fragen: Wer waren ihre Vorfahren? sondern indem wir unser Augenmerk darauf richten, wer sie selbst war? Wir haben es bereits gehört; sie war und ist die Mutter Jesu Christi, des eingebornen Sohnes des ewigen Vaters, der selbst wahrer Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit ist. Sie ist daher die Mutter des Schöpfers aller Dinge, dessen Eigenthum Himmel und Erde sind, der die Erde, mit Allem, was darauf ist, in das frühere Nichts durch die Allmacht seines bloßen Willens zurückstürzen kann! Aller Reichthum der Erde ist daher sein Reichthum, ist beziehungsweise ihr Reichthum! Was ist der Glanz eines Salomon, gegen ihren Glanz, was seine Macht gegen ihre Macht? Die Gottesmutter nun stellt ihren, stellt Gottes Sohn im Tempel dar und soll für ihn ein Opfer dem himmlischen Vater bringen! Wenn sie allen Reichthum der Welt dargebracht haben würde, so würde dieses ein noch höchst unwürdiges, höchst geringfügiges Opfer

gewesen sein! Aber nein! Maria bringt ein noch unansehnlicheres, sie bringt ein Paar Turteltauben! — Begreifen Sie nun, meine Andächtigen, diese Demuth Mariens? Sehen Sie nun aus dieser Demuth ihre Erhabenheit hervorleuchten? Fühlen Sie, was es heiße: über die ganze Welt gebieten zu können und doch sich selbst verbergen und unter die Aermsten stellen? — Welch ein herrliches Beispiel zur Nachahmung gibt die allerseligste Jungfrau nicht hier wieder uns Allen, besonders aber gerade den Armen! Sie selbst war arm und zwar ohne ihr Verschulden; aber es fiel ihr gar nicht bei, sich darüber zu grämen oder gar zu murren, indem sie recht wohl wußte, daß Gott bei Allem was er anordnet, also auch hiebei, seine weisesten Absichten habe, welche der Mensch nie gehörig ergründen wird, und so trug sie ihr Geschicke nicht nur mit Geduld, sondern mit Heiterkeit! Und Sie, meine Andächtigen, die Sie arm sind, oder sich arm dünken, wollen Sie hierin nicht Marien nachahmen? Waren Sie früher in glänzenden Vermögensumständen und sind durch widrige Verhältnisse herabgekommen, wollen Sie nicht Maria, deren Erhabenheit Sie heute bewundern, ähnlich werden? O so erheben Sie sich! Richten Sie Ihren gesunkenen Muth auf und tragen Sie das von Gott Ihnen aufgeladene Kreuz, der Weg, den Sie damit gehen, führt gerade zum Himmel oder wissen Sie nicht, daß gerade die Armen so recht eigentlich unter dem besonderen Schutze Gottes stehen? Sehen Sie die Vögel der Luft an! Jedes hat sein Nestlein oder findet ein anderes Obdach gegen Sturm und Wetter, ohne sich darum zu ängstigen. Jedes bekommt sein Kleidchen und wenn der Hunger sich regt, so hat ihm Gott überall Nahrung gestreut und es ist noch keines verhungert! Stehen Sie Gott nicht näher, als ein Vogel? Sind Sie bloß seine Geschöpfe und nicht vielmehr seine Kinder? Und nun sehen Sie! Der Reiche paßt auf seine Glücksgüter, sein Sinnen und Trachten ist mehr oder weniger auf diese und deren Verwendung gerichtet und er denkt daher auch immer

mehr auf die Erde, als auf das Jenseits und an Gott. Der Arme hat nichts dergleichen, auf was er sich verlassen könnte und ist daher genöthigt öfter seine Blicke nach Oben zu wenden und Gott zu bitten, er möge ihm das täglich Nothwendige geben! Mir kommt dieses Verhältniß beinahe vor, wie in mancher Familie. Einzelne der Kinder haben einen Theil ihres Erbes bereits erhalten und sind, wie man sagt, versorgt, d. h. sie müssen für ihre Bedürfnisse selbst Sorge tragen und die Eltern gehen ihnen nur mehr mit Rath an die Hand, wie sie ihr Eigenthum am Besten verwenden können; die Minderjährigen sind aber noch im väterlichen Hause und bekommen bloß geringe Beträge in die Hand, während sie recht wohl wissen, daß der Vater ihre übrigen nothwendigen Bedürfnisse deckt und zur rechten Zeit für Speise und Trank sorgt. Darum sind sie auch nicht ängstlich, leisten das, was man von ihnen verlangt und überlassen alles Uebrige dem Vater. Ungefähr so kommt mir auch das Verhältniß der Reichen und Armen zu Gott vor. Die Armen sind die Minderjährigen und in dieser Hinsicht dürfte ich wohl Recht haben, wenn ich spreche, die Armen seien besonders Schützlinge Gottes! Darum vertrauen Sie auch nur, meine Andächtigen, so wie jene auf den Vater, so auf den lieben Gott und er wird schon zur rechten Zeit das Nöthige geben; aber vergessen Sie auch nicht, das zu thun, was von Ihnen verlangt wird. Dieß sehen Sie abermals an Maria! Maria vertraute zwar fest auf Gott, aber sie sowohl, als Joseph suchten sich durch ihrer Hände Arbeit ihren Lebensunterhalt zu erwerben. So mögen auch Sie, meine Andächtigen, wohl von Gott alles Nöthige erwarten, aber dabei nicht müßig gehen, sondern Ihre Kräfte anstrengen, dann wird Gott schon seinen Segen geben und weiter sorgen. Doch gerade hierin fehlen Manche, die früher in guten Umständen, sich nun der Arbeit und somit auch ihrer Armuth schämen. Haben sie denn eine so gegründete Ursache sich der Armuth zu schämen? Hieße denn das nicht soviel, als sich schämen, daß man unter

der Oberherrschaft Gottes stehe? Hieße das nicht soviel, als, sich schämen, daß man Gottes Befehlen und Anordnungen Folge leisten müsse? Und ist es denn nicht Gott, der sie arm gemacht hat? Blicken Sie hin auf Maria und Sie werden beschämt darüber sein, daß Sie sich auch nur einen Augenblick geschämt haben! Etwas anderes scheint es bei solchen Personen zu sein, die ihre Armuth selbst verschuldet haben! Doch auch für diese ist die Armuth keine Schande, wohl aber ist es die Sünde, durch welche sie arm wurden und darum haben diese ebenso sehr und fast noch mehr Ursache, ihr Unglück mit Geduld zu tragen und es als ein Bußwerk, als eine zeitliche Strafe für ihren Fehltritt zu betrachten, in welcher eben der Balsam schon gelegen ist, mit welchem die Wunde, welche sie ihrer Seele geschlagen haben, wieder geheilt werden kann. — So, meine Andächtigen, ist uns Maria ein herrliches Muster zur Nachahmung in der Armuth! Blicken wir nun zurück, auf die Auserwählte des Herrn, so leuchtet uns wahrlich eben aus ihrem ärmlichen, daher geringfügigen Opfer ihre Erhabenheit entgegen und zwar deßwegen, weil sie freudig ihre Armuth ertrug, obwohl sie aus einem ehemals glänzenden Königsgeschlechte stammte und die Mutter des mächtigsten Herrn der Welt, die Mutter des allmächtigen Gottes war! Erfreuen wir uns an dieser ihrer Erhabenheit, aber trachten wir auch, ihr Benehmen nachzuahmen, dann wird uns die Armuth geduldig finden, unser Vertrauen auf Gott wird gestärkt werden und mit zufriedenem Herzen, heiterem Sinne und Gott ergebenem Gemüthe werden wir dann herzlich und innig beten: Gib uns heute unser tägliches Brod. — Amen.

X.

Thema: Den du, o Jungfrau! im Tempel wiedergefunden hast!

Text: „Und es begab sich, nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel."
Luc. 2, 46.

Eingang.

Das Osterfest war herangekommen! Joseph und Maria, stets bereit, den im Auftrage Gottes gegebenen menschlichen Gesetzen nachzukommen, machten sich auf die Reise nach Jerusalem, um den Herrn in seinem Heiligthume anzubeten; denn das Gesetz verordnete, daß jeder Israelite wenigstens ein Mal des Jahres nach der heiligen Stadt und zwar zu einem der drei Hauptfeste, wallfahrten sollte. Obgleich nun Frauen und Kinder nicht verpflichtet waren, mitzugehen, so betrachtete doch Maria dieses Gebot als auch für sie gegeben, und Jesus? — Wie hätte der Sohn Gottes sich von einem Besuche im Hause seines himmlischen Vaters ausschließen können? So sehen wir denn die heilige Familie abermals auf der Reise nach der Hauptstadt und erst nach sieben Tagen von dort wieder zurückkehren; aber Jesus ist nicht mehr bei ihnen! Wie ist dieß möglich? Waren denn seine Eltern so wenig um ihn besorgt, daß sie auf seine Abwesenheit nicht achteten? Da würden wir ihnen, meine Andächtigen, einen höchst ungerechten Vorwurf

machen. Die Ursache, warum weder Joseph noch Maria Jesum vermißten, war folgende: Die Frauen und Männer gingen nicht bunt untereinander, sondern beide Geschlechter reisten abgesondert und nur den Kindern war es freigestellt, sich den Begleiterinen der Mutter oder dem Vater, der mit den Männern wanderte, anzuschließen. Da nun diese Absonderung schon von Jerusalem aus stattfand, so war weder Joseph, noch Maria über die Abwesenheit des Knaben Jesus in besonderer Angst, da jedes von Beiden glaubte, er sei bei dem Andern. So kamen sie eine Tagreise weit und als sie bei ihrer Zusammenkunft ihren Irrthum gewahr wurden, da erst erwachte ihre Besorgniß, die sich noch steigerte, als sie ihn auch nicht bei den Anverwandten und Freunden fanden und Niemand eine Auskunft über ihn geben konnte. Nun hielt sie auch nichts mehr zurück! Mit steigender Angst suchten sie ihn einen, zwei Tage in der großen Hauptstadt, bis sie endlich des Tempels gedachten: „Und es begab sich, nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel!“ — Nicht also die vielfältigen Zerstreuungen dieser großen Stadt, nicht ihre Pracht waren es, welche ihn nach geendigtem Feste zurückhielten, nicht seine bloße Menschennatur allein hatte Antheil hieran, sondern seine Gottheit, seine Würde als Messias! — Jesus trat zum ersten Male dieses seines erhabenen Zweckes wegen auf! Die immer mehr um sich greifende Kunde: „Der verheißene und mit Sehnsucht erwartete König der Juden sei geboren,“ einerseits und der Umstand, daß die von den Propheten verkündete Zeit seines Erscheinens allen Umständen nach nun herangekommen sei, andererseits, vermochten die Lehrer der Schrift über die Offenbarungen bezüglich des Messias reiflicher nachzudenken und diese zum Gegenstande ihrer Erörterungen im Tempel zu machen. Dieses war nun höchst wahrscheinlich auch der Fall,*) als Jesus nach vollendetem Feste in dem Hause des Herrn anwesend war. Er hörte

*) Silbert „Leben Mariä.“

die getheilten Meinungen über die Person des Messias und über den wahren Sinn der durch die Propheten über ihn erflossenen Weissagungen und konnte diese Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, ohne von sich selbst Zeugniß zu geben und die Lehrer der Schrift und alle Anwesenden auf das deutlichste aufzuklären und darauf hinzuweisen, daß der Erlöser der Welt, nicht als prunkender König, wohl aber als Mann des Schmerzens; nicht als irdischer Herrscher, wohl aber als Begründer eines geistigen, die ganze Menschheit umfassenden Reiches, bereits erschienen sei. Darum sagt auch die Schrift: „Alle aber, die ihn hörten, erstaunten über seinen Verstand und über seine Antworten!" *) und eben darauf deuten auch die Worte hin, die er zu seinen Eltern sprach: „Warum habt ihr mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?" **) So tritt denn Jesus hier zum ersten Male in seinem erhabenen Berufe, als Lehrer der Menschheit auf und setzt Alles in Erstaunen, besonders in Anbetracht seiner Jahre; so fand ihn auch Maria und jener Umstand sowohl, als die Freude der betrübten Mutter über dieses glückliche Wiederfinden unter so außerordentlichen Umständen bietet uns Ursache genug, diese Begebenheit aus dem Leben Jesu und Mariens unter die freudenreichen Geheimnisse des heiligen Rosenkranzes zu setzen und uns derselben mit den Worten zu erinnern: „Den du, o Jungfrau! im Tempel wiedergefunden hast!" — Lassen Sie uns, meine Andächtigen, heute vorzüglich Marien berücksichtigen und ihr Benehmen von dem Augenblicke des bemerkten Verlustes, bis zum Augenblicke des Wiederfindens ihres Eingebornen beobachten, so werden wir zur Nachahmung und unserer Erbauung sehen, wie sie als zärtlich besorgte Mutter handelt und dieß sei der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung.

---

*) Luc. 2, 47.

**) Luc. 2, 49.

Abhandlung.

Wenn ein Schiffbrüchiger, nothdürftig an einem losgerissenen Brette sich anklammernd, von den erzürnten Wogen lange Zeit hin- und hergeworfen und jeden Augenblick befürchtend, ertrinken zu müssen, endlich wieder auf festem Boden steht, wie erfüllt da nicht unaussprechliche Freude sein Herz und drängt ihn, Gott den heißesten Dank für seine Rettung abzustatten; denn nun erst weiß er den Werth des Lebens in seiner Gänze zu schätzen! — Wenn ein Mensch lange Zeit krank war, wo die heftigsten Schmerzen ihn peinigten und Tag und Nacht ihm keine Ruhe ließen, so daß die Minuten ihm Tage und die Tage ihm Jahre zu sein scheinen; wenn ein solcher Mensch endlich das Krankenzimmer verlassen und sich, wenn auch nur auf kurze Zeit, im Freien wieder bewegen kann, wie schätzbar erscheint ihm da die Gesundheit und wie ängstlich meidet er Alles, was ihn derselben wieder berauben könnte! — Wenn Jemand lange Zeit in Armuth und Elend geschmachtet hat, welch einen hohen Werth hat da nicht eine für Andere kleinliche Freude, die ihm Gott endlich spendete? — So ist der Mensch immer geeigneter das Glück nach seinem wahren Werthe anzuschlagen, wenn demselben ein Unglück vorausging oder, besser gesagt: die Freude macht dann einen um so größeren Eindruck auf sein Herz. Darum fügt es Gott öfter, daß er, wenn er uns seine Milde und Güte recht fühlbar machen; wenn er uns recht beglücken will, ein scheinbares Unglück vorausgehen und dann erst seine freundliche Spende folgen läßt. Dieß, meine Andächtigen, gilt in vielfacher Beziehung auch von der allerseligsten Gottesgebärerin, wie wir gleich sehen werden und darum macht der Kummer Mariens über den Verlust des göttlichen Kindes der nachfolgenden Freude des Wiederfindens nicht nur keinen Eintrag, sondern erhöht dieselbe nur. Wollen wir nun die zärtlich besorgte Mutter begleiten und Theil an ihrem Schmerze und ihrer Freude nehmen! —

Kaum bemerkte Maria, daß Jesus weder mit Joseph, noch mit den Verwandten und Bekannten sei, so preßt eine große Angst ihr Herz zusammen! Sie vergißt in diesem Augenblicke, daß seine Menschheit unter dem Schutze seiner Gottheit stehe! Sie sieht Gefahren aller Art ihn bedrohen! Noch hat sie der Nachstellungen des Herodes nicht vergessen, welche sie zwangen, mit dem geliebten Kinde ihre Zuflucht in Egypten zu suchen. Darum sieht sie im Geiste diese Nachstellungen neuerdings erwachen; denn wie leicht konnten nicht Feinde, durch die Darstellung des Kindes im Tempel und die sich im Stillen immer mehr verbreitende Kunde: „Der Messias sei geboren und lebe" aufmerksam gemacht, endlich den Wunderknaben erspäht und ergriffen haben? daß dieser freiwillig sich von ihnen entfernt habe und zurückgeblieben sei, das fiel ihnen, seine kindliche Ehrfurcht und Ergebenheit kennend, nicht im Entferntesten bei. — Sie hat nicht ferner Ruhe und Rast und vergißt oder achtet wenigstens nicht auf die Ermüdung nach der beschwerlichen Tagreise. Ihr Herz drängt sie, sich neuerdings auf den Weg nach Jerusalem zu machen, um den Verlornen zu suchen oder wenigstens Kunde über sein Schicksal einzuziehen. Sehen Sie hier, meine Andächtigen, eine wahrhaft besorgte Mutter! So besorgt aber Maria um Jesum sich zeigte, eben so ist sie es nicht minder um uns, wenn wir uns von ihr entfernen; denn da Jesus gleichsam unser Bruder ist, so ist sie eben auch unsere Mutter und wir sind ihr alle theuere Kinder! Sie hat bei unserer Entfernung von ihr und ihrem göttlichen Sohne allen Grund zur gerechten Besorgniß; denn dieses Hinweggehen ist nicht, wie beim göttlichen Heilande aus höheren Gründen geboten, sondern entspringt aus unserem Leichtsinne und aus Bosheit; — sie fürchtet nicht eine uns möglicher Weise drohende Gefahr, sondern sieht eine gewisse, wirkliche; denn sie sieht da den Teufel, der herumgeht, wie ein brüllender Löwe und suchet wen er verschlinge; sie weiß endlich, daß er uns früher oder später auf dem Wege, den wir betreten haben, begegnen und

verschlingen wird, weil eben dieser Weg zu seinem Wohnsitze, zur Hölle führt. Darum erbebt ihr Mutterherz beim Anblicke der Gefahr die uns droht und, als wahrhaft zärtliche Mutter wendet sie alles Mögliche an, uns derselben zu entreißen und auf den sichereren Weg zu führen. — Endlich langt die gebenedeite Gottesmutter mit Joseph zu Jerusalem an! Da ist keine Straße, welche sie nicht durcheilen, — kein Bekannter, an den sie nicht ihre Frage um den Verlornen richteten! — Keinen Augenblick gönnen sie sich Ruhe und ihre Angst steigert sich immer höher; denn all ihr Forschen ist fruchtlos und keine Spur von dem Vermißten zeigt sich irgendwo! So verfließen zwei Tage in Angst und Kummer! — Da betreten sie die Hallen des Tempels und siehe, — inmitten der weisesten Lehrer des Volkes sitzt das göttliche Kind, fragend und die ihm vorgelegten Fragen mit einer Weisheit beantwortend, daß sich alle Anwesenden über ihn verwunderten. — So, meine Andächtigen, mit ängstlicher Sorgfalt, sucht Maria auch uns, wenn wir uns ihres mütterlichen Schutzes durch die Sünde entzogen haben. Sie ist nicht in Ungewißheit, wo sie uns suchen soll; denn sie weiß recht gut, welchen Weg wir gehen, wie weit wir schon von ihr weg sind. — Darum eilt sie uns gleichsam nach, ermahnt, warnt, ja bittet sogar, wir möchten umkehren und wieder ihre treuen, gehorsamen Kinder sein! — „Das müßte ein Felsenherz sein, das bei diesen Bemühungen der gebenedeiten Gottesgebärerin sich nicht erweichen ließe!" wird Manches aus Ihnen, meine Andächtigen, sich denken. „Aber ob es denn auch wahr ist, daß Maria Alles das anwende, um den irrenden Sünder zur Rückkehr zu bewegen? Ich habe oft gefehlt und doch nichts Derartiges empfunden!" Gewiß, haben Sie nichts empfunden? Denken Sie einmal recht ernstlich nach! Haben Sie nie in einsamen Stunden nachgedacht über ihr bisheriges Leben? Sind Sie nicht schamroth geworden bei der Erinnerung an so manchen Fehltritt? Befiel Sie nie ein Zittern und Beben bei dem Gedanken: „Wie wird das enden,

wenn ich so fortfahre?" Sehen Sie, alle diese Gedanken hat Maria in Ihnen angeregt, sie hat Sie ermahnt in Bezug auf ihre Vergangenheit und Gegenwart und gewarnt hinsichtlich Ihrer Zukunft! So mancher zweite Joseph ist ihr sichtbar zur Seite gestanden und hat seine Bemühungen um Ihr wahres Wohl mit den ihren vereiniget. Denken Sie nur an Ihre Eltern, Lehrer, an so manchen redlichen Menschen, der sich Ihnen wohlmeinend näherte; an so manchen Prediger, der Ihr Gewissen erschütterte; an so manchen Beichtvater endlich, der die Wunden Ihres Herzens vor Ihrem Blicke aufdeckte und Ihnen zeigte, in welcher bedauernswerthen Lage Sie sich befanden und was Ihnen zu thun und zu lassen nothwendig sei! — Haben Sie nie erschreckende Träume gehabt, — haben sich nie erschütternde Todesfälle in Ihrer Umgebung zugetragen und Ihnen den Seufzer abgerungen: „Gott bewahre mich und jeden Menschen vor einem solchen Tode?" Sehen Sie nicht in Allem dem die Einwirkung Mariens auf Ihr Herz und Gemüth? Ja Sie sehen es ein und erkennen die liebevollen Bemühungen der göttlichen Jungfrau um Ihr wahres, ewiges Wohl! O so geben Sie doch ihren Ermahnungen und Warnungen Gehör und verzagen Sie nicht, wenn Sie es bisher nicht gethan haben; denn Maria hat noch nicht aufgehört, um Sie bekümmert zu sein; — noch mehr, sie hört selbst bei Solchen nicht auf, die, verhärteten Herzens, voll Bosheit ihr Ohr verschließen und nicht hören und sehen wollen, obgleich sie recht gut hören und sehen! Suchte sie ja drei Tage nach Jesum vergebens und verzagte doch nicht und fand ihn in dem Augenblicke, als sie in den Tempel mit Joseph kam, um zu Gott zu beten und so wendet sie sich auch für jeden Sünder an Gott und um so eifriger für den in größter Gefahr schwebenden und bittet um Erleuchtung und Barmherzigkeit für ihn, damit er nur nicht verloren gehe — und Millionen Joseph flehen mit ihr vereinigt zu Gott: „Geheiliget werde dein Name; zukomme uns dein Reich, dein Wille geschehe, wie im Himmel,

also auch auf Erden, gib uns heute unser tägliches Brod und vergib uns unsere Schulden" — also lauter Bitten, in welchen um die Bekehrung der Sünder und Barmherzigkeit für sie gefleht wird; — flehen ja alle diese Millionen auch zu ihr: „Bitte für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Absterbens!" gleichsam, um sie, die gute Mutter, aufzufordern, sie solle in ihren Bemühungen, in ihrer Fürbitte, nicht nachlassen, sondern ausharren! — Rührt Sie, meine Andächtigen, diese Liebe Mariens nicht? Sehen Sie hier nicht die wahrhaft zärtliche, besorgte und bekümmerte Mutter in ihr? Freut Sie nicht die Theilnahme Ihrer Geschwister, Ihrer Mitchristen? Ach, hören Sie doch endlich auf ihre Ermahnungen und Bitten und lassen Sie sich auf den rechten Weg wieder zurückführen! — Sehen Sie nur, welche herzinnige Freude das Antlitz Mariens verklärt, da sie Jesum endlich im Tempel findet! — Verschwunden ist nun alle Sorge und Angst, vergessen die bange Aufregung der vergangenen Tage; — sie hat ihn ja wieder ihren geliebten Sohn! Und wie findet sie ihn! Wohl mochte sie von seinen Worten nichts mehr gehört haben, aber die Bewunderung, das Staunen, die Ehrfurcht, die sich in den Mienen der Anwesenden abspiegeln, entgehen ihrem mütterlichen Blicke nicht und tragen dazu bei, ihre Freude über das glückliche Wiederfinden zu erhöhen. Sie vergißt auf alles Andere und nur das geliebte Kind im Auge habend, tritt sie auf den göttlichen Heiland zu und spricht im Tone sanften, liebreichen Vorwurfes zu ihm: „Sohn! warum hast du uns dieses gethan? Sieh! dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht!" *) — Solche Freude erfüllt das Herz unserer glorreichen Mutter gleichfalls, wenn wir endlich ihren Ermahnungen Gehör geben und uns mit neuerwachter Liebe ihr wieder zuwenden. Sie blickt da nicht mehr zurück auf unsere Verirrung, auf unsern Trotz; sondern, als eine wahr-

---

*) Luc. 2, 48.

haft zärtliche Mutter blickt sie mit innigem Wohlgefallen auf uns und es ist, als ob wir sie im Geiste sprechen hören: „Siehe, schlimmes Kind, welche Sorge du mir gemacht! Aber jetzt halte dich auch wieder fest zu mir und entferne dich ja nicht mehr, sonst dürfte es dein ewiges Unglück sein!“ — Auf jenen liebevollen Vorwurf, den Maria ihm machte, lautete die Antwort zwar ganz seiner erhabenen Würde und Sendung gemäß; es blitzte hier ein Strahl der unendlichen Gottheit durch und sollte Marien erinnern, daß er nicht nur ihr, sondern auch des ewigen Gottes Sohn sei; nichts destoweniger aber lautete diese Erwiederung auch kindlich zärtlich und verlor ihre scheinbare Schärfe durch den augenblicklichen Gehorsam, den der göttliche Heiland seinen menschlichen Eltern leistete, indem er sogleich aufstand, sich an sie anschloß, mit ihnen nach Nazareth zurückkehrte und, wie die Schrift sagt: „War ihnen unterthan.“ — „Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen!“ *) — O möchten doch auch wir, meine Andächtigen, wenn wir wieder zu Maria zurückgekehrt sind, fest bei unserer guten Mutter ausharren und uns von ihr leiten und erziehen lassen! Gewiß, unter ihrer Aufsicht und Einwirkung würden wir, sowie unser erhabenes Vorbild, unser göttlicher Herr und Meister, nicht nur zunehmen an Alter, sondern auch an Gnade vor Gott und den Menschen. Dann würde Christus an uns am Tage des Gerichtes nicht nur seine Schüler, sondern seine Miterben erkennen und mit freundlicher Stimme uns zurufen: „Kommet, ihr Gebenedeite meines Vaters! Erbet das Reich, welches euch von Anbeginn der Welt her zubereitet war!“ **) — An dieses Alles sollen uns die Worte des heiligen Rosenkranzes: „Den du, o Jungfrau! im Tempel wiedergefunden hast!“ erinnern und diese Vorsätze sollen sie in uns nachrufen! Mögen wir

---

*) Luc. 2, 51—52.

**) Matth. 25, 34.

daher bei jedem „Gegrüßet seist du Maria" das wir auf dieselben folgen lassen, uns dessen bewußt werden und unsere erhabene Mutter dadurch einladen, sie möge beharrlich an unserer Bekehrung arbeiten und durch ihre Fürbitte bei Gott die Gnade erflehen, daß er die Verblendung, in der wir uns befinden, von uns nehme und unser Auge dem Lichte öffne, damit wir den Weg sehen, der zu Maria und unter ihrer Leitung zur ewigen Herrlichkeit und Seligkeit führt. — Amen.

XI.

Thema: Den du, o Jungfrau! im Tempel wiedergefunden hast!

Text: „Und es begab sich, nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel!“ Luc. 2, 46.

Eingang.

Wenn wir das Jugendleben des göttlichen Heilandes, in so weit es uns die heilige Geschichte erzählt, durchlesen, so finden wir da manche Begebenheit, die auf seine unendliche, göttliche Natur schließen läßt. Schon der Bote, der Marien ihre bevorstehende Mutterschaft ankündigte und die Art wie er sie ankündigte, — die Ereignisse vor, bei und nach der Geburt, alles das und so auch die wunderbare Errettung aus der Hand des Herodes, waren eben so viele Hinweisungen, Bestätigungen und Erinnerungen, daß ihr eingeborner Sohn nicht nur i h r Sohn, sondern auch jener des unendlichen Gottes; nicht nur Mensch, sondern auch selbst Gott, Gott von Ewigkeit her sei. In Hinsicht dessen mag es uns Wunder nehmen, wie Maria, als sie den Verlust des Heilandes wahrnahm, so ganz der Mutterangst sich hingeben und auf seine göttliche Natur vergessen konnte; ja noch mehr, wie sie den Sinn seiner Worte: „Warum habet ihr mich gesucht? — Wisset ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Va-

ters ist" — nicht verstehen konnte, da sie doch offenbar eine Hindeutung auf seine ewige Abstammung von Gott dem Vater, mithin auf seine eigene Gottheit enthielten. Diese Erscheinung, meine Andächtigen, findet ihre Erklärung recht gut darin, daß wir sagen: „Maria dachte und fühlte hier rein menschlich, — die Mutterliebe beherrschte jedes andere Gefühl!" — Wir finden ähnliche Erscheinungen im Leben genug. Manche Mutter, deren Sohn eine hohe Stellung im Leben einnimmt, bezeigt ihm einen Theil jener Ehrerbietung, welche seinem Range allenthalben gezollt wird, ohne daß ihr Verhältniß als Mutter darunter litte; allein es kommen Augenblicke, wodurch sie hingerissen wird, alles Andere übersieht und nur als Mutter handelt und spricht. Würde Maria anders sich benommen haben, so wäre sie übermenschlich gewesen und würde somit aufgehört haben, uns nahe zu stehen. Nicht nur aber in diesem Augenblicke sondern fast während der ganzen Jugendzeit Christi war sie eine wahre Mutter eines rein menschlichen Sohnes, so wie Christus seinerseits sich als wahrer Mensch benahm, da ja seine Gottheit wollte, daß seine Menschheit rein menschlich erzogen werde. Das sagen uns die Worte der Schrift: — „War ihnen unterthan." — „Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen." *) Wir brauchen hier durchaus nicht anzunehmen, daß bei dem erhabenen Kinde Leidenschaften zu bekämpfen, böse Neigungen auszurotten oder Fehler zu bessern gewesen wären, denn dieß würde mit seiner Gottheit, daher höchsten Heiligkeit, unverträglich sein; aber Maria sorgte doch für seine Bedürfnisse, obwohl seine Allmacht dieselben hätte befriedigen können, — arbeitete an der Ausbildung seines Verstandes, obwohl seine Gottheit den höchsten Verstand besaß, — an der Veredlung seines Herzens, obwohl die höchste Heiligkeit ihm innewohnte, — hielt ihn in kindlicher Abhängigkeit und Gehorsam, obwohl er

*) Luc. 2, 51—52.

ihr Herr und Schöpfer war. Daher erzeigte er ihr auch jene kindliche und so rein menschliche Liebe, mit der er sie noch sterbend seinem Lieblingsjünger Johannes empfahl, obgleich seine göttliche Allmacht keiner derartigen Vermittlung bedurfte. Mit einem Worte: Maria erzog ihn rein menschlich und zwar im Geiste Gottes, wie es uns aus so vielen andern Umständen vorzüglich der zeigt, daß sie ihn mit nach Jerusalem nahm, damit auch er seinem himmlischen Vater seine menschliche Anbetung darbringe. So ist uns denn, meine Andächtige, die allerseligste Jungfrau das Bild einer wahren und wahrhaft zärtlichen Mutter und somit ein Gegenstand der Nachahmung für alle christlichen Mütter. Handeln aber auch alle christlichen Mütter ihrem Beispiele gemäß? Ach leider nein! Wie benehmen sich nun viele zärtliche christliche Mütter? Diesen Punkt wollen wir nun heute besprechen.

Abhandlung.

Viele, ja ich möchte sagen: die größte Anzahl der zärtlichen Mütter sind besorgt um das künftige Wohl ihrer Kinder. Sie blicken zurück auf ihre eigene Vergangenheit und suchen, gleichwie in einem Buche, den Gang der Erziehung zu erforschen, der bei ihnen eingeschlagen wurde; die Fehler zu entdecken, die dabei unterliefen; — sie blicken auf die Gegenwart und deren Bedürfnisse, um ihnen Rechnung tragen zu können; — sie blicken hinaus in die Zukunft und suchen den Platz im Leben zu erspähen, den einst ihr Kind einnehmen dürfte, um demgemäß für seine Bildung zu sorgen. Sind das, meine Andächtigen, nicht wahrhaft zärtliche Mütter, die so sehr für das Glück ihrer Kleinen besorgt sind und kein Opfer scheuen wollen, dasselbe zu gründen und zu befestigen? Wenn wir als bloße Menschen urtheilen, sind sie es unbestritten; wenn wir aber als Christen urtheilen, so müssen wir sagen: „Solche Mütter sind die größten und ersten Feinde

der jungen Bürger des Gottesreiches!" Sie staunen, meine Andächtigen, über diese scheinbar übertriebene Behauptung? Sie, christliche Mütter! erschrecken über diese fürchterliche Anschuldigung, die Sie gerne eine Verläumdung nennen möchten? Und doch bleibe ich bei meinem Ausspruche! — Wohlan! Wenn Ihre Erziehung eine gute ist, so muß sie gute Früchte tragen und das Kind muß stets Ihr Bild liebend im Herzen tragen; — ist aber die Erziehung schlecht, sind Sie in Wahrheit Feinde des Kindes, so muß sie auch schlechte Früchte tragen und das Kind muß ihnen Gleiches mit Gleichem vergelten und Ihr Feind werden. Prüfen wir also die Art der jetzt Mode gewordenen Erziehung: Die verständige Mutter hat mit scharfem Blicke erkannt, daß jetzt eine Zeit des Wissens ist und daß nur der Mensch eine hervorragende Stellung im Leben einnehmen oder sein Glück machen kann, der reiche Kenntnisse besitzt. Da ist nicht zu säumen, — das Gebiet des Wissens ist groß, — es müssen also die Grundsteine hiezu zeitig gelegt werden. Die Mutter beginnt diese Grundsteine zu legen; aber schon hier begeht sie einen großen Fehler. Sie sucht als Grund eine Erhöhung und bemerkt nicht, daß dieselbe aus Sand besteht, der mit einer dünnen Grasdecke überzogen ist, während der daneben stehende Fels ihrem Blicke entgeht. Sie legt die Grundsteine des künftigen Gebäudes des Wissens in den Grund des Sandhügels der Welt, der Erde, anstatt auf den harten Fels, der da ist Gott; — sie vergißt auf den Grundstein der ersten und nothwendigsten aller Wissenschaften, die da heißt: Glaube, Vertrauen und Liebe zu Gott oder Religion. Was kann das für ein festes Gebäude werden, das auf einem solchen trügerischen Grunde steht und wo der sicherste und festeste Grundstein fehlt? Wer kann ruhig in einem solchen Hause wohnen, ohne jeden Sturm, jede Wasserfluth fürchten und dem Einsturze desselben entgegensehen zu müssen? Doch ich will deutlicher sprechen! — Die zärtlichen Mütter unserer Zeit glauben für das künftige Glück ihrer Kleinen am besten fürzusorgen, wenn

sie keine Ausgaben scheuen und dieselben in den verschiedenen Anfangsgründen der Wissenschaften und Künste unterrichten lassen. Außer den gewöhnlichen Schulgegenständen, in Bezug auf welche sie vollkommen Recht haben, werden Sprachen, Musik, Zeichnen, Tanzen u. s. f. gelehrt und nicht selten hört man sie selbstzufrieden sprechen: „Eine gute Erziehung ist die beste Erbschaft, die wir hinterlassen können. Wir lassen unsern Kindern so viel lernen, als in unseren Kräften steht, ausbilden mögen sie sich dann selbst weiter und so können sie dann ihr Glück machen!" Das ist alles ganz gut und schön, nur schade, daß sie dadurch zu Kindern dieser Welt, nicht aber zu Kindern Gottes herangebildet werden; die Welt aber und alles Irdische vergeht und was bleibt dann für die andere Welt? Was nützt es uns, wenn wir hier die glänzendste Lebensstellung einnehmen, wenn wir alle Freude der Erde kosten können! Wie lange währt dieß? Bis zum Grabe, und dann hat alles ein Ende. Jede Mutter schilt den einen Verschwender, welcher nur in seiner Jugend recht genießen will und mit vollen Händen die Summen auf Genüsse des Augenblickes hinauswirft, welche, gehörig benützt, ihm ein sorgenfreies Alter hätten bereiten können; sie selbst aber verwenden alle Geistes- und Herzensgaben der Kinder für die vorübergehende Jugendzeit des Erdenlebens, um sie dann als Bettler in das eigentliche wahre Leben im Jenseits zu senden; denn Kenntniß Gottes und seines Willens, Kenntniß unserer wahren Bestimmung und unserer daraus entspringenden Pflichten, also Religion, gehört nicht unter die Gegenstände der Erziehung, — von Gott ist keine Rede! — Es ist diese Verkehrtheit, die das Wichtigste als überflüssig erkennt oder als Nebensache, nicht etwa immer einem bösen Willen zuzuschreiben, sondern meistens theils in unserm glaubenslosen Zeitalter gelegen, theils aber in dem Irrthume zu suchen, daß man glaubt, das Kind sei noch zu jung, es würde die vorgetragenen Lehren nicht begreifen. Wie in jeder Wissenschaft, so muß man auch in der

Religionswissenschaft mit dem Elementarunterrichte anfangen und es genügt, wenn das Kind weiß, daß ein Gott ist, der alles weiß und das Gute liebt, das Böse aber hasset und bestrafet, — daß es ein Leben nach dem Tode gibt, welches ewig glücklich oder unglücklich sei, je nachdem der Mensch gut oder böse gewesen. Es genügt, wenn das Kind beten lernt und dazu fleißig ermuntert wird mehr durch Beispiel, als durch Worte. Nach und nach kann man das Kind schon zu besserem Verständnisse führen. Man lockert ja auch den Acker öfter, bevor man ihm den Samen übergibt und ein Thor wäre, der auf festem Boden aussäen wollte; — man säet ja im Frühlinge und wartet damit nicht bis zum heißen Sommer. So ist die Kindheit auch der Frühling und die späteren Jahre der Sommer, in welchem das ausgestreute Wort Gottes nur mehr wenig Wurzel fassen, wegen der Hitze der bereits lebendig gewordenen Leidenschaften aber wenig oder gar keine Frucht bringen würde. — Indessen bleiben die Mütter bei diesem Fehler nicht stehen, der sich allenfalls doch noch zum Theile verbessern ließe, wenn die übrige Erziehung gut und zweckmäßig ist. Sie begehen einen zweiten, noch größeren. — Hat nämlich das Kind bereits einige Erfolge der auf dasselbe verwendeten Mühen blicken lassen oder begann sich sein Verstand überhaupt bereits zu entwickeln, so wird es von den zärtlichen Müttern zu allen Besuchen, ja sogar auch zu Unterhaltungen mitgenommen. Sie wollen mit ihm entweder glänzen und Lobsprüche einärndten, oder aber sie nehmen es mit, um es überhaupt um sich zu haben. Meistens wird auch damit die Absicht verbunden, um ihm frühzeitig schon jene feine Haltung, jene geselligen Manieren anzueignen, ohne welche man sich heutzutage wenig empfiehlt und die eigentlich noch höher geachtet werden, als wahres Wissen, wahre Kenntnisse. Wäre das Kind da unter Altersgenossen, so möchte es noch hingehen; so aber ist es unter Erwachsenen und hört und sieht Manches, wovor am Besten selbst in viel späteren Jahren seine Augen und Ohren

noch verschlossen bleiben sollten, wenn es gerade nicht an sich unsittlich und schlecht ist. — Vorzüglich bieten in dieser Hinsicht der Besuch der Bälle und des Schauspieles reiche Gelegenheit, die armen Kleinen frühreif und zu wahren Weltkindern zu machen. Wo soll da der Geist Gottes Platz in seinem Herzen finden, wo der Geist der Welt bereits so mächtig herrscht? Wo sollen da Gedanken an das Höhere, Unvergängliche wach werden, wo man bloß rein irdische Gedanken anfacht? So kommt es, meine Andächtigen, daß das so herangebildete kleine Wesen, ganz dem göttlichen Heilande unähnlich, bald mehr Geschmack an derartigen Besuchen, als am Besuche des Gotteshauses findet und gar nicht oder selten und dann nicht aus der richtigen Absicht auf den Gedanken kommt, die Wohnstätte, das Heiligthum des Herrn zu betreten. — Die Krone wird einer solchen Erziehung endlich damit aufgesetzt, daß man den heranwachsenden Knaben, vorzüglich aber Mädchen, die Erzeugnisse der neueren Schriftsteller in die Hände gibt. Was die verblendeten Mütter nicht bewerkstelligten, das wird durch diese vollendet. Der Hang zum Romantischen wird genährt, die Phantasie mit üppigen Vorstellungen angefüllt und das Bißchen Religion, das sie so nebenbei kennen lernten, gar verwischt. Dabei läßt ihnen die überzärtliche Mutter allen Willen und es gelingt oder ist gelungen Menschen zu erziehen, die Andere und zuletzt sich selbst zur Last werden, die vor jedem Schicksalssturme erliegen und in deren Herzen kein Fünkchen fast mehr vom göttlichen Feuer glüht, sowie man solche zu unserer Zeit zu Tausenden sehen kann. O ihr Mütter, fraget euch einmal, habet ihr bisher nicht auch diesem Ziele zugestrebt? Wenn es der Fall ist, o dann kehret um, so lange es noch Zeit ist und nehmet euch Maria die Gottesmutter zum Vorbilde um euerer Kinder willen, über die Gott eine strenge Rechenschaft von euch fordern wird und um euerer selbst willen, da diese selbst euch sonst strafen und sich als euere Feinde betragen werden! Wie könnte es auch anders der Fall sein?

Die zärtliche Mutter hat ja das geliebte Kind nur dazu erzogen, daß es sich selbst liebt, an sich allein denkt, wie kann es dann in spätern Jahren noch an die Eltern denken und noch dazu die Eltern lieben? Es geht hier gerade so, wie bei den Thieren, die, so lange sie jung sind, fest zu ihren Eltern halten, sich denselben aber immer mehr entfremden, je selbstständiger sie werden, bis sie endlich denselben ganz fremd geworden sind und kein anderes Gefühl mehr für sie haben, wie für jedes andere Thier derselben Art. Dieß darf nicht befremden, da ja eine solche Kindererziehung rein irdisch ist, rein zu Gunsten des Leibes berechnet und der Leib gehört ja mit allen seinen Neigungen und Begierden fast der Thierwelt an. Glauben sie nicht, daß dagegen das sogenannte feine Gefühl, die Bildung, eine Schutzwehr ist, diese sind es nur in so lange, als die Eigenliebe, die Selbstsucht nicht in das Spiel kommen und unter der Liebe zu ihnen leiden. Nur Religion und ein frommer Sinn, nur Gottesfurcht sind es, welche Kinder fest an ihre Eltern knüpfen, alle anderen Bande sind bald und leicht zerreißbar. — Kommen dann in späteren Jahren schwere Schicksalsschläge über solche Kinder, meine Andächtigen — hoffen sie vergebens Menschenhilfe, werden sie es gewahr, daß auch andere Menschen nur sich selbst lieben, werden sie so nur auf Gott angewiesen, den sie längst vergessen hatten, — fruchten nicht gleich ihre ersten Gebete, — will das Vertrauen zu Gott nicht erstarken, — sehen sie ein, daß nur ein fester Glaube sie über den Wellen des Unglückes erhalten kann, ein Glaube, den die Eltern wenig erweckt und genährt haben, dann, ja dann fangen sie an, die Eltern erst recht als ihre Feinde zu betrachten, da sie ihnen ja den Stab geraubt haben, an den sich stützend, sie sich allein noch aufrecht erhalten könnten. Doch ich will die weiteren Folgen nicht ferner mehr ausmalen, sie lassen sich leicht denken. Ich stelle nur die einzige Frage noch an Sie, meine Andächtigen: „Was ist die wahre Ursache so vieler Selbstmorde oder Verbrechen, selbst an Eltern begangen,

heutzutage?" Die Antwort mögen Sie sich hierauf selbst geben. So habe ich denn ein Bild vor Ihren Augen entrollt, das Sie mit Schauer erfüllen muß, das aber nichts destoweniger dem Leben entnommen ist! O so hüten Sie sich, daß Sie nicht den Beweis seiner Wahrheit an sich selbst erfahren mögen. Nehmen Sie sich bei der Erziehung Ihrer Kinder Marien zum Beispiele und so oft Sie beim Rosenkranzgebete die Worte sprechen: „Den du, o Jungfrau! im Tempel wiedergefunden hast" — so oft Sie sich der Mutterfreude Mariens erinnern, so oft mögen Sie auch das Gelöbniß mit Ihrem Herzen aussprechen: Ja, ich will die Erziehung meiner Kinder auf den festen und unerschütterlichen Felsen, der da Gott ist, gründen, nicht aber auf den Sandhügel der Erde! — Thun Sie dieß, dann wird das Gebäude Ihrer Erziehung ein festes sein, an welchem der Sturm und die Wasserwogen des menschlichen Schicksales vergebens rütteln. Dann werden Ihre Kinder wahre Gotteskinder hier und jenseits sein und Gott wird Ihnen deren Pflege reich vergelten auf ewig. Amen.

Die fünf schmerzenreichen Geheimnisse.

XII.

Thema: Der für uns Blut geschwitzet hat.

Text: „Und sein Schweiß war wie Blutstropfen, welche auf die Erde rannen.“ Luc. 22, 44.

Eingang.

Das Grün der Hoffnung, das in den fünf freudenreichen Geheimnissen des heiligen Rosenkranzes enthalten ist, hat unser Herz erfreut! Wir, meine Andächtigen, wurden lebhaft erinnert an die Voranstalten, welche Gott traf, die schuldbeladene Menschheit zu entsühnen und so seine ewige Treue zu zeigen. Wir hörten die frohe Botschaft aus dem Munde des Erzengels, als er vor Maria, diese gnadenvolle Tochter Eva's, trat und ihr ankündigte, daß die Fülle der Gnade Gottes über sie ausgegossen und sie zur Mutter seines eingebornen Sohnes erwählt sei. — Wir begleiteten sie im Geiste zu Elisabeth und waren Zeugen jener seligen Augenblicke des Wiedersehens; — wir waren anwesend, als jener Stall zu Bethlehem von Himmelsherrlichkeit erfüllt war und die Gottesmutter im Anschauen

des sie mit himmlischen Lächeln anblickenden neugebornen Heilandes vertieft war; — wir bewunderten die Demuth der Gebenedeiten, die sich freiwillig dem Gesetze unterwarf und den Herrn des Himmels und der Erde in seinem Tempel aufopferte; — wir sahen endlich die Mutterliebe, Mutterangst und Mutterfreude beim Verluste und Wiederfinden des göttlichen Kindes im Tempel! So entwickelten sich nach und nach die zarten Knospen und Blätter der frohen Hoffnung an dem Rosenkranze; aber, wir dürfen nicht übersehen, daß aus den Zweigen erst die Rosen hervorblühen; — wir dürfen nicht vergessen, daß diese Zweige mit spitzen Dornen versehen sind; wir sollen uns nicht bloß durch die freudenreichen Geheimnisse entzücken, sondern auch daran denken, daß nicht aus der Freude, sondern aus Leiden die herrlichen Rosen des vollendeten Erlösungswerkes hervorsprießen sollten. Daran werden wir durch die Worte des heiligen Rosenkranzes erinnert: „Der für uns Blut geschwitzet hat!" Folgen Sie mir nun, meine Andächtigen, im Geiste, wenn ich Ihnen die Augenblicke des großen Seelen- und Körperleidens des göttlichen Heilandes und seiner gebenedeiten Mutter vor Augen führe und sie daran erinnere, um welchen Preis der Gottessohn Ihre Loskaufung aus der Botmäßigkeit Satans, aus der Sklaverei der Hölle, bewerkstelligte! Legen Sie, wie Moses vor dem brennenden Dornbusche seine Schuhe, so alle Gedanken an Dinge der Außenwelt ab und richten Sie Ihren Geist ganz auf den Gang jener erhabenen und zugleich schrecklichen Ereignisse, welche unsere Versöhnung mit Gott bewirkten! — Ueber den Cedron wandelt stille und betrübt ein Häuflein Männer hin nach dem Garten Gethsemani. Man sieht es Jedem Einzelnen an, daß ein schmerzliches Bangen in seinem Herzen Platz gegriffen hat, ein Wehe, als stünde ein höchst betrübendes Ereigniß bevor. Es ist der göttliche Heiland und seine zwölf erwählten Sendboten! Noch schwebt vor ihrer Seele der Augenblick, wo sie in trautem Kreise das Abendmahl mit ihrem

Herrn und Meister einnahmen; — noch hören sie seine Worte, mit welchen er in liebevollem und zugleich so wehmüthigem Tone sie auf seine bevorstehende Trennung aufmerksam machte und Abschied von ihnen nahm und so wandeln sie hinaus mit ihm, gleichsam, ihm das letzte Geleite zu geben. Hier auf dem Oelberge war es nun, wo wirklich sein Leiden begann. Entfernt von seinen Getreuen sehen wir den Heiland niederknien im Gebete zu seinem himmlischen Vater, um von ihm Stärkung für seine Menschheit zu erflehen, welche im Angesichte der bevorstehenden Qualen und Leiden erbebte. „Vater!" rief er hier klagend aus, „Vater! wenn du willst, so nimm diesen Kelch von mir; aber nicht mein Wille, sondern der deinige soll geschehen!" Da erschien ihm ein Engel vom Himmel und stärkte ihn. Und als er in Todesangst kam, betete er länger — „Und sein Schweiß war wie Blutstropfen, welche auf die Erde rannen!"*) Welch eine namenlose Angst mag wohl das Herz des göttlichen Heilandes erfüllt haben, daß nicht ein gewöhnlicher, sondern ein blutiger Schweiß aus seiner Haut drang und den Boden unter ihm färbte? Schreck und Angst hat wohl Manches aus uns ausgestanden und nicht selten nannten wir eine solche Angst furchtbar, außerordentlich, allein was ist diese im Vergleiche mit jener, welche Christum auf dem Oelberge erfaßte; — was ist selbst die Todesangst, welche dem Menschen kalten Schweiß auf die Stirne treibt, gegen diese? — An dieses Ereigniß, meine Andächtigen, werden wir lebhaft erinnert, wenn wir die Worte sprechen: „Der für uns Blut geschwitzet hat." Diese Worte zeigen uns zugleich an, „warum Jesus von einer solchen Angst befallen wurde?" und diesen Punkt will ich heute behandeln.

*) Luc. 22, 42—45.

Abhandlung.

Eine halbgekannte Gefahr hat auch ihre Schrecken und um so mehr, da die Phantasie freien Spielraum dabei hat. Nur der Leichtsinnige unterschätzt gewöhnlich kommende traurige Ereignisse, während der ernste, gesetzte Mann sich immer auf das möglichst Große vorbereitet. Da ist nun die Einbildungskraft thätig. Sie stellt sich alle wahrscheinlichen Fälle vor und schafft so wahrhaft entsetzliche Schreckbilder, wobei die Angst immer zunimmt, je länger die Ungewißheit dauert. Dieß war nun beim göttlichen Heilande nicht der Fall. Schon die Weissagungen der Propheten stellten ein ziemlich deutliches Bild der Leiden des Messias auf; vollständig aber ließ ihn den ganzen Umfang derselben und jede Einzelnheit seine göttliche Allwissenheit erkennen. Er bebte daher nicht vor einer halbgekannten Gefahr, sondern erblickte sie in ihrer ganzen Ausdehnung. Daher hat seine über alle Schilderung große Angst ganz andere, als diese Ursachen. Zunächst war es die Angst, welche das Menschenherz vor jedem wichtigen Ereignisse erfaßt. Diese Erfahrung haben Sie, meine Andächtigen, gewiß oft und vielmals in Ihrem Leben, selbst bei freudigen Anlässen gemacht, wenn Ihnen auch der Ausgang vollkommen bekannt war. Alles in Ihnen war in Aufregung, die Wange röthete sich, das Auge glänzte, heftig pochte das Herz gegen die Brust, so daß sie seine Schläge hören konnten, das Blut stieg kopfwärts und der Schweiß drängte sich hervor. Etwas Aehnliches war auch bei der Angst Christi beigemischt; denn es stand das wichtigste, das erhabenste aller Ereignisse bevor. Durch ihn sollte eine ungeheuere Veränderung in den bestehenden Verhältnissen hervorgebracht werden. Die Macht der Hölle über das arme Menschengeschlecht sollte vernichtet, der göttliche Fluch von demselben genommen und die bisher verschlossenen Pforten des Himmels wieder eröffnet werden. Er sollte den Zorn

Gottes versöhnen, die Sünde und Strafe der Sünde von den Kindern Evas nehmen und aus den Kindern der Verwerfung Kinder Gottes, Erben Gottes und Besitzer des ewigen Reiches machen. Dieß Alles sollte dadurch bewirkt werden, daß er jenen furchtbaren Leiden sich unterwarf und das blutige Versöhnungsopfer am Kreuze brachte, welches die Gerechtigkeit Gottes forderte. Nun stand er am Oelberge, gleichsam an der Schwelle derselben und da ist es leicht begreiflich, wie seine Menschennatur ganz in Aufregung war und eine große Angst sich seiner bemächtigte. Indessen wäre bloß diese Angst nicht so außerordentlich gewesen, daß durch sie jenes wunderbare Ereigniß eines blutiges Schweißes begründet worden wäre. Dazu wirkte eine zweite Ursache mit, nämlich der Anblick der Leiden selbst. Stellen Sie sich, meine Andächtigen, vor, Sie wären mit einem Uebel behaftet, welches nach und nach den frühen Tod herbeiführen müßte, wenn dasselbe nicht beseitigt würde. Um dieß zu bewerkstelligen ordnet der Arzt eine länger andauernde, sehr schmerzliche Operation z. B. das Abnehmen eines Fußes oder eines Armes an. Welche Angst wird sie schon da befallen, wenn sie nur davon hören? Wie wird sich dieselbe steigern, je näher der Augenblick rückt, je mehr die Vorbereitungen zu Ende geführt werden? Und nun, wenn der Arzt die Instrumente zur Hand nimmt! Diese Angst ist so entsetzlich, daß viele Kranke es vorzogen zu sterben, als sich diese Qualen bereiten zu lassen; denn diesen gegenüber hatte in ihren Augen der Tod alle Schrecken verloren. Denken Sie sich einmal recht lebhaft in eine solche Lage hinein und sie werden einen kleinen Begriff von jener Angst Christi auf dem Oelberge bekommen, dessen Menschennatur ja auch nur menschlich fühlte beim Hinblicke auf die Leiden, die seiner warteten. Hier galt es nicht, bloß ein Glied zu opfern, um die Menschheit vom Tode zu retten, hier sollte jedes seiner Glieder gefoltert werden; — hier galt es nicht bloß, die Qualen des Leibes, sondern auch jene der Seele zu tragen; hier

galt es nicht bloß, einige Augenblicke, sondern viele Stunden zu dulden! Begreifen Sie nun zum Theile, welche Höhe seine Angst erreicht haben müsse, da er alles dieß deutlich und klar voraussah? — Hiezu trat noch ein anderer Umstand, der diese Angst vergrößerte und dieselbe zu einer wahren Seelenangst machte, nämlich der Gedanke, daß durch alle diese Leiden, durch das Hinopfern seines Leibes, der Zweck bei Unzähligen dennoch verfehlt sein würde. — „Ein Weib" spricht Christus, „wenn es gebiert, ist traurig, weil ihre Stunde gekommen ist; wenn es aber das Kind geboren hat, gedenkt es nicht mehr an die Angst, wegen der Freude, daß ein Mensch zur Welt geboren wurde!" *) — Allein nicht nur nach der Geburt tritt die Freude ein und verscheuchet alle Betrübniß, sondern sie wirket schon früher, indem die Mutter bei all den Schmerzen auf die künftigen Mutterfreuden denkt, wodurch ihre Angst ungemein gemildert wird. So verhält es sich bei allen Leiden, an deren Ziele wir einen günstigen Erfolg sehen. Sei die Angst noch so groß an sich, sie verliert ungemein durch den Gedanken an die heitere Zukunft. Nicht so war es bei dem göttlichen Heilande. Er sah den Kelch des Leidens vor sich, den er zu unserer Erlösung bis auf den letzten Tropfen leeren sollte; — voll unendlicher, erbarmender Liebe zu uns war er bereit, alle diese Leiden zu ertragen, war er bereit für uns den Kampf gegen die Hölle zu kämpfen; war er bereit als ein wahrer guter Hirte sein Leben für uns, seine Schafe, hinzugeben; denn er erkannte das Schreckliche unserer Lage und übersah all das Unglück, das ewige Unglück, das uns bedrohte und dem er uns alle entreißen wollte. Nun kniet er auf dem Oelberge und sieht hinaus in die Zukunft und da erblickt er hinter all den Leiden Tausende, ja Millionen, für welche dieses sein Opfer nutzlos sein würde, indem sie selbst dem ewigen Verderben in unseliger Verblendung ent-

---

*) Joann. 16, 21.

gegengehen würden. Das war es, wovor seine Seele vorzüglich erbebte, das war eine der wichtigsten Ursachen seiner unaussprechlichen Angst, die daher in seiner Liebe zu uns ihren Grund hatte! — Noch mehr, seine Angst war auch darum so groß, weil sein Rettungswerk für so Viele nicht nur nicht zum Segen, sondern vielmehr zum Fluche gereichen würde. Er sah auf die unendliche Größe seines Opfers und sah daher auch die Größe der Strafe, welche jene treffen würde, für die es nutzlos dargebracht würde. Durch den Fall der ersten Menschen hatten sie und alle ihre Nachkommen sich nicht nur des Anspruches auf die ewige Seligkeit beraubt, sondern der ewigen Verwerfung sich würdig gemacht, gemäß dem Ausspruche Gottes: „Wenn ihr essen werdet, müßt ihr sterben." Allein Gott wollte doch nicht dieses Geschlecht sogleich dem ewigen Tode überliefern, wie die gefallenen Engel, vielleicht weil es nicht so vollkommen war, wie diese, oder, weil sie durch einen aus jenen verführt worden waren und daher nicht durch eigenen Antrieb sein Gebot übertreten hatten. Darum eröffnete er ihnen in seiner unendlichen Erbarmung einen Gnadenweg durch den sie, wenn sie sonst eines tugendhaften Wandels sich beflissen, dereinst zu seiner ewigen Anschauung gelangen sollten. Er versprach ihnen einen Erlöser, der ihnen die Vergebung der Schuld und Strafe erwerben sollte und diesen sendete er ihnen auch in seinem eingebornen Sohne, Jesus Christus. Durch den Glauben an diesen und das stete Fortwandeln auf dem von ihm bezeichneten Wege sollte sich jedes Menschenkind der aus dem Erlösungswerke fließenden Gnaden theilhaftig und so der ewigen Seligkeit wieder würdig machen können. Es stand und steht daher in dem freien Willen eines Jeden, ob er dieß thun wolle oder nicht, nur mit dem Unterschiede, daß Jener, der Christum nicht anhängen wollte, selbst auf die ewige Seligkeit verzichte und so freiwillig die ewige Verwerfung sich wähle. Nicht genug damit, er verwirft auch die unendliche Gnade Gottes, spricht seiner Barmherzigkeit und Va-

terliebe, die um so hohen Preis seine Seele retten wollte, Hohn und ist so nicht nur gleichgiltig gegen Gott, sondern so recht eigentlich ein Feind Gottes und seines Reiches. Um so schrecklicher muß daher auch seine Strafe sein. Sie, meine Andächtigen, können sich dieß recht gut versinnlichen. Wenn eines Ihrer Kinder auf schlechten Wegen wandelt und sie dasselbe mit aller Liebe und Geduld zum Guten führen wollen, wird es Sie nicht kränken, wenn es dessenungeachtet feindselig gegen Sie aufzutreten fortfährt? Wenn Sie nun doch Ihr Mitleid und Ihre Liebe nicht unterdrücken können und seinen Untergang voraussehend, ein recht großes und schweres Opfer für dasselbe bringen würden um es zu retten, dieß aber nicht nur in seiner Feindseligkeit verharren, sondern Sie noch verhöhnen würde, wird da nicht endlich Ihre Liebe schweigen und die gerechte und strenge Strafe eintreten? Würde dieß nicht um so mehr der Fall sein, wenn es nicht Ihr wirkliches, sondern nur ein aus Barmherzigkeit angenommenes Kind wäre? Und nun, sind wir denn nicht Alle angenommene Kinder Gottes? Und sehet, am Oelberge zeigt die göttliche Allwissenheit Jesum große Schaaren solcher verblendeter Menschen, die sich seines Erlösungswerkes nicht theilhaftig machen und so seinem himmlischen Vater Hohn sprechen würden. Er sieht die fürchterlichen Strafen, von denen sie bedroht sind, ja, denen sie verfallen werden und da erfaßt ihn, den guten Hirten, ihn, unseren Bruder dem Fleische nach, jene namenlose Angst, welche einen blutigen Schweiß aus seinem Körper hervordrängt. — Das also, meine Andächtigen, sind die Ursachen, warum Christus am Oelberge Blut schwitzte. Wir, nicht so sehr die Voraussicht seiner Leiden, wir allein sind vorzugsweise Schuld daran und sprechen daher recht, wenn wir im heiligen Rosenkranze sagen: „Der für uns Blut geschwitzet hat!“ Darum fragen Sie sich jetzt und jedesmal, so oft Sie diese Worte sprechen: „Habe ich nicht auch bisher so gelebt, daß für mich das Erlösungswerk fruchtlos war?“ — und beantwortet

Ihnen, was vielfältig geschehen kann, Ihr Gewissen diese Frage mit „Ja" — o, dann haben Sie alle Ursache sich für Ihr künftiges Loos zu ängstigen, denn dann wird jeder Tropfen jenes auf dem Oelberge vergossenen Blutes ein Ankläger für Sie am Tage des Gerichtes werden. Kehren Sie daher zurück zu Gott, hören Sie auf die Stimme Ihres Sie ängstigenden Gewissens und blicken Sie hin mit Liebe und Dankbarkeit auf den am Oelberge knieenden Heiland und rufen Sie zu seiner göttlichen Mutter mit Inbrunst und zerknirschtem Herzen: „Bitte für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Absterbens, Amen."

XIII.

Thema: Der für uns Blut geschwitzet hat!

Text: „Und sein Schweiß war wie Blutstropfen, welche auf die Erde rannen!" Luc. 22, 44.

Eingang.

Mit tiefbetrübtem Herzen folgte die treue Jüngerschaar ihrem Herrn und Meister! Auf dem Oelberge angekommen, ließ er den größten Theil davon in ziemlicher Entfernung zurück und nur drei, eben jene, welche einst auf Tabor seine Verklärung gesehen, sollten nun auf diesem Berge seine Erniedrigung, seine Todesangst schauen. Doch die Schwachheit überwältigte sie so, daß sie bald entschlummerten. „Vater!" betete indessen Christus mit angsterfülltem Herzen, „Vater! wenn du willst, so nimm diesen Kelch von mir; aber nicht mein Wille, sondern der Deinige soll geschehen!" Und selbst, als er die Stärkung vom Himmel durch einen Engel erhalten hatte, wurde seine Angst noch so groß, daß er Blut schwitzte. Darum sagt der Evangelist: „Und sein Schweiß war wie Blutstropfen, welche auf die Erde rannen!" Wohl hätten die Auserwählten Drei seinem Geheiße Folge leisten und wachen und beten sollen, aber ihr Geist war wohl willig, das Fleisch aber schwach, darum mußte sie Christus zu wiederholten Malen

von ihrem Schlummer erwecken und neuerlich diese Aufforderung an sie ergehen lassen.*) Sehr wohl, meine Andächtigen, gleichen wir diesen drei Aposteln; denn auch an uns ergeht oft und vielmals und auf mannigfaltige Weise die Aufforderung: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet!“ Oft und vielmals ermahnt er uns, zu wachen über uns und zu beten um Gottes Gnade; zu wachen, das heißt mit dem geöffneten Auge des Geistes sein heiliges Leiden zu betrachten und besonders recht lebhaft seine für uns ausgestandene Angst zu erwägen und zu beten, daß Alles dieß nicht fruchtlos für uns sein möge. Wir selbst ermuntern uns dazu, wenn wir sprechen: „Jesus, — der für uns Blut geschwitzet hat! —“ aber alles ist oft ohne wohlthätige Folgen, so daß wir mit Christus über uns selbst sprechen können: „Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach!“ Das kommt indessen meistens daher, weil wir uns mehr oder minder im Glücke befinden und uns größere oder geringere Freuden in Anspruch nehmen. Wahrhaft mitfühlend ist das Menschenherz für Anderer Leiden nur dann, wenn es selbst von einem Kummer gequält, von einem Unglücke betroffen wird. Würden wir selbst öfter in großer Angst schweben, so würden wir auch wach sein und unser Auge und Ohr nicht für die Angst Christi, die er doch nur für uns ausgestanden, verschließen. So war alle Schwachheit von den Aposteln gewichen, als die Feinde herannahten und sie fürchteten, gleichfalls in ihre Hände zu fallen; — so betrachteten sie Schritt für Schritt den Gang der Ereignisse, die ihren Herrn und Meister betrafen, weil ihr Schicksal mit dem seinen verknüpft schien und sie mit Angst schon dem Augenblicke entgegensahen, wo man auch sie aufsuchen und vor das Tribunal des hohen Rathes führen würde. Ihre Angst ließ sie die seinige erst recht erkennen. Indessen, meine Andächtigen, entzieht uns Gott auch dieses Mittel nicht,

*) Matth. 26, 40 et seq. Marc. 16, 37 et seq.

sondern sendet manche Veranlassungen, wodurch wir in Angst gesetzt und so auf Christum hingewiesen werden, entweder um sein Leiden uns mehr zu Gemüthe zu führen oder uns auf dasselbe berufend, der daraus fließenden Gnaden und Vortheile theilhaftig zu machen. Wann nun befällt uns vorzüglich eine solche Angst, die uns bewegt bei dem göttlichen Heilande Zuflucht zu suchen?

Abhandlung.

Wahrhaft väterlich sorgt doch der liebe Gott für alle Menschen! Er läßt seine Sonne scheinen über Gute und Böse und befruchtenden Regen herabfallen auf die Felder der Gerechten sowohl, als der Sünder. Er sorgt für Freuden aller Art, damit sich ihm unser Herz erschließe und ihn den Geber alles Guten liebe und ihm kindlich danke für seine Wohlthaten und Gnaden. Indessen soll unser Aufenthalt auf Erden kein Paradiesesleben sein, sondern fest soll sein im Paradiese gesprochenes Wort stehen und die schlimmen Folgen der Sünde auch da noch fortdauern, wo die Sünde selbst durch das heilige Taufwasser von uns abgewaschen wurde; denn Gott sprach zu Eva und in ihr zu allen ihren Nachkommen: „In Schmerzen sollst du Kinder gebären und unter der Gewalt des Mannes sein und er wird über dich herrschen.“ Und zu Adam: „Die Erde sei verflucht in deinem Werke; mit vieler Arbeit sollst du von ihr essen alle Tage deines Lebens. Dornen und Disteln soll sie dir tragen. Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, bis du zur Erde wiederkehrest, von der du genommen bist!“ *) Mit diesen Worten hat Gott eine unübersehbare Schaar von Leiden aller Art, des Leibes sowohl, als der Seele über die Menschen und ihr ganzes Geschlecht für alle Zeiten heraufbeschworen. Diese Leiden nun brechen von

---

*) I. Mos. 3, 7—19.

Zeit zu Zeit über uns herein, entweder über ganze Länder und Völker oder über Einzelne. Doch nicht der Augenblick, wo wir sie erdulden, ängstiget uns so sehr, sondern die Zukunft, die nächste Zukunft ist es, die uns besorgt macht, die uns in Angst versetzt, gleich einem Menschen, der über einen Abhang herab und einem Abgrunde entgegenrollt, dessen Tiefe sein Auge nicht sehen kann. Nicht die Schmerzen des Augenblickes quälen ihn so sehr, nein, er fürchtet schon die nächsten Fälle, die noch unbekannten Gefahren, das vielleicht bevorstehende Zerschmettern und denkt nicht daran, daß ein Baum, ein Strauch das Tieferfallen verhindern oder der Abgrund minder tief und auch weich sein kann, so daß sein gänzliches Hinabfallen von keinen gefährlichen Folgen sein dürfte. So seufzt der Arme, der seinen Hunger kaum nothdürftig zu stillen vermochte: „Wie wird das weiter werden? Welche Noth wird noch ferner über mich hereinbrechen? Wo werde ich hernehmen, um die Meinen sättigen zu können?" Er denkt auf Mittel und Wege, bessere Tage zu schaffen; aber nirgends öffnet sich ihm ein Ausweg, immer drückender wird die Sorge, immer größer die Angst und Bangigkeit vor der Zukunft! Möge seine Angst um die leiblichen Bedürfnisse ihn an die Angst Christi erinnern und er bedenken, daß ja Christus aus Liebe zu uns gelitten und dieses sein Leiden mit jener Todesangst begonnen hat! Wird der so liebevolle Heiland, der für unser Seelenheil sein Leben dahinzuopfern bereit war, nicht auch unserer Leibessorgen sich erbarmen und denselben abhelfen? — Dort jener Kranke, der unter großen Schmerzen auf seinem Lager sich windet; jener Unglückliche, den harte Schläge des Schicksals getroffen haben, beide ängstigen sich über die nächste Zukunft und das neue Wehe, das sie bringen dürfte; — möge ihre Angst sie gleichfalls an Jesum auf dem Oelberge erinnern und den Gedanken in ihnen rege machen: „Unser Heiland hat ja noch größere Angst empfunden! Er wird darum Mitleiden mit uns haben und darum Alles noch zum Besten wenden, wenn es zu unserem Heile dienlich ist." So,

meine Andächtigen, wird jede derartige Angst den Christen vermögen, eine innigere Verwandtschaft zwischen Christum und sich zu sehen, darum fester sich an ihn anzuschließen und mit festem Vertrauen sich seiner Hilfe und Rettung zu empfehlen. — Oft aber erhält die Angst, welche bei Leiden über uns kommt, ein anderes Gepräge durch die Art des Leidens selbst und durch die Ursachen, welche dasselbe hervorgerufen haben und dieß ist der Fall bei jenen, welche wir als natürliche Strafen unserer Sünden ansehen müssen. Gott straft die Sünden oft schon hier auf Erden mannigfaltig, um uns zur Einkehr in uns selbst, zur Erkenntniß und Buße zu bewegen. Darum spricht er: „Die ich lieb habe, die strafe und züchtige ich: so sei nun eifrig und thue Buße!" *) Auf diese Art strafte Gott zu wiederholten Malen sein auserwähltes Volk im alten Bunde, so straft er heutzutage Einzelne und ganze Völker, wenn sie von seinem heiligen Gesetze abgewichen sind und Sünden und Laster überhand genommen haben; allein der Mensch ist nur zu sehr verblendet von Eigenliebe, als daß er stets sich selbst als die Ursache dieser Leiden ansehen sollte. So hört man oft Unglückliche und Leidende sprechen: „Gott mag nichts von mir wissen wollen, da er es zuläßt, daß so harte Schläge mich treffen! Bin ich denn so lasterhaft, daß ich so Vieles dulden muß? Ich habe zwar auch Schwächen, wie jeder Mensch, aber solche Sünden doch nicht, wie hundert Andere, denen es dabei recht wohl geht!" Dieses Berühren der strafenden Hand Gottes, meine Andächtigen, ist, wie Sie sich oft selbst überzeugt oder an sich erfahren haben, nicht immer im Stande, uns die Augen zu öffnen und die wahre Ursache erkennen zu lassen. Daher hat Gott noch andere Mittel zur Hand unsere Blindheit zu entfernen. Er verbindet nämlich mit gewissen Sünden auch gewisse Strafen, welche denselben auf dem Fuße oder bald darnach folgen. Hier ist es nicht möglich, länger in der Selbst-

*) Apocal. 3, 19.

täuschung befangen zu bleiben. Gleichwie mit einem Finger, deutet die Strafe unbeweglich und fest auf die Sünde hin und ruft gleichsam mit lauter Stimme: „Siehe hier die Ursache!“ Je größer nun dieses Leid ist, desto erschreckter fährt das Gewissen aus seinem Schlummer auf. „Das also ist die Strafe!“ ruft der Mensch sich selbst zu. „Wie groß muß mein Fehler sein, wenn die Züchtigung nach Gottes Anordnung so groß ist! Wenn Gott schon hier so schlägt dafür, wie würde es erst in der Ewigkeit sein? Wenn dieser Fehler mir das zuwegegebracht hat, was mögen erst andere, größere mir dort einstens einbringen!“ — Da schweift sein Blick zurück auf die Vergangenheit und hinüber in die Zukunft und je mehr er nachdenkt, desto größer wird seine Angst, ja ein Grauen, ein Entsetzen bemächtigt sich seiner! Möge er sich hier des leidenden Heilandes erinnern, der auch vor dem bevorstehenden Leiden bebte und sich ängstigte, daß ein blutiger Schweiß aus seinem Körper rann, und der doch unschuldig war und nur wegen und für uns diese Angst fühlte! Möge er bedenken, daß Christus inmitten dieser Angst niederfiel und mit gepreßtem Herzen flehte: „Vater, wenn du willst, so nimm diesen Kelch von mir; aber nicht mein Wille, sondern der deinige soll geschehen!“ Möge auch er vertrauensvoll zu Gott flehen, daß er die Leiden von ihm nehmen oder ihm Stärkung zur Ertragung derselben geben werde. Dann wird Gott sein reuiges und bußfertiges Herz sehen und einen Engel mit himmlischem Troste zu ihm senden, mit dem Troste, daß die Sünde von ihm genommen und er, wenn auch nicht von den jetzigen, so doch den ewigen Leiden befreit werde! Daß derlei natürliche Strafen nicht immer, ja fast nur selten diese Wirkung haben, daran, meine Andächtigen, trägt wahrlich Gott nicht die Schuld, sondern nur das verhärtete Menschenherz, besonders in unserer Zeit, die nichts auf Gott oder von Gott ausgehend bezieht, ja, die selbst durch das Gericht mit all seinen Schrecken, wenn es nahe bevorstehend wäre, nicht erschüttert und zu Gott zurückgeführt würde!

Endlich befällt den Menschen noch, und zwar die größte Angst, auf dem Sterbebette. Hier wirken zwei Ursachen zusammen, nämlich die Angst bezüglich des bevorstehenden Todes überhaupt und dann der Gedanke an das darauffolgende Gericht! Der Uebergang vom Leben zum Tode hat immer etwas Ergreifendes, wenn man es an Andern beobachtet, so daß selbst den fremden Zuschauer eine gewisse Angst erfaßt, wenn er es mit ansieht, wie allmählig die Symtome des Losringens der Seele sich bemerklich machen. Welche Angst nun mag den Sterbenden selbst erfassen, wenn er wahrnimmt, daß der letzte Augenblick herannaht! Dieses läßt sich wohl fühlen, aber es zu beschreiben, dazu fehlen die Worte, welche es gehörig darstellen könnten. Am besten mag es sich derjenige erklären, der einmal in seinem Leben in einer Todesgefahr schwebte! Wenn wir nur einmal in die Seele eines mit dem Tode Ringenden blicken könnten; indessen seine unruhigen Bewegungen, das krampfhafte Zusammenpressen der Hände, das mühsame Haschen nach Athem, der hervorbrechende kalte Schweiß, der hilfeflehende Blick, all das sind Zeichen der inneren Angst, die wir einst Alle selbst fühlen werden, der Angst vor dem Tode. Dazu kommt noch der Blick in das Jenseits, der Gedanke an den harrenden höchst strengen und höchst gerechten Richter! Selbst Gerechte erzittern in diesem Augenblicke! Diese Angst nimmt immer mehr zu, je näher der Tod rückt. Wenn doch der Mensch in diesen Augenblicken sich seines Heilandes recht lebhaft erinnern und seiner Angst am Oelberge gedenken würde! Leichter und freier würde ihm zu Muthe werden und an ihn sich wendend, mit Glauben und Vertrauen, würde der Tod und das Gericht viel von seinen Schrecken verlieren; denn Christus, der selbst jene unsägliche Angst ausgestanden hat, er würde gewiß den Balsam des Trostes und der Stärkung in das Herz des armen Leidenden gießen! Und hat er es nicht schon gethan? Hat er nicht ein eigenes heiliges Sakrament zu ihrem Troste und zu ihrer Stärkung im letzten Kampfe eingesetzt, das Sakrament der heiligen Oelung,

als ein Mittel wider die allzugroße Angst vor dem Tode und dem bevorstehenden Gerichte? — So liebevoll war der göttliche Heiland schon im Voraus für uns besorgt, — solche Vorkehrungen traf er, damit die Angst uns nicht überwältige und das Vertrauen und die Liebe zu Gott in den letzten Augenblicken nicht beeinträchtige! O, so greifen Sie denn, meine Andächtigen, nach diesem Stärkungs- und Trostmittel, wenn einst Ihre letzten Augenblicke herankommen werden! Erinnern Sie sich seiner Angst am Oelberge und der Angst seiner göttlichen Mutter und fassen Sie eine innige Liebe zu ihnen! Vergegenwärtigen Sie sich aber auch öfter die letzte Stunde Ihres Lebens, dann wird Sie gewiß eine heilsame Angst erfassen und Sie werden sich bemühen, jetzt schon so zu leben, wie Sie dann werden wünschen gelebt zu haben! Mit reumüthigem Herzen werden Sie dann, besonders wenn dieß Abends geschieht, wo der Schlaf so viele Aehnlichkeit mit dem Tode hat, zu Gott, zu Jesus aufblicken und sprechen: „Herr, sei mir armen Sünder gnädig!“ Und gleicherweise wird sich Ihr Auge auf Maria hinwenden und Ihr Herz aufseufzen, bangend und flehend: Heilige Maria, Mutter Gottes! bitt für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Absterbens. — Amen.

XIV.

Thema: Der für uns gegeißelt worden ist!

Text: „Da nahm Pilatus Jesum und ließ ihn geißeln!“ Joann. 19, 1.

Eingang.

Christus ward von seinen Feinden gefangen! — Zu den hohen Priestern Annas und Kaiphas gebracht, boten diese im Verein mit den bei ihnen versammelten Pharisäern Alles auf, Jesum irgend eines Fehlers, wenn auch nur scheinbar, zu überführen. Verfängliche Fragen aller Art wurden gestellt, falsche Zeugen vorgerufen, um nur einen Schein des Rechtes für das fluchwürdige Unrecht aufzufinden, das man ihm anthun wollte; aber Alles war vergebens! Um nun zum Ziele zu gelangen, stellte ihm der hohe Priester die Frage: „Bist du Christus, der Sohn des gebenedeiten Gottes?“ und Jesus antwortete: „Ich bin es und ihr werdet des Menschen Sohn zu der Rechten des allmächtigen Gottes sitzen und in den Wolken des Himmels kommen sehen!“ *) Auf diese Antwort zerriß der hohe Priester zum Zeichen seines Entsetzens über solche vermeinte Gotteslästerung sein Oberkleid und rief aus: „Was brauchen

*) Marc. 14, 61—63.

wir noch weiter Zeugen! Ihr habet die Gotteslästerung gehört; — was dünket euch?" *) und man verurtheilte den Gerechten und führte ihn hin zum Pilatus, damit dieser den Urtheilsspruch bestätige. — Pilatus fand keine Schuld an ihm. Sein Gewissen sagte ihm, er würde eine schreiende Ungerechtigkeit begehen, wenn er gleichfalls einwilligte; allein Menschenfurcht hatte ihn doch ergriffen und, um ihnen doch in Etwas nachzugeben, Jesum aber retten zu können, ließ er sich zu der, wie er meinte, kleinen Ungerechtigkeit hinreißen und beschloß, ihn der Geißelung zu überliefern. „Da nahm Pilatus Jesum und ließ ihn geißeln!" So begann denn nun, meine Andächtigen, das eigentliche Leiden des göttlichen Heilandes und wie furchtbar! Die Worte des Rosenkranzes: „Der für uns gegeißelt worden ist," führen uns gleichsam im Geiste nach Jerusalem und hin in jenes Schreckensgewölbe, wo der so sanftmüthige, milde und menschenfreundliche Jesus so grausam mißhandelt wurde, wie einer der abscheulichsten Verbrecher! Wir sehen ihn da festgebunden und seinen so zarten heiligen Leib entblößt, während fürchterliche Streiche mit den Geißeln, von erbarmens- und mitleidslosen Kriegsknechten geführt, auf denselben niederfallen nach allen Seiten hin, so daß jeder Schlag tiefe Spuren zurückläßt. Bald ist kein gesundes Fleckchen mehr am ganzen Körper, Alles Blut und Wunden, so daß selbst der rauhe und in mannigfachen Kriegen an Wunden aller Art gewöhnte Pilatus durch seinen Anblick erschüttert wurde und, als er ihn dem Volke vorführte, in die Worte ausbrach: „Sehet da den Menschen!" **) — gleich als wollte er sagen: „Sehet da, sieht dieser noch einem Menschen ähnlich?" Welch entsetzliche Qualen mußte da das unschuldsvolle Lamm ausgestanden haben und doch öffnete er, wie ein solches, wenn es zur Schlachtbank geführt wird, seinen Mund nicht!

*) Marc. 14, 63—65.

**) Joann. 19, 5.

Er, der so viele Wohlthaten spendete, steht mit gebundenen Händen vor unserem Auge, — er, der so viele Wunden heilte, leidet nun selbst Unsägliches an seinem ganz zerfleischten Körper und ist nun in Wahrheit „ein Mann des Schmerzes!" Wahrlich, meine Andächtigen, wenn wir uns unsern göttlichen Herrn so recht lebhaft vorstellen, wir müßten Herzen von Stein haben, wenn uns sein Anblick nicht zu Thränen rühren würde! Und für wen und weßhalb ließ er alles dieses über sich ergehen? Die Worte des Rosenkranzes sagen es Ihnen, oder vielmehr Sie selbst sagen es sich, da Sie sprechen: „Der für uns gegeißelt worden ist!" Um unserer Sünden willen also, um dieselben zu sühnen, ließ sich Jesus so grausam zerfleischen und wie fast durch jede seiner Martern eine Sünde gesühnt wurde, so galt es hier vorzüglich der Sünde der Ueppigkeit und Verweichlichung und dieses werden wir heute mit dem Beistande Gottes zu unserer Erbauung und zur Erschütterung unseres Gewissens, sowie zur Erweckung wahrer Reue betrachten.

Abhandlung.

Christus sollte das Menschengeschlecht erlösen, d. h. er sollte das Opfer für unsere Sündenschuld darbringen, welches die göttliche Gerechtigkeit forderte und das wir selbst nicht zu leisten vermochten, weil es ein unendliches sein mußte, um dem unendlichen Gotte für die unendlichen Beleidigungen zu genügen. Er sollte aber auch der Schlange den Kopf zertreten, d. h. die Macht des Teufels brechen, damit er uns nicht ferner mehr schaden könne. Wodurch schadete nun Satan den armen Kindern Evas? Dadurch, daß er sie zur Sünde reizte und von Sünde zur Sünde bis in's ewige Verderben führte. Diese Macht der Hölle sollte nun Christus zerstören und zwar dadurch, daß wir kraft seiner aus dem Erlösungstode, wie aus seinem Leiden überhaupt hervorgehender Verdienste uns jedesmal von den Fehlern reinigen können, in die wir durch die

Verführungskünste des bösen Geistes gefallen sind. Eine der wichtigsten Waffen des Feindes des Reiches Gottes ist nun eben die, daß er die Menschen zur Verweichlichung und Ueppigkeit verleitet. Worin bestehen nun diese beiden? — Es ist Ihnen bekannt, meine Andächtigen, daß eben durch die erste Sünde ein Zwiespalt in unserer Natur eingetreten ist. Der Wille des Fleisches, die Begierlichkeit unserer körperlichen Natur, war früher ruhig und nur der Wille des Geistes herrschte und gab Gesetze, denen der Leib gehorchen mußte. Nach dem Sündenfalle war es anders. Der Wille des Fleisches erwachte nicht nur, sondern wurde so stark, daß er beständig im Kampfe mit dem Geiste ist. Dieser drängt uns, nach dem zu streben, was gut und tugendhaft ist, was einen bleibenden Werth für die Ewigkeit hat; jener aber will nichts Anderes, als was dem Körper angenehm ist. Diesen Kampf können Sie, meine Andächtigen, an sich tagtäglich beobachten. Haben Sie nämlich Gelegenheit etwas Gutes zu thun, was mit einigen Anstrengungen verbunden ist, so wird eine Stimme in Ihrem Inneren Sie dazu auffordern und aufmerksam machen auf den Lohn, der Ihrer in der Ewigkeit wartet; eine andere Stimme aber wird Ihnen die Schwierigkeiten vorstellen und zeigen, wie bequem es für Sie wäre, nicht aus Ihrer Ruhe herausgerissen zu werden. Je länger Sie nun zögern, desto zweifelhafter werden Sie, was Sie thun sollen, so daß Sie endlich sich laut fragen werden: „Soll ich es thun oder soll ich es nicht thun?" Sehen Sie nun; die Stimme die Ihnen abräth, das ist der Wille des Fleisches, den auch das Thier hat, welches daher nur gezwungener Weise Etwas thut, was ihm oder seiner Natur nicht zusagt; — die andere Stimme, die Ihnen zum Guten räth, das ist der Wille der Seele! Da nun meistens der erstere uns vom Guten abhält oder zum Bösen antreibt, wie z. B. zur Rache, zur Unmäßigkeit, zur Trägheit, so heißt er auch der böse Wille zum Unterschiede von dem Willen des Geistes, der der gute ist. So trieb der gute Wille

die drei Jünger am Oelberge zum Wachen und Gebete, nach dem Befehle ihres göttlichen Meisters, der böse aber brachte sie zum Schlummer, daher Christus sprach: „Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach!“ — so trieb der gute Wille Petrus, Jesum nachzufolgen, der böse aber, die Menschenfurcht, die Furcht vor gleichem Loose mit seinem Herrn und Meister in ihm weckend, brachte ihn zur Verläugnung und dazu, daß er sich sogar verschwor, „er kenne diesen Menschen nicht!“ Hat nun der gute Wille die Oberhand über den bösen öfter verloren und ist ihm mit seinen Forderungen unterlegen, so wird dieser immer stärker, so, daß zuletzt die Wünsche des Geistes nur dann in Erfüllung gehen, wenn es dem Leibe angenehm ist oder derselbe wenigstens nicht darunter leidet. Ist dieses eingetreten, dann ist auch die Verweichlichung vorhanden; denn eben dieser Zustand, wo der Mensch nichts mehr wünscht und thut, als was seinem Körper angenehm ist oder wozu ihn seine thierische Natur, die Sinnlichkeit treibt, ist die Verweichlichung. Diese geht mit der Ueppigkeit Hand in Hand; denn die Ueppigkeit ist wieder nichts anderes, als der um das Gewissen unbekümmerte Vollgenuß der Freuden und Genüsse dieser Erde, ohne Rücksicht darauf, ob es gut oder böse sei; ohne Rücksicht auf das jenseitige Leben. Schon aus diesem können Sie, meine Andächtigen, sehen, welch ein großes Laster jedes dieser beiden sei. Sie selbst werden es zum Theile oder vielleicht wohl gar in höherem Grade an sich gefunden und sich darüber Vorwürfe gemacht haben; aber seine wahre Größe werden Sie erst ermessen können, wenn Sie die Folgen betrachten, die es nach sich zieht. — Die erste und wichtigste ist: die Trägheit zur Ausübung alles Guten; denn jede Tugend ist mit mehr oder minder Anstrengung verbunden, ja deren Ausübung fordert nicht selten, daß wir dem Körper nicht nur manche Bequemlichkeit, sondern sogar manches Angenehme und Nothwendige entziehen. Da stellt sich denn Abneigung und Unlust ein und das Gute unterbleibt. Wie kann aber der

Mensch das Wohlgefallen Gottes erlangen, wenn er sich weigert den Willen Gottes, welcher das Gute ist, zu erfüllen? Wie kann er ohne Schätze der Tugend auf dereinstige Seligkeit hoffen? Doch nicht genug an dem, so tritt auch, dem bösen Willen entsprechend, eine große Neigung für das angenehme Böse ein, das daher häufig ausgeübt wird und sich endlich zur Fertigkeit steigert. Nothwendiger Weise ist damit eine Abneigung gegen alle und jede Buße verbunden und so ist es nicht schwer, das Schicksal eines in Verweichlichung und Ueppigkeit versunkenen Menschen vorauszubestimmen; denn Müßiggang, Prunksucht, Sinnenlust, Völlerei, Eigenliebe, Rachsucht, Ehrgeiz, Stolz und viele andere Laster sind die Gegenstände, nach denen sich beständig das Verlangen richtet! Ich wende mich an Ihre eigenen Erfahrungen, meine Andächtigen, welche Sie an sich selbst oder an Anderen gemacht haben und frage: Ist dieß nicht der gewöhnliche Verlauf? und vermindert es die Wahrheit des Gesagten, wenn alle diese Folgen und derselbe Grad nicht immer eintreten? „Aeußere Verhältnisse, Hindernisse oder das besondere Einwirken der Gnade Gottes oder auch manche angeborne gute Eigenschaften, sind die Ursachen, warum die Verweichlichung und Ueppigkeit nicht immer alle diese Folgen und in dieser Ausdehnung nach sich ziehen." Würde so mancher von einer Anhöhe herabstürzende Bach nicht ein Alles verheerender Wildbach werden, wenn nicht Natur oder Kunst ihm seinen Lauf angewiesen hätten; ja zerreißt er dessen ungeachtet nicht oft genug die ihm gegebenen Gränzen? Seufzend spricht daher der Apostel: „Denn Viele wandeln, wie ich euch oft gesagt habe, jetzt aber unter Thränen sage, als Feinde des Kreuzes Christi: deren Ende Verderben, deren Gott ihr Bauch ist, die sich ihrer Schande rühmen, die irdisch gesinnt sind!" *) — Diese Waffe nun ist es, meine Andächtigen, welche der böse Geist am häufigsten und mit bestem

---

*) Philipp. 3, 18. 19.

Erfolge benützte und noch benützt, um die Menschen nach und nach in's ewige Verderben zu führen. Diese beiden Laster sühnte nun auch Christus, indem er sich jener fürchterlichen Qual der Geißelung unterzog, durch welche er sein Fleisch, von unserem Fleische, — zerreißen ließ! So oft Sie also, meine Andächtigen, an den gegeißelten Heiland denken, so oft Sie die Worte sprechen oder sprechen hören: „Der für uns gegeißelt worden ist!" denken Sie an die Verweichlichung und Ueppigkeit, welche dadurch gesühnt wurden und fragen Sie sich: „Bin ich diesen Lastern nicht auch unterworfen?" und finden Sie dieß, o dann merken Sie auf den Fingerzeig, den Ihnen Jesus gibt und den so viele heilige Männer, die wir nun als Selige des Himmels verehren, so gut verstanden haben. Diese, nicht um diese Laster abzubüßen, sondern sich vor denselben im Vorhinein zu verwahren, begnügten sich nicht damit, sich manches Vergnügen zu versagen und manche Entbehrungen aufzulegen, sondern sie bereiteten ihrem Körper oft die schmerzlichsten Selbstpeinigungen. Sie kleideten sich in rauhe Gewänder, schliefen auf der bloßen Erde oder auf rauhen Steinen, fasteten häufig oder entzogen sich alle Fleischspeisen, trugen Bußgürtel auf dem bloßen Leibe, geißelten sich fast täglich, wobei sie Bußpsalme sangen, legten sich mit bloßem Leibe auf spitzige Dornen, — kurz, legten sich Martern auf, vor denen unser verzärtelter Körper beim bloßen Gedanken daran schaudert. Sie verläugneten sich selbst buchstäblich nach den Worten Christi der da spricht: „Wer mein Schüler sein will, der verläugne sich selbst!" In diesem Sinne spricht auch der Apostel, da er sagt: „Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn in die Dienstbarkeit!" *) nämlich in die Dienstbarkeit des Geistes! Dieß, meine Andächtigen, ist nun freilich nicht in dieser Art von Ihnen unumgänglich gefordert. — Und doch haben die Worte Christi auch für Sie ihre Geltung: „Wer mein Schüler sein will, der ver-

---

*) I. Cor. 9, 27.

läugne sich selbst!" — Doch sollen auch Sie Ihren Leib in die Dienstbarkeit des Geistes bringen; denn so lange der Wille des Fleisches der mächtigere ist, so lange die Stimme der Sinnlichkeit die Stimme des Gewissens, des Geistes übertönt, so lange hat auch der Teufel Macht über Sie und wird stets neue Gelegenheiten herbeiführen, damit Sie in Sünden fallen und sich immer mehr von Ihrem ewigen Ziele entfernen sollen. Betrachten Sie daher ihren Leib als Ihren Hauptfeind nach Satan, der daher nicht gepflegt und verzärtelt, sondern unterdrückt und in Abhängigkeit erhalten werden muß, damit er ein bloßer Diener der Seele, des edleren Theiles, sei. Dieß geschieht dadurch, daß Sie sich manchen an sich erlaubten Genuß versagen, — von manchem Vergnügen abstehen, wenn es den größten Reiz hat, — ihm öfter gut nährende und üppige Nahrungsmittel entziehen, also fasten, — kurz ihn so behandeln, wie vernünftige Eltern ihre Kinder behandeln, deren böse Eigenschaften sie ausrotten und aus denen sie brave Menschen und fromme Christen heranbilden wollen; denn so wie die Kinder, so ist auch der Körper bloß irdisch gesinnt, denkt nur an die Erde und schwingt sich daher auch wie diese nur durch eine zweckmäßige Erziehung zum Höheren, Uebersinnlichen, Ewigen auf. Denken Sie daher öfter über die nothwendigen Folgen der Verweichlichung und Ueppigkeit nach, wie unwürdig Sie sich des Namens: „Schüler Jesu!" sich machen, wie Sie an seinen Leiden Schuld dadurch werden und dasselbe fruchtlos für sich machen, ja, wie Sie durch jedem Rückfall gleichsam Ihren Heiland neuerdings geißeln! An dieses Alles mögen Sie die Worte des heiligen Rosenkranzes: „Der für uns gegeißelt worden ist!" erinnern und jedesmal den Vorsatz in Ihrem Innern wach rufen: „Nein, ich will meinen Leib nicht verweichlichen, sondern unterdrücken! Ich will nicht meinen Heiland neuerdings geißeln und dem Mutterherzen Mariens so wehe thun! Ich will so leben, daß ich stets mit heiterem Blicke zu ihr aufschauen und getrosten Muthes zu ihr sprechen kann: „Gegrüßet seist du Maria, meine gute Mutter!" — Amen.

XV.

Thema: Der für uns gegeißelt worden ist!

Text: „Da nahm Pilatus Jesum und ließ ihn geißeln!" Joann. 19, 1.

Eingang.

„Sehet da den Menschen!" — So ruft uns mit den Worten des Pilatus jeder der vier heiligen Evangelisten zu, wenn Sie die Leidensgeschichte des Herrn erzählen! „Siehe da den Menschen!" ruft unsere Seele dem Körper zu, wenn der Mund die Worte spricht: „Der für uns ist gegeißelt worden!" und gibt diesem die Schuld, daß Christus diese schmerzlichen Geißelhiebe erdulden mußte! War es denn nicht die menschliche Verweichlichung und Ueppigkeit, welche Jesus dadurch sühnte, so, daß wir dieser Sühnung theilhaftig werden, wenn wir unser Taufversprechen erfüllen und uns fest zu Jesum halten oder wenigstens mit schmerzlicher Reue und tiefer Beschämung auf diese unsere Fehltritte sehen und zum Heilande wieder zurückkehren. Wahrlich an die Stelle der Worte des Evangelisten: „Da nahm Pilatus Jesum und ließ ihn geißeln!" könnte man recht gut die Worte setzen: „Da nahm unsere Verweichlichung und Ueppigkeit Jesum und überlieferte ihn der Geißelung!" — In der That herrschten diese Laster zu allen Zeiten und waren eine Grundursache, warum das Menschengeschlecht immer tiefer

und tiefer in das Verderben gerieth und ich möchte behaupten, daß gerade sie den Götzendienst in Aufnahme brachten oder wenigstens seine Ausbreitung ungemein begünstigten. Ich stelle hier zur Unterstützung meiner Behauptung nur die Frage: Zu welchen Zeiten verfielen denn die Juden in die Gräuel der Abgötterei? — Wann ließ sich denn Salomon herbei den Götzen Tempel zu bauen und diesen selbst zu opfern? War es nicht gerade dann, als Ueppigkeit und Verweichlichung Platz gegriffen hatten? Wehe uns daher, meine Andächtigen, wenn wir durch den Anblick des von Geißelhieben zerfleischten Heilandes nicht erschüttert und zur Rückkehr bewegt werden, sofern wir diesen Lastern bereits gehuldigt haben sollten! Bedenken wir nur, daß Christus für uns ist gegeißelt worden, und daß wir dereinst werden strenge Rechenschaft geben müssen über die Früchte, welche sein Leiden bei uns getragen hat! Wie schrecklich wäre es, wenn er uns einstens zurufen würde: „Hinweg von mir, ich kenne euch nicht!“ Diese Worte sollte besonders unsere Zeit in Erwägung ziehen; denn spärlich blüht jetzt das Saatfeld Christi, üppig aber wuchert die Aussaat der Hölle und reift der Erndte entgegen. Es sind eingetreten die Tage von Ninive, nur mit dem Unterschiede, daß bereits so mancher Jonas seine Stimme erhob, aber nur wenig Gehör fand; — es sind eingetreten die Tage von Sodoma und Gomorrha und klein wäre das Häuflein der Familien, die, gleich jener des Loot, würdig wären, gerettet zu werden, wenn Gott so strenge, wie damals mit uns in's Gericht gehen wollte; denn unsere Zeit scheint ganz vergessen zu haben, daß der Stifter unserer heiligen Religion so Unsägliches gelitten habe, um uns aus den Fallstricken zur Hölle zu befreien; ganz vergessen zu haben, daß er für die Laster der Verweichlichung und Ueppigkeit so sehr gebüßt habe durch seine Geißelung! Wehe daher uns, wenn Gottes Langmuth zu Ende geht und er uns an die Geißelung Christi durch schreckliche Geißeln erinnern müßte, die er über uns jeden Augenblick senden kann! Ja hören Sie es, meine Andächtigen,

wenn wir jenen Lastern nicht entsagen und uns ganz wieder Christum zuwenden, so wird Gott unsere Schuld an uns selbst züchtigen und zwar nicht erst in der Ewigkeit, sondern früher oder später wird er uns schon hier geißeln. Welches diese Geißeln sein werden, will ich Ihnen in Kürze auseinander setzen!

Abhandlung.

Schon der Einzelne wird von Gott öfter mit scharfen Geißeln geschlagen, wenn er seine Wege verläßt und sich diesen Sünden hingibt, welche an Christum so martervoll gesühnt worden sind. Oft sind es die natürlichen Folgen dieser Laster selbst; oft aber deutliche Fingerzeige, daß hier die Hand Gottes auf dem Getroffenen laste. Dahin gehören all die häuslichen Leiden, Noth und Entbehrung, Krankheit und so manche andere Uebel. Ich will damit nicht behaupten, als ob da, wo diese einziehen, sie immer auch verschuldet sein müssen; denn bisweilen sendet sie Gott auch als Prüfungen der Geduld und des Vertrauens, da aber wo sie den Charakter der Strafe tragen, zeigt dieß immer auch ganz richtig das Gewissen des Einzelnen selbst an. So mancher der an die Genüsse dieses Lebens gewöhnt war und auch vermöge seiner Vermögensumstände die Mittel besaß, sich dieselben zu verschaffen, sieht plötzlich, daß es mit diesen zurückgehe und daß ein Schlag nach dem Andern sein Besitzthum verringere. Er nennt es Unglück und denkt auf allerlei Mittel und Wege dem zu steuern. Der noch nicht tief Gesunkene würde dadurch schon aufmerksam werden und sein bisheriges Betragen erforschen und sobald die Ursache herausfinden; derjenige aber, an dem die Ueppigkeit bereits ihre Früchte getragen hat, der bereits nur dem Namen nach noch ein Christ ist, da er die Pflichten eines solchen nicht mehr und zwar seit lange nicht mehr erfüllt, der fast nie an Gott, immer aber nur an die Erde denkt, wird es nicht dem Einwirken Gottes zuschreiben, sondern nach natürlichen Ursachen

forschen, sonst würde er bald einsehen, daß bei seiner Nichtachtung Gottes, bei seiner bloßen Sorgfalt für den Leib, der Segen Gottes nach und nach von ihm weichen müsse. Darum, weil er nicht in Gott die Ursache sieht, nicht zu ihm zurückkehrt, geschieht es, daß er endlich ganz in Unglück sinkt und schlüßlich Noth und Entbehrungen ausgesetzt ist. Wie so Mancher öffnet auch hier noch die Augen nicht und hadert mit dem Geschicke, — ist erbost auf den unglücklichen Zufall! Ach! meine Andächtigen, bei einem Solchen steht es traurig, denn bei ihm verfängt sogar die Geißel Gottes nichts mehr! Indessen, wenn Gott einmal züchtiget, so kommt selten ein Uebel allein und so geschieht es, daß zu der Noth auch Krankheiten kommen. Der Kummer über den tiefen Fall, — die ungewohnten Entbehrungen, der Mangel einer jeden Quelle höheren Trostes, zerrütten die Gesundheit und werfen ihn auf das Krankenlager. O daß er doch hier zur Einsicht käme! Die Einsamkeit des Krankenlagers ist ganz geeignet, ihn zum Nachdenken zu bringen und eben das ist ja die Absicht Gottes, wenn er den in Ueppigkeit Versunkenen, den zum reinen Weltmenschen Gewordenen züchtiget, denn „Gott will ja nicht den Tod des Sünders, sondern, daß er sich bekehre und lebe!" Aber wie selten geschieht es, daß dem Teufel die einmal eingeräumte Macht entrissen wird? — Gerade so, wie bei Einzelnen, so züchtiget Gott auch wegen derselben Laster ganze Länder und Völker, und zwar straft er meistens durch dieselbe Ursache, welche das Laster hervorrief. Er handelt hier ganz wie ein menschlicher Vater seinen Kindern gegenüber. Ein solcher müht sich, damit es ja diesen an Nichts fehle. Er will sie zu gesunden, kräftigen Menschen erziehen und reicht ihnen darum Speise und Trank, Kleidung und alle Bedürfnisse mit freigebiger Hand, ja selbst mancherlei Freuden und Vergnügungen verschafft er ihnen, um sie dadurch mehr anzuregen und zur Erfüllung ihrer Pflichten gegen ihn und gegen sich selbst zu ermuntern. Da sieht er denn bisweilen, daß die Kinder seine Güte mißbrauchen, daß

sie übermüthig werden, das Gespendete vergeuden, ja mit demselben unzufrieden werden! Er bemerkt, daß sie nachlassen in Erfüllung ihrer Pflichten, gegen ihn selbst erkalten und trotzig und ungehorsam werden. Er wird anfangs ermahnen und warnen, dann drohen und wenn dieses alles nichts hilft, dann folgt die Strafe und je nach Umständen, mehrere Strafen zu gleicher Zeit. Die erste und nothwendigste ist dann jedenfalls, daß er sie erkennen lasse, was sie bloß seiner Güte zu verdanken hatten. Er wird ihnen die Freuden entziehen und die mancherlei Vergnügungen, endlich aber auch so manches Nothwendige, wie z. B. die Nahrung, die er ihnen entweder für einige Zeit schmälert, ja für eine kurze Dauer ganz abbricht. So gerade, spreche ich, meine Andächtigen, handelt Gott gegen uns. Sind wir üppig geworden und durch die Güte Gottes, die uns so väterlich bedenkt, verwöhnt, halten wir uns ferne und achten die Vergnügungen höher, als ihn selbst, arten wir aus und werden übermüthig und scheuen uns nicht, ihm zu trotzen, ihn zu beleidigen und gleichsam zu verhöhnen, so ermahnt er uns anfangs durch unser Gewissen, durch seine Diener und auf andere Weise und straft endlich in der That, indem er uns so manches Vergnügen raubt, dadurch, daß er seine die Früchte der Felder segnende Hand nicht mehr mit der früheren Freigebigkeit ausstreckt und nur gedeihen läßt, was zu unserer Erhaltung unumgänglich nothwendig ist. Dieß, meine Andächtigen, haben wir in unseren Tagen bereits erfahren und es sollte uns dieß billig ein Fingerzeig sein, daß es für uns hohe Zeit sei, umzukehren; denn wir können es uns unmöglich verhehlen, daß wir bereits sehr von Gottes Wegen abgewichen sind, und daß Ueppigkeit, Verweichlichung und in ihrem Gefolge: Vergessenheit Gottes, Gottlosigkeit, kurz eine große sittliche und religiöse Verderbtheit überhand genommen habe! Wehe uns, wenn wir jetzt noch nicht die Augen öffnen und einsehen: „Es ist nur ein Gott, der Herr Himmels und der Erde, — Geschöpfe seiner Hand, — ihn allein sollen wir an-

beten, ihm allein gehorchen und nicht, wie die Israeliten am Fuße des Berges Sinai um das goldene Kalb tanzten, so das goldene Kalb, die Welt mit ihrer Lust und ihren Geboten anbeten" — denn sonst könnte es geschehen, daß eine wahre Hungersnoth hereinbricht. Haben wir der Beispiele nicht viele? Denken Sie, meine Andächtigen, nur an den Propheten Elias, als er vor dem Könige Achab erschien und ihm ankündigte, daß wegen der Sünden des Volkes und wegen seiner eigenen, durch drei Jahre weder Regen noch Thau auf die Erde fallen werde! Und geschah es nicht buchstäblich? Und was war das Verbrechen, um dessentwillen diese Strafe über Israel verhängt wurde? Ueppigkeit und Verweichlichung hatten den Götzendienst des Baal eingeführt, und haben nicht dieselben Laster den Götzendienst der Welt bei uns in schreckenerregendem Grade eingeführt? — Lesen Sie nur in der Geschichte, wann eine große Hungersnoth herrschte und forschen Sie nach dem damaligen Benehmen des betreffenden Volkes oder lesen Sie die Anmerkungen eines frommen Aufzeichners und es wird jedesmal heißen: „Gott strafte uns mit der Geißel der Hungersnoth!" Darum rufe ich Ihnen, indem ich Sie auf Gott hinweise, die Worte des Apostels zu: „Wenn ihr heute seine Stimme höret, so verhärtet doch euere Herzen nicht!" *) — Dieß ist jedoch nicht die einzige Geißel, mit welcher Gott sein Volk öfter schlägt, wenn es sich von ihm abgewendet hat. Ein Vater läßt es seinen Kindern gegenüber auch nicht immer bei der angeführten Strafe bewenden, denn diese ist doch im Grunde genommen nur ein Mittel, ihnen die Augen zu öffnen und sie die bisherige Güte des Vaters, wie die Größe ihres Verlustes recht fühlen zu lassen; um sie aber zur Besserung zu nöthigen, folgt gewöhnlich noch eine andere Strafe nach und das ist die eigentliche Züchtigung mit der Ruthe. So handelt gerade auch Gott, der den Hunger selten allein sendet, sondern auch Kriegs-

*) Heb. 3, 7. 8.

gefahren damit verbindet, oder diese vorausgehen läßt. Dieß sehen wir aus der Geschichte des israelitischen Volkes. So oft es in Ueppigkeit, Schwelgerei und Gottvergessenheit verfiel, so oft gab er es auch in die Hände seiner Feinde, die dasselbe demüthigten, unterwarfen, ja selbst in die Gefangenschaft abführten. Kein anderes Volk züchtigte Gott wegen seiner Ausschweifungen so sehr und so oft, wie dieses und zwar aus dem Grunde, weil es sein auserwähltes Volk war und sind wir nicht auch das auserwählte Volk Gottes, die wir uns zum Namen Christi bekennen? Jenes war das Volk der Verheißung, wir Christen aber sind das Volk der Erfüllung und eben, weil wir Kinder Gottes durch die heilige Taufe sind, stehen wir der gerechten Strafe näher, weil „Gott den züchtiget, den er lieb hat" — wenn er sich von ihm abwendet. Daß aber der Krieg so recht eigentlich eine Geißel Gottes sei, das, meine Andächtigen, brauche ich Ihnen wohl nicht erst zu beweisen; denn Tausende gibt es, welche noch heute ein tiefes Weh in ihrem Herzen empfinden, denen die Ereignisse der neueren Zeit tiefe Wunden geschlagen haben, die langsamer vernarben, als jene, welche die Geißel des Hungers schlägt! Und alle die Folgen, welche dieser nach sich zieht, sind wieder eben soviele Geißeln, insbesondere die Krankheiten. Es ist gerade nicht immer der Fall, daß diesen Kriegsnöthen vorausgehen, Gott schlägt bisweilen mit ihnen, als mit besonderen Geißeln und es gibt so manche Gegenden, die noch bluten von den Wunden, wo vor kurzer Zeit dieselbe erst gewüthet hat. Da drohte Gott aber nur; wehe aber wenn es von der Drohung zum Ernste kommt und dieß geschieht, wenn wir nicht Buße thun und zu Gott unserem Herrn mit reumüthigem Herzen wieder zurückkehren, von dem wir uns durch unsere Verweichlichung abgewendet haben. Mögen diese schwachen Geißelstreiche, die Gott bisher über uns verhängte, uns unsern göttlichen Herrn und Heiland in Erinnerung bringen! Mögen wir voll Mitleid und Liebe auf seinen zerfleischten heiligen Leib sehen und des Schmerzes gedenken,

den seine gebenedeite Mutter über ihn empfand; dann wird sie, unsere Reue erkennend, gewiß eifrig für uns fürsprechen bei dem göttlichen Throne, daß Gott die feurige Geißel, die vielleicht in diesem Augenblicke über unsern Häuptern schwebt, noch zurückhalte und seine Barmherzigkeit und Langmuth walten lasse! Aber merken Sie wohl, meine Andächtigen, diese Langmuth hat auch ihre Grenzen! Jene furchtbare Sündfluth, in der die Ueppigkeit der damaligen Welt ertränkt wurde; jener todte See, an dessen Stelle einst die blühenden Städte Sodoma und Gomorrha standen, sind Monumente, die ihnen mit grauenerregender Warnungsstimme zurufen: „Mensch, versuche Gott nicht und höre auf seine Stimme, wenn sie dir bereits zu drohen beginnt; denn wenn auch keine zweite allgemeine Fluth nach Gottes Verheißung mehr hereinbrechen wird, um die Erde von einem verbrecherischen Geschlechte zu reinigen, — wenn auch kein Feuer vom Himmel mehr fallen sollte, um die aus der Ueppigkeit hervorgehenden Frevel zu vertilgen, — er, der Allmächtige, hat noch andere Geißeln, noch andere Strafgerichte in Bereitschaft!" — So, meine Andächtigen, haben Sie einige der Geißeln kennen gelernt, mit welchen Gott uns heimsucht und züchtiget, wenn wir seiner und seines göttlichen Sohnes vergessen! O so hüten Sie sich sorgfältig und lassen Sie Ihren Leib ja nie zur Herrschaft über Ihre Seele gelangen! Ist dieß bereits der Fall, so zögern Sie keinen Augenblick; nehmen Sie alle Kraft zusammen und entledigen Sie sich seiner Tyrannei! Wenden Sie sich mit Inbrunst an die gebenedeite Mutter des göttlichen Heilandes, die den Schmerz kennend, welchen ihr die Geißelung ihres geliebten Sohnes verursachte, nicht minder um Sie besorgt ist und Sie gerne von der Zuchtruthe Gottes durch ihre Fürsprache befreien wird. Sollte Sie aber Satan versuchen, sollte sich Ihr Leib gegen die Seele empören und nach Verweichlichung streben, o dann denken Sie an die Geißelung Christi und an die verschiedenen Geißeln Gottes und sprechen Sie mit Inbrunst: „Jesus! der für uns gegeißelt worden ist." — Amen.

XVI.

Thema: Der für uns mit Dornen gekrönet worden ist!

Text: „Und sie kleideten ihn mit Purpur und flochten eine Krone von Dornen und setzten sie ihm auf. Und sie fingen an, ihn zu grüßen: Sei gegrüßt du König der Juden!" Marc. 15, 17—18.

Eingang.

„Sei gegrüßt du König der Juden!" So lautet die Huldigung, die Jesum dargebracht wird! Hat je ein König Anspruch auf königliche Ehren gehabt, so ist es der menschgewordene Gottessohn! Abgesehen von dieser seiner unendlichen Würde und bloß als das betrachtet, als was er sich in seinem Aeußern den Juden darstellte, war sein Wandel so rein, seine Lehre so erhaben, daß sie keinem menschlichen Verstande entsprungen sein konnte. Er spendete unzählige Wohlthaten, wirkte Wunder, die selbst seine Feinde als solche erkennen mußten und sagte zukünftige Dinge voraus, die auf das Genaueste in Erfüllung gingen. — Alles das hatte nur einen Zweck, nämlich den, zu beweisen, daß er wirklich der verheißene Messias — der Sohn Gottes sei. — Sein Volk erwartete den Messias, den großen König, der es beglücken, der es über alle Völker der Erde erheben sollte; — er erschien, — er bewies, daß er es sei, aber man huldigte ihm nicht als einem Könige, weil er nicht gekom-

men war, das erwartete Weltreich, sondern ein geistiges Reich aufzurichten! — Man huldigte ihm nicht? — Ja, doch, es geschah dieß! Es geschah kurz vor seiner Erhebung auf den Thron des Kreuzes, — es geschah sogar in einem Palaste, im Hause des Pilatus, der das Todesurtheil bestätigen sollte! O ewige Schmach und Schande, die in diesem Akte der Huldigung liegen! — Einen König umgibt eine Schaar dienstbeflissener eifriger Diener, die ihn vor seiner Krönung in wohlriechenden Wässern baden, — Jesum umgibt auch eine Schaar Diener, aber es sind nicht die seinen, sondern die seiner Feinde, die sich beeifern, ihn zu baden, aber in seinem eigenen Blute, das unter scharfen Geißelhieben seinem Körper entquillt! — Einen König umgibt eine Schaar getreuer Wächter, die ihn beschützen, — Jesum umgibt auch eine solche Schaar, aber sie bewachen ihn als einen Gefangenen, als einen zum Tode verurtheilten Verbrecher! — Sie verhöhnen ihn, verspotten ihn, ja sie gehen noch weiter; denn: „Und sie kleideten ihn mit Purpur und flochten eine Krone von Dornen und setzten sie ihm auf. Und sie fingen an, ihn zu grüßen: Sei gegrüßt du König der Juden!" — Ihn umtönte nicht das jubelnde Geschrei der auf den Gassen wogenden Menge seiner Unterthanen; nur der schreckliche Ruf erscholl: „Kreuzige ihn; — kreuzige ihn!" Sehen Sie, meine Andächtigen, Ihren Erlöser; — sehen Sie den Messias im dunklen Gewölbe dem Spotte einer Rotte zügelloser Heiden preisgegeben! Sehen Sie den Purpur an seinem zerfleischten Leibe; die Dornenkrone, deren Spitzen tief in sein Fleisch eindringen, auf seinem Haupte und stellen Sie sich so recht lebhaft unsern Herrn und König vor, wenn Sie sprechen: „Der für uns mit Dornen gekrönet worden ist!" Ja für uns wurde er gegeißelt; für uns mit dem Purpur, diesem Abzeichen königlicher Würde und Macht, höhnischer Weise bekleidet; — für uns mit Dornen gekrönt! — Erinnern Sie sich aber auch, daß er durch die ihm hier angethanen Beschimpfungen, Verhöhnungen und die schmerzverursachende Dornenkrone eine

Sünde sühnen wollte, welche schon mit Beginn unseres Geschlechtes in die Welt einzog, welche einen Theil der Engel in den Abgrund der Verdammniß und unsere Stammeltern aus dem Paradiese brachte und alle jene schrecklichen Folgen heraufbeschwor, an denen wir bis zum Grabesrande zu leiden haben; erinnern Sie sich, daß er durch Purpur, Krone und Rohrscepter für die Sünde der Hoffart oder des Hochmuthes Genugthuung leistete! — O welch ein abscheuliches Laster muß der Hochmuth sein, da er so traurige Folgen nach sich zieht und eine solche Sühnung nöthig machte! Er hat sie vollbracht; aber an uns ist es, uns derselben würdig und der Früchte derselben theilhaftig zu machen, wenn wir nicht mit den verworfenen Engeln dereinst gleiches Schicksal theilen wollen, da, wenn wir dem Hochmuthe, der heutzutage so allgemein ist, noch ferner huldigen, uns das Sühnopfer Christi, des mit Dornen gekrönten Heilandes, anstatt zum Segen, vielmehr abermals zum Fluche gereichen und die Ursache unserer ewigen Verdammung werden müßte! Lassen Sie uns also, da wir das heilige Geheimniß der Dornenkrönung Jesu vor Augen haben, über den Hochmuth in den verschiedenen Gestalten, in denen er auftritt, nachdenken und sehen ob auch wir ihn beherbergt haben.

Abhandlung.

Der Hochmuth ist eine große Ueberschätzung seiner Vorzüge und eine unmäßige Begierde, sich über alle Andern zu erheben oder erhoben zu werden. — Wir sollten glauben, es gäbe Niemanden auf der Erde, der einen solchen Wahn in seinem Herzen beherbergen könnte, denn Alles, was ihn umgibt, Alles, was er an sich bemerkt, zeigt ihm seine Nichtigkeit, seine Hinfälligkeit und Vergänglichkeit; denn was ist der Mensch dem gegenüber, aus dessen Hand er hervorging und der ihn aus nichts gemacht hat? Was sind seine Werke den Werken Gottes gegenüber, die da fest stehen, während die Gebilde der

Menschenhand nach geraumer Zeit in Nichts zerfallen? Was ist der Weiseste, Erhabenste seines Zeitalters anderes, als ein Blüthenblatt an einer der Erde entsprossenen Blume, die bald welkt und vergeht, während die Erde stets neue und schönere Blumen hervorsprießen läßt? Zeigt uns nicht die Geschichte, daß auf erhabene Weise, die die Perlen ihres Zeitalters waren, noch Weisere folgten, welche ausgebreitetere, gründlichere und richtigere Kenntnisse besaßen, und daß der Born des Wissens noch lange nicht erschöpft ist? — Und doch, trotz alledem gibt es unzählige Menschen, welche sich selbst so hoch stellen, daß sie über alle Menschen erhaben sein wollen, daß sie selbst nach der Macht Gottes zu greifen sich erkühnen! Es ist dieß eine eigene Verblendung, welche unsere Stammeltern schon im Paradiese erfaßt hatte, so, daß sie Gott gleich sein wollten, und welche in höherem oder geringerem Grade sich auf uns, ihre Nachkommen, vererbte und vererben wird, so lange die Welt steht. — Der Mensch sieht von Natur aus Alles durch das Vergrößerungsglas seiner Eigenliebe! Seine guten Eigenschaften werden vollkommene Tugenden, sein Talent wird zum Genie, ja dieses Vergrößerungsglas der Eigenliebe läßt ihn Vollkommenheiten an sich entdecken, von denen seine Umgebung noch gar nichts gewahr wurde! — Wird ihm nun von einer Seite her wirklich verdientes Lob gespendet, oder finden gewisse Menschen ein Interesse, ihm Schmeicheleien zu sagen, so wird dieses zum Weihrauch, der seine Sinne umnebelt, ihn berauscht und ihn einen Gott sich dünken läßt. Die natürliche Folge hievon ist, daß er die Leistungen Anderer unterschätzt und mit geringschätzenden Blicken betrachtet oder mit Spott darüber loszieht, wie es in unseren Tagen so häufig geschieht, wo der Hochmuth und Eigendünkel so allgemein geworden ist. Wie oft hören wir die übermüthige Sprache: „Was Dieser oder Jener weiß, habe ich längst vergessen!“ — allein das Wahre an der Sache ist, daß man wohl einmal etwas von dem Wissen des Andern sich angeeignet, dieß wenige aber bereits wieder vergessen habe.

Statt daß daher diese Redensart ein Selbstlob enthielte, ist es bloß ein mit bewunderungswürdiger Naivität abgelegtes Geständniß seiner Unwissenheit. — Vergrößert aber der Hochmüthige seine eigenen guten Eigenschaften ins Unendliche und hat er sein Augenmerk nur auf diese und nie auf seine Fehler und Schwächen gerichtet, so wird er der irrigen Ansicht, daß er gar keine oder nur geringfügige an sich habe und es deßhalb unnöthig sei, sich vor Gott irgendwie zu demüthigen. Solche Menschen glauben, Gott sei entweder nur ausschließlich für sie da oder sie seien zum mindesten seine bevorzugten Günstlinge. Sie verschmähen Andere, sehen ihre Fehler in den grellsten Farben, danken wohl noch Gott, daß sie nicht auch sind, wie solche Leute und werden so gleich jenem hochmüthigen Pharisäer, der, wie Christus erzählt, zugleich mit jenem Zöllner in den Tempel kam und dessen Gebet erhört wurde, während der Pharisäer ungerechtfertigt hinabging! — Fragen Sie sich nun einmal, meine Andächtigen, ob diese Schilderung nicht ganz oder theilweise auf Sie passe? Urtheilen Sie unparteiisch und lassen Sie Ihr Gewissen, nicht aber Ihr Herz reden, welches leicht von Eigenliebe bestochen sein könnte! Ist dieß der Fall, o so sehen Sie hin auf Ihren Herrn und Meister, über den Sie sich erheben wollen, der dornengekrönt vor Ihnen steht und dessen Mund Ihnen zurufet: „Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig vom Herzen, so werdet ihr Ruhe finden für euere Seelen!" *) — Hat nun der Mensch einmal so hohe Begriffe von sich selbst, so begnügt er sich nicht, nach bloßem Lobe zu streben, — er will die beherrschen, über die er sich erhaben dünkt und so äußert sich der Hochmuth in Ehrsucht und Herrschsucht. Es tritt ein brennendes Verlangen ein, Vorzüge und Würden zu besitzen und Alles an sich zu bringen, was einen Vorzug vor Anderen geben kann. Es kann da nicht fehlen,

*) Matth. 11, 29.

daß man da oft eine Stellung im Leben anstrebt, ohne die Kenntnisse und Fähigkeiten dazu zu besitzen. Allein das kümmert die Hochmüthigen wenig; denn sie glauben ja in sich eine unerschöpfliche Fundgrube von Hilfsmitteln. Sie sehen nur im Geiste, wie ihre Umgebung sich vor ihnen beugt, — wie sie prunkend einherschreiten und aller Augen auf sich ziehen; — sie sehen im Geiste, wie ihr Lächeln, ihr Beifallsnicken, das Zeichen ist für Andere, in den Beifall einzustimmen und wie eine Wolke auf ihrer Stirne ihre Untergebenen zittern macht. Dieses blendet sie, dieses wollen sie erreichen, koste es, was es wolle! Sie lassen sich durch nichts abschrecken! Sie drängen sich überall hervor und verschmähen kein Mittel, das ihnen zum Ziele verhelfen kann. Steht ihnen zufällig Jemand im Wege, so wird er durch Verläumdung herabgesetzt, jede seiner Handlungen bekrittelt und getadelt, kurz alle Schleich- und Gewaltwege eingeschlagen, um ihn von seinem Platze zu verdrängen. Und ist es gelungen, haben sie ihr Ziel erreicht, so sind sie erst noch nicht zufrieden, sie streben immer höher und würden selbst Gott seine Macht zu entreißen suchen, wenn es möglich wäre, wie sie schon seine Ehre sich anzueignen suchen, indem sie, gleichwie Satan Jesum, ihren Mitmenschen Verheißungen bieten, wenn sie vor ihnen niederknieen und sie anbeten. O ihr armseligen Menschen, die ihr so hoch strebet! Verdienet ihr den Namen Christen, da ihr eueres Herrn und Meisters so unwürdig seid, ja ihn verläugnet? Wisset ihr denn nicht, daß er um eueres Hochmuthes willen litt, um eueres Hochmuthes willen mit den höhnenden Nachahmungen der Insignien irdischer Macht und Größe, als da sind: Krone, Purpur und Scepter, sich schmücken ließ? — Wisset ihr nicht, daß er um eueres Ehrgeizes, euerer Herrschsucht willen von den Heiden inmitten seiner Qualen mit den höhnenden Worten begrüßt wurde: „Sei gegrüßet, du König der Juden!" worauf sie ihm mit dem Rohrscepter auf das Haupt schlugen, daß die Spitzen der Dornen tief in das Fleisch eindrangen und ihn dabei noch

verspien? *) Kehret um, von euerer Verkehrtheit, sonst wird Gott euch von euerer geträumten Größe herabstürzen nach dem Ausspruche des Propheten, der da sagt: „Ich will des Hochmuthes der Ungläubigen ein Ende machen und den Uebermuth der Gewaltigen demüthigen!" **) — und euch, wie die Kriegsknechte Jesum mit dem Scepter schlugen, so auch mit euerem eigenen Hochmuthe, mit euerer eingebildeten Macht schlagen! — Der Hochmuth äußert sich aber auch im Kleinen und ist in Familienkreisen zu Hause! Mancher Hausvater ist in Bezug auf ihn ein Tyrann im Kleinen. — Seine Dienstboten behandelt er, wie wahre Sklaven! Jedem seiner Winke sollen sie gehorchen, jede seiner Mienen belauschen und ihm stets die größte Ehrerbietung beweisen. Geschieht es nicht, dann kennt sein Grimm keine Grenzen und die Armen müssen es entgelten; ja selbst seine Angehörigen sollen ihn als ihren Herrn und Gebieter fürchten, nicht aber als Gatten und Vater lieben. Sie, meine Andächtigen, tadeln oft Leute, daß sie hochmüthig sind und die über Ihnen stehen; würden Sie, wenn Sie an ihrer Stelle wären; nicht ebenso, ja vielleicht noch schlimmer verfahren? Zeigen Sie dieß nicht im Kleinen; ja geben Sie nicht selbst durch Ihr äußeres Erscheinen zu erkennen, daß der Hochmuth, vielleicht Ihnen selbst unbewußt, doch in Ihnen wohne und so als Zündstoff aufgehäuft da ist, der nur eines Funkens harret, um in lichten Flammen aufzulodern? Wie pflegen Sie, wie pflegt man überhaupt heute einherzugehen? Hat nicht der gute Gott unsern Leib so herrlich gestaltet, daß er die schönste Lobrede auf die Majestät, Weisheit, Güte und Macht des Herrn ist? Bedarf es, um denselben zu schützen, etwas Anderes, als einer einfachen zweckmäßigen Kleidung? Und wie wählt man in dieser Beziehung? Sieht man auf Zweck, Nutzen und Anstand? O, nichts dergleichen! Man kleidet

---

*) Marc. 15, 19.
**) Is. 13, 11.

sich oft auf die lächerlichste Art, welche den Körper nur verunstaltet und seine natürliche Schönheit zu einem Zerrbilde herabwürdigt und behängt sich mit Zierrath, wozu das Material alle Reiche der Natur liefern müssen, so daß das herrliche Gotteswerk eher einer wandernden Ausstellung von Kunstgegenständen, als einem vernünftig denkenden Menschen ähnlich sieht! Aeußerlichkeiten sind nicht im Stande, den fehlenden inneren Werth zu ersetzen; ja gerade Menschen, welche sich ihres Werthes bewußt sind, verschmähen derartigen Prunk. — Doch ich will abstehen von einer weiteren Schilderung und nicht sprechen von so manchen Arten sich zu kleiden, die geradezu unzüchtig und ärgernißerregend sind und frage hier nur ganz einfach: „Leuchtet nicht aus alledem der innere Hochmuth hervor?" Prüfen Sie sich nur, meine Andächtigen, und forschen Sie mit Ernst nach, welches die Ursache ist, die Sie bewegt, in prunkenden und auffallenden Kleidern zu erscheinen und Sie werden sich sagen müssen: „Ich will Aufsehen erregen, — nicht hinter Andern zurückbleiben und bewundert werden!" Sehen Sie da den Hochmuth? Erkennen Sie das Lächerliche Ihrer Handlungsweise? Doch, was sage ich: „Lächerlich!" — Kann etwas lächerlich sein, wodurch Gott beleidiget und Christus verhöhnet wird? Ja, meine Andächtigen, — Christus wird durch Ihre Prunksucht, durch Ihren Hochmuth in der Kleidung verhöhnet; denn sehen Sie: Ihm wurde sein einfaches Kleid ausgezogen, — er wurde gegeißelt und darauf mit dem Abzeichen der höchsten Macht auf Erden, der Königswürde, nämlich mit dem Purpur bekleidet und ihm eine Krone, aber aus Dornen auf das Haupt gesetzt, worauf er verhöhnt wurde mit den Worten: „Sei gegrüßt, du König der Juden!" Thun Sie nicht dasselbe? Sie versprachen in der heiligen Taufe, ihm in der Einfachheit nachzuahmen, indem Sie dem Teufel und s e i n e r P r a c h t und seinen Werken entsagten und so seiner Erlösungswerke theilhaftig und seine würdigen Schüler zu werden. Nun aber werfen Sie die einfachen Kleider ab und nehmen dafür die Pracht

des Satans auf sich, verhöhnen Sie da nicht Ihren göttlichen Herrn und Meister? Sagen Sie sich nicht los von ihm? O so vermeiden Sie Alles, was überflüssig oder wohl gar anstößig ist und wandeln Sie so in den Fußstapfen Ihres göttlichen Erlösers! — So habe ich Ihnen nun gezeigt, meine Andächtigen, daß Jesus nur um unserer Hoffart willen mit Dornen gekrönt wurde. Sie haben die Größe dieses Lasters kennen gelernt und theilweise auch seine Folgen. Sie haben gesehen, wie dieselbe sich äußere und haben sie an sich selbst oder wenigstens ihre Spuren entdeckt! Denken Sie an Alles dieses, wenn Sie die Worte sprechen: „Der für uns mit Dornen gekrönet worden ist!“ und fassen Sie den Vorsatz, ihr Taufgelöbniß stets vor Augen zu haben, demselben gemäß zu handeln und dem Teufel, seiner Pracht und seinen Werken zu entsagen, dann wird Gott, der den Hoffärtigen widersteht, Ihnen auf die Fürbitte der Gottesmutter seine Gnade geben. — Amen.

XVII.

Thema: Der für uns mit Dornen gekrönt worden ist!

Text: „Und sie kleideten ihn mit Purpur, und flochten eine Krone von Dornen und setzten sie ihm auf. Und sie fingen an, ihn zu grüßen: Sei gegrüßt, du König der Juden!“ Marc. 15, 17—18.

Eingang.

Schreckenerregend ist die Höhe, zu welcher sich menschliche Bosheit und Grausamkeit versteigen kann! Das Raubthier sättiget seinen Blutdurst, indem es seine Beute tödtet; der Mensch aber ist damit nicht zufrieden, er muß sich an den Qualen seines Opfers noch weiden, er muß das Wonnegefühl genießen, dasselbe noch verspotten zu können! So war es auch bei den Peinigern, deren Händen Pilatus Jesum übergab. Zuerst büßten sie ihre rohe Lust, indem sie dem Gebote des Statthalters nicht nur pünktlich nachkamen, sondern, was mehr als wahrscheinlich ist, dasselbe sogar überschritten, da sich Pilatus selbst über den Anblick des Gegeißelten entsetzte. Das genügte aber jenen Quälern nicht. Dieser Anblick konnte sie so wenig erschüttern und zum Mitleiden bewegen, daß sie den Unschuldigen, den göttlichen Dulder, den sie vielleicht früher gar nicht gekannt hatten, der sie also auch nicht gegen sich erbittert haben konnte, wie dieß bei den Pharisäern der Fall

war, noch zu verspotten und zu verhöhnen beschlossen, um so sein Leiden zu erhöhen. „Und sie kleideten ihn mit Purpur, flochten eine Krone von Dornen und setzten sie ihm auf. Und sie fingen an ihn zu grüßen: Sei gegrüßt, du König der Juden!“ Dieser Vorgang, meine Andächtigen, empört unser innerstes Gefühl und wir können den unchristlichen Gedanken kaum unterdrücken: „Daß doch Gott diese Elenden auf das Empfindlichste bestraft hätte!“ Wir fühlen uns ganz zum Mitleiden bewegt und zu Thränen gerührt, wenn wir die Worte mit Aufmerksamkeit und Nachdenken sprechen: „Der für uns mit Dornen gekrönt worden ist!“ — Denn da steht Jesus gleichsam lebend vor dem Auge unserer Seele! Wir sehen seinen heiligen Leib voll Wunden und Blut und darüber den Purpurmantel geworfen, — seine gebundenen Hände, welche kraftlos vor tiefem Schmerze herabhängen und kaum das Rohr zu halten vermögen, — endlich sein so Liebe- und Sanftmuth strahlendes mildes Angesicht, auf dem sonst Hoheit mit Güte gepaart zu sehen war, oder das ein sanftes Lächeln verklärte und das jetzt nur den Ausdruck tiefen Schmerzes zeigt; denn von allen Seiten träufelt Blut herab und in tiefen Wunden haften die spitzen Dornen der Krone! So steht der Heiland vor unserem Geiste und ruft uns mit wehmüthig ernster Stimme zu: „Siehe das mußte ich dulden, um deiner und deiner Mitmenschen Hochmuth zu sühnen!“ Wenn uns das, meine Andächtigen, nicht erschüttert, so haben wir kein Menschenherz, so sind wir schlimmer noch, als jene rohen Peiniger, die doch nur Heiden und verhärtete Kriegsleute waren, während wir Christen und Bekenner der Liebe und Sanftmuth predigenden Lehre Jesu sind! O so lassen Sie uns dem Hochmuthe, dessen Abscheulichkeit wir früher betrachtet haben, entsagen, uns von dem Irdischen abwenden und nur nach ewig beseligenden Gütern streben. Fordern uns ja hiezu außer dem Leiden Christi auch noch andere Beweggründe auf und diese wollen wir jetzt kennen lernen.

Abhandlung.

Wunderbar und mit unendlicher Weisheit hat Gott Alles eingerichtet! Die Erde, obwohl nicht unser wahres Vaterland, sondern nur ein Ort der Prüfung, bietet so viele Herrlichkeiten und Genüße und Freuden, daß Tausende schon ausgerufen haben und noch ausrufen, wie Petrus auf Tabor: „Herr! hier ist gut sein, hier laß uns Hütten bauen!“ Mit höchster Weisheit hat Gott dieß angeordnet; denn wäre die Erde bloß ein Thal der Thränen und des Schmerzes und der Buße, wo würden wir Gelegenheit haben, uns in der Tugend zu vervollkommnen und dieselbe zu erproben? — Wo würden wir die Kraft hernehmen, um unser erhabenes Ziel erreichen zu können, da fortwährend angestrengte Kräfte erschlaffen und endlich Schwäche an deren Stelle tritt? Freude und Vergnügungen sind für den Geist das, was Nahrung für den Leib. Aus diesem folgt also, daß wir die Güter der Erde genießen können und sollen, denn dazu gab sie uns ja Gott, aber nie sollen wir sie als den Zweck unseres Daseins ansehen, sondern nur als ein Mittel zur Erreichung des einen, wahren Zweckes, der ewigen Seligkeit! Bewegen wir uns innerhalb dieser Schranken, so dürfen wir nicht fürchten, Gott zu beleidigen, da wir doch Alles mit Dank gegen ihn genießen. Indessen, wie groß ist nicht die Lockung, wie unschwer ist es nicht, über der Gabe den Geber, über der Erde den Himmel zu vergessen, — wie leicht ist es nicht, sich im Vergnügen zu berauschen und so doch in den Fehler des Hochmuthes zu verfallen! Da ist, wenn es geschieht, die Schuld nicht in Gott zu suchen, sondern nur in uns selbst, da Gott uns einen freien Willen gegeben hat, den er daher nicht zwingen will; — da ist die Schuld nicht in Gott zu suchen, wenn für uns das, was er uns als Arznei reicht, zum Gifte wird, das, anstatt zu stärken, vielmehr tödtet, sondern nur in uns selbst. Indessen hat Gott doch eine höchst weise

Anordnung getroffen, wodurch diese Gefahr vermindert wird und wir bewogen werden, die irdischen Güter nur sparsam, wie Arznei, zu gebrauchen, im übrigen aber dieselben gering zu schätzen, ohne dabei undankbar zu werden. Wie der Arzt, wenn er einem Kranken ein Mittel zur Herstellung oder Befestigung der Gesundheit reicht, das angenehm ist und zu reichlicherem Genuße einladet, dadurch aber schädlich würde, diesem etwas beimischt, wodurch es einen bitteren Nachgeschmack bekommt, oder bei häufigerem Genuße widerwärtig wird, so macht es Gott mit allen Erdengütern. Die einen sind herrlich und reizend und laden den Menschen ein sich ihnen hinzugeben. Ist er unvorsichtig und stürzt sich mitten in ihren Strudel hinein, so werden sie ihn bald ermüden und er wird sich ihrer zu entledigen suchen. Sein Herz ist befriedigt und sehnt sich nach etwas Anderem und diese Sehnsucht wird nie befriedigt und wenn er alle Freuden der Erde kosten würde. Es bleibt immer eine Leere in seinem Busen, die mit nichts Irdischem auszufüllen ist. Schon das wird den denkenden Menschen aufmerksam machen und ihn zur Ueberzeugung bringen, zu der Salomon kam, welche er mit den Worten ausdrückte: „Eitelkeit der Eitelkeiten, Alles ist eitel." Er wird sich umsehen nach anderen Freuden und, da diese die Erde nicht bietet, von selbst sich zu Gott wenden, der für den vergänglichen irdischen Leib so Herrliches, ob zwar Vergängliches, schuf, und der für den unsterblichen Geist und den vergeistigten unsterblichen Leib unendlich erhabene und ewig dauernde Freuden uns versprochen hat! — Andere Erdenfreuden laden ebenso freundlich zum Genuße ein; aber diese sind gleich manchen schönen Früchten, die den Gaumen kitzeln, aber einen bitteren Nachgeschmack oder einen bitteren Kern haben. Diese Nachwehen und unangenehmen Folgen verleiden gleichfalls bald den ferneren Genuß und weisen uns darauf hin, daß hier nichts Vollkommenes gesucht werden könne, und daß alle Vollkommenheit nur in Gott und bei Gott zu finden sei! — Endlich noch andere, ja alle Erden-

freuden! — tragen den Keim des Todes, der Vergänglichkeit in sich. Es geht den Menschen mit ihnen, wie mit der Freude, die man im Traume empfindet! Welch ein Glück ist uns da oft plötzlich geworden! Wir schwelgen im Ueberfluße; — der Arme gebietet über reiche, unerschöpfliche Schätze, — der Feinschmecker sitzt bei schwelgerischen Tafeln und freut sich der niegekannten und geahnten Genüße; — der Krieger erndtet den längst ersehnten Lohn für eine vollbrachte große That; — der Ehrgeizige sieht sich auf dem Gipfel der Ehre und des Ansehens; — da erwachen sie und Alles ist vorbei! Gerade so geht es mit allen Erdengenüßen! Sie verschwinden so schnell wie die Zeit und schlüpfen durch die Hand, die sie festhalten will! — Wenn wir dieß, meine Andächtigen, bedenken, so müssen wir doch zu uns selbst sagen: „Bin ich nicht ein Thor, daß ich nach diesen vergänglichen Gütern hasche, wie nach bunten Schmetterlingen, die ihren Farbenschmelz verlieren, wenn wir sie endlich ergriffen haben? Bin ich nicht ein Thor nach Freuden zu haschen, die gleich der Farbenpracht eines Schmetterlingsflügels, sich, wie diese, als ein schmutziges Gemenge zeigen, wenn man sie in der Hand hat? Bin ich nicht ein Thor, daß ich für den Genuß so vergänglicher Güter, den Hochgenuß der ewigen hintangebe?" So, meine Andächtigen, werden wir Alle sprechen, wenn wir nur einmal ernstliche Betrachtungen anstellen; denn Gott gibt uns beim Genuße der Erdenfreuden Winke genug, wenn wir sie nur auch verstehen und befolgen wollten. — Und gesetzt den Fall, all diese Bitterkeit wäre nicht den Gütern der Erde beigemengt, — wir könnten ihrer ungestört froh sein, — wie lange dauert es aber? Da kommt der Tod und macht Allem ein Ende! Ja der Tod! Das ist ein häßlicher Gedanke, der Gedanke an diesen Boten Gottes! Er öffnet uns das Thor in der Schranke, die das Dießseits vom Jenseits trennt und mit Bangen machen die Kinder dieser Welt den verhängnißvollen Schritt über seine Schwelle; denn sie können das Licht nicht vertragen, das dort strahlt, ein Licht,

das bis in das Innerste des Menschen sehen läßt, — ein Licht, das uns Alles in seiner wirklichen Gestalt zeigt. Wie so Mancher hält beim Zwielichte das für einen werthvollen Edelstein, was er beim Strahle der Sonne als schlechtes Glas erkennt und wie so Mancher wird das, was er im Dämmerungslichte dieses Erdenlebens für gutes Gold hielt, dort beim Glanze des ewigen Lichtes als bloßen Lehm erkennen und über seine Entdeckung in die höchste Bestürzung versetzt werden! Jawohl, meine Andächtigen, der Genuß der Freuden der Zeit schmälert Ihnen jene der Ewigkeit, oder bringt Sie wohl gar ganz um dieselbe! Und ist es anders möglich? Denken Sie an die verhängnißvollen Worte Christi, die er hinsichtlich der Pharisäer sprach: „Sie haben ihren Lohn schon!" nämlich den Lohn der Erdenfreuden, des Lobes und der Ehrfurcht der Menschen. Darum entbehren Sie hier auf Erden und sparen Sie für die Ewigkeit; denn zwei Mal lohnt Gott nicht ein und dasselbe Verdienst. Wie klug haben so viele Heilige gehandelt, die hier auf Erden nicht nur nach keinen Freuden, Ehren, Auszeichnungen und Glücksgütern gierig waren, sondern sich Alles dessen entledigten, eingedenk des Rathes, den Christus jenem Jünglinge gab: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe Alles, was du hast und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach!" *) — Eingedenk ferner der Drohung, welche Christus über alle ausspricht, welche reich sind an Erdenfreuden und Erdengütern, da er spricht: „Wahrlich, ich sage euch: Es ist schwer, daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe. Ja ich sage es euch noch einmal: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe!" **) — Es ist damit nicht gemeint, daß auch Sie, meine Andächtigen, wenn Ihnen Gott Glücksgüter geschenkt hat, jene Heiligen

*) Matth. 19, 21.

**) Matth. 19, 23—24.

buchstäblich nachahmen und sich derselben gänzlich entschlagen sollen, nein es ist nur soviel gesagt, daß Sie besitzen sollen, als besäßen Sie nicht, d. h., all das Ihre nicht als Eigenthum, sondern als Gut Gottes ansehen sollen, über welches Sie als Verwalter gesetzt sind, die einstens darüber Rechenschaft geben müssen. Wenn Sie all das Angeführte erwägen, so wird es Ihnen keinen schweren Kampf kosten, die Güter, Freuden und Vorzüge dieser Erde zu verschmähen und geringzuschätzen und sich ihrer nur als Stärkungs- und Erholungsmittel zu bedienen; denn kurz ist dieß Leben und dann folgt die Ewigkeit und wenn Sie hier auf Erden sich selbst die Dornenkrone der Entsagung auf das Haupt gesetzt haben, so wird sie dort Christus mit der Strahlenkrone der ewigen Herrlichkeit dafür schmücken! Wird die Versuchung für Sie zu groß, o so blicken Sie hin auf Christus und sprechen Sie mit Aufmerksamkeit und Andacht die Worte: „Jesus! der für uns mit Dornen gekrönt worden ist!“ stehe mir bei und du, o heilige Mutter Gottes, erflehe mir die Gnade Gottes, daß ich vor den Dornen dieses Lebens nicht zurückbebe, damit ich durch sie einstens mit dir und deinem göttlichen Sohne vereinigt werde zu ewiger Herrlichkeit. — Amen.

XVIII.

Thema: Der für uns das Kreuz getragen hat!

Text: „Und er trug sein Kreuz und ging hinaus an den Ort, der die Schädelstätte, auf hebräisch Golgotha, genannt wird!" Joann. 19, 17.

Eingang.

Pilatus zeigt Jesum dem Volke! Mit der Dornenkrone auf dem Haupte und mit dem Purpurmantel geschmückt, steht der Heiland da, ein Bild des Jammers, daß es einen Stein hätte erbarmen können! Der Statthalter hoffte auf eine mitleidige Regung des Volkes, aber er täuschte sich. „Kreuzige ihn! Kreuzige ihn!" erscholl es mit wüthendem Getöse von allen Seiten! Noch schwankte Pilatus; — noch glaubte er an die Möglichkeit, ihn zu retten und machte den Juden Vorstellungen, indem er auf seine anerkannte Unschuld hinwies; aber diese waren von ihren Führern zu sehr, ja fast zur Raserei entflammt, als daß die Stimme der Vernunft und des Gewissens bei ihnen Gehör gefunden hätte und als sie nun gar dem Pilatus zuriefen: „Wenn du diesen losläßt, so bist du kein Freund des Kaisers. Denn ein jeder, der sich zum Könige aufwirft, ist gegen den Kaiser!" — Da fiel auch ihm das Herz und er willigte in die Kreuzigung! Mit Frohlocken

vernahmen die Juden diesen Entschluß, ergriffen den göttlichen Dulder und führten ihn hinaus: „Und er trug sein Kreuz und ging hinaus an den Ort, der die Schädelstätte, auf hebräisch Golgotha, genannt wird!“ An diesen Schmerzensgang Christi erinnern wir uns durch die Worte: „Der für uns das Kreuz getragen hat!“ Sehen Sie ihn doch an, meine Andächtigen, Ihren göttlichen Heiland, wie geduldig er das Kreuz auf sich nimmt, obwohl das schwere Holz ihn niederzudrücken droht! Sehen Sie ihn an, wie er, ohne den Mund zur Klage zu öffnen, ruhig, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, dahin wandelt auf dem unebenen Wege, obwohl die Stöße, welche ihm das nachschleifende Kreuz verursachen, seine Qualen und Schmerzen unaussprechlich vermehren! Fühlen Sie denn kein Mitleid mit ihm, der doch für Sie duldet? Da stehen die frommen Frauen von Jerusalem, deren Herz zerrissen wird bei seinem Anblicke; deren Augen überfließen von Thränen des Mitleids; deren Mund in laute Klagen ausbricht! Hier hält Christus an und ruft ihnen mit unendlicher Milde zu: „Ihr Töchter Jerusalems! weinet nicht über mich; sondern weinet über euch selbst und über euere Kinder!“ *) Weinen Sie, ja weinen Sie, meine Andächtigen, mit jenen frommen Frauen beim Anblicke des leidenden Heilandes vor Mitleiden, aber beherzigen Sie auch die Worte: „Weinet über euch selbst und über euere Kinder!“ denn Ihre und Ihrer Angehörigen Sünden sind Mitschuld an dem schmerzensvollen Gange Christi! Sie hören es ja, wie er Sie auffordert, Ihre Sünden zu beweinen, nämlich Thränen der Reue und Zerknirrschung zu vergießen. Bereuen Sie also ernstlich Ihre Fehltritte! Doch mit der bloßen Reue ist noch nicht viel gethan, Sie sollen damit nur anfangen, sich des Leidens unseres Herrn würdig zu machen; dann aber, und das ist die Hauptsache, sollen Sie ihn auf seinem Leidenswege

*) Luc. 23, 28.

nachfolgen und so, wie er für Sie gebüßt hat, so sollen Sie auch für sich selbst büßen, denn seine Sühne macht die Ihre nicht überflüssig, sondern ergänzt sie nur und vervollständigt das, was Sie, da Sie bloß endliche Wesen sind, nicht leisten können. Wie nothwendig daher Buße oder vielmehr die Bußwerke für uns Alle sind, will ich Ihnen mit dem Beistande Gottes nun auseinander setzen.

Abhandlung.

So manche Menschen glauben, Christus habe für die Sünden der Menschen derart Genugthuung geleistet, daß wir gar nicht nothwendig haben Bußwerke zu verrichten, uns also selbst für unsere Fehler zu strafen, sondern, daß die bloße Reue genüge, verbunden mit der Bitte zu Gott, er möge uns „um der Verdienste Christi willen" verzeihen und endlich verbunden mit dem Gebrauche des Bußsakramentes. Wäre dieser Irrthum wirklich eine Wahrheit, würde es der göttlichen Gerechtigkeit sowohl, als der göttlichen Weisheit entgegengesetzt sein. Die göttliche Gerechtigkeit fordert eine vollständige Tilgung der Sündenschuld, widrigenfalls der Sünder vom Himmelreiche ausgeschlossen bliebe. Die ganze Schuld zu tilgen ist nun freilich kein Mensch im Stande, das hat daher Christus auf sich genommen, indem er das unendliche Sühnopfer für uns leistete; allein der Sünder darf nicht leer ausgehen! Ich werde Ihnen dieß, meine Andächtigen, in einem Gleichnisse deutlich machen. Ein reicher Mann hat einen Schuldner, der ihm eine große Summe Geldes schuldig ist, eine so große, daß dieser sie nicht zahlen könnte, selbst wenn er Alles verkaufen würde! Der Herr fordert von ihm die Bezahlung; da erbarmt sich des Armen der Sohn jenes Mannes und erbietet sich, dem Vater, anstatt Jenes, die Schuld zu entrichten. Nun hat aber der Schuldner boshafter Weise, ohne alle Noth diese Schuld aufgehäuft. Es wäre daher der Gerech-

tigkeit des Gläubigers wenig angemessen, wenn er die Zahlung des Sohnes ganz annehmen und von dem boshaften Schuldner gar nichts fordern würde, sondern dieser muß wenigstens so viel dazu beitragen, als in seinen Kräften steht, damit nicht nur die Schuld getilgt, sondern er auch für seine Bosheit gestraft werde. Gerade so verhält es sich mit uns Sündern Gott dem Vater gegenüber. Wir können auch unsere Sündenlast nicht selbst sühnen, selbst wenn wir unser Leben und Alles, was wir besitzen, hergeben würden, aber Etwas können wir doch beitragen. Daher hat Gott der Sohn für uns gezahlt und zwar den theuern Preis seines Blutes; wir aber sind dadurch der Zahlung nicht ganz entledigt, sondern Gott fordert, um uns für unsere Bosheit zu strafen, noch so viel, als wir leisten können und wenn wir es hier auf Erden verweigern, so müssen wir es in der Ewigkeit nachtragen. — Anders verhält es sich, wenn der böswillige Schuldner seine Bosheit vollkommen einsieht, das Anerbieten des Sohnes dankbar anerkennt und seine Straffälligkeit erkennend, jenem Manne selbst noch das Seinige anbietet und auch übergibt, da wird dieser nicht bloß auf die Stimme der Gerechtigkeit, sondern auch auf jene der Güte und Nachsicht hören und sein volles Wohlwollen dem Schuldner wieder schenken. So, meine Andächtigen, wird auch Gott barmherziger gegen uns sein und uns keine weiteren Strafen als Bußwerke mehr auflegen, wenn wir selbst Buße thun und die Schmach, die wir ihm angethan, so viel in unseren Kräften steht, zu sühnen suchen! — Die Nothwendigkeit der Bußwerke wird aber nicht bloß von der Gerechtigkeit, sondern auch von der Weisheit Gottes gefordert! Ich bleibe hier bei dem früheren Gleichnisse und frage: „Wenn jener reiche Mann bloß die Schuldtilgung seines Sohnes annähme und den Schuldner ganz unbeirrt ließe, würde dieser die Größe des Opfers desselben gehörig begreifen? Würde nicht sein Leichtsinn ihn bald wieder, da er so leicht hindurch kam, verleiten, neuerdings in die frühere

Gefahr sich zu stürzen, da er weiß, daß der Sohn wieder vermitteln würde? Möchte da jener Gläubiger nicht thöricht handeln, ja dem leichtsinnigen Schuldner geradezu Gelegenheit bieten, sich in das Verderben zu stürzen? Wahrlich, das wäre nicht einmal klug, vielweniger weise gehandelt! Begreifen Sie nun, meine Andächtigen, daß der unendliche Gott, der in seiner Güte uns nur dahin führen will, daß wir einstens ewig selig werden können, vermöge seiner höchsten Weisheit von uns fordern müsse und zwar zu unserem eigenen Heile, daß wir Bußwerke selbst auch üben und nicht Alles bloß den unendlichen Verdiensten Christi verdanken sollen. Die Nothwendigkeit der Bußwerke ist daher nicht nur nicht vernunftwidrig, sondern die Vernunft selbst überzeugt uns von derselben. Was uns die Vernunft als gut, zweckmäßig und nothwendig darstellt, das fordert Gott ausdrücklich. „Zerreißet euere Herzen und nicht euere Kleider, und bekehret euch zu dem Herrn, euerem Gott!" spricht Gott durch den Mund seines Propheten zu dem Volke Israel.*) Die Juden pflegten nämlich zum Zeichen ihrer Reue oder ihres Schmerzes ihr Oberkleid zu zerreißen; dieß sank aber bald zu einer bloßen Ceremonie herab, welche sie mechanisch verrichteten, ohne das Gefühl wirklich zu hegen in ihrem Herzen, das dadurch angezeigt werden sollte. Daher macht sie der Mund des Propheten aufmerksam, daß das Herz zerknirscht sein müsse in Reue über die begangenen Sünden, daß sie sich wahrhaft zu Gott bekehren, d. h. nicht bloß bessern, sondern auch Bußwerke üben müssen, wenn sie von Gott Verzeihung ihrer Missethaten erlangen wollten. Daß dem wirklich so sei, sehen wir aus den kurzen Worten, mit denen dieß Johannes am Jordan lehret, da er den Pharisäern und Sadduzäern zurufet: „Bringet würdige Früchte der Buße!" **) Eben so spricht der Weltapostel zu König Agrippa:

---

*) Joel 2, 12.

**) Matth. 3, 8.

„Ich widerstand nicht ungläubig der himmlischen Erscheinung; sondern predigte zuerst denen von Damaskus und Jerusalem im ganzen Lande Judäa, dann den Heiden, daß sie Buße thun, sich zu Gott bekehren und Werke, die der Buße würdig sind, thun sollten." *) Aus den angeführten Stellen erhellet doch deutlich, daß eine bloße Reue und Berufung auf die Verdienste Jesu Christi noch nicht genüge, sondern daß auch Werke der Buße gefordert werden, wenn wir vollkommen entsühnt, vollkommen straflos sein wollen. Dieß sehen wir noch aus einem anderen Gesichtspunkte. So viele Sünden sind nicht nur Beleidigungen Gottes, sondern auch Beleidigungen des Nächsten und ich hebe hier jene heraus, wodurch den Nächsten an seinem Vermögen oder seinen Rechten geschadet wird. Sollte da das Beichtbekenntniß und die Reue schon hinreichend und sonst gar nichts weiter zu thun sein. Soll das Vermögen des Beschädigten verkürzt und seine Rechte beeinträchtigt bleiben. Das verneinet schon das uns angeborne, natürliche Rechtsgefühl und fordert im Gegentheile unabweisbar, daß aller dieser Schaden ersetzt und das Unrecht wieder gut gemacht werden müsse, wenn die Sünde selbst vergeben werden soll; — und sind dieß nicht neuerdings Bußwerke? Aber auch Bußwerke im eigentlichen Sinne des Wortes sind dem Nächsten gegenüber nothwendig. Dadurch selbst, daß wir sündigten haben wir so manchen unserer Mitmenschen über das wahre Wesen der Sünde getäuscht, ihm dieselbe reizend gemacht und als wenig gefährlich erscheinen lassen. Unser böses Beispiel hat ihn angesteckt, das Aergerniß hat Früchte getragen, der Nächste hat uns nachgeahmt. Eine innere Reue, eine geheime Beichte, eine bloße Besserung, sind nicht hinreichend, ihm die Augen zu öffnen und das Aergerniß wieder gut zu machen. Worte, Belehrungen, verfangen nicht immer und sind oft nicht anwendbar, da vielfältig Aergerniß gegeben wurde.

*) Act. Ap. 26, 19. 20.

Hier ist nichts Anderes möglich, soll der Fehler und seine Folgen wieder gut gemacht werden, als nebst einer vollständigen Besserung auch Bußwerke, damit der Nächste aus der Strenge, mit der wir uns selbst züchtigen, erkenne, wie groß die Sünden seien, in denen er uns nachahmte; und sich gleichfalls wieder zum Guten wende. Aus diesem bereits hier Gesagtem werden Sie, meine Andächtigen, wohl erkennen und zur Ueberzeugung gelangen, daß außer einer vollkommenen Rückkehr zu Gott auch noch Bußwerke nothwendig sind, wenn wir vollkommen mit Gott uns aussöhnen und der Verdienste des Erlösungstodes Jesu Christi theilhaftig werden wollen. Lassen Sie sich also nicht täuschen, ja täuschen Sie sich nicht selbst, indem Sie meinen, Christus habe schon Alles für Sie gethan, sondern entschließen Sie sich ihm nachzufolgen auf seinem Leidenswege, auf den Ihnen ja schon Tausende vorangegangen sind! Schätzen Sie nicht gering das Bestreben so vieler frommer und heiliger Büßer, die ihren Weg durch dieses Erdenleben als einen Dornenpfad der Buße ansahen und sich Beschwerden aller Art auflegten, um für frühere Verirrungen genug zu thun, wohl bedenkend, daß nichts Unreines in das Himmelreich eingehen kann und daß wir erst geläutert und gereiniget werden müssen, wie das Gold im Feuerofen! Heften Sie sich daher fest an die Schritte Ihres göttlichen Herrn und Meisters, so werden Sie auf dem Wege des Leidens mit ihm gelangen zu ewiger Freude — Amen.

XIX.

Thema: Der für uns das Kreuz getragen hat!

Text: „Und er trug sein Kreuz und ging hinaus an den Ort, der die Schädelstätte, auf hebräisch Golgotha, genannt wird." Joann. 19, 17.

Eingang.

Eine große Bewegung mochte zu Jerusalem geherrscht haben, als sich die Nachricht verbreitete: Jesus von Nazareth sei durch den Spruch des Statthalters dem Kreuzestode überliefert worden. Von allen Seiten mochten Schaaren von Menschen herbeigeströmt sein, um den mit dem Holze der Schmach zu sehen, dessen feierlichem Einzuge nach Jerusalem sie beigewohnt und vielleicht mitgerufen hatten: „Hosanna dem Sohne Davids!" — Sanftmüthig und milde, wie damals, erblickten sie Jesum auch jetzt. Mit Trauer und Wehmuth mochte wohl sein Blick auf diesen Tausenden haften, unter denen sich vielleicht so Viele reif zur Verwerfung, so Wenige aber geneigt fanden, ihm anzuhängen und nachzufolgen. Dieß zeigten die Spott- und Lästerreden, die von allen Seiten über ihn laut wurden! „Und er trug sein Kreuz und ging hinaus an den Ort, der die Schädelstätte, auf hebräisch Golgotha genannt wird." Er trug sein Kreuz geduldig

und sanft, obwohl Tausende von Undankbaren ihn umgaben, die es nicht erkennen wollten, daß alles dieß nur zu ihrem Heile geschehe. Was mochte seine gebenedeite Mutter empfunden haben, da sie sah, wie er sich vor Schwäche und Schmerz kaum aufrecht erhalten konnte! Was mochte Maria empfunden haben, wenn sie es mit ansehen mußte, wie ihn seine Peiniger schlugen, trotzdem, daß sein ganzer Körper nur eine große Wunde war und das schwere Kreuzesholz tief in das Fleisch seiner Schultern eindrückte! O diesen Schmerz kann nur ein Mutterherz einigermassen begreifen! Doch die Körperschwäche nahm überhand und überwältigte ihn zu verschiedenen Malen, so daß er der Last des Kreuzes erlag und zu Boden stürzte! Da raffte er sich wohl wieder auf und schritt mühsam weiter; aber selbst seine Henker sahen ein, daß er auf dem Wege erliegen würde und nicht aus Mitleid, sondern aus Furcht, er möchte dem Kreuzestode entgehen, zwangen sie einen des Weges kommenden Landmann Namens Simon aus Cyrene, ihm das Krenz zu tragen! Auch Sie, meine Andächtigen, ladet Christus ein, sein Kreuz zu tragen und ruft Ihnen dieß jedesmal zu, so oft Sie sich seiner erinnern und die Worte sprechen: „Der für uns das Kreuz getragen hat!" Rührt Sie nicht sein Anblick und der unsägliche Jammer seiner gebenedeiten Mutter? Können Sie Ihr Herz und Ohr verschließen, wenn Jesus mild und sanft Ihnen die Worte zuruft: „Wer mein Schüler sein will, der verläugne sich selbst, trage sein Kreuz und folge mir nach?" — Nein, Sie sind bewegt, Sie wollen Ihrem Herrn und Meister nachahmen und nachfolgen auf seinem Wege, der ja gerade zum Himmel führt! Sie wollen sich selbst verläugnen und Ihr Kreuz tragen! Nun wohl, Jesus ist Ihr Wegweiser! Er zeigt Ihnen, wie Sie das Kreuz der Buße auf sich nehmen und tragen sollen! Haben Sie nur Acht auf ihn, so werden Sie nicht fehlen! Ja, meine Andächtigen, Jesus gibt Ihnen an, wie Sie Ihr Kreuz, das Kreuz der Buße tragen sollen und dieß werde ich Ihnen

heute erklären, damit Sie seine Winke verstehen, die er Ihnen gibt, so oft Sie sprechen: „Der für uns das Kreuz getragen hat.“

Abhandlung.

Das Kreuz Christi war aus schweren Balken gemacht und ein gesunder Mann ermüdete unter seiner Last, besonders auf dem rauhen Wege der nach Golgotha führte und in jener Sonnenhitze, die diesen Gegenden eigen ist; wie denn erst Jesus, der ganz mit Wunden bedeckt und von Blutverlust und Schmerz ganz geschwächt war! Auch jenes Kreuz, meine Andächtigen, das Sie tragen sollen, ist ein schweres Kreuz! Es besteht aus zwei Stücken, nämlich: der Entsagung und dem Wohlthun, welche zusammengehalten werden durch das Gebet. Rauh ist der Weg, der zum Golgotha der Entsündigung führt, es ist der dornen- und klippenvolle Weg Ihres Erdenlebens bis zum Sterbebette! Wohl mochte Christus aufseufzen, als er nach der fernen Höhe der Schädelstätte blickte und die Last des Kreuzes erwog, das sein wunder, ermüdeter, von Schmerz niedergebeugter Körper tragen sollte! Auch Sie werden aufseufzen und denken: „Welch ein langer Weg voll Beschwerden und Qualen!“ Wohl werden Sie auf Ihre Wunden blicken, welche Ihnen die Sünde schlug, aber bedenken Sie nur, diese Wunden werden dadurch heilen, während jene Christi aufgerissen wurden, die ihm von seinen Feinden geschlagen wurden, während Sie die Ihren sich selbst schlugen! Doch sehen Sie, Christus winkt, Sie sollen ihm nachfolgen. Er nimmt mit Sanftmuth sein Kreuz auf seine Schulter und schreitet voran. Zögern Sie nicht, — lassen Sie sich nicht abschrecken durch seine Wucht und den langen, beschwerlichen Weg! Nehmen Sie Ihr Kreuz auch auf sich, entsagen Sie den Eitelkeiten dieser Welt und bedienen Sie sich nur als Mittel zum Zwecke der Freuden! Legen Sie sich Entbehrungen auf und vertheilen Sie das dadurch Erübrigte den Armen, diesen Stellvertretern Christi;

üben Sie Gutes, wo Sie können, auch mit Selbstaufopferung und vor Allem, beten Sie gerne, beten Sie fleißig und mit Andacht, Ergebung und anhaltend, dann werden Sie erfahren, daß es trotz der Schwere dieses Kreuzes eine Süßigkeit sei, dasselbe zu tragen! Sehen Sie nur fleißig auf Christum! Sehen Sie wie er sanft und geduldig dahin wandelt, obgleich rings um ihn Hohngelächter schallt und Hohn- und Spottreden zu seinen Ohren dringen. — Auch auf Ihrem Kreuzwege durch dieses Erdenleben wird es an solchen Hohn- und Spottreden nicht fehlen! — Es gibt eine große Anzahl Menschen heutzutage, denen Andacht und Frömmigkeit schon an sich ein Gräuel sind, da ihr Herz von den Eitelkeiten dieser Welt verblendet und der Art in Anspruch genommen ist, daß sie, nur für diese Erde und ihre Genüsse lebend, auf das Jenseits verzichtet zu haben scheinen, da sie von Gott und göttlichen Dingen nichts wissen wollen, oder in ihm nur einen guten Vater sehen, den man vernachlässigen könne, wie man nur wolle, ohne Etwas fürchten zu müssen; am wenigsten aber ewige Strafen, deren Dasein sie nicht zugestehen wollen. Sie belachen daher mitleidig den Thoren, der die Erdenfreuden nicht in vollem Maaße genießen will und ein gottgefälliges Leben zu führen strebt! Geringschätzend blicken sie auf den Betbruder, die Betschwester! Haben Sie nun, meine Andächtigen, früher Theil genommen an dem um die Ewigkeit unbekümmerten Leben solcher Unseligen und so manchen Becher sündiger Freude mit ihnen geleert und sich nun entschlossen, dem zu entsagen und Christum auf seinem Leidenswege zu folgen, so dürfen Sie gewiß sein, daß Spott- und Schmäh- und Schimpfreden über Sie fallen werden! Man wird, auf Ihr jetziges Bußleben zeigend, mit Hohngelächter Ihre früheren Irrthümer aufdecken, so manche Ihrer Schwachheiten schonungslos und voll Schadenfreude offenbaren, von denen Sie wünschen werden, daß sie in die Nacht ewiger Vergessenheit versunken wären: „Sehet da den Heuchler, den Pharisäer!" wird es heißen, „der uns da glauben machen will,

er sei ein Heiliger, während er doch nur ein Wolf im Schafspelze ist! Er will uns belehren, er will uns als Muster sich aufstellen und was war er früher?" So wird die Welt schonungslos Ihre alten Wunden der Seele aufreißen und aufdecken, daß selbst Bessergesinnte mit Geringschätzung sich von Ihnen wenden und mit den Steinen des freventlichen Urtheils nach Ihnen werfen werden! Ja, der Teufel sieht nicht geduldig zu, wenn man sich von seinem Reiche lossagt und sucht, wenn er uns nicht mehr zurückziehen kann, sich wenigstens zu rächen! Das sind nun neue Dornen auf dem Kreuzwege! Das ist das Hohn- und Spottgelächter, der am Wege Stehenden! Das die Schläge, die auf unsern wunden Leib fallen! Doch, lassen Sie sich dadurch, meine Andächtigen, nicht beirren! Blicken Sie hin auf Jesum, der bei allem Hohne und Spotte, bei allen Schlägen geduldig bleibt und seinen Weg nach Golgotha fortsetzt, obgleich er unschuldig alles das leidet! Blicken Sie hin auf viele heilige Vorgänger die ja dasselbe dulden mußten, obgleich sie es minder verschuldet haben, als wir! Tragen Sie geduldig Ihr Kreuz, da Sie ja verschuldet leiden und eben in diesem Hohne und Schimpfe eine Gelegenheit haben, Ihre früheren Fehltritte durch geduldiges und sanftmüthiges Ertragen abzubüßen. Haben Sie einmal das Golgotha des Sterbebettes erreicht, so wird die Krone um so glänzender Ihnen erscheinen, die von Jenseits herüberleuchtet! — Kümmern Sie sich nicht um Menschenreden und Menschenurtheil; blicken Sie weder rechts noch links auf Ihrem Wege, sondern nur immer geradeaus, nach dem Ziele, das Sie erreichen sollen, wenn Ihr Erdenleben, oder vielmehr sein Zweck, nicht verfehlt sein soll! — So standhaft aber Christus sein heiliges Kreuz trug und den Schmerzensweg wandelte, so war doch sein Körper durch soviele Mißhandlungen, durch soviele Wunden der Art geschwächt, daß er zu drei Malen seiner schweren Bürde erlag und entkräftet zu Boden sank! Der Gottmensch, der Herr des Himmels und der Erde liegt im Staube, liegt zu den Füßen seiner

Geschöpfe, die ihn noch lästern und gräuliche Beschimpfungen ausstossend neuerdings auf ihn schlagen! Fühlen Sie, meine Andächtigen, was das heiße? Erfassen Sie jetzt den inhaltsschweren Sinn der Worte: „Der für uns das Kreuz getragen hat?" Ahnen Sie nicht, daß nicht das Kreuz, sondern eigentlich Ihre, unsere Sünden, es waren, die den Heiland durch ihre Wucht zu Boden drückten? Fühlen Sie sich nicht gedrungen, hinzusinken in den Staub in Demuth und Anbetung vor dem leidenden Jesus und auszurufen: „Herr, sei mir armen Sünder gnädig!" — Auch Sie werden, meine Andächtigen, öfters unter der Last des Kreuzes der Buße entkräftet erliegen! Der Muth wird Ihnen sinken, — Sie werden verzagen und meinen es sei unmöglich den Weg weiter fortzusetzen! Doch sehen Sie! Jesus bleibt nicht liegen; er hat neue Kraft gesammelt, — er erhebt sich unter seiner Bürde und schreitet wieder weiter! O bleiben auch Sie nicht liegen! Ueberlassen Sie sich nicht dem Kleinmuthe und der Verzagung! Wohl wird die Welt Sie schadenfroh lästern und sprechen: „Sehet da, er ist es bereits überdrüßig sein heiliges Leben! Er sieht wieder nach den Blumen der Freude und sehnt sich, wie die Israeliten in der Wüste nach den Fleischtöpfen Egyptens, nach den früher verschmähten Genüssen der Erde! Wir wußten es ja, daß es nicht lange dauern werde!" — allein kümmern Sie sich nicht um solche Ausbrüche des Grolles und der Schadenfreude! Richten Sie sich nur wieder auf! Christus winkt Ihnen, Sie sollen ihm nachfolgen und weiter wandeln! Schon nahet Hilfe, Sie zu unterstützen! Verzagte ja doch fast die Menschheit Christi! Weit war noch der Weg nach Golgotha und entschwunden fast die Kraft beim dritten Falle. Siehe da kam des Weges ein Bauersmann, Simon genannt, aus dem Dorfe Cyrene! Nicht ein Zufall war es, der ihn daher führte. Gott selbst ordnete es so an, daß er dem Trauerzuge entgegenkommen mußte! Kaum erblickten ihn die Peiniger Christi, so hielten sie ihn an und zwangen ihn, Jesum im Tragen des Kreuzes zu unterstützen

und durch diese rechtzeitige Hilfe in der größten Noth gelangte der todesmüde Erlöser auf die Höhe der Schädelstätte, wo durch seinen Tod das Siegel der Vollendung auf sein Entsühnungswerk gedrückt werden sollte! — Lebt etwa derselbe fürsorgende Gott nicht mehr, der seinem göttlichen Sohne diese Unterstützung werden ließ? Wohl hätte er durch einen Engel vom Himmel, gleichwie auf dem Oelberge in die Seele Trost und Stärkung, nun auch über den Körper des göttlichen Dulders Kraft und Stärkung senden können; allein er wirkte kein aufsehenerregendes Wunder, sondern brachte dieselbe Wirkung durch einen schlichten, unscheinbaren Landmann hervor! Sehen Sie, meine Andächtigen, hier nicht einen deutlichen Fingerzeig auch für sich? Blicken Sie auf Ihrem Leidens- und Bußwege nicht nur immer auf die Erde, sondern auch fleißig nach oben, wo derjenige wohnt, der durch den Psalmisten Ihnen zuruft: „Rufe zu mir am Tage der Trübsal, so werde ich dich erretten und du sollst mich preisen!“ *) Rufen Sie, wenn Sie darniedergebeugt sind, wenn Ihnen der Weg der Buße zu rauh wird und Ihre Kräfte entschwinden, wenn Entmuthigen und Verzagen Sie befällt, rufen Sie zum Helfer in aller Leibes- und Geistesnoth und er wird Sie hören! Gott der wohlgefällig auf Ihre Buße herabsieht und der Ihre Schwachheit wohl kennet, ist ja schon im Voraus darauf bedacht, Ihnen Unterstützung zu senden, wenn das Kreuz Sie niederzudrücken droht! Er wird kein Wunder wirken, auch dasselbe nicht ganz von Ihnen nehmen, da Sie es ja bis nach Golgotha tragen sollen, aber er wird Ihnen den Beistand eines unscheinbaren Simon von Cyrene senden, plötzlich und nicht mehr gehofft, aber zur rechten Zeit! Geringfügig und unscheinbar wird es auf den ersten Anblick sein, aber Ihre Last wird erleichtert werden und mit erhabenem Haupte und mit sicherem, festerem Schritte werden Sie Ihren Weg weiter fortsetzen und glücklich an's Ende ge-

*) Ps. 49, 15.

langen können! Fragen Sie nicht erst: „Ja woher und wie soll diese Unterstützung kommen?" Gott ist ja mächtig und er könnte Sie Ihnen aus Steinen erwecken! Mag Ihr Auge auch suchend auf Ihrer ganzen Umgebung ruhen und doch nicht finden; nur nicht verzagt! Umgaben denn nicht auch Ihren Herrn und Meister zahlreiche Schaaren Volkes? Regte sich denn aber ein Arm oder ein Fuß, ihm zu helfen? Nein, aus der Ferne kam die Unterstützung, ja noch mehr, seine Peiniger selbst verschafften sie ihm mittelbar! So kann auch bei Ihnen es der Fall sein, daß selbst Ihre Spötter, Ihre Quäler, ohne es zu wollen, das Mittel sind, durch welche Ihnen der Herr zu Hilfe eilt! Maria, die Mutter des Gottessohnes war zu jener Zeit von ihrem Schmerze niedergebeugt und abgehalten, ihrem Sohne zu helfen, jetzt aber ist sie nicht mehr niedergebeugt, sondern fühlt Freude über Ihre Buße und Mitleid über Sie wegen der Last Ihres Kreuzes; — sie ist auch nicht mehr abgehalten, sondern mächtig durch ihre Fürsprache; o so dürfen Sie, meine Andächtigen, um so gewisser auf eine kräftige Mitwirkung von Ihrer Seite hoffen! — Beten Sie also zu ihr und rufen Sie: „Gegrüßet seist du Maria, du Gnadenvolle! Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus, „der für uns das Kreuz getragen hat!" und dem ich auf seinem Leidenswege als Büßer nachfolge! Bitte bei Gott für mich, daß mich mein Kreuz nicht ganz darniederdrücke, sondern Gott mir Unterstützung senden möge, daß ich dasselbe standhaft trage bis zum Golgotha meines Sterbebettes — Amen!"

XX.

Thema: Der für uns ist gekreuziget worden!

Text: „Und da sie an den Ort kamen, welcher Schädelstätte heißt, kreuzigten sie ihn daselbst und die Missethäter; den einen zur Rechten, den andern zur Linken." Luc. 23, 33.

Eingang.

Der entscheidende Augenblick rückt heran! Christus ist auf Golgotha angelangt und Alles bereit, das blutige Sühnopfer darzubringen für unsere Erlösung! Man reißt ihm seine Kleider herab und seine Peiniger finden eine Wollust darin dieß auf eine Weise zu thun, daß dadurch die Wunden seines heiligen Leibes neu aufgerissen werden und das daraus entströmende Blut den Boden zu seinen Füßen tränkt! Welch neue Schmerzen, verbunden mit der Todesangst, die ihn erfaßt beim Anblicke des daliegenden Kreuzes, an das er nun mit starken Nägeln an Händen und Füßen angenagelt werden soll! Indessen auch hier öffnet er seinen Mund noch zu keiner Klage! Auch dieser furchtbare Augenblick raubt ihm seine Standhaftigkeit nicht! Er will es vollenden, das Werk der Erlösung und den bitteren Kelch bis auf den letzten Tropfen leeren! Er will ertragen all die Qualen bis in die kleinste Einzelnheit und verschmäht darum den Trank, der aus Wein und Myrrhen ge-

macht war und den das Gesetz den zum Kreuzestode Verurtheilten zu reichen anordnete, um sie gegen die furchtbaren Schmerzen in etwas unempfindlicher durch Betäubung zu machen! — Nun wird der Heiland auf das Marterholz gelegt, nun erschallt der erste Hammerschlag, der zugleich das Mutterherz Mariens trifft, die all die Todesqualen ihres göttlichen Sohnes mitempfindet, — nun dringt der erste Nagel durch das Fleisch, — doch wenden wir uns ab, von dieser Schilderung, die das Herz erzittern und den Körper schauern macht! Stellen Sie sich im Geiste auf die Schädelstätte und neben das Kreuz, meine Andächtigen, und denken Sie sich zu den Worten des Evangelisten: „Und da sie an den Ort kamen, welcher Schädelstätte heißt, kreuzigten sie ihn daselbst und die Missethäter; den einen zur Rechten und den andern zur Linken!" die weiteren schauerlichen Vorgänge und wenn Ihnen Ihre Phantasie das Schrecklichste vormalt, so seien Sie überzeugt, daß es noch weit hinter dem zurückbleibt, was Christus in Wirklichkeit litt! Das zeigen uns die herzerschütternden Worte, in welche Christus am Kreuze ausbricht: „Mein Gott! mein Gott! Warum hast du mich verlassen!" *) Fühlen Sie wohl, welches Meer von Schmerzen und Qual sich in diesen Worten ausdrückt? O es ist über alle Beschreibung und Schilderung furchtbar, was Christus duldete, als dieser Weheschrei sich aus seiner Brust losrang! Denken Sie daran, wenn Sie die Worte sprechen: „Der für uns ist gekreuziget worden!" und Sie können dabei gewiß nicht kalt bleiben, sondern müssen bis in die tiefsten Tiefen Ihres Herzens erschüttert werden! Noch mehr wird dieß aber der Fall sein, wenn Sie sich im Geiste unter das Kreuz stellen und die Vorgänge betrachten, die eintraten, als Christus nach den Worten: „Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist!" verschied; denn da verfinsterte sich die Sonne, der Vorhang des

---

*) Marc. 15, 34.

Tempels riß in zwei Theile, die Erde erbebte, die Felsen spalteten sich, Gräber öffneten sich und gaben ihre Todten dem Leben wieder!*) Schrecken ergriff da Alle, welche dieses mit ansahen und der Hauptmann, der mit seinen Untergebenen Jesum bewachte, sprach erschüttert: „Wahrlich dieser ist Gottes Sohn gewesen!"**) Erzittern Sie nicht auch, meine Andächtigen, vor Schrecken und Angst im Angesichte solcher außerordentlicher Ereignisse? Solchen Schrecken nun damals der Tod Christi verbreitete, eben solchen verbreitet noch jetzt der Anblick seines heiligen Kreuzes und auf dieses werde ich Sie heute aufmerksam machen.

Abhandlung.

Das Kreuz ist der Schlüssel, mit welchem uns Christus die verschlossene Pforte des Himmels wieder geöffnet hat! — Das Kreuz ist das furchtbare Schwert, mit welchem er die gewaltige Macht der Finsterniß, die Macht des Satans und der Hölle besiegte! So sehr der Himmel, die Schaaren all der heiligen Engel, an jenem Tage frohlockten, da das Versöhnungswerk vollbracht war, so groß war auch der Grimm der Verworfenen über dasselbe. Ein den Verdammten furchtbares Zeichen ist daher das Zeichen des heiligen Kreuzes, da durch dasselbe oder vielmehr an demselben, jener große Sieg über die höllische Schlange errungen wurde! Die Geister der Unterwelt können seinen Anblick nicht ertragen und fliehen und lassen ab von ihren verderblichen Einwirkungen, wo es sichtbar wird! Da wo das Heidenthum blühte und Satan geschäftig war, die armen Menschen in ihrer Verblendung zu bewahren; — da wo die Götzenbilder bei Opferaltären aufgerichtet waren und der Teufel die göttliche Verehrung Gott

*) Luc. 23, 45. Matth. 27, 51—53.
**) Matth. 27, 54.

entzogen und Geschöpfen, ja Gebilden von Menschenhand zugewendet hatte, da bewirkte das bloße heilige Kreuzzeichen, daß auch diese Wirksamkeit der Hölle unterbrochen wurde und die Götzenbilder zu Boden stürzten und zertrümmert in den Staub rollten! Welch ein großer Trost liegt nicht für uns, meine Andächtigen, in dieser Furchtbarkeit des heiligen Kreuzes, in dieser für die Hölle schreckenerregenden Macht, die es über diese ausübt! Auch an uns sucht Satan seine zertretene Macht neuerdings zu stärken, aber nicht durch Mittel der Gewalt, wie ein Räuber, sondern, wie ein schleichender Dieb, der das Licht des Tages scheut! Auch in unseren Herzen sucht er die zertrümmerten Altäre des Götzendienstes wieder aufzurichten, indem er uns versucht und dahin bringen will durch seine Einflüsterungen, Vorspieglungen und Reizungen, daß wir Sünden begehen, von Gott uns abwenden und das Götzenbild Welt zur Anbetung aufrichten! Fürchten Sie nicht seine Bemühungen! Es wird ihm nicht gelingen; denn Sie besitzen eine schreckliche Waffe, mit welcher Sie ihn und die ganze Hölle in die Flucht schlagen können, die nämlich, daß Sie sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes bezeichnen. Sowie der Würgengel bei jenen Häusern in Egypten vorbeiging, deren Thürpfosten mit dem Blute des Lammes bezeichnet waren, so wagt es auch Satan nicht in das Herz einzudringen, in welchem das Zeichen jenes Holzes prangt, an welchem das Blut des göttlichen Lammes vergossen wurde. Sie, meine Andächtigen, können sich hiervon selbst mit ihren Augen überzeugen. In welchen Häusern herrscht wohl Zank und Zwietracht? In welchen Wohnungen ertönen wohl häufig gräuliche Fluch- und Lästerworte? In welchen Familien hält wohl Satan seine reichste Erndte? In jenen, wo das Zeichen unserer Erlösung aufgestellt ist und andächtig und dankbar verehrt wird, oder in jenen, wo es nicht vorfindlich ist? Daher kommt es auch, daß, seitdem Weltsinn und Gottlosigkeit überhand genommen haben, das Kreuz aus den Wohnzimmern verschwunden ist und dieß ist sehr natürlich! Wenn zwei Menschen

sich auf das Heftigste hassen und Sie wären der Freund des einen Gegners, der auch Ihr Haus zum Oefteren besucht, werden Sie das in Ihrer Wohnung befindliche Bild seines Gegners oder etwas von ihm, was Jenen an einen erlittenen Schimpf und Verlust erinnern muß, nicht hinwegnehmen, damit es ihm nicht mißfalle oder wird dieser nicht selbst dahin wirken, damit Sie es entfernen? — Gerade so ist es auch mit dem heiligen Kreuze, das den Teufel an seine Niederlage erinnert, ja das eine solche Macht über ihn ausübt, daß er seinen Anblick nicht ertragen kann! Dieses nun aus unsern Wohnungen zu entfernen, dahin geht sein Streben, damit er sich ungestört in denselben aufhalten und für sein Reich wirken könne, — ja seine Anhänger kommen ihm hierin entgegen, weil das heilige Kreuz für sie selbst ein Zeichen des Schreckens ist, wie für ihn. Das heilige Kreuz ist daher ein Zeichen des Schreckens nicht nur für die Hölle, sondern auch für den Sünder!

Wenn ein Unterthan eines Staates schnöde sein Vaterland verlassen hat und zum Feinde übergegangen ist, bei diesem Dienste genommen und gegen seinen früheren Landesherrn, gegen seine gewesenen Mitbürger oft gekämpft hat, wenn er sogar Auszeichnungen sich erwarb, so gibt es doch Augenblicke, wo die gewöhnliche Aufregung schwindet und einer gewissen Ruhe Platz macht. Da weilt sein Blick in der Vergangenheit, wo er so glückliche Tage verlebte, in den Gegenden der Heimath, die nun ferne liegt und wo so manche seiner Lieben weilen. Mit Wehmuth schweift sein Blick in die Ferne, nach der Grenze seines Vaterlandes und er wünscht, wieder ein Bürger desselben sein zu können! Aber nicht lange dauert diese Ruhe! Vor seinen Blick stellen sich die Gestalten all der Krieger, die sein Schwert erschlagen, — all der Wohngebäude, die seine Fackel in Brand gesteckt, all jener blühenden Fluren die er verwüstet! Die Größe seiner Missethat steht in ihrer ganzen Ungeheuerlichkeit vor Augen! „Was habe ich gethan!" seufzt

er, „wie weit habe ich mich verirrt! O könnte ich es ungeschehen machen! So aber ist eine Rückkehr an den so traulichen heimischen Herd fast eine Unmöglichkeit, theils weil mich dort Strafe erwartet, theils weil ich hier mit starken Banden an dieses Land gefesselt bin!“ So seufzt er und Angst und Schrecken bemächtigt sich seiner! Er stürzt sich wieder in die frühere Aufregung, aber so oft er die Farben, so oft er die Fahne seines so schmählich verlassenen Monarchen erblickt, werden diese Gewissensvorwürfe mit erneuerter Heftigkeit wach und er sucht ihren Anblick zu fliehen! So, meine Andächtigen, geht es auch mit dem Sünder, der seinen Herrn, Jesus Christus, und seine Fahne, die Fahne des heiligen Kreuzes, verlassen hat und zum Reiche des Teufels übergegangen ist, um gegen sein Heimaths-das Gottesreich zu kämpfen! Der Anblick des Kreuzes hat für ihn etwas Furchtbares, denn dieses ruft ihm seine Missethaten in das Gedächtniß und regt die peinigendsten Gewissensvorwürfe in ihm auf! Er bereut seine Fehltritte, hat aber doch nicht den Muth, zurückzukehren und sich den kleinen Strafen zu unterwerfen, die sein gütiger Herr über ihn verhängen würde! Er denkt nicht daran, daß er früher oder später doch in die Hände Christi als Gefangener fallen und dann nach der ganzen Strenge des Gesetzes gerichtet und mit dem ewigen Tode bestraft werden würde! Darum flieht er den Anblick des Kreuzes, damit nicht jedesmal diese Gewissensqualen neu angeregt werden! Blicken Sie, meine Andächtigen, einmal recht fest hin auf das Kreuz Ihres göttlichen Heilandes und erinnern Sie sich, was Sie eigentlich sind, seine Freunde oder seine Feinde? Können Sie im letzteren Falle dasselbe ruhig und ohne Angst ansehen? Ruft es Ihnen nicht Ihre ganze Sündenschuld in das Gedächtniß und erinnert Sie an die große Verantwortung, die Sie dadurch sich aufgeladen haben? Wehe dem, der das Kreuz Christi nur mit Angst und Beben ansehen kann! — Sie haben, meine Andächtigen, die Größe des Leidens Christi und die Furchtbarkeit der Qualen kennen gelernt,

die er ausgestanden hat, um Sie zu erlösen. Diesen unendlich großen Kaufpreis seines Blutes, den er für Sie gezahlt hat, gab er Ihnen gleichsam zur Verwaltung über, damit Sie ihn fruchtbringend verwenden sollen. Fällt Ihnen hier nicht jenes Gleichniß bei, das Christus einstens erzählte, das Gleichniß von jenem Herrn, der über Land reiste und seine Knechte zu sich berief, von denen der eine fünf, der andere zwei und der dritte ein Talent zur Verwaltung erhielt? Was geschah mit jenem Knechte, der das ihm anvertraute Talent in die Erde vergrub? Sein Herr nahm ihm dasselbe, und befahl: „Werfet den unnützen Knecht hinaus in die äußerste Finsterniß; dort wird Heulen und Zähneknirschen sein!" *) Was, meine Andächtigen, wird nun erst mit dem Sünder geschehen, der den ihm anvertrauten Kaufpreis nicht etwa bloß ungenützt liegen läßt, sondern schmälert oder vergeudet? Haben Sie dieß etwa bisher gethan? O dann zittern Sie, so oft Sie das Kreuz anblicken! Es wird ein Zeichen des Schreckens für Sie werden, da es Sie an jene ungeheuere Verantwortung mahnet, der Sie sich durch Ihre Fahrlässigkeit, durch Ihren Leichtsinn, durch Ihre bisherige Bosheit ausgesetzt haben! Erinnern Sie sich an den Schreckenstag der allgemeinen Rechenschaft, vor dem sogar der Gerechte erzittert, an dem, wie jener Herr im Evangelium, so Christus in den Wolken des Himmels und mit dem Zeichen der Erlösung, dem Kreuze, in der Hand in fürchterlicher Pracht und Majestät kommen und Ihnen mit Donnerstimme zurufen wird: „Nun gib Rechenschaft von deiner Haushaltung!" — Mit welchem Entsetzen müßten Sie da auf jenes verhängnißvolle Holz hinblicken, wenn Ihnen Ihr Gewissen mit schrecklicher Aufrichtigkeit sagen würde: „Du kannst vor deinem Richter nicht bestehen!" Stellen Sie sich diesen Augenblick recht lebhaft vor Augen! Blicken Sie hin auf den Ort der Qual, von wo es keine Rückkehr, kein Besserwerden mehr gibt; wo

*) Matth. 25, 30.

die Hoffnung, dieser Balsam in allen Leiden dieser Erde, Sie nicht hinbegleitet; Denken Sie an das Verzweiflungsvolle Ihrer Lage, wenn Christus auf jene Seite, wo Sie mit so vielen andern seiner Schuldner stehen würden, rufen möchte: „Gehet hin von mir, ihr Vermaledeiten! in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist!" *) O dieser Augenblick wird ein schrecklicher sein! Blicken Sie daher hin auf das Kreuz Christi; erforschen Sie Ihr Gewissen und fragen Sie sich, auf welcher Seite Sie zu stehen kämen, wenn jetzt der Augenblick dieses Gerichtes wäre und sehen Sie sich im Geiste auf der Linken, o dann wird das Kreuz all die Schrecken in Ihnen jetzt schon erregen, die der Gerichtstag in Wirklichkeit mit sich bringen wird! — Schrecken, die Sie vielleicht bewegen werden, mit Gottes Gnade vom Bösen wieder zum Guten, von der Sünde zur Tugend zurückzukehren! Sehen Sie, meine Andächtigen, das sind die Schrecken des Kreuzes für die Hölle und für den Sünder! Gebe Gott, daß sie für jeden der letzteren heilsam wirken mögen, damit er ihnen nicht im Jenseits, am Tage des Gerichtes, in Wirklichkeit entgegensehen müsse. — Amen.

---

*) Matth. 25, 41.

XXI.

Thema: Der für uns gekreuziget worden ist!

Text: „Und da sie an den Ort kamen, welcher Schädelstätte heißt, kreuzigten sie ihn daselbst und die Missethäter, den einen zur Rechten, den andern zur Linken!“ Luc. 23, 33.

Eingang.

Der leidende Heiland wird am Kreuze erhöht! — Aller Augen richten sich auf ihn, aber nicht mit Mitleid blicken all die versammelten Schaaren zu ihm auf, sondern mit Hohn und Spott, ja, das auserwählte Volk Gottes, dem Gott endlich seine Verheißungen erfüllte, entblödete sich nicht, mit verhärtetem Herzen auf eine alles Gefühl empörende Weise, den leidenden Messias zu lästern! — Aber noch schauderregender tritt die menschliche Verstocktheit bei dem einen Mitgekreuzigten zu Tage, der, selbst mitleidend, in diese Lästerreden und Verhöhnungen mit einstimmte und Jesum zurief: „Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns!“ *) Es waren aber zwei Missethäter mit Jesum gekreuziget worden; denn unser heiliger Evangelist sagt: „Und da sie an den Ort kamen, welcher Schädelstätte heißt, kreuzigten sie ihn daselbst und die Missethäter, den einen

*) Luc. 23, 39.

zur Rechten, den andern zur Linken!“ — So schändlich sich nun der erstere benahm, so sehr söhnt uns der zweite mit seinen früheren Vergehungen aus; denn als er jene Hohnworte hörte, verwies er diesem sein Beginnen und sprach: „Fürchtest du denn Gott nicht, der du dich in gleicher Verurtheilung befindest? Uns zwar widerfährt Recht, denn wir empfangen, was unsere Thaten verdient haben, dieser aber hat nichts Böses gethan! und nach diesem Bekenntnisse seiner Schuld wandte er sich zu Jesum und bat reuevoll und flehend: Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst!“ Und siehe, der liebevolle Heiland, stets bemüht, die verlornen Schafe in den sicheren Schafstall zurückzuführen, rief ihm milde zu: „Wahrlich sage ich dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“ *) — Aber nicht nur diese Begebenheit war gleichsam ein lindernder Balsam auf die Wunden, welche der Hohn und Spott und die Hartherzigkeit der Juden dem Herzen des liebevollen Heilandes geschlagen hatte, nein, auch ein Beispiel hingebender Liebe sollte den göttlichen Erlöser erfreuen; denn: „Es standen neben dem Kreuze Jesu: seine Mutter und ihre Schwester Maria, des Cleophas Gattin und Maria, sowie auch sein Lieblingsjünger Johannes.“ Sehet da, meine Andächtigen, das kleine Häuflein der Getreuen, die Christum bis zum letzten Athemzuge nicht verließen! So groß auch der Schmerz Mariens war, deren Herz bei jedem Blutstropfen, der herabrieselte, ein Wehe, wie von einem zweischneidigen Schwerte durchdrang, sie blieb doch bis zum letzten Augenblicke! Wie, meine Andächtigen, werden wir einst vor dem als Weltenrichter wiederkommenden Erlöser erscheinen, ja, mit welchen Gefühlen können wir jetzt zu seiner gebenedeiten Mutter aufblicken, die wir ihren Sohn so oft durch unsere Sünden verlassen haben, gegen den wir durch unsere Missethaten als Feinde aufgetreten sind? Wie wird es uns ergehen? Gibt es denn kein Mittel, Alles wieder gut zu machen?

*) Luc. 23, 40—43.

Ist der Stab schon über uns gebrochen und soll das Kreuz für uns immerdar ein Zeichen des Schreckens sein? Sehen Sie hin auf Maria unter dem Kreuze; sie sieht mitleidig auf unsere Reue und Zerknirschung und spricht, hinaufdeutend zu uns: „Sei getrost; denn für den frommen und bußfertigen Sünder ist dieses Kreuz auch ein Zeichen des Trostes!“ Diese Worte ruft uns Maria zu unserer Beruhigung zu, so oft wir sprechen: „Der für uns gekreuziget worden ist!“ und dieses werde ich Ihnen in Kürze unter Gottes Beistande auseinandersetzen.

Abhandlung.

Wir sehen Christum am Kreuze! Die Seele ist dem Körper entflohen, das Erlösungswerk ist vollendet, unsere Sündenschuld getilgt! O daß wir doch recht lebhaft stets den unendlichen Werth dieses blutigen Opfers uns vor Augen stellen, unserer Sündhaftigkeit gedenken und unsere Missethaten bereuen möchten; denn dann hätten wir noch keine Ursache zu zagen, sondern mit freudiger Gewißheit können wir erwarten, daß das Kreuz Christi uns nicht zur Verdammung, sondern zum ewigen Heile sein werde. Christus selbst versichert uns ja dessen, wenn wir ihn nur hören wollen! Zwar blickt sein sanftes Auge nicht mehr so liebevoll und doch voll Majestät, denn der Tod hat es gebrochen und geschlossen und doch sieht es uns und unsere Reue! Sein Mund ist verstummt und halb geöffnet, gleich als entströmten noch fortwährend seine letzten Worte demselben! Und welches waren diese letzten Worte? „Es ist vollbracht!“ — und — „Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist!“ *) — Es ist vollbracht das große Werk der Erlösung, nicht nur für die Gerechten, sondern auch für die Sünder; denn: „Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern, daß er sich bekehre und lebe!“ Hören Sie es, meine Andäch-

---

*) Joann. 19, 30. Luc. 23, 46.

tigen? Nicht verzagen, sondern bekehren sollen Sie sich und eben, um Ihnen Ihre Bekehrung zu erleichtern, werden Sie durch die Verdienste, welche aus dem Erlösungswerke fließen, unterstützt! Glauben Sie nicht, die Zahl Ihrer Sünden sei zu groß, ihr Gewicht falle zu schwer in die Wagschale der göttlichen Gerechtigkeit; denn unendlich ist Gottes Barmherzigkeit und Bereitwilligkeit, Ihnen zu verzeihen! Darum spricht Gott durch den Mund seines Apostels zu unserem Troste: „Der Herr hat Geduld mit euch und will nicht, daß Jemand verloren gehe, sondern daß sich alle zur Buße wenden!" *) Ja noch mehr, erinnern Sie sich nur jener so schönen und trostreichen Parabel von dem verlornen Sohne! Konnte ein Kind undankbarer gegen seinen Vater handeln, als dieser Sohn! Nicht nur trennte er sich von seinem Vater, sondern er ging hin und vergeudete auf eine leichtsinnige Weise sein ganzes Erbtheil! Dieß, meine Andächtigen, thun wir Sünder auch. Wir wenden uns durch unsere Vergehen von Gott ab, verlassen das väterliche Haus, ziehen hinaus in die Welt, indem wir unser Erbtheil, die mannigfachen Gnaden und Gaben, sowie den Anspruch auf das Reich Gottes mitnehmen, und führen dann ein, wie jenem Vater, so auch Gott höchst mißfälliges Leben, wobei wir alles Mitgebrachte leichtsinnig vergeuden und bald arm, nackt und zerrissen und schmutzbedeckt, von dem Kothe der mancherlei Laster und Sünden, dastehen. Jener Sohn kehrte reumüthig zurück und erhielt nicht nur Verzeihung, sondern wurde neuerdings in alle Kindesrechte eingesetzt und der Vater sprach: „Lasset uns essen und fröhlich sein; denn dieser mein Sohn war todt und ist wieder zum Leben gekommen; er war verloren und ist gefunden worden!" **) An diesen Vater erinnern uns jene Worte des Heilandes: „Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist!" — denn der so liebevolle Vater, den Chri-

---

*) II. Petri. 3, 9.

**) Luc. 15, 23—24.

stus schildert, ist Niemand anders, als Gott, in dessen Namen er spricht und uns die Versicherung gibt, daß wir verlornen Söhne uns jederzeit einer gleichen Aufnahme zu erfreuen haben werden, wie jener, wenn wir ihn in seiner Reue und Zerknirschung nachahmen, selbst wenn unsere Fehltritte noch so groß sein sollten! Nun ist Christus bei dem himmlischen Vater und hat mit ihm gleiche Macht und Gewalt, wird er seinen Versicherungen nicht die That folgen lassen? Gewiß, seine Stellung am Kreuze zeigt es uns ja; denn sehen Sie nur, meine Andächtigen, seine Arme sind ja ausgespannt. — Wann breiten wir wohl die Arme aus? Es ist ein Zeichen, daß wir uns nach einem fernen Gegenstande unserer Liebe, der unsern Geist beschäftiget, sehnen und wünschen, ihn in unserer Nähe haben und Beweise unserer Liebe und Zärtlichkeit geben zu können! Es ist ein Zeichen, daß wir einen Freund, der herannaht, umarmen wollen und es nicht mehr erwarten können, bis er ganz bei uns ist, so daß wir ihm schon unsere Arme entgegenstrecken und ihn dadurch zu größerer Eile aufmuntern! — Es ist endlich ein Zeichen, daß wir den herangekommenen Freund fest an unser Herz zu drücken im Begriffe sind, gleichsam fürchtend, er könnte uns wieder entrissen werden! Diese dreifache Bedeutung haben nun die ausgebreiteten Arme für uns bemitleidenswerthe und doch so sehr geliebte Sünder ebenfalls! — So lange wir in Sünden wandeln und noch an keine Umkehr denken, sind wir ferne von Christus. Er liebt uns mit unendlicher Liebe und sehnt sich, uns in seine Arme als Zurückgekehrte schließen zu können! Seine Sehnsucht ist so groß, daß er gewissermassen die Entfernung in der wir uns befinden nicht achtet, ebenso wie den Umstand, daß wir seiner gar nicht gedenken und um seine Liebe zu uns unbekümmert sind! — Erwärmt dieß, meine Andächtigen, Ihr Herz nicht? Ist es nicht eine trostreiche Aufforderung für Sie, muthig und vertrauensvoll das Werk der Besserung und Buße anzufangen? O rufen Sie sich das Gesagte jedesmal in das Gedächtniß,

wenn Sie das Bild des Gekreuzigten in Ihren Zimmern oder an den Wegen erblicken und sagen Sie zu sich selbst: „Auch nach mir hat der göttliche Heiland eine so liebevolle Sehnsucht, daß er seine Arme nach mir, so weit von ihm Entfernten ausbreitet und auch seine gebenedeite Mutter unter dem Kreuze theilt diese Liebe, indem sie, das Schwert in der Brust, den Blick zu ihm wendet und die Hände gefaltet hält, gleich als wollte sie sagen: Trage das Schwert der Buße in deinem Herzen, blicke zu meinem göttlichen Sohne auf und bitte ihn um Verzeihung, daß du ihn so lange seine Arme vergebens nach dir ausbreiten ließest. — Ja ich will umkehren und in seine Arme, an sein liebendes Herz eilen!" — Haben Sie aber, meine Andächtigen, den Weg der Rückkehr zu Jesum bereits betreten, o dann beeilen Sie sich und überwinden Sie muthig alle Hindernisse, die Ihnen noch im Wege stehen, denn er kann es schon kaum erwarten, Sie an das Herz zu drücken! Wünschen Sie sich Flügel, um ja recht schnell mit ihm vereinigt zu werden! — Und sind Sie endlich bis zu ihm gelangt, o dann wird er sie fest an sich drücken und durch seine Gnade festhalten, daß Sie nicht leicht wieder sich von ihm entfernen; — dann wird er Ihnen die schönsten Beweise seiner Zärtlichkeit geben! Wohl haben Sie ihm dann Vieles abzubitten; — wohl werden Sie sich fürchten an seine Brust sich zu schmiegen, da Sie ja noch beschmutzt und zerrissen sind, von den Sünden, aber sehen Sie nur recht hin auf ihn, wenn Sie demüthig vor ihm niederfallen und mit dem verlornen Sohne ausrufen: „Herr ich habe gesündigt im Himmel und vor dir; ich bin nicht werth, ferner dein Schüler zu sein!" Sehen Sie hin und Sie werden seine geöffneten Wunden erblicken! Aus diesen träufelt sein Blut noch herab, dasselbe Blut, das er für die Sünden der ganzen Welt vergossen hat, das Blut, mit dem auch Sie den Schmutz der Sünde, der Ihnen noch anklebt, abwaschen können! Reinigen Sie sich also mit demselben, indem Sie das reumüthige Bekenntniß Ihrer Sündenschuld vor dem Bevoll-

mächtigten Christi ablegen und nach erhaltener Lossprechung den heiligen Leib und das heilige Blut Christi im allerheiligsten Altarssakramente genießen. Dadurch ziehen Sie auch das weiße Kleid der Unschuld wieder an und werden so würdig an dem Herzen des göttlichen Mittlers zu ruhen! Er wartet nur darauf und schon ist sein Haupt geneigt um Ihnen den Kuß des Friedens, den Kuß der vollen Versöhnung und Liebe zu geben! Sehen Sie, meine Andächtigen, so liebt Sie Jesus und die trostreiche Versicherung dieser seiner Liebe und Bereitwilligkeit, Sie wieder aufzunehmen, erhalten Sie jedesmal, so oft Sie das Kreuz recht innig und aufmerksam anblicken! Ist daher das heilige Kreuz nicht in Wahrheit ein Zeichen, nicht nur des Schreckens, sondern auch des Trostes für uns arme Sünder? O gewiß ist es dieß, wie Sie so eben gehört haben! — Indessen wendet Satan Alles an, uns von der gänzlichen Rückkehr zu unserem Herrn und Meister abzuhalten. So deutlich auch Christus zu uns spricht, so eindringlich seine allerseligste Mutter, zugleich auch unsere Mutter, uns zuredet, — es erschallt noch eine dritte Stimme, eben jene, die den Sturz unserer Voreltern im Paradiese herbeiführte und Alles, alle Ueberredungskünste anwendet, um unser Aufstehen, unsere Heilung, zu verhindern, — die Stimme Satans, der uns zuruft: „Du bist schon zu tief gefallen und zu oft! Deine Zeit ist um, deine Rückkehr unmöglich!“ — O lassen Sie sich von der arglistigen Schlange nicht bethören, ja blicken Sie sich nicht einmal nach ihr um; denn es ist niemals zu spät, zu Gott wieder zurückzukehren, selbst in den letzten Augenblicken nicht, wenn schon der Tod an Ihrem Bette steht, um sich Ihrer zu bemächtigen! Wollen Sie hievon Gewißheit haben? Das Kreuz Christi gibt Sie Ihnen; denn es erinnert Sie an jenen reumüthigen Schächer, der von der Nacht des Todes bedroht, seine Fehltritte erkannte und, von der erhabenen Würde des beschimpften und gelästerten Gottessohnes überzeugt, bat: „Herr! gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommen wirst!“ — Und was antwortete

ihm Jesus? Milde und tröstend wandte er sich zu dem Zerknirschten und sprach: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein!" *) Sollte Christus etwa minder barmherzig mit uns sein? Nein, nein! Christus, unser Herr liebt uns nicht minder und hat ja eben so herrlich und liebevoll für den Sterbenden gesorgt durch Einsetzung eines eigenen heiligen Sakramentes, des Sakramentes der Oelung und gezeigt, daß der Sünder auch im letzten Augenblicke noch keine Ursache hat zu verzweifeln, wenn nur seine Reue und Bußbereitwilligkeit ernstlich und herzlich ist. So sehen Sie denn, meine Andächtigen, worin der Trost besteht, den uns das Kreuz Christi gewährt! O blicken Sie recht oft mit Inbrunst nach diesem heiligen Zeichen hin und erinnern Sie sich des Gesagten besonders auch dann, wenn Sie sprechen: „Der für uns ist gekreuziget worden!" Dann wird eine feste Zuversicht auf die Barmherzigkeit Christi über Sie kommen; — dann werden Sie durch so unendliche Liebe gerührt werden; — dann werden Sie den Vorsatz der Besserung fassen und niederknieend vor diesem heiligen Zeichen werden Sie ausrufen: Heiliges Blut Jesu Christi reinige mich, — heiliges Blut stärke mich, — heiliges Blut tilge meine Sündenschuld, damit ich rein hingehen könne zu Jesus und Maria. — Amen.

---

*) Luc. 23, 42—43.

Die fünf glorreichen Geheimnisse.

XXII.

Thema: Der von den Todten auferstanden ist!

Text: „Fürchtet euch nicht! ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden und nicht hier!" Marc. 16, 6.

Eingang.

Entschwunden ist die Zeit des Leidens und der Prüfung, welche Gott über das liebevolle Mutterherz Mariens verhängt hatte! Gleich ihrem göttlichen Sohne fügte sie sich mit Geduld und Ergebung in den Willen Gottes und wie sie einstens zu dem Engel gesprochen hatte: „Siehe ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach deinem Willen!" — So konnte sie auch in Wahrheit während der Zeit des Schmerzes sprechen: „Ich bin eine Dienerin des Herrn und trage willig, was er mir auferlegt!" — Sie, meine Andächtigen, hatten bisher Gelegenheit die Demuth und den heiligen Heldenmuth der allerseligsten Gottesgebärerin zu bewundern; — erfreuen Sie sich nun auch an dem Lohne, der ihr dafür zum Theile schon auf Erden, vollständig aber im Himmel von Gott gegeben wurde.

Ahmen Sie ihre Beispiele nach, dann wird Sie Gott auch zu Mitgenießern ihrer Freude machen! Doch hören Sie wie Gott sie schon hier beglückte! Noch lag der Schmerz über das Leiden und den Tod ihres göttlichen Sohnes schwer auf ihrem Mutterherzen; denn der, den sie so innig liebte, ruhte ja im Grabe! Doch eine Hoffnung belebte sie noch! Wie oft mochte sie während jener drei Trauertage der Worte sich erinnert haben, die der Heiland einst sprach: „Reißet diesen Tempel und in drei Tagen will ich ihn wieder aufrichten!" — „Er aber redete von dem Tempel seines Leibes!" *) — Wohl hatten die Apostel darauf vergessen, aber anders ist es bei einem Mutterherzen. Dieses sucht in seinem Schmerze jeden, auch den kleinsten Umstand mit ängstlicher Sorgfalt hervor, an dem es sich hoffend anklammern kann. Man sehe nur Mütter bei dem Sterbebette ihrer Kinder! Da wo alle Uebrigen die Hoffnung auf Genesung aufgegeben haben, wo selbst der Vater nur noch fürchtet, da hofft noch immer die Mutter, ja selbst wenn das geliebte Kleine schon den letzten Seufzer ausgehaucht hat, will sie noch immer nicht überzeugt sein und wartet und wartet, daß es sich wieder rege und glaubt, es mit ihren Küßen erwecken zu können! Wie sollten daher Marien jene Worte nicht beigefallen sein, nicht ihren Muth wieder aufgerichtet haben, da sie ja derjenige ausgesprochen hatte, der im Leben so viele Todte zum Leben wieder berief! Und siehe da! ihre Hoffnung wurde erfüllt; denn am dritten Tage gab das Grab seine Beute wieder und durch seine eigene göttliche Macht stand Jesus glorreich und herrlich wieder von dem Tode auf! Welche Freude, welche Wonne, welcher Jubel erfüllte da nicht das Herz der Gottesmutter! Wo nähme ich Worte her, ihr Entzücken zu schildern! An diese Freude werden wir erinnert und zur Theilnahme daran aufgefordert, wenn wir die Worte sprechen: „Der von den Todten auferstanden ist!" denn da stehen wir im Geiste

*) Joann. 2, 19 et 21.

mit den drei frommen Frauen bei dem leeren Grabe Christi, sehen die Erscheinung des Engels und hören die Worte: „Fürchtet euch nicht! ihr suchet Jesum von Nazareth den Gekreuzigten; er ist auferstanden und nicht hier!“ Doch nicht nur an die Freude Mariens erinnern uns diese Worte, sondern uns selbst sollen sie zur Freude und zum Jubel auffordern, da wir uns ja Anhänger Christi und Bekenner seiner Lehre nennen! Oder war nicht gerade seine Auferstehung der Schlußstein zum vollendeten Baue seiner Kirche? Deßwegen hat diese Thatsache eine außerordentliche Wichtigkeit für uns und es ist daher auch nothwendig, daß die Ueberzeugung: Christus, unser Erlöser, unser Herr und Meister, ist wirklich und wahrhaft auferstanden! — in uns feststehe. Zu diesem Ende werde ich nun die Frage zur Beantwortung aufstellen: „Ist Jesus wirklich von dem Tode auferstanden?“

Abhandlung.

Unsere heutige Welt glaubt nur das, was sie sieht und greifen kann; ja es gibt Einige die nicht einmal ihren eigenen Augen trauen und dieß gilt besonders von Thatsachen, welche auf Religion Bezug haben. Der Grund dessen ist nicht in ängstlicher Redlichkeit gelegen, sondern in dem epidemisch gewordenen Triebe, dem in das Herz eindringen wollenden Glauben soviel als möglich Widerstand zu leisten. Die neuere Zeit hat so manche wunderbare Vorgänge aufzuweisen und hunderte nicht nur von Ungebildeten, sondern von solchen die der gelehrten Welt angehören, — Männer mit gründlichem Wissen und unverdächtigem Charakter, haben sie mit angesehen und durch ihr Wort bestätiget, ja selbst veröffentlicht und — wie viele glauben daran?*) — Wenn dieß nun schon bei Thatsachen der Fall

*) Siehe Maria von Agreda u. a. m. theils Hellseherinen, theils stigmatisirt u. s. w.

ist, die zum Theile noch in unserem Gesichtskreise liegen, wie denn erst bei solchen die einer fernen Vergangenheit angehören? Kein Wunder ist es bei so bewandten Umständen, daß sich selbst unter uns Christen sehr viele gefunden haben, die an die Wunder Jesu, folglich an seine Gottheit und daher auch nicht an seine erfolgte Auferstehung glauben wollen und erstere natürlich zu erklären, letztere als einen Betrug darzustellen suchen. Der fromme Christ erschrickt bei solchem Beginnen und glaubt, jeden Augenblick müsse die Gottheit in gerechtem Zorne den Blitzstrahl der Vernichtung auf solche Frevler und Glaubensschänder herabschleudern; aber schon Mancher ist erschrocken und hat sich später durch die Scheinbeweise solcher Gottesläugner in seinem Glauben erschüttern oder wankend machen lassen. Es ist daher dringend nothwendig, daß wir uns der triftigen Beweise bewußt werden, welche die Thatsache der Auferstehung unseres Heilandes über allen Zweifel sicher stellen! — Wer waren also, oder wer sind vielmehr diejenigen, die uns die Versicherung geben, daß Christus wirklich auferstanden sei? — Zunächst sind es drei fromme Frauen, Anhängerinen Jesu, Maria Magdalena, Maria des Jakobs und Salome mit Namen, welche zum Grabe kamen und die Erscheinung des Engels hatten. Der Evangelist erzählt uns dieses auf folgende Weise: „Am ersten Tage nach dem Sabbate aber gingen sie sehr frühe zu dem Grabe und brachten Spezereien, die sie bereitet hatten, und sie fanden den Stein von dem Grabe weggewälzt. Und da sie hineingingen, fanden sie den Leib des Herrn Jesu nicht. Und es begab sich, als sie deßwegen bestürzt waren, sieh! da standen zwei Männer in glänzenden Kleidern neben ihnen. Da sie aber furchtsam wurden, und ihr Gesicht zur Erde senkten, sagten diese zu ihnen: Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? Er ist nicht hier, sondern auferstanden!" *) „Und da sie von dem Grabe zurückkehrten, verkündigten sie dieses Alles

*) Luc. 24, 1—6.

den Eilfen und allen Uebrigen!" *) Schon die Einfachheit und Schmucklosigkeit, mit welcher diese Erzählung vorgetragen wird, bürgt uns für deren Wahrheit, abgesehen davon, daß es gerade drei furchtsame Frauen waren, die zuerst sich von der Auferstehung des Herrn überzeugten und die doch gekommen waren, seinen Leichnam einzubalsamiren, also an nichts weniger, als an eine erfolgende Wiederbelebung desselben dachten! Würde aber dieses Zeugniß allein dastehen, so ließe sich doch noch Manches dagegen einwenden, so aber überzeugten sich an Ort und Stelle noch zahlreiche Personen von der Wirklichkeit dieses außerordentlichen Ereignisses. Zuerst war es Petrus, der bei dieser Nachricht sogleich aufstand und zu dem Grabe hinlief; „und als er sich bückte, sah er die Leintücher allein liegen und er verwunderte sich bei sich selbst über das, was da geschehen war!" **) Ebenso überzeugte sich Johannes, der mit Petrus zugleich kam und als Augenzeuge spricht, da er erzählt: „Sie," nämlich Petrus und Johannes, „liefen aber miteinander und derselbe andere Jünger (Johannes) lief geschwinder, als Petrus, und kam der erste zum Grabe. Und als er sich bückte, sah er die Leintücher liegen, er ging aber nicht hinein. Es kam also Simon Petrus, der ihm folgte und ging in das Grab hinein und sah die Leintücher liegen. Und das Schweißtuch, welches auf seinem Haupte war, lag nicht bei den Leintüchern, sondern abseits an einem Orte zusammengewickelt. Alsdann ging auch jener Jünger hinein, der zuerst zum Grabe gekommen war und hat es gesehen und geglaubt! ***) Sie sehen, meine Andächtigen, daß hier der heilige Apostel Johannes sogar die kleinsten Umstände angibt und bei aller Einfachheit mit einer Gewissenhaftigkeit und Ueberzeugung spricht, die auch in jedem Leser dadurch hervorgerufen werden muß. — Nicht nur aber hiedurch,

*) Luc. 24, 9.
**) Luc. 24, 12.
***) Joann. 20, 4—8.

daß alle diese genannten Personen das leere Grab sahen oder Erscheinungen von Engeln hatten, wird die wirklich erfolgte Auferstehung Christi bestätiget, sondern mehr noch dadurch, daß Christus der Auferstandene, sich selbst zeigte. So blickte Maria Magdalena weinend in das Grab hinein, „und sie sah zwei Engel in weißen Kleidern sitzen, den einen, wo das Haupt, den andern, wo die Füße des Leibes Jesu gelegen hatten. Diese sagten zu ihr: Weib, warum weinest du? Sie sagte zu ihnen: Weil sie meinen Herrn weggenommen haben und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben! Als sie dieses sagte, wendete sie sich um und sah Jesum stehen; und sie wußte nicht, daß es Jesus wäre. Jesus sagte zu ihr: Weib, warum weinest du? wen suchest du? Da sie meinte, daß es der Gärtner wäre, sagte sie zu ihm: Herr, wenn du ihn weggenommen hast, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast; und ich will ihn holen. Jesus sagte zu ihr: Maria! Schnell kehrte sie sich um und sagte zu ihm: Rabboni, welches da heißt: Meister!" *) So erschien Jesus auch zwei Jüngern, welche nach Emaus gingen, **) dem Petrus; ***) die wichtigste Erscheinung Christi aber war jene, wo er zum zweiten Male unter seine versammelten Jünger bei verschlossenen Thüren trat, als Thomas bei ihnen war und er zu diesem hartgläubigen Apostel sagte: „Lege deinen Finger hieher, und sieh meine Hände an, und gib deine Hand her, und lege sie in meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete und sagte zu ihm: Mein Herr und mein Gott!" †) Dieser Vorfall zeigt uns, daß die Jünger des Herrn nichts weniger, als leichtgläubig waren, und daß es vollwichtiger Beweise bedurfte, um sie zu dem Ausrufe zu bewegen: „Wahrlich, Christus ist auferstanden. Das

---

*) Joann. 20, 12—16.

**) Luc. 24, 13—32.

***) Luc. 24, 34.

†) Joann. 20, 27—28.

bisher Angeführte dürfte wohl genügen, Sie, meine Andächtigen, zu überzeugen, allein es genügt nicht für die Thomase unserer Zeit, denn diese wollen, wie einst jener, die Wundmale der Nägel sehen und ihre Finger in die Male der Nägel und ihre Hand in seine Seite legen, bevor sie glauben. Sie sprechen nämlich: „Wer bürgt uns dafür, daß nicht die Apostel selbst den Leib Christi heimlich entfernten und dann, miteinander und Anderen einverstanden, das Gerüchte in Umlauf brachten, Jesus sei auferstanden?" Hiergegen stellen wir, meine Andächtigen, den ehrlichen und sittenreinen Charakter der Apostel, gegen welche, sowohl früher, als später nichts Nachtheiliges gesagt werden konnte, selbst von den Feinden Christi und seines Glaubens nicht, welche doch die Sendboten desselben mit scharfen Augen beobachteten, und überdieß leuchtet ihre Redlichkeit schon daraus hervor, daß sie von sich selbst alle ihre Schwächen offenherzig erzählen, während Andere, die auf eine Täuschung oder einen Betrug ausgehen wollen, gewiß sich selbst bei jeder Gelegenheit in das günstigste Licht stellen, oder stellen lassen würden durch ihre Mithelfer. Doch gesetzt den Fall, die Apostel wären wirklich unredlich genug gewesen, einen derartigen Betrug verüben zu wollen, so wäre es ihnen geradezu unmöglich gewesen, da ihre und Christi Feinde sehr behutsam waren und sich ganz gut der Worte Christi erinnerten: „Löset diesen Tempel und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten!" Die hohen Priester und Pharisäer waren deßhalb zu Pilatus gegangen und hatten gesagt: „Herr! wir erinnern uns, daß dieser Verführer sagte, da er noch lebte: Ich will binnen drei Tagen wieder auferstehen. Befiehl also, daß man das Grab bis am dritten Tage bewache, damit nicht etwa seine Jünger zu Nachts kommen und ihn stehlen, und zum Volke sagen: „Er ist von den Todten auferstanden; und dann wird der letzte Betrug ärger sein, als der erste. Pilatus aber sprach zu ihnen: Ihr habt die Wache, gehet hin und bewachet es, wie ihr wißt. Sie aber gingen hin, verwahrten

das Grab mit der Wache, und versiegelten den Stein." *) Das Grab war also wohl bewacht; es frägt sich nun: Wie konnten die Jünger den Leichnam stehlen? Ohne Wissen der Wächter hätten sie sich dem Grabe gar nicht nähern können, es war also von einem heimlichen Hinwegnehmen gar nicht die Rede und mit Gewalt, das war ebenso unmöglich, da sie selbst von Furcht so sehr ergriffen waren, daß sie sich in einem Hause einschlossen, weil sie meinten, die Juden würden auch sie dem Tode überliefern und wenn sie auch so viel Muth und Entschlossenheit, wie ihre schimpfliche Flucht bei der Gefangennehmung am Oelberge jedoch nicht annehmen läßt, gesammelt hätten, was würde es ihnen genützt haben? Würde nicht der Kampf selbst und seine Folgen die Gewaltthat verrathen und so den Zweck vereitelt haben? Indessen ist ja die Auferstehung Christi auch nicht heimlich erfolgt, sondern es waren viele Zeugen anwesend und nicht etwa Personen, die Anhänger Christi, sondern solche, die Diener seiner Feinde waren, nämlich die wachehabenden Soldaten selbst, wahrscheinlich Römer, also noch überdieß Heiden; denn: „Und sieh, es geschah ein großes Erdbeben; denn der Engel des Herrn stieg vom Himmel herab, trat hinzu, wälzte den Stein weg und setzte sich darauf. Seine Gestalt aber war wie der Blitz, und sein Kleid weiß wie der Schnee. Die Wächter aber erschracken aus Furcht vor ihm und wurden wie todt." **) — Auf eine so außerordentliche Weise, die allgemeines Aufsehen erregen mußte, stand Jesus wieder aus dem Grabe auf; denn das Erdbeben mußte doch wohl in der ganzen Gegend fühlbar sein und heftig, da der heilige Evangelist ausdrücklich sagt: „Es geschah ein großes Erdbeben!" Nicht aber dieses war es, was die Wächter zu Boden stürzte, sondern der blendende Glanz des Engels, der sich auf den weggewälzten Stein setzte; denn diese, als sie

*) Matth. 27, 63—66.

**) Matth. 28, 2—4.

wieder zu sich gekommen waren, eilten in die Stadt „und zeigten den hohen Priestern Alles an, was geschehen war. Und sie kamen mit den Aeltesten zusammen und berathschlagten sich und gaben den Soldaten Geld, so viel sie verlangten. Und sie sprachen: Saget; seine Jünger sind des Nachts gekommen und haben ihn gestohlen, da wir schliefen. Sollte dieses dem Landpfleger zu Ohren kommen, so wollen wir ihn bereden, und euch sicher stellen!" *) Wie groß muß der Schreck und die Verwirrung gewesen sein, welche die hohen Priester und Pharisäer ergriffen, als die Soldaten mit jener Nachricht zu ihnen kamen. Dieses spiegelt sich sehr gut darin ab, daß ihre gewohnte List sie verließ und sie denselben den Rath gaben: „Saget, seine Jünger sind des Nachts gekommen und haben ihn gestohlen, da wir schliefen!" So viele Krieger als Wache und Alle sollten geschlafen haben? Und wenn es wäre, sie, die stolzen Römersoldaten, sollten ihre eigene Schande ausposaunen und sich der gerechten, nichts weniger als geringfügigen Strafe aussetzen? Vielleicht bewog eben diese Zumuthung diese Wächter theilweise, das Geld zwar anzunehmen und doch die Wahrheit zu sagen, obgleich es weiter heißt: „Sie aber nahmen das Geld und thaten, wie man sie belehrt hatte. Und diese Rede ist unter den Juden bis auf den heutigen Tag ausgebreitet worden!" **) Ist dem aber nicht so, dann liegt in diesen Worten selbst die Wahrheit, da jeder Unbefangene das Unmögliche und Thörichte dieser Ausrede einsehen mußte und der Apostel aus sicherer Quelle den Vorgang erfahren haben mußte und nicht auf's Geradewohl den hohen Priestern und Pharisäern den Vorwurf in das Gesicht schleudern konnte, als hätten sie die Wächter bestochen, woran ihn seine Frömmigkeit gehindert hätte. — Wie hätten es übrigens die Apostel wagen können, in Jerusalem die Nachricht zu verbreiten, daß Christus auferstanden sei,

---

*) Matth. 28, 11—14.

**) Matth. 28, 15.

wenn die Juden etwas Gründliches dagegen hätten erwidern können? Eben diese Stadt war ja so zu sagen der Schauplatz dieser Begebenheit und Alles noch in frischem Andenken! oder haben sie es bloß heimlich gethan? Nein, es geschah öffentlich, vor einer unabsehbaren Menge; denn Petrus sprach am Pfingstfeste, nachdem der heilige Geist über die Apostel gekommen war, zu dem herbeigeströmten Volke: „Männer! Israeliten! höret, was ich euch sagen will. Jesum von Nazareth, einen Mann, den Gott durch mächtige Thaten, und Wunder, und Zeichen, die er mitten unter euch durch ihn that, beglaubiget hatte, wie ihr wohl selbst wisset, diesen habt ihr durch die Hände der Ungerechten an das Kreuz geschlagen und getödtet, nachdem er euch aus vorhergefaßtem Rathschluße Gottes und aus ewiger Vorsehung in die Hände gegeben war. Gott aber hat ihn wieder auferwecket, und hat die Schmerzen des Todtes aufgelöset, denn es war nicht möglich, daß er vom Tode gehalten werden könnte!" *) und weiter: „Diesen Jesum hat Gott auferwecket und wir alle sind Zeugen davon!" **) Niemand war da, der Petrus widersprochen und ihn Lügen gestraft hätte, sondern seine ganze Rede wirkte so, daß — „bei dreitausend Seelen an diesem Tage in die Gemeine aufgenommen wurden!" ***) Sind dieß, meine Andächtigen, nicht deutliche und unumstößliche Beweise von der Auferstehung unseres Herrn und Heilandes? Wird dadurch Ihr Glaube nicht fest und unerschütterlich? Bedenken Sie nun noch: Was hätten denn die Apostel für ein Interesse gehabt eine Lüge zu verbreiten? Konnten sie dadurch zu Macht und Ansehen gelangen? Ach sie wußten wohl, was ihrer warte! Ein Leben voll Mühen und Entbehrungen aller Art und einen blutigen Tod, verbunden mit Qualen aller Art hatten sie in Aussicht und doch standen sie

---

*) Act. Ap. 2, 22—24.
**) Act. Ap. 2, 32.
***) Act. Ap. 2, 41.

fest in ihrer Aussage, nicht Einer fiel ab, nicht Einer widersprach dem Andern, sondern alle lehrten auf gleiche Weise und alle gaben mit Freude ihr Leben für Christum hin, ja selbst unter jenen fünfhundert Jüngern, denen Christus auf einem Berge erschien, war nicht ein einziger, der von der wirklichen Erstehung Christi zum Leben nicht überzeugt und für diese Wahrheit sein Blut zu vergießen bereit gewesen wäre. So ist es denn gewiß: „Christus ist wirklich und wahrhaft von den Todten auferstanden!“ Rufen Sie sich, meine Andächtigen, diese hochwichtige Wahrheit öfters in das Gedächtniß, wie auch die Beweise die ich hier dafür angeführt habe und thun Sie dieß besonders dann, wenn Sie die Worte sprechen: „Der von den Todten auferstanden ist!“ denn dadurch wird Ihre Ueberzeugung immer mehr belebt und Sie werden sich zugleich auch der Freude Mariens erinnern und mit inniger Theilnahme und Verehrung zu ihr sprechen: „Gegrüßet seist du Maria! du bist voll der Gnaden! der Herr ist mit dir! du bist gebenedeit unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes: Jesus, der von den Todten auferstanden ist!“ Amen.

XXIII.

Thema: Der von den Todten auferstanden ist!

Text: „Fürchtet euch nicht! Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten? Er ist auferstanden und ist nicht hier!“ Marc. 16, 6.

E i n g a n g.

Betrübt kamen jene Frauen zu dem Grabe, um Jesum den letzten Liebesdienst zu erweisen! Wie treue Freunde bisweilen zu dem Grabeshügel wallen, der sich über den irdischen Ueberresten eines lieben Dahingeschiedenen wölbt; — wie sie mit Sorgfalt den auf demselben grünenden Rasen pflegen und manch duftendes Blümchen darauf pflanzen, gleich, als sähe oder empfände der Verstorbene diese Beweise der Zärtlichkeit, so wollten auch jene drei Frauen dem göttlichen Heilande noch einen Beweis ihrer zärtlichen Liebe geben und hatten Spezereien gekauft, welche zum Einbalsamiren der Todten dienten und beschlossen seinen Leichnam damit zu salben. Die Guten dachten an keine Hindernisse, fremd war es ihnen geblieben, daß Soldaten vor dem Grabe standen und erst auf dem Wege fiel ihnen der schwere Grabstein bei „und sie sagten zu einander: Wer wird uns den Stein von der Thüre des Grabes

wegwälzen?" *) Sie sehen, meine Andächtigen, diese Frommen dachten nicht im Entferntesten daran, daß der Heiland nur kurze Zeit im Grabe weilen und dann wieder auferstehen werde! Sie hatten in ihrer Betrübniß seiner Gottheit, seiner Prophezeiung vergessen und nur seine Menschheit vor Augen; darum sprach der Engel ganz gut zu ihnen: „Fürchtet euch nicht! Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten! Er ist auferstanden und nicht hier!" gleich, als wollte er sagen: Ihr suchet den Menschen Jesus, der da erniedrigt, beschimpft und wie einer der gemeinsten Verbrecher gekreuzigt wurde? Er ist auferstanden, er hat sich durch seine eigene Macht das Leben wieder gegeben! Welcher Jubel erfüllte nicht das Herz dieser Getreuen, als sie diese überraschende Botschaft vernahmen! Welches Entzücken durchdrang nicht die Apostel, als auch sie diese Freudenbotschaft vernahmen? Und auch wir, die heilige Kirche Christi erinnert sich dieses Ereignisses mit Wonne und um unsere Aufmerksamkeit recht oft darauf zu lenken, ist zum Andenken daran nicht nur der Sabbath als Festtag, als Tag des Herrn beseitigt und der erste Tag der Woche, der Sonntag, als Tag der Auferstehung, zu unserem Feiertage erhoben, sondern noch eine eigene Zeit im Jahre, die heilige Osterzeit eingesetzt worden. In dieser Zeit ertönen Sieges- und Triumphgesänge in den Gotteshäusern, in dieser Zeit wird die Farbe der Freude gebraucht und mit schallendem Klange das „Halleluja" der Sieges- und Freudenruf der Kirche angestimmt; denn wichtig, außerordentlich wichtig ist die Gewißheit für uns Alle: Christus ist auferstanden! Auf diese Wichtigkeit nun, will ich Sie, meine Andächtigen, aufmerksam machen.

*) Marc. 16, 3.

Abhandlung.

Als Christus einst einen Besessenen heilte und die Pharisäer, dieses hörend, sprachen: „Dieser treibt die Teufel nicht anders aus, als durch Beelzebub, den Fürsten der Teufel!" *) Da verwies ihnen Christus diese Lästerung auf das Schärfste und zeigte ihnen das Unsinnige dieser Behauptung, wie auch, daß er es nur durch seine eigene Macht bewirke und als sie sprachen: „Meister wir wollen ein Zeichen von dir sehen!" erwiederte er: „Dieses böse und ehebrecherische Geschlecht verlangt ein Zeichen und es wird ihm kein Zeichen gegeben werden, als das Zeichen Jonas des Propheten. Denn gleichwie Jonas drei Tage und drei Nächte in dem Bauche des Wallfisches gewesen, also wird auch des Menschensohn drei Tage und drei Nächte in dem Herzen der Erde sein!" **) — Und als Jesus einst zum Osterfeste nach Jerusalem in den Tempel kam und in demselben Leute traf, welche Ochsen, Schaafe und Tauben feil hatten und die Wechsler an ihrer Bank sitzend fand, wurde er von heiligem Zorne ergriffen über diesen eingeschlichenen Mißbrauch, machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle aus dem Tempel hinaus, auch die Schaafe und die Ochsen und den Wechslern verschüttete er das Geld und warf ihre Tische um. Die Juden, erstaunt über diese Anmaßung, wie sie meinten, sagten zu ihm: „Was für ein Zeichen zeigest du uns, daß du so verfährst? Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Löset diesen Tempel und in drei Tagen will ich ihn wieder aufrichten!" ***) Die Juden verstanden ihn zwar nicht, er aber redete von dem Tempel seines Leibes. In diesen beiden Fällen, meine Andächtigen, wies

*) Matth. 12, 24.

**) Matth. 12, 38—40.

***) Joann. 2, 13—19.

Jesus öffentlich darauf hin, daß nach seinem Tode sein Leib nicht im Grabe verbleiben, sondern neu belebt wieder aus demselben hervorgehen werde. Er selbst bezeichnet dieses als den triftigsten Beweis für die Wahrheit und Wirklichkeit seiner göttlichen Sendung, als den Beweis, der alle andern, die aus seinem Leben, seiner Lehre und seinen Wundern gezogen werden können, überragt. Auf gleiche Weise spricht er von diesem wundervollen Ereignisse zu seinen Jüngern, denn er zeigte ihnen, daß er nach Jerusalem gehen und von den Aeltesten, von den Schriftgelehrten und hohen Priestern vielerlei leiden und am dritten Tage wieder auferstehen müsse,*) sowie er nach seiner Verklärung auf Tabor seine drei Jünger: Petrus, Jakobus und Johannes zum Stillschweigen auffordert, da er spricht: „Saget Niemanden dieses Gesicht, bis der Sohn des Menschen von den Todten auferstanden sein wird!"**) Wie denn nun, meine Andächtigen, wenn diese seine Vorhersagung nicht in Erfüllung gegangen wäre, für wen müßten wir da Jesum anders halten, als für einen falschen Propheten? Alle seine übrigen Wunder müßten dann ihren Werth verlieren und wir hätten alles Recht, auch wenn wir es nicht beweisen könnten, dieselben als geschickte Täuschungen zu betrachten. Das wäre aber nicht die einzige Folge; denn seine ganze Lehre, so erhaben sie an sich ist, wäre dann bloß Menschensatzung und die Geheimnißlehren, die über unsere Fassungskraft sind, müßten nothwendiger Weise alle wegfallen, so daß fast die ganze Glaubenslehre wegfiele und bloß wahrhaft edle Menschen sich nach der Sittenlehre richten würden. Das ist aber noch nicht Alles. Die Propheten haben ausdrücklich vorausgesagt, daß der Messias ein Mann des Schmerzens sein und von den Todten auferstehen werde. So lesen wir: „Du wirst meine Seele nicht im Tode lassen, und deinem Heiligen nicht

*) Matth. 16, 21.

**) Matth. 17, 9.

zu sehen geben die Verwesung!" *) und dann wieder: „Er wird uns beleben nach zwei Tagen und am dritten Tage uns auferwecken, daß wir vor ihm leben!" **) Wäre nun Christus nicht auferstanden, so wäre er auch nicht der verheißene Messias gewesen, wir daher noch nicht entsündiget und alle die heiligen Sakramente, die uns so viele Gnaden spenden, so vielen Trost und Beruhigung, im Leben und Sterben gewähren, würden wirkungslos sein und in nichts zerfallen! Begreifen Sie, meine Andächtigen, das Schreckliche der Lage, in der wir uns befänden? Wohl würde da Mancher denken: „Gut! so würden wir den wahren Messias erwarten und wenigstens jene Gnadenspendungen genießen, welche Gott den Israeliten gab!" Hierauf antworte ich mit einer Frage: Wie denn wenn wir von Gott und seinen Verheißungen, folglich von einem kommenden und bestehenden solchen Troste gar nichts wüßten? Und wäre dieß unwahrscheinlich? Betrachten Sie nur das Judenvolk, wie es zur Zeit Christi war! Eitel und aufgeblasen über seine Abstammung und darüber, daß Gott sie besonders auserwählt habe, verachteten sie alle anderen Völker und hielten sich schon durch ihre Berührung für verunreiniget. Sie haßten sogar die Samaritaner, die doch zum Theile Blut von ihrem Blute und von ihrem Glauben waren. Glauben Sie, daß die Juden sich besondere Mühe gegeben haben würden, die Kenntniß des wahren Gottes allüberall auf Erden zu verbreiten? Wie viele Assyrier und Babylonier wandten sich dem durch Moses verkündigten Gesetze zu, trotzdem, daß die Juden so viele Jahre unter ihnen lebten und wie Viele von den an den Grenzen des Judenlandes lebenden Völkerschaften beteten den wahren Gott an, trotzdem sie mit den Juden in beständigem Verkehr lebten? Glauben Sie nun noch, daß sich Einzelne gefunden haben würden, welche es sich zur Aufgabe gesetzt hätten,

*) Psalm 15, 10.

**) Oseas 6, 3.

den Aposteln und ihren Nachfolgern gleich, hinauszugehen in alle Welt, Hindernissen aller Art und selbst dem Tode zu trotzen und Mißhandlungen und Entbehrungen zu tragen, um nur das Licht des Glaubens in allen Theilen der Erde leuchten zu lassen? Nein, nein! meine Andächtigen, täuschen wir uns nicht! Nichts von alledem würde geschehen sein oder nur sehr wenig und es ist fast gewiß, daß wir alle uns noch in der Blindheit des Heidenthumes befinden würden, daß wir von der Kultur, die wir größtentheils dem Christenthume zu danken haben, nichts wüßten, und daß vielleicht auf derselben Stelle, auf welcher jetzt unsere Gotteshäuser stehen, sich Götzenaltäre befinden würden, auf welchen wir eingebildeten Gottheiten Brand- und vielleicht auch Menschenopfer darbringen würden! — So, meine Andächtigen, und wenig anders würde unsere Lage ohne die wirklich erfolgte Auferstehung Christi beschaffen sein! Wie gefiele Ihnen dieselbe? Vergleichen Sie diese mit jener in der Sie sich gegenwärtig befinden und Sie werden vor jener schaudern und sich glücklich preisen, daß Sie ihr entgangen sind, sowie Sie andererseits jene Völkerschaften bemitleiden, zu denen die tröstende und erfreuliche Christuslehre noch nicht gedrungen ist. Und alles dieses haben Sie nur der Auferstehung Christi zu verdanken; denn jetzt sind Sie sicher, daß er wirklich der verheißene Messias und wahrer Gott ist; — sicher, daß seine Lehre der einzig wahre Wegweiser zum ewigen Leben sei; — sicher ferner, daß Ihnen durch die heiligen Sakramente wirklich jene Gnaden gespendet werden, die Christus damit verbunden hat und so können Sie bei redlicher Befolgung seines heiligen Gesetzes ruhig im Leben sein und mit eben derselben Ruhe und Heiterkeit dem Tode entgegensehen. Begreifen Sie nun, wie wichtig es ist, daß Christus wirklich auferstand? Begreifen Sie, wie sehr Sie Ursache zur Freude darüber und zum innigsten Danke gegen Gott, gegen Jesus Christus, haben? Wäre ferner Christus nicht auferstanden, so wären wir nicht nur in Sorgen für unser jetziges Leben, sondern auch für unsere

Zukunft. Er sagte uns ja, daß ein Tag kommen werde, wo alle die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören und auferstehen werden, die Gutes gethan haben, zum ewigen Leben, die aber Böses gethan haben, zur ewigen Pein! Was gibt uns wohl den Muth und die Standhaftigkeit, das dem Körper angenehme Böse zu unterlassen und so manches Gute auszuüben, was dem Körper zur Qual und Peinigung ist? Wir trösten uns damit, daß nach der Auferstehung der Todten der Körper vollkommen für alle Entbehrungen entschädigt werde und ewiger Herrlichkeit mit der Seele genießen werde; würden wir es aber auch thun, wenn wir wüßten, daß es nach dem Tode kein Leben mehr für den Leib geben würde? Denken Sie nur, meine Andächtigen, auch an den Schmerz, wenn wir uns bei dem Begräbnisse unserer Lieben sagen müßten: Wir sehen sie ewig nicht mehr! Und dieß wäre wirklich der Fall, wenn Christus nicht auferstanden wäre; denn wie könnte er sein Versprechen an uns halten, wenn er es an sich selbst nicht erfüllen konnte? Am deutlichsten drückt dieß der heilige Apostel Paulus aus, da er schreibt: „Wenn Christus gepredigt wird, als der, so von den Todten auferstanden ist, wie sagen einige unter euch, es sei keine Auferstehung der Todten? Wenn keine Auferstehung der Todten ist, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so folgt, daß unsere Predigt vergeblich ist, vergeblich ist auch euer Glaube. Dann würden wir auch als falsche Zeugen Gottes befunden, denn wir hätten wider Gott bezeugt, daß er Christum auferweckt habe, den er nicht auferweckt hat, woferne die Todten nicht auferstehen. Denn wenn die Todten nicht auferstehen, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube vergeblich, denn ihr seid dann noch in eueren Sünden. So sind auch die in Christo Entschlafenen verloren. Wenn wir aber nur in diesem Leben auf Christus hoffen, so sind wir elender als alle Menschen. Nun aber ist Christus von den Todten auferstanden,

der Erstling der Entschlafenen; denn durch einen Menschen ist der Tod und durch einen Menschen ist die Auferstehung von den Todten. Und gleichwie in Adam alle sterben, so werden auch in Christo alle lebendig gemacht werden." *) — Freuen wir uns nun, meine Andächtigen, wir werden einstens alle wieder auferstehen, da ja Christus auferstanden ist und nun sein Versprechen an uns in Erfüllung bringen kann und wird. Wir alle werden uns wiedersehen und der Tod hat keine Schrecken mehr für uns, da wir triumphirend ihm zurufen können: „O Tod, wo ist dein Sieg! O Tod, wo ist dein Stachel!" **) Freuen wir uns der Auferstehung Christi von ganzem Herzen, denn sie gibt uns die Bürgschaft, daß wir den rechten Weg wandeln, der zum Himmel führt, wenn wir seine Lehre befolgen; — sie gibt uns Bürgschaft, daß die heiligen Sakramente uns heiligen! Erkennen Sie nun, meine Andächtigen, wie wichtig die Thatsache der Auferstehung des Heilandes für uns Alle ist! Danken wir Gott dafür und erinnern wir uns aller der Vortheile, welche daraus entspringen, so recht lebhaft, so oft wir sprechen: „Gegrüßet seist du Maria! du bist voll der Gnaden! der Herr ist mit dir! du bist gebenedeit unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes: Jesus, der von den Todten auferstanden ist!" Dann wird ein innerer Jubel unser Herz erfüllen und sich in dem Siegesrufe „Alleluja!" Luft machen und zugleich werden wir demüthig hinzusetzen: „Heilige Maria Mutter Gottes! bitte für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unseres Absterbens, damit unsere Auferstehung dereinst fröhlich sein möge — Amen!"

*) I. Cor. 15, 12—22.
**) I. Cor. 15, 55.

XXIV.

Thema: Der in den Himmel aufgefahren ist!

Text: „Und nachdem er das gesagt hatte, ward er vor ihren Augen erhoben und eine Wolke nahm ihn von ihren Augen weg!“ Apostelgsch. 1, 9.

Eingang.

Vierzig Tage noch weilte Christus nach seiner Auferstehung unter seinen Aposteln! Auf das Triftigste überzeugte er sie von der Wirklichkeit derselben, indem er ihnen zu wiederholten Malen erschien und sie über manche Gegenstände noch genau belehrte. Vorzugsweise wies er darauf hin, welches erhabene Amt sie von nun an zu begleiten hätten, das Amt nämlich, hinauszugehen in alle Welt und seine Lehre zu verkündigen und jene, die sie annehmen und zu befolgen versprechen würden, zu taufen im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und zur Vergebung der Sünden. Wohl sah er ein, daß sie so, wie sie in jenen Augenblicken waren, nicht geeignet wären, dieser Verpflichtung nachzukommen und darum versprach er ihnen den Beistand des heiligen Geistes und forderte sie auf, so lange in Jerusalem zu bleiben, bis sie denselben würden erhalten haben. Und er führte sie hinaus, gegen Bethanien, auf dem Oelberg, wo er sein Leiden begon-

nen hatte und wo sie nun auch die Vollendung schauen sollten, segnete sie: „Und nachdem er das gesagt hatte, ward er vor ihren Augen erhoben und eine Wolke nahm ihn von ihren Augen weg!" — So ist denn der göttliche Heiland zurückgekehrt in seine himmlische Herrlichkeit und hat Besitz genommen von seinem göttlichen Throne! Wie mochten die Apostel über das gestaunt haben, was vor ihren Augen vorging; — über jene Wolke, die ihn umhüllte, ihren Augen entzog und dann ganz verschwand! Anbetend wären wir, meine Andächtigen, niedergesunken, wenn wir in diesem Augenblicke in ihrer Mitte gewesen wären; — anbetend sollen wir niedersinken und Gott danken für das große Werk der Erlösung, welches Christus vollendet hat und nach dessen Vollendung er in den Himmel zurückkehrte, wenn wir uns daran durch die Worte erinnern: „Der in den Himmel aufgefahren ist!" und wir werden uns dazu erst recht aufgefordert fühlen, wenn wir erwägen, was denn eigentlich diese Himmelfahrt für die Person Jesu selbst war und diesem Punkte wollen wir jetzt unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

Abhandlung.

Jesus hörte nicht auf, Gott zu sein, da er Mensch geworden war, sowie auch nicht seine Gottheit, sondern nur seine Menschheit für uns gelitten hat, da er als Gott einer immerwährenden Seligkeit aus sich selbst genießt. Er nahm nur Menschennatur, also menschlichen Leib und Seele an, mit welchen beiden sich seine Gottheit vereinigte. Seine Gottheit war es daher, welche den Menschen Jesus auferweckte, seine Gottheit war es, welche diesen auferweckten Leib vergeistigte, daß er selbst bei verschlossenen Thüren erscheinen konnte, seine Gottheit endlich war es, welche den menschlichen Leib mit der innewohnenden Seele zum Himmel erhob und in diese Wohnung ewigen Glückes einführte! oder sollte er seine Menschennatur

nach vollbrachtem Erlösungswerke als nun unnütz gewordenes Werkzeug bei Seite legen? Sollte der Leib, der im Leben nicht hatte, wohin er sein Haupt legen konnte, der Entbehrungen aller Art und endlich die furchtbarsten Leiden und den schmerzlichsten Tod willig ertrug, ganz leer ausgehen? Sollte die menschliche Seele, die so viel Angst erduldete und von so vielerlei Leiden gequält war, gar keinen Lohn dafür einärndten? Wahrlich, wenn dieses wäre, dann müßte Jesus als Gott nicht höchst gerecht oder seine Menschennatur keine wirkliche, sondern nur eine scheinbare gewesen sein, ungefähr, wie Gott annahm, als er dem Abraham erschien oder, wie jene Engel die den jungen Tobias begleiteten und Marien die frohe Botschaft ihrer erhabenen Mutterwürde brachten! Wäre dieß der Fall, dann wäre die Geburt Jesu Christi, sein Leiden und Sterben nicht wirklich erfolgt, Alles dieß wäre nur Täuschung gewesen und die Benennung, die sich der Heiland selbst beilegte, des Menschensohn, und wodurch er auf seine wirkliche Abstammung von David hinwies, wäre eine Lüge geworden, kurz das ganze Erlösungswerk würde in Frage gestellt sein, da ja Christus nicht der Messias gewesen wäre, den die Propheten vorherverkündet hatten, und der wirklich Fleisch und Blut von dem Fleische und Blute Adams sein sollte! Nein, Jesus war ein wirklicher und nicht scheinbarer Mensch und seine Gottheit hat sich auf eine geheimnißvolle, höchst wunderbare und unbegreifliche Weise mit seinem Leibe und seiner Seele vereinigt. Da nun dieß der Fall ist, so folgt nothwendiger Weise daraus, daß die göttliche Gerechtigkeit auch dem Leibe und der Seele jenen erhabenen Lohn zuerkennen mußte, welche dieselben als Ersatz für all das Erduldete verdienten. Jesus, der Gott, erhob daher seine Menschennatur zur ewigen Seligkeit und führte sie, auf das Innigste mit ihr vereinigt, zum Genuße der immerwährenden Freuden seines unendlich beglückenden Wohnortes ein. Und wie könnte es auch anders sein, da doch in Christo die göttliche und menschliche Natur zu einer Person auf eine

freilich unbegreifliche Weise verbunden war, wie dieß aus dem Begriffe des unendlichen Opfers erhellet, das er für uns darbrachte, während eine bloße Menschennatur kein unendliches, sondern bloß endliches hätte darbringen können? Da nun die menschliche Natur Christi mit der göttlichen untrennbar verbunden ist, so folgt nothwendiger Weise daraus, daß jene nun desselben Glückes, derselben überschwänglichen Freude, derselben unendlichen Seligkeit genießt, wie diese. Wer, meine Andächtigen, kann wohl die Seligkeit empfinden, welche die Heiligen im Himmel genießen, die in der Anschauung Gottes und seiner Herrlichkeit ewig glücklich sind! Wer kann sich die Freude vorstellen, die diese empfinden, da die heilige Schrift sagt, daß es Freuden sind, die kein Auge noch gesehen, kein Ohr gehört hat und die noch je in eines Menschen Herz gekommen ist! Wenn wir nun dieses nicht ermessen können, wie mögen wir es wagen, einen Maaßstab an die Seligkeit der Menschheit Christi zu legen, die nicht in der Anschauung Gottes lebt, sondern mit Gott selbst auf das Innigste zu einer Person verbunden ist; — die nicht Freude und Seligkeit erhält, sondern selbst besitzt und ausspendet? Nein, diese Höhe des Glückes ist unermeßlich! — Aus der innigen Vereinigung der Menschheit mit der Gottheit Christi auf eine untrennbare Weise zu einer Person, welche mit Gott dem Vater und Gott dem heiligen Geiste die allerheiligste Dreifaltigkeit, den einen, dreieinigen Gott bildet, folgt ferner, daß durch die Himmelfahrt der Gottmensch Christus den Thron der ewigen Herrlichkeit wieder einnahm! — „Darum hat ihn Gott auch erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen alle Kniee derer die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind!" *) Diese Herrscherwürde Jesu Christi im Himmel und über Alles auf Erden drückt der heilige Evangelist mit den Worten aus:

*) Philipp. 2, 9—10.

„Nachdem nun der Herr Jesus zu ihnen geredet hatte, wurde er in den Himmel aufgenommen, und sitzet zur rechten Hand Gottes,“ *) welcher letztere Ausdruck nichts Anderes bedeutet, als: Der Gottmensch Jesus Christus hat nun gleiche Rechte mit Gott dem Vater und dem heiligen Geiste. Und der heilige Petrus spricht von Christus: „Der zur Rechten Gottes sitzet und den Tod verschlungen hat, damit wir das ewige Leben ererben können, nachdem er in den Himmel aufgefahren ist, und ihm alle Engel, Herrschaften und Mächte sind unterworfen worden!“ **) Sitzet nun Christus zur rechten Hand Gottes, genießt er mit ihm gleiches Recht, so genießt er auch gleiche, nämlich die höchste, göttliche Verehrung, Anbetung und in Wahrheit beugen sich vor ihm alle Kniee derer die im Himmel sind und alle Chöre der seligen Geister preisen ihn und huldigen ihm, dem Gottmenschen, als ihrem Herrn und Gotte. Endlich fließt aus der Himmelfahrt Christi, aus der untrennbaren Vereinigung seiner Gottheit und Menschheit, daß er auch gleiche Macht mit dem Vater und dem heiligen Geiste besitze. Wie ließe es sich auch anders denken? Darum sprach er: „Wenn ihr mich um etwas bittet, in meinem Namen, das will ich thun!“ ***) Und ein anderes Mal: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden!“ †) Ihm sind wir daher Alle unterthan, ihm müssen wir als unserem Herrn und Gotte gehorchen, ihm als unserem Herrn und Gotte müssen wir Rechenschaft dereinst ablegen über unser Thun und Lassen, ja über unsere Gedanken sogar und Worte; denn er wird am Tage des Gerichtes selbst kommen und uns richten, wie er es verheißen hat, da er sprach: „Das Zeichen des Menschensohnes wird am Himmel erscheinen und dann werden alle Geschlechter der Erde

---

*) Marc. 16, 19.
**) I. Pet. 3, 22.
***) Joann. 14, 14.
†) Matth. 28, 18.

wehklagen und sie werden den Menschensohn kommen sehen, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und er wird seine Engel mit der Posaune senden mit großem Schalle: und sie werden seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels bis zum andern zusammenbringen!" *) Ja, meine Andächtigen, Christus wird an jenem großen Tage seine ganze göttliche Macht und Herrlichkeit entfalten und staunend werden wir emporschauen, geblendet aber unser Auge zu Boden senken! Er, nicht der Vater wird uns richten; denn: „Der Vater richtet Niemand, sondern hat das ganze Gericht dem Sohne übergeben!" **) So, meine Andächtigen, ist der Sohn Gottes erhöht worden. Solche Seligkeit und Herrlichkeit genießt er; — solche Anbetung wird ihm gezollt; — solche Macht übt er aus und wird er ausüben! An dieses Alles erinnert Sie nun der Spruch, den Sie im heiligen Rosenkranze den Namen Jesu beifügen: „Der in den Himmel aufgefahren ist!" wobei Sie in Gedanken hinzufügen mögen: „Und nun zur rechten Hand Gottes sitzt!" Beten Sie daher zu ihm, dem allmächtigen Sohne Gottes; — gehorchen Sie seinen heiligen Geboten, dann wird Sie seine zweite Ankunft nicht erschrecken, wohl aber erfreuen und entzücken, weil Sie in seiner Herrlichkeit auch Ihre künftige Herrlichkeit erblicken werden. Amen.

*) Matth. 24, 30—31.
**) Joann. 5, 22.

XXV.

Thema: Der in den Himmel aufgefahren ist!

Text: „Und nachdem er das gesagt hatte, ward er vor ihren Augen erhoben und eine Wolke nahm ihn von ihren Augen weg!" Apostelgesch. 1, 9.

Eingang.

Christus ist in den Himmel zurückgekehrt! Auf dem Oelberge standen seine Jünger und beteten ihn an,*) da er so emporschwebte, „und als sie ihm nachsahen, da er gegen Himmel fuhr, sieh! da standen zwei Männer in weißen Kleidern bei ihnen, welche sagten: Ihr Männer von Galiläa! was stehet ihr da und sehet gegen den Himmel? Eben dieser Jesus, der vor euch in den Himmel aufgenommen worden ist, wird ebenso wieder kommen, wie ihr ihn habt gegen den Himmel fahren gesehen!" **) Ja, meine Andächtigen, ebenso wird Christus wieder kommen, nämlich in den Wolken des Himmels, aber nicht die Augen von eilf Personen, sondern alle Menschen werden zu ihm aufblicken, — nicht allein wird er kommen, sondern mit großer Kraft und Herrlichkeit und umgeben von all den

*) Luc. 24, 52.
**) Act. Ap. 1, 10—11.

Schaaren der seligen Himmelsbewohner. Dann werden auch wir ihn sehen, unverhüllt in seiner ganzen Majestät! Dann wird auch das Reich des Jenseits vollendet sein, welches Christus durch Stiftung seines Reiches auf Erden gründete, und welches die Apostel irrig auf der Erde suchen zu müssen glaubten, weßhalb sie fragten, ob er das Reich Israel bis zu der Zeit wieder herstellen würde, bis zu der Zeit, wo sie nach seiner Verheißung mit dem heiligen Geiste getauft werden sollten und er mußte ihnen sagen: „Es kömmt euch nicht zu, die Zeiten und Stunden zu wissen, welche der Vater in seiner Macht festgesetzt hat! Hierauf gab er ihnen noch weitere Aufschlüsse über ihre Sendung, „und nachdem er das gesagt hatte, ward er vor ihren Augen erhoben und eine Wolke nahm ihn von ihren Augen weg!“ — So ist denn Christus eingegangen in seine Herrlichkeit und wir erinnern uns daran, wenn wir die Worte sprechen: „Der in den Himmel aufgefahren ist!“ Allein nicht bloß die jetzige Herrlichkeit Christi anstaunend, erinnern wir uns an jenes wunderbare Ereigniß, nein auch für uns ist die Himmelfahrt des Herrn außerordentlich wichtig und erfreulich, und dieß wollen wir nun betrachten!

Abhandlung.

Blicken wir auf, meine Andächtigen, zu den lichten Höhen des Himmels! Da sehen wir Christum in unendlich erhabener Majestät, umgeben von den Schaaren der seligen Geister, die ihm Loblieder singen! Betrachten wir seine Herrlichkeit und Macht über alles im Himmel und auf Erden, so werden wir von heiliger Scheu und Ehrfurcht ergriffen und sinken anbetend nieder vor ihm im Staube. Und doch muß uns zugleich eine innige Freude erfüllen, ja ein gewisser heiliger Stolz auf unsere Menschenwürde; denn merket wohl, nicht der unsichtbare, geistige Gott ist der Herr bloß, sondern auch Mensch zugleich, also Fleisch von unserem Fleische, Blut von unserem Blute!

der Staub dieser Erde, aus dem unser Leib gebildet ward, dieser Staub ist zum Himmel erhoben, ja noch mehr, dieser Staub sitzt mit unendlicher gebietender Macht bekleidet auf Gottes Throne! Achteten sich die Juden schon hoch erhaben über alle Völker der Erde, bloß deßwegen, weil Gott sie auserwählt hatte zur Erhaltung seiner Verehrung auf Erden, bloß deßwegen, um durch sie das Reich des Messias erst anzubahnen, um aus ihnen den Messias hervorgehen zu lassen, wie hoch wurde nicht die Menschenwürde erst erhoben in unsern eigenen Augen, seit der mit der Gottheit vereinigte Mensch Jesus in sein Himmelreich aufgefahren ist? Wohl ist unser Leib ganz irdisch und steht dem Körper der Thiere nahe, da er aus derselben Masse geformt ist und nach dem Tode zu derselben zurückkehrt, aber wie unendlich erhaben steht er nicht über der Thierwelt, seit ein Menschenleib es war, den die Gottheit in sich aufgenommen hat, seit dieser Gottmensch, Jesus Christus, zur Rechten des ewigen Vaters sitzt! Unsere Menschennatur steht daher der Gottheit gewissermassen näher noch, als selbst die Engel des Himmels, da diese in dem göttlichen Heilande ihren Herrn und höchsten Gebieter anbeten, wir aber in ihm unsern Gott, aber auch unsern Bruder dem Fleische nach sehen. Mit welcher Freude können wir daher auf unsern, auf den Leib unserer Mitmenschen sehen! Aber auch eine große Verantwortlichkeit legt uns eben dieser Leib auf! Wehe uns, meine Andächtigen, wenn wir denselben seiner erhabenen Würde entkleiden! Wehe uns, wenn wir denselben herabwürdigen und der Thierwelt näher bringen! Und wissen Sie wodurch dieß geschieht und sehr leicht geschehen kann? Dadurch, daß Sie bloß auf die Regungen Ihrer Sinnlichkeit hören und denselben gehorchen; — dadurch, daß sie mehr die Forderungen ihres Körpers, als Ihrer Seele zu befriedigen suchen. Das Thier kennt nichts anderes, als den Genuß und sucht denselben zufrieden zu stellen. Darum strebt es bloß nach Nahrung, — darum überläßt es sich seinem Grimme, — darum befriedigt es seine

verschiedenen Triebe! Wenn nun der Mensch gleichfalls nach nichts anderem streben wollte, als nach diesem, was wäre dann für ein Unterschied zwischen ihm und einem Thiere, als bloß die äußere Gestalt des Körpers? Sie selbst fühlen dieß, meine Andächtigen, und tadeln und verachten es, ja es verursacht Ihnen einen unüberwindlichen Eckel. Was für ein widerwärtiger Anblick ist nicht für Sie der Anblick eines Unmäßigen? — welches furchterregende Aussehen hat nicht ein Zorniger? — wie zuwider ist uns nicht jedes Laster in seinem körperlichen Ausdrucke? — Einiges erregt Mitleiden, anderes Schrecken, anderes geradezu Abscheu, und Sie selbst gestehen, daß solche Menschen sich unter das Thier noch herabwürdigen! Glauben Sie nun, daß Christus über solche Menschen anders urtheilen wird, als wir, die wir doch gleichfalls mancher Handlungen gegen die Würde unseres Körpers uns bewußt sind? Ganz gewiß wird er noch strenger verfahren und da unser Körper das Ebenbild seines Leibes ist, sowie unsere Seele Gott ähnlich ist, so wird er diese Aehnlichkeit mit seinem Leibe bei unserer Auferstehung verwischen und mit gerechtem Zorne zu allen solchen Menschen sprechen: „Hinweg von mir, ich kenne euch nicht!“ denn wenn die Leiber der Frommen verherrlichet werden, wie es im Buche der Weisheit heißt: „Die Gerechten werden glänzen, wie Funken im Rohre hin- und herfahren!“ *) oder wie der Prophet Daniel spricht: „Die aber Erleuchtete waren, werden leuchten, wie der Glanz des Firmaments!“ **) warum soll die Häßlichkeit des Lasters nicht auch an den Körpern des Bösen ausgeprägt erscheinen? — Lassen Sie uns also, meine Andächtigen, die Würde unseres Leibes stets im Auge behalten und niemals etwas thun, was ihn derselben berauben könnte, damit wir einstens als Christum unserem Herrn ähnlich erscheinen und von ihm als die Seinen anerkannt

---

*) Lib. sap. 3, 7.
**) Dan. 12, 3.

werden können! — Wir haben indessen noch einen anderen Grund, uns der Himmelfahrt unseres Herrn und Heilandes zu freuen und dieser besteht darin, daß auch wir mit Zuversicht erwarten können, unser göttlicher Erlöser werde auch uns dereinst mit Leib und Seele in seine Herrlichkeit aufnehmen und daselbst ewig beglücken. Welches Hinderniß hätten wir wohl bei unserem Wunsche, zu diesem Ziele zu gelangen, zu fürchten, als uns selbst, nämlich unsere verkehrte, Gott mißfällige Denk- und Handlungsweise, zu der wir nur zu sehr geneigt sind? Was Christum betrifft, so hat der liebevolle Heiland uns die herrlichsten Aussichten hiezu eröffnet. Weßwegen kam er denn auf die Welt, als, um uns zu belehren, welches der rechte Weg zum himmlischen Vaterlande sei? Weßwegen litt und starb er, als für uns und unsere Sünden und um uns mit Gott wieder auszusöhnen und die verschlossenen Pforten des Himmels wieder zu eröffnen? Weßwegen setzte er die heiligen Sakramente ein und insbesondere das, seines heiligen Fleisches und Blutes, als, um uns Mittel zu gewähren, von dem Sündenfalle aufzustehen, die Gnade Gottes wieder zu erwerben und uns zum ewigen Leben zu nähren und zu stärken? Christus spricht selbst am deutlichsten den Zweck seiner Sendung aus, da er sagt: „Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern, daß die Welt durch ihn selig werde.“ *) Und dann betete er zu seinem himmlischen Vater: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast: damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast!“ **) Hat denn nicht Gott der Vater auch uns Jesum, seinem göttlichen Sohne gegeben? Sind wir nicht gerade durch die heilige Taufe zu den Seinigen gemacht worden? Auch für uns, meine Andächtigen, bittet daher der göttliche Heiland, — auch von uns will er, daß wir hinkommen, wo er

*) Joann. 3, 17.
**) Joann. 17, 24.

ist, damit wir dort seine Herrlichkeit ewig schauen, mitgenießen und uns erfreuen! Darum gelten auch uns die Worte, die er zu seinen Aposteln sagte: „Euer Herz soll nicht verwirrt werden! Ihr glaubet an Gott; glaubet auch an mich. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn dieses nicht wäre, so hätte ich es euch gesagt; denn ich gehe hin, um euch einen Ort zu bereiten!" *) Wie tröstlich klingen nicht diese Worte für uns! — Wenn eine Familie in tiefem Elende schmachtet und ein vornehmer Herr kommt aus einer entfernten Gegend, die reich und fruchtbar ist und an Allem Ueberfluß hat, wenn er nur zu dem Zwecke kommt, der armen Familie zu helfen, wenn er sogar ein Glied derselben wird und nach einiger Zeit abreist und sagt: „Ich gehe, euch in meiner Heimath eine Wohnung zu bereiten!" werden da nicht Alle mit Wehmuth zwar ihm nachblicken, aber auch schon in jenen herrlichen Gegenden im Geiste wandeln, von denen er ihnen so reizende Schilderungen entworfen hat? Werden sie nicht mit Sehnsucht dem Tage entgegensehen, wo er wiederkommen und sie abholen wird? Wird nicht jedes Einzelne sich bemühen, stets so sich zu betragen, daß er bei seiner Rückkunft Freude an ihm findet? — So gerade ist es mit Jesus, unserem göttlichen Heilande. Er kam ja auch aus dem fernen Lande, dem Jenseits, um uns aus dem Elende zu befreien, in dem wir uns befanden. Er schilderte uns seine Heimath, unsere künftige Heimath mit den glänzendsten Farben und versprach uns, als er dahin zurückkehrte: „Ich gehe hin, um euch einen Ort zu bereiten!" Freuen wir uns also, meine Andächtigen, Christus sorgt bereits für eine herrliche Wohnung für uns, in der wir ewig glücklich sein werden. Die Erde ist nun nicht mehr unsere Heimath, sie soll auch keinen Reiz mehr für uns haben und wir wollen derselben uns nur so bedienen, als ob wir Fremdlinge auf ihr wären, deren Verbleiben nur mehr kurz ist. Lassen Sie uns so leben,

---

*) Joann. 14, 1—2.

daß uns Christus, wenn er kommt, um uns abzuholen, für würdig befinde, in das Haus seines Vaters eingeführt zu werden. Erinnern Sie sich an Alles dieses recht oft und besonders dann, wenn Sie sprechen: „Der in den Himmel aufgefahren ist!" ich aber rufe Ihnen die Worte des Apostels zu: „Der Gott des Friedens, der heraufgeführt hat von den Todten den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Bundes, unsern Herrn Jesum Christum, der mache euch zu jedem guten Werke geschickt, seinen Willen zu thun!" *) — Amen.

*) Hebr. 13, 20. 21.

XXVI.

Thema: Der uns den heiligen Geist gesendet hat!

Text: „Und Alle wurden mit dem heiligen Geiste erfüllt!" Apstg. 2, 4.

Eingang.

Gehorsam dem Befehle Jesu, in Jerusalem zu verbleiben, bis sie den versprochenen Beistand des heiligen Geistes erhalten haben würden, gingen die Apostel nicht von da weg! Sogleich nach seiner Himmelfahrt kehrten sie in das Haus zurück, wo sie sich zu versammeln pflegten und verharrten einmüthig im Gebete. Und am zehnten Tage nach der Himmelfahrt, — „als der Pfingsttag angekommen war, waren alle miteinander am nämlichen Orte. Und es entstand plötzlich vom Himmel herab ein Wehen, wie das Wehen eines kommenden Sturmwindes, und er erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen. Zugleich sahen sie zerstreute Zungen wie Feuer und über jeden von ihnen schwebte ein solches. — Und Alle wurden mit dem heiligen Geiste erfüllet — und fingen an in verschiedenen Sprachen zu reden, wie der Geist sie unter ihnen vertheilte!" *) Eine wunderbare Veränderung ging nun mit den Aposteln vor.

*) Act. Ap. 2, 1—4.

Die einfachen Fischer wurden zu gottbegeisterten, mit der Gabe der flammenden und herzerschütternden Rede ausgerüsteten Männern, die frei und furchtlos hervortraten, so, daß die, durch dieses außerordentliche Ereigniß herbeigeführte Menge sich entsetzte und verwunderte und sprach: „Sind denn nicht Alle diese, die da reden, Galiläer?" — Mit gleichem Staunen blicken auch wir, meine Andächtigen, hin auf dieses Wunder, welches Gott wirkte zur Verherrlichung seines göttlichen Sohnes, damit seine Verheißung in Erfüllung gehe; — dieses neue Wunder, wodurch der angefangene Bau seiner heiligen Kirche befestiget und zur weiteren Vollführung desselben beigetragen, und der endliche Ausbau dieser Kirche sicher gestellt wurde. An dieses erinnert uns wieder der Spruch des heiligen Rosenkranzes: „Der uns den heiligen Geist gesendet hat!" Wie sehr fühlen wir uns doch, Angesichts dieses neuen Beweises der Liebe und Fürsorge Christi für uns, für seine heilige Kirche, zum innigsten Danke, zur demüthigen Anbetung und zum Lobe und Preise seiner Macht und Güte verpflichtet! — Allein unser Dank für diese Gnade wird dann erst recht innig werden, wenn wir uns der Größe dieser Wohlthat vollkommen bewußt sind! Lassen Sie uns also hierüber nachdenken und jetzt die Frage erwägen: Warum sendete Christus den heiligen Geist seinen Aposteln?

Abhandlung.

Einen erhabenen Auftrag hatten die Apostel erhalten, als sie Christus als seine Sendboten hinausgehen hieß in die ganze Welt, zu allen Völkern, um dieselben in seinem Namen zum neuen Gottesreiche einzuladen, da er sprach: „Gehet hin in die ganze Welt und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes." Die Wichtigkeit dieses Auftrages werden wir dann erst begreifen, wenn wir das geistige Elend, in dem das ganze Menschenge-

schlecht sich befand, in seiner ganzen Größe kennen lernen; denn außer den Juden hatten alle anderen Völker keinen oder nur einen geringen Begriff von dem erhabenen Zwecke ihres Daseins, weßhalb sie fast ganz sinnlich lebten und ebenso wenig hatten sie wahre Begriffe von Gott und göttlichen Dingen, da sie ihren Göttern alle menschlichen Leidenschaften zuschrieben und der Gedanke an dieselben sie eher mit Furcht und Schrecken, als mit Freude, Trost und Zuversicht erfüllte, und selbst bei den Juden waren die Begriffe von Gott und ihrem Ziele im Laufe der Zeit sehr irrthümlich und verworren geworden, wie es schon der Umstand zeigt, daß sie in dem angehofften Messiasreiche ein großes Weltreich erwarteten. So erhaben und wichtig daher der Auftrag Christi war, alle diese Menschen aus der Nacht des Irrthums, der Abgötterei und all dem geistigen Elende zu befreien, so schwer war er auch auszuführen; denn die Juden hingen fest an ihren Vorurtheilen, die ihnen zur zweiten Natur geworden waren und haßten jeden, der Hand an dieselben legte, wie es der Haß gegen Jesum hinreichend bestätiget, obgleich er seine göttliche Sendung durch die Erhabenheit seiner Lehre an sich und durch seine Wunder bewies. Bei den Heiden, besonders bei den Römern und Griechen, war ein ungemessener Stolz vorhanden, da sie die gebietenden Herrn der Welt waren, nur um den Genuß und um alles Andere sich wenig kümmerten und auf das unterjochte Judenvolk mit Verachtung herabsahen! Außerdem, wessen Lehre sollten die Apostel verkündigen, zu wessen Reiche einladen? Christi! — Wer war aber Christus in den Augen der Juden und Heiden? In den Augen der Juden war er ein Verfluchter, da er vom hohen Rathe zum Kreuzestode verurtheilt war und im Gesetze geschrieben stand: „Verflucht sei jeder, der am Holze aufgehängt ist!" *) Für wen mußten ihn daher die Heiden anders halten, als für einen Verbrecher, den selbst sein Volk ausgestossen und

*) V. Mos. 21, 23 und Gal. 3, 13.

getödtet hatte! Begreifen Sie nun, meine Andächtigen, welch große Hindernisse sich der Ausführung des Auftrages Christi durch die Apostel schon in dieser Beziehung entgegenstellten? Blicken wir nun hin auf die Apostel, welche dieses große Werk vollführen sollten; — wie waren sie beschaffen? Sie waren einfache, ungelehrte Männer, dem gemeinsten, niedrigsten Stande, dem Fischergewerbe, entnommen. Wohl waren sie redlichen Gemüthes, aber ohne alles Ansehen, selbst bei ihrem eigenen Volke; doch dieß hätte noch nichts auf sich gehabt, die Hauptsache war, daß sie die Lehre Jesu gehörig verstanden, um Andere darin unterrichten zu können. Leider war dem nicht so; denn abgesehen von den Vorurtheilen, von denen sie gleich allen Juden befangen waren, war diese Lehre zugleich auch so erhaben, daß sie Vieles davon mit ihrem wenig ausgebildeten, daher wenig fassungskräftigen, Verstande nicht erfassen konnten. Wie oft baten Sie Christum um deutlichere Erklärungen seiner Reden und selbst Christus sprach ja: „Ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht ertragen!" *) Und doch sollten sie seine Lehre, die sie bei seinem Leben nicht verstanden, nach seinem Tode aller Welt verkündigen! Wie war das möglich? Auf eine natürliche Weise nicht; denn sonst hätten sie gewiß nicht die wahre Lehre Jesu, sondern eine Lehre voller Irrthümer gepredigt und der Zweck der Sendung des Messias wäre verfehlt gewesen. Sie mußten daher auf eine übernatürliche Weise zu ihrem erhabenen Berufe geeignet gemacht werden, und diese übernatürliche Tauglichmachung versprach ihnen Jesus, die diese Nothwendigkeit mit ihrem gesunden Verstande recht wohl einsahen, auf die bestimmteste Weise, da er den Worten: „Ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht ertragen!" beisetzt: „Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch alle Wahrheit lehren. Denn er wird nicht aus sich selbst reden, sondern er wird Alles

---

*) Joann. 16, 12.

reden, was er hören wird; und wird euch die künftigen Dinge ankündigen. Dieser wird mich verherrlichen; denn er wird von dem Meinigen nehmen und es euch verkündigen!" *) So goß denn der göttliche Heiland Trost, Beruhigung und Zuversicht in ihre zagenden Herzen und ließ sie froher und heiterer auf ihr künftiges, schweres Amt blicken! Indessen sollten die Apostel nicht nur die Lehre Jesu richtig, sondern auch ganz verkündigen. Da stand wieder ein Hinderniß entgegen, denn sie hatten Vieles vergessen und wenn es gerade auch nicht Hauptlehren waren, so konnten sie doch zur Verdeutlichung derselben, zum besseren Verständnisse, zur näheren Verbindung dienen. Nach der Himmelfahrt Jesu war ein Zurückrufen dieser Lehren in ihr Gedächtniß nur wieder auf eine übernatürliche Weise möglich und dieß sicherte Christus gleichfalls zu, da er sprach: „Aber der heilige Geist, der Tröster, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch Alles lehren und wird euch an Alles erinnern, was ich euch immer gesagt habe." **) — Auf diese Weise wären die Apostel wohl fähig gemacht worden, die Lehre ihres göttlichen Herrn und Meister richtig zu verstehen, ganz kennen zu lernen und daher auch richtig und ganz verkündigen zu können; allein, bedenken Sie, meine Andächtigen, wem sie dieselbe zu predigen hatten! Den Juden, deren Führer Christum eben seiner Lehre wegen gehaßt und gekreuzigt hatten! — Den Heiden, die sie verlachen, verspotten oder wohl gar ihrer Anmassung wegen mißhandeln, ja tödten würden, da das Heidenthum Staatsreligion und ein Angriff auf dasselbe ein Staatsverbrechen war! Ueberall, wohin sie sahen, drohte ihnen Verfolgung, Mißhandlung und ein gewaltsamer Tod! Christus selbst sagte ihnen dieß voraus, da er sprach: „Der Knecht ist nicht größer, als sein Herr! Wenn sie mich verfolgt

*) Joann. 16, 13. 14.

**) Joann. 14, 26.

haben, so werden sie euch auch verfolgen!" *) — und an einem anderen Orte sagte er: „Sie werden euch aus den Synagogen stossen; und es kömmt die Stunde, daß ein Jeder, der euch tödtet, glaube, er thue Gott einen Dienst daran!" **) Waren nun auch die Apostel so muthig und standhaft, allem Diesen trotzen zu können? Ach! Petrus hatte seinen Herrn in der Stunde der Gefahr zu drei Malen verläugnet und alle anderen hatten schmählich ihn verlassen und die Flucht ergriffen, aus Furcht vor einem gleichen Loose! Ja selbst nach seiner Auferstehung fand sie Christus noch in einem Hause Jerusalems, wo sie sich aus Furcht vor den Juden bei verschlossenen Thüren versammelt hatten! Diese Männer, welche Verfolgungen und den Tod so scheuten, sollten nun hinaustreten in die Welt, Juden und Heiden Christus den Gekreuzigten predigen und zur Annahme seiner Lehre einladen und zum Glauben an ihn, zur Hoffnung auf ihn und zur Liebe zu ihm auffordern! Da mußte ihr Charakter viel kräftiger, er mußte todtesmuthig werden und dieß konnte die Ueberzeugung von der wirklich erfolgten Auferstehung Christi nicht allein bewirken, sondern es mußte durch eine wunderbare Umänderung ihres Innern von Oben herab zu Stande gebracht werden! Und sehen Sie, meine Andächtigen, Alles dieses bewirkte der heilige Geist, den Christus, seiner Verheißung gemäß, am Pfingstfeste über sie herabsendete! Sind Sie nun überzeugt von der Nothwendigkeit dieses höheren Beistandes für die Apostel? Sehen Sie ein, wie liebevoll der göttliche Heiland für uns sorgte, indem er seinen heiligen Geist über die Verkünder seines Evangeliums herabsendete? Ohne dieses Wunder würde es, wie Sie selbst einsehen, kein Christenthum, bei uns aber wahrscheinlich nicht einmal noch den Glauben an den einen, wahren Gott geben! — Nun aber sendete der göttliche Heiland diesen unendlich mächtigen Tröster!

*) Joann. 15, 20.
**) Joann. 16, 2.

Da begriffen die heiligen Sendboten die Lehre Christi ganz und vollständig, da wurden sie mit Muth und Feuereifer ausgerüstet, unerschrocken dieselbe, und ohne Furcht vor dem Tode zu verkündigen, wie sie dieses sogleich am Pfingstfeste vor ganz Jerusalem thaten, ja selbst mit der Kenntniß fremder Sprachen wurden sie ausgerüstet, so daß sie nun wirklich zu allen Völkern der Erde wandern und ihnen den alleinseligmachenden Glauben verkündigen konnten! Bald erstanden überall christliche Gemeinden und das Feuer der Verfolgung, anstatt sie zu vernichten, diente nur dazu, den Heiden den unerschrockenen Muth und die siegesfreudige Standhaftigkeit der Christen zur Bewunderung darzustellen, sie zum Nachdenken und Nachforschen zu bringen und die Zahl der Anhänger Jesu und Bekenner seines heiligen Glaubens zu vermehren. Blicken Sie daher, meine Andächtigen, hin mit Dank und Bewunderung und Liebe auf Jesum, der nicht nur selbst auf Erden kam, um uns zu erlösen, sondern auch seinen heiligen Geist noch sendete, um das Erlösungswerk fruchtbar zu machen! Erinnern Sie sich der Wichtigkeit dieser Sendung öfter recht ernstlich, dann werden Sie auch loben und preisen die allerseligste Jungfrau, die uns Jesum geboren hat, „der uns den heiligen Geist gesendet hat," und um ihre Fürsprache sie anflehend werden Sie ausrufen: Heilige Maria! Mutter Gottes! bitte für uns, daß wir stets diesem heiligen Glauben gemäß leben, der durch die Mitwirkung des heiligen Geistes so wunderbar verbreitet worden ist, damit wir durch denselben einstens mit dir und deinem göttlichen Sohne, unserem Herrn Jesus Christus, auf ewig vereiniget werden mögen! Amen.

XXVII.

Thema: Der uns den heiligen Geist gesendet hat!

Text: „Und Alle wurden mit dem heiligen Geiste erfüllt!“ Apstg. 2, 4.

Eingang.

Als nach der Steinigung des ersten Blutzeugen Christi, des heiligen Stephanus, eine große Verfolgung gegen die Kirche Christi zu Jerusalem entstand und besonders Saulus in die Häuser einfiel und Männer und Weiber dem Gefängnisse überlieferte, da zerstreuten sich alle Gläubigen im ganzen Judenlande und verbreiteten das Wort Gottes immer mehr! Der Jünger Philippus aber kam in die Stadt Samaria und predigte allda Christum. Alle, vom Kleinsten bis zum Größten, hörten ihm zu und sagten: Dieser ist die Kraft Gottes, die die Größe heißt. — Als sie aber dem Philippus, da er das Evangelium vom Reiche Gottes verkündigte, glaubten; ließen sich Männer und Weiber im Namen Jesu taufen. — Als aber die Apostel, die zu Jerusalem waren, hörten, daß Samaria das Wort Gottes angenommen habe, schickten sie den Petrus und Johannes dahin; welche, nachdem sie angekommen waren, für sie beteten, damit sie den heiligen Geist empfingen. Denn er war noch über keinen aus ihnen gekommen, sondern sie waren nur im Namen des Herrn Jesu getauft worden. Als-

dann legten sie ihnen die Hände auf, und sie empfingen den heiligen Geist!" *) Nicht nur den Aposteln sendete der Herr den heiligen Geist, sondern ertheilte ihnen auch die Macht, ihn über Andere herabzurufen, wie wir aus diesem Vorgange in Samaria erfahren, — „und Alle wurden mit dem heiligen Geiste erfüllet," — und doch waren eigentlich nur die Apostel berufen, die erhabene Lehre des neuen Bundes nebst ihren, von ihnen auserwählten Mitarbeitern im Weinberge des Herrn, auszubreiten. Allein nicht nur die Verkündiger, sondern auch die Befolger des heiligen Glaubens hatten diesen höheren Beistand nöthig, um den schweren Pflichten, die er auflegte, zu genügen und darum pflegten die Apostel den Neugetauften stets auch die Hände aufzulegen und diesen höheren Beistand über sie herabzuflehen. Ist es uns etwa, meine Andächtigen, leichter geworden der Lehre Jesu gemäß zu leben? O nein! und darum war Jesus in seiner liebevollen Fürsorge auch auf uns bedacht und hat Anstalten getroffen, daß der heilige Geist nicht nur in seiner Kirche verbleibe, da er sprach: „Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, damit er in Ewigkeit bleibe," **) sondern daß seine Gnade auch über uns, über jeden Einzelnen, durch das heilige Sakrament der Firmung ertheilt werde! — Warum nun benöthigen auch wir diesen Beistand des heiligen Geistes?

Abhandlung.

Wir Alle, also die Gesammtheit aller katholischen Christen, nebst den von Christo gesetzten Vorstehern, den Bischöfen, als Nachfolgern der Apostel und dem Oberhaupte von Allen und auch diesen, dem römischen Pabste, als Oberhirten und Nachfolger des heiligen Petrus, bilden die christliche Gemeinde, die

*) Act. Ap. 8, 5— 17.

**) Joann. 14, 16.

christliche, allgemeine, heilige Kirche! Diese sind, wie Petrus und die Apostel, zum Lehr- und Hirtenamte berufen, wir aber sind die Lernenden, die Gehorchenden. Hatten nun die Apostel schon den Beistand des heiligen Geistes nöthig, damit sie die Lehre Jesu stets rein und unverfälscht zu predigen im Stande wären, da sie doch unmittelbare Schüler Christi selbst waren, so stellt sich die Nothwendigkeit desselben für ihre Nachfolger, für die lehrende Kirche in ihrer Gesammtheit noch deutlicher heraus, je entfernter die Zeit Christi ist, da sich in der Länge der Zeit leicht Irrthümer hätten einschleichen können. Darum verhieß Christus dieser seiner Kirche, damit seine Lehre stets unverfälscht bleibe, nicht nur seinen eigenen Beistand durch seine beständige geistige Gegenwart, sondern er versprach ihr auch für alle Zeiten, bis an das Ende der Welt noch den stets wirkenden Beistand des heiligen Geistes, da er sprach: „Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Tröster geben, damit er in Ewigkeit bei euch bleibe!" Diese Worte sind zu den Aposteln gesprochen worden, aber nicht bloß zu den Personen der Apostel, da diese sterbliche Menschen waren, sondern zu den Aposteln, als Repräsentanten ihrer Nachfolger insgesammt, der lehrenden Kirche zu allen Zeiten. In diesem Sinne legten auch diese ihren Mitarbeitern, die sie zu Hirten der einzelnen Gemeinden bestellten, die Hände unter Gebet auf und auch über sie kam der heilige Geist herab, so daß dieser höhere Beistand stets fortdauerte und fortdauern wird und sich daher auch kein Irrthum in der Lehre einschleichen kann, noch je eingeschlichen hat. Allein auch jedem Einzelnen aus uns werden die Gnaden des heiligen Geistes in dem heiligen Sakramente der Firmung ertheilt, die wir doch nicht zum Lehramte berufen sind! Warum denn also auch uns? —

Die ersten Christen erhielten den heiligen Geist, damit sie das Gute richtig vom Bösen unterscheiden sollten und nicht leicht beirrt werden konnten. Dieselbe Gnade brauchen auch wir. Zwar ist unser Gewissen an sich ein treuer Begleiter

auf dem Lebenswege und zeigt uns alle Abgründe, in die wir stürzen könnten, wenn wir nicht Acht darauf haben, allein nicht immer reichen wir mit dem Gewissen aus. Mancher Blinde findet sich wohl auch recht sicher an der Hand seines Führers, da dieser seine Schritte auf dem rechten Wege erhält, wenn er nicht gewaltsam und starrsinnig eine andere Bahn betreten will, indessen läßt sich der Führer selbst öfters über die Sicherheit des Weges täuschen, so sicher und scharf auch sein Auge ist und er sieht selbst bisweilen einen von einer dünnen Rasendecke überkleideten Abgrund für einen weichen, festen Weg an und stürzt somit nebst seinem Schutzbefohlenen hinab. So geht es uns auch bisweilen mit dem Gewissen und seiner Führung. Manches Böse hat so sehr den Schein des Guten, daß diese Stimme in uns zweifelhaft wird und nicht sicher rathen kann. Wie leicht ist es da möglich, daß wir trotz ihrer Führung von dem guten Wege ab und zum Falle kommen können? Wie nothwendig wäre da ein sicherer Führer! Diesen Führer gewährt uns Christus durch den heiligen Geist, indem dieser durch seine Gnade unsern Verstand erleuchtet, damit er richtig erkenne, was recht und gut und Gott wohlgefällig ist und es vom Bösen leicht unterscheide! Dieß sind die Gaben des Verstandes und Rathes! — Was nützte es uns indessen, wenn wir das Gute noch so genau vom Bösen unterscheiden könnten und es nicht thun wollten. Wir, meine Andächtigen, wissen Alle recht wohl, wie es in dieser Beziehung um uns steht! Glänzend und schön sind die Farben, mit denen sich das Böse schmückt, gerade so, wie die Giftpflanzen und die giftführenden Schlangen oft die prächtigsten sind. Es hat einen großen Reiz für uns und unser Verlangen zieht uns zu demselben hin, obwohl wir recht gut wissen, daß es uns in das ewige Verderben stürzen kann. Wir gleichen in dieser Art Menschen, die gerne und ohne Noth auf steilen Gebirgen herumsteigen, wo ihnen bei jedem Schritte ein schauerlicher Abgrund entgegengähnt, wo sie jeden Augenblick in Lebensgefahr sich befinden,

während sie recht sicher und glücklich im Thale wandeln können, — Menschen, welche die Gefahr aufsuchen, um mit ihr zu spielen. Einen solchen fast unwiderstehlichen Reiz hat die Gefahr der Sünde für uns Alle. Wir fühlen uns zum Bösen hingedrängt, — wir brennen vor Verlangen, es auszuüben und doch, trotz all dieser Hinneigung, sollen wir es unterlassen! Wie oft geht nicht der böse Wille aus diesem Kampfe als Sieger hervor, wenn wir bloß auf unsere eigene Stärke angewiesen sind! Da steht uns wieder der heilige Geist mit seiner Gnade bei und stärkt uns, das Gute zu thun, auch wenn es uns noch so hart vorkommen sollte und das Böse zu unterlassen, auch wenn es noch so leicht, angenehm und reizend wäre; er ertheilt uns die Gabe der Stärke. Der heilige Geist erleuchtet aber unsern Verstand nicht bloß der Art, daß wir das Gute genau vom Bösen unterscheiden und daher vor letzterem uns hüten können, er erleuchtet unsern Verstand auch in der Art, wie jenen der Apostel, wenn auch nicht in demselben Grade. Diese mußten die Lehre Jesu genau kennen, um sie deutlich predigen zu können und mußten sie ganz kennen, um sie ganz zu verkündigen, was nur durch die wunderbare Einwirkung des heiligen Geistes möglich war, da Christus, ihr Lehrer sich nicht mehr auf Erden befand, um sie ferner unterrichten zu können. Wir benöthigen eine derartige Erleuchtung nicht, da uns die lehrende Kirche zur Seite steht, die vom heiligen Geiste geleitet, vollkommen im Stande ist, unsere Zweifel und Irrthümer zu beseitigen und zu erklären, was wahre Lehre Jesu ist; aber wir brauchen doch auch die Erleuchtung unseres Verstandes durch die Gnade des heiligen Geistes, um die Lehre Jesu gehörig aufzufassen, wenn sie uns vorgetragen wird, gehörig zu verstehen, in unser Gedächtniß und Herz aufzunehmen und in demselben zu behalten. Das ist die Gabe der Wissenschaft, wodurch wir die Lehre Jesu, — die Wissenschaft des Heiles, richtig und vollständig erkennen! — Sie sehen also schon aus diesem, eben Gesagten, wie nothwendig auch uns Allen der

höhere, göttliche Beistand des heiligen Geistes ist, da wir ohne denselben weder das Gute vom Bösen gehörig unterscheiden, noch uns vom Bösen ganz freihalten, noch auch die verkündigte Lehre Jesu gut verstehen und in unser Inneres aufnehmen könnten. Sowie wir aber das Gute überhaupt nicht nur erkennen, sondern auch ausüben sollen, so sollen wir die Vorschriften der Lehre Jesu zur That werden lassen, oder wir sollen unseren Glauben durch das Werk zeugen, nämlich demselben gemäß leben! Wie viele Selbstüberwindungen fordert er aber nicht! Wie schwer fällt es uns, um nur ein Beispiel anzugeben, unsern Feinden zu verzeihen, wie denn erst, ihnen wohlzuwollen, alles Gute zu wünschen und, soviel in unseren Kräften steht, auch zu thun? Wie süß ist nicht im Gegentheile die Rache, und welche Wollust ist es nicht, seinem Feinde einen empfindlichen Schaden zuzufügen! — und doch sollen wir dem Gebote des Glaubens folgen und das erstere thun? Auch zu diesem schweren Werke unterstützt uns die Gnade des heiligen Geistes, den wir in der heiligen Firmung empfangen, da er uns durch die Gabe der Gottseligkeit und der Furcht des Herrn zu Hilfe kommt, so daß wir nur in Gottes Liebe und Wohlgefallen unsere Zufriedenheit und Seligkeit zu suchen streben und nichts so sehr fürchten, als Gott, unserem heiligsten Vater, durch eine Sünde mißfällig zu werden! — Wie nothwendig ist uns daher, meine Andächtigen, der Beistand des heiligen Geistes fast jeden Augenblick und wie dankbar müssen wir die liebevolle Fürsorge unseres gütigen Heilandes anerkennen, der uns in der heiligen Firmung diese Gnaden des göttlichen Geistes zuwendet! Wohl haben wir diese Unterstützung nicht mehr in der Art nöthig wie die ersten Christen, die durch sie gestählt wurden, muthig, ja frohlockend dem martervollsten Tode für den Glauben an Christus entgegenzugehen und ihm inmitten der größten Foltern noch Loblieder zu singen und doch — sind wir nicht einestheils in derselben Lage, wie jene? Hat die Welt und Hölle schon aufgehört, die Kirche Gottes

und ihre Glieder zu verfolgen? O nein! sie bedienen sich nur anderer Waffen gegen sie, Waffen die zwar nicht den Leib, wohl aber die Seele peinigen! Wird der wahre Christ nicht heutzutage auch verfolgt durch Geringschätzung, durch Spott und Verhöhnung? Ist es nicht ein Verbrechen, seinen Glauben durch Gebet, Prozessionen, das Bezeichnen mit dem heiligen Kreuze, Anbeten des heiligen Altarssakramentes, den Gebrauch der heiligen Sakramente und auf andere Weise zu bekennen? Wird der Christ der dieses öffentliche Bekenntniß wagt, nicht auf das Grimmigste verfolgt? Wahrlich, meine Andächtigen, auch wir haben, wie die Christen zur Zeit der blutigsten Verfolgung, die besondere Stärkung durch die Gnade des heiligen Geistes nöthig, damit die Menschenfurcht von uns weiche, wir nicht verzagen, sondern freudig, muthig und standhaft Christum den Gekreuzigten bekennen. Darum erhalten auch wir den heiligen Geist in dem heiligen Sakramente der Firmung, und er ist wahrlich nicht überflüßig! Lassen Sie uns also mit den empfangenen Gnaden eifrig mitwirken und nicht verzagen, wenn sich der heilige Geist noch nicht wirksam in uns gezeigt hat, denn dann ist nur an uns die Schuld gelegen gewesen, indem wir da ein Wunder von ihm erwarteten, wo er nur mitwirkt! — Sollten aber Manche das heilige Sakrament der Firmung noch nicht empfangen haben, o so eilen Sie bei nächster Gelegenheit nach einer würdigen Vorbereitung zum Empfange desselben! Erinnern Sie sich aller der durch dasselbe ertheilten oder noch zu ertheilenden Gnaden und danken Sie Jesum Christum demüthigst und inbrünstigst dafür jedesmal, wenn Sie sprechen: „Jesus, der uns den heiligen Geist gesendet hat!" Amen.

XXVIII.

Thema: Der dich, o Jungfrau! in den Himmel aufgenommen hat!

Text: „Maria hat den besten Theil erwählt, der von ihr nicht wird genommen werden!“ Luc. 10, 42.

Eingang.

Zwei Schwestern sind es, an welche uns diese Worte erinnern! Maria Magdalena nannte sich die eine, Martha die andere und beide wohnten in Bethanien, einem Flecken unweit von Jerusalem. Noch lebte mit ihnen ein Bruder, Namens Lazarus, an dem der Herr kurz vor seinem Leiden noch ein so großes Wunder wirkte, da er ihn von den Todten erweckte, obgleich er bereits vier Tage im Grabe gelegen hatte. Eine große Sünderin war früher Maria Magdalena gewesen, aber reuevoll war sie zu Gott zurückgekehrt und ihr war viel vergeben worden, weil sie viel geliebt hatte. Der göttliche Heiland, der ja gekommen war zu den verlornen Schafen des Hauses Israel, um sie als ein wahrhaft guter Hirte zurückzubringen, in den sicheren Schafstall, fand Wohlgefallen an ihrer Bekehrung und ließ sich in seiner unendlichen Milde und Liebe herab, bei den drei Geschwistern bisweilen einzukehren, und da geschah es einst, daß, während Maria zu seinen Füßen saß und aufmerksam den Worten des Lebens lauschte, die seinen Lippen

entströmten und sie in ihr Herz aufnahm, ihre vorsorgliche Schwester Martha sich bei dem Herrn beklagte, daß jene ihr nicht behilflich sei bei den Anstalten, ihn zu bewirthen; da sprach der göttliche Heiland in sanft verweisendem Tone: Martha! Martha! du bist besorgt und kümmerst dich um viele Dinge, nur Eines ist nothwendig! — „Maria hat den besten Theil erwählt, der von ihr nicht wird genommen werden!“ Wie vortrefflich passen nicht diese Worte, die zu der Büßerin gesprochen wurden, auf Maria, das Musterbild der Unschuld und menschlicher Heiligkeit! Maria Magdalena hat den rechten Weg erst nach vielen Verirrungen wieder gefunden, — Maria hat ihn seit ihrer Geburt nicht verlassen! — Maria Magdalena hat erst durch ihre Bußthränen die Flecken der Sünde von ihrer Seele abgewaschen, — Maria hat das Kleid der Unschuld und Seelenreinheit nie verloren! — Maria Magdalena hat den besten Theil erst spät erwählt, Maria aber, die allerseligste Jungfrau, hat als den besten Theil gleich anfangs Gott erkannt, denselben bewahrt und nie verlassen! Darum können wir von Maria, der gebenedeiten Gottesmutter mit noch größerem Rechte sagen: „Maria hat den besten Theil erwählt, der von ihr nicht wird genommen werden!“ Gewiß dieser beste Theil, den ihr Gott zuerkannte, wird nie, in Ewigkeit nicht von ihr genommen werden; denn, nachdem sie auf Erden Gott als den besten Theil erwählt hatte, hat ihr Gott nach dem Tode als besten Theil zum Lohne dafür den Himmel, die ewige Seligkeit gegeben. Die Hochgebenedeite genießt nun, meine Andächtigen, einer Seligkeit, die über alle Beschreibung erhaben ist, die kein Begriff auszudrücken vermag und an diese erinnern wir uns, wenn wir im heiligen Rosenkranzgebete sprechen: „Jesus, der dich, o Jungfrau! in den Himmel aufgenommen hat!“ Doch einen Theil dieser Seligkeit Mariens können wir allerdings begreifen und, um unsere Bewunderung für sie, und unsere Verehrung gegen sie, recht zu beleben, wollen wir diesen kleinsten Theil der Seligkeit Mariens betrachten.

Abhandlung.

Wenn Jemand lange Jahre in einem kleinen Flecken in irgend einem Bergumkränzten Thale wohnt, so mißt er Alles nach einem kleinlichen Maaßstabe ab. Seine Ideen sind beschränkt, er beurtheilt Alles nach seiner Umgebung. Wenn er aber jenes Thal einmal verläßt und hinaustritt, in die freie Welt, wenn weitgedehnte Fluren sich vor, hinter und neben ihm erstrecken, besät mit Dörfern und Städten, — wenn er in das bunte Gewoge einer großen Stadt eintritt, wie kleinlich und nichtssagend erscheint ihm Alles, was er verlassen hat! — Wenn Jemand lange Zeit in Dürftigkeit gelebt hat, wie groß schien ihm da eine armselige Geldsumme, wie reich dünkte er sich nicht! — Wenn er aber plötzlich zu einem großen Vermögen gelangte, wie mitleidig, ja geringschätzend lächelnd blickt er nicht auf seinen früheren eingebildeten Reichthum! — Wenn Jemand es vermöchte, in eine noch nicht erreichte Höhe über der Erde emporzusteigen, wo er nichts um und neben sich sieht, als den Himmel mit seinen Myriaden von Sternen und wenn er all diese Sterne in ihrer wahren Größe erschauen könnte und dann die Größe unserer Erde dagegen erblicken würde, unserer Erde mit all ihrer Herrlichkeit, mit ihren Fluren und Städten, Bergen und Thälern, wie kleinlich würde sie ihm nicht erscheinen gegen jene Gestirne, welche Millionen Mal und noch viel mehr größer sind, als diese! Wahrlich, er müßte mitleidig lächeln über all diese Menschen, welche ihr ganzes Glück, ihre ganze Seligkeit an dieses Kügelchen knüpfen! Wie denn nun erst Maria, die ihr göttlicher Sohn in seine ewige Wohnung aufgenommen hat, gegen welche alle Pracht und aller Glanz der Gestirne, geschweige denn der Erde, in ein Nichts verschwinden! Sie hat jene ungemessenen und unermeßlichen Höhen des Himmels erreicht, von welchen aus gesehen die Erde mit all ihren Freuden, mit all ihrer Pracht nichts ist, als ein

kalter Thautropfen gegen die Sonne, in deren Strahle er in tausend bunten Farben funkelt! Große Freude, ja Seligkeit wohnt in dem Herzen eines Menschen, der mit geringer Mühe ein großes Glück errungen. Stellen Sie sich vor, meine Andächtigen, Sie würden im Schweiße ihres Angesichtes und unter Mühen und Entbehrungen aller Art ein kleines Kapital sich errungen haben, das Sie vortheilhaft anlegen können! Binnen Kurzem wird Ihnen die Nachricht, daß Sie mit dieser kargen Summe ein unermeßliches Vermögen sich erkauft haben, von dem Sie sich alle nur erdenklichen Genüsse verschaffen können, ohne je die Armuth wieder fürchten zu müssen; welche Freude würde Sie da nicht beseelen! Welches Wort wäre im Stande, Ihre Gefühle zu schildern oder nur annähernd auszudrücken! Nun sehen Sie! Unter Mühen und Entbehrungen hat Maria dieses Leben zugebracht und ein Kapital von Tugenden und Verdiensten bei Gott angelegt und nun wurde sie zu Gott berufen und ihr die freudenreiche Botschaft zu Theil, daß sie damit die herrlichsten Freuden des Himmels sich erkauft habe, und sie wurde eingeführt in diese Freuden, die keines Menschen Herz noch je gefühlt hat und die das überschwänglichste Glück, ohne irgend einen herben Nachgeschmack enthalten! — Schon dieses muß uns einen Begriff, wenn auch nur einen winzig kleinen von ihrer Seligkeit beibringen, so weit es nur unser Gedanke erfassen kann; wie unendlich groß ist aber nicht erst ihre Seligkeit, bis zu welcher sich nicht die kühnste Phantasie erheben kann? — Dazu kommt noch, daß Maria nun auf ewig, ohne irgend eine Trennung fürchten zu müssen, mit ihrem innigst geliebten Sohne, mit dem und um dessentwillen sie so viel gelitten hat, vereinigt ist! — Welch ein größeres Glück könntet ihr euch, ihr Mütter, wohl denken, als stets in der Mitte euerer glücklichen und mit der größten Zärtlichkeit euch zugethanen Kinder zu leben? Würdet ihr da nicht diesem Leben eine ewige Dauer wünschen? Welch eine Freude hat nicht schon eine Mutter, wenn eines ihrer Kinder

sich auszeichnet, eine hohe Stellung im Leben einnimmt und geliebt und geehrt ist! Mit welcher Wonne und Mutterseligkeit blickt sie da hin auf das Glück desselben! Und doch ist alle Erdenfreude nur vergänglich und überdieß ein noch größeres Glück noch immer denkbar. Und wenn der arme Sohn einer armen Mutter durch seine Verdienste sich von Stufe zu Stufe emporschwingen und endlich den höchsten Platz in einem Staate einnehmen würde, wo er der alleinige Gebieter wäre und Millionen seinem Winke gehorchen, welche unaussprechliche Seligkeit würde da nicht das Mutterherz erfüllen! Und doch wäre ein solches Glück des Sohnes noch immer mit großen Mühen und Sorgen verbunden, welche auch ihre Wonne wenigstens zeitweilig trüben würden! Maria aber ist mit ihrem göttlichen Sohne vereinigt; sie sieht seine unendliche Macht; sie sieht alle Chöre der Seligen seinem Winke unterthan, sie sieht Millionen von solchen Engeln, wie Gabriel, vor dessen Majestät sie erschrack, als seine Diener in Anbetung vor ihm gebeugt und all diese Wonne, die sie darüber empfindet, wird durch keinen Gedanken an damit verknüpfte Mühen und Sorgen verkümmert! Wie unendlich muß doch die Seligkeit Mariens sein! — Doch sie bewundert nicht nur die Macht ihres Sohnes vielleicht in ehrfurchtsvoller Ferne, sondern sie ist in seiner nächsten Nähe und nimmt gewissermassen daran Theil; denn sie gebietet über einen großen Theil der Schätze desselben durch ihre Mutterschaft und noch mehr durch ihre Fürsprache! — Geben ist seliger als nehmen! — ist dieß wahr? Dieß haben Sie, meine Andächtigen, vielleicht selbst öfter in ihrem Leben erfahren! Wenn eine abgemagerte Gestalt sich Ihnen näherte, der der Hunger aus dem Antlitze blickte, dessen frosterstarrte Glieder nur dürftige, zerrissene Kleider bedeckten, wenn seine Zunge kaum die Bitte um Brod stammeln konnte und Sie dem Leidenden hilfreich beisprangen, seinen Hunger stillten und seine Blöße deckten, — wenn er dann erquickt Augen und Herz zum Himmel erhob und Gottes Segen über Sie herabflehte, — wie

war Ihnen da zu Muthe? — Wenn Sie in eine Wohnung des Elendes traten, wo der Hunger seit längerer Zeit seine Stätte aufgeschlagen hatte, wenn Sie als Retter in größter Noth die Armen von Ihrem Ueberfluße speisten und Alle Sie dankend umdrängten und heiße Thränen des Dankes auf Ihre hilfreichen Hände weinten, — was empfanden Sie da? Würden Sie die Seligkeit dieses Augenblickes um alle Erdenschätze hingegeben haben? Wenn es Ihnen gelungen ist, einem armen reumüthigen Verirrten, der in Gefahr stand, von seinem beleidigten und erzürnten Herrn dem Elende preisgegeben zu werden, die Verzeihung desselben zu erwerben und er Ihnen aus vollstem Herzen dankte, von welch seligen Gefühlen waren Sie da ergriffen? Fühlten Sie nicht die Wahrheit des Spruches: „Geben ist seliger als nehmen?" ja setzten Sie nicht hinzu: Geben und Helfen ist das Seligste des Seligen? — Und nun blicken Sie hin auf die Seligkeit der allerseligsten Jungfrau Maria, die über die reichsten Himmelsschätze durch ihre Fürbitte bei ihrem göttlichen Sohne verfügt, die nicht Einem, sondern Millionen helfen kann und schon geholfen hat; zu der wir Alle rufen: „Eya unsere Fürsprecherin! wende deine barmherzigen Augen uns zu!" und dann fassen Sie ihre Seligkeit, wenn Sie dieselbe zu fassen vermögen; schildern Sie selbe, wenn Sie zu schildern vermögen! — Und diese über allen Begriff erhabene Seligkeit wird durch nichts gestört, sie dauert ewig fort! Wahrlich, mit vollster Ueberzeugung und aus tiefster Seele sind wir da auszurufen genöthigt: „Maria hat den besten Theil erwählt, der von ihr nicht wird genommen werden!" und an diese Seligkeit Mariens erinnern uns die Worte: „Jesus! der dich, o Jungfrau! in den Himmel aufgenommen hat!" Lassen Sie uns dann, meine Andächtigen, jedesmal die allerseligste Jungfrau aus tiefstem Herzensgrunde loben und preisen und sie mit kindlichem Zutrauen um ihre mächtige Fürbitte bei ihrem göttlichen Sohne angehen, daß auch wir einstens, nach diesem Leben zu jener Seligkeit eingeführt werden mögen, zur Seligkeit, wie sie kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, noch je eines Menschen Herz empfunden hat. — Amen.

XXIX.

Thema: Der dich, o Jungfrau! in den Himmel aufgenommen hat!

Text: „Maria hat den besten Theil erwählt, der von ihr nicht wird genommen werden.“ Luc. 10, 42.

Eingang.

Viel hat jene Maria, auf welche sich diese Worte der Schrift beziehen, geliebt, darum ist ihr auch viel vergeben worden. Viel hat Maria, die Gottesmutter geliebt, darum ist ihr auch in diesem Leben eine so unendliche Fülle von Gnaden und nach ihrem Tode ein so außerordentliches Maaß von Seligkeit geworden! Groß waren ihre Leiden auf Erden, unendlich groß war ihr Lohn; ja, so wie sie ihrem göttlichen Sohne ähnlich war in seinem Leben, so sollte sie nach dem Rathschlusse Gottes ihm auch ähnlich sein nach dem Tode! Kaum hatte sie ihre irdische Laufbahn vollendet, so wurde sie von den trauernden und wie ihre Mutter liebenden Apostel zu Grabe getragen; aber auch ihr Leib sollte die Verwesung nicht schauen, denn nach drei Tagen wurde er durch die Allmacht ihres göttlichen Sohnes wiederbelebt und verklärt schwebte ihr mit der Seele wiedervereinigter Leib zu den Wohnsitzen der ewigen Seligkeit empor! Ich habe es gewagt, meine Andächtigen, Ihnen einen kleinen Theil ihrer Seligkeit, so weit diese

unserer Fassungskraft, unserem Vorstellungsvermögen zugänglich ist, zur Anschauung zu bringen und das Geschilderte ist nur ein unendlich kleiner Theil ihrer wahren ewigen Himmelswonne und schon der Gedanke an diesen kleinen Theil macht uns staunend ausrufen: Wahrlich! — „Maria hat den besten Theil erwählt, der von ihr nicht wird genommen werden!" — Wenn wir so zu den lichten Himmelshöhen emporblicken, die Seligkeit der Gottesmutter zu erfassen suchen und bloß über das Erfaßte staunen, so fühlen wir uns fast versucht, sie darum zu beneiden und seufzen sehnend: „O daß ich doch daran Theil nehmen könnte!" Wie, meine Andächtigen, wir können es nicht? O ja, auch wir können Theil daran nehmen, es hängt ja nur von uns ab! Wir können sogar noch mehr, wir vermögen es, sogar hier schon einen Vorgeschmack davon zu bereiten und eben dadurch, daß wir es thun, uns die Theilnahme, den Mitgenuß, an der Seligkeit der Gottesmutter im Jenseits sicher zu stellen! Sie zweifeln? Sie wundern sich? Doch Geduld! sogleich werde ich Sie von der Richtigkeit meiner Versicherung überzeugen!

Abhandlung.

Maria, die allerseligste Jungfrau, betrachtete sich schon hier auf Erden als eine Pilgerin, die nach einem fernen Heimathslande wandert und als solche Wanderer müssen wir uns auch betrachten, wenn wir sicher und wohl unser wahres Vaterland erreichen wollen, in welchem wir an ihrer Seligkeit Theil nehmen sollen. Nun geben Sie wohl Acht, meine Andächtigen, wie sich ein Wandersmann in einem fernen Lande benimmt! Vor seinem Auge schwebt stets seine liebe Heimath mit all ihren Reizen und tiefe Sehnsucht, sie bald wieder zu betreten wohnt in seinem Herzen! Er beeilt seine Schritte und zögert nicht, die Geschäfte abzumachen, um derentwillen er genöthigt war, in die Fremde zu gehen! So sollen auch wir

uns als Fremdlinge auf dieser Erde betrachten. Oder sind wir es nicht im vollsten Sinne des Wortes? Sind wir nicht von Gott ausgeschickt worden, um uns Reichthümer auf Erden zu sammeln, Reichthümer an Tugenden und guten Werken, von welchen wir, nach unserer Rückkehr in den Himmel ein sorgenfreies Leben führen sollen, da dort keine Armen, keine Menschen geduldet werden, die arm an Verdiensten sind? Haben Sie daher die unendlichen Reize Ihres ewigen Heimathslandes stets vor Augen, die, wenn Sie selbe auch nicht schon gesehen haben, Ihnen recht gut bekannt sind aus den Schilderungen, welche Christus davon entwarf! Beeilen Sie sich, Ihre irdischen Geschäfte in Ordnung zu bringen und zögern Sie damit nicht lange! — Ein Wanderer, wenn er einen hohen Berg erstiegen hat, blickt mit Entzücken auf die zu seinen Füssen ausgebreiteten üppigen Fluren, voll des herrlichsten Grünes und prächtigen Blumenflores, und sieht mit Wohlgefallen auf all die lieblichen Ortschaften und herrlichen Städte, die darauf, wie hingesät stehen, aber eben dieses Landschaftsbild wird ihm die Schönheit seiner Heimath um so lebhafter in's Gedächtniß rufen und er wird seine Schritte um so mehr beeilen, und sich nicht aufhalten bei den Genüssen, die ihm auf der Reise durch diese Gegenden geboten werden, sondern er wird nur nach dem Nothwendigsten greifen, um sich zu erquicken und zur Weiterreise zu kräftigen; am wenigsten aber wird er nach Genüssen haschen, die seine Weiterreise verzögern oder seine Kräfte für dieselbe abspannen! — So sollen auch wir uns der Schönheit der Erde freuen, so sollen auch wir mit Wohlgefallen auf die Freuden der Erde blicken, aber diese sollen uns nur dazu dienen, uns recht lebhaft an die Seligkeiten des Himmels zu mahnen! Welche Thoren wären wir, wenn wir uns diesen Genüssen hingeben und dadurch von der Ausübung guter Werke und Aneignung von Tugenden abhalten lassen würden, — wenn wir die kostbare Zeit ungenützt verstreichen ließen und uns überdieß der Gefahr aussetzen wollten, unsere Kräfte herab-

gestimmt und geschwächt zu sehen! Nein, nein! wir wollen von den Erdenseligkeiten nur das genießen mit Dank gegen Gott, was zu unserer Erholung, Erquickung und Stärkung nöthig ist und eben nur so viel, als gerade nöthig ist! — Der Wanderer endlich, wenn er in ein tiefes schauerliches Thal hinabgestiegen ist, wo Gefahren mancher Art ihm drohen, wo nur schroffe Felswände ihn umstehen und nur ein Stückchen des blauen Himmels auf ihn herniederblickt, wo der steile Pfad nahe dem Abgrunde steil und hoch sich hinanschlängelt, wird nicht zagend stehen bleiben, sondern liebliche Gegenden hinter jenen Felsen sich denkend und durch den Gedanken getröstet: „Mit jedem Schritte kommst du deiner Heimath näher!“ wird fest auf seinen Stab gestützt, den Blick vorwärts gewendet und auf jeden Schritt Acht habend, rüstig empor zu steigen suchen! — So soll auch Jeder aus uns, wenn sein Weg durch dieses Leben ihn in das tiefe finstere und schauerliche Thal des Elends, des Leidens geführt hat, nicht zagend und verzweifelnd stehen bleiben und unthätig auf ein Wunder warten; sondern auch er soll sich durch den Gedanken aufrichten: Es ist dieß der nächste Weg zu meiner Heimath, Christus und Maria selbst haben mir ihn gezeigt und mit jedem Schritte komme ich dem himmlischen Vaterlande näher. Auf den Stab des Glaubens fest gestützt, soll er sich aus seiner Trübsal zu erheben suchen und wenn der Pfad auch noch so steil, mühselig, gefährlich und lang sein sollte. Christus und Maria sind ihn gegangen, möge er seine Füsse nur in ihre Fußstapfen setzen, dann wird er glücklich hinaufkommen, wo freundlichere Gegenden ihn anlächeln, oder wohl gar schon die Gränzmarken des ewigen Vaterlandes aufgerichtet sind. So soll also, meine Andächtigen, die Erde uns durch nichts fesseln, sondern die Freude soll eine Aneiferung zum schnelleren Vollbringen des Guten, der Schmerz eine Stärkung unseres Glaubens und Vertrauens sein, und wir sollen durch ihn und in ihm alle überflüssige Bürde, alle Liebe für Erdengüter, alle Last der Sünden ab-

werfen, die nur der Erde angehört, gleichwie der Wanderer auch jede überflüssige und nur hindernde Bürde wegwirft, wenn er einen steilen Fels auf seinem Wege zu erklimmen im Begriffe steht! —

Maria lebte ferner nur in Christo, mit Christo und für Christus, ihren göttlichen Sohn, ihren Herrn und Heiland! Wollen wir nun Theil haben an ihrer Seligkeit, so müssen wir ihr auch darin nachahmen, daß wir uns innig, wie sie, an Christus unsern Herrn anschließen und nur Augen für ihn und Ohren für seine Worte haben. Wie wurde der göttliche Heiland nicht verkannt auf Erden und in seiner Niedrigkeit! Er wurde verachtet, verspottet, gemißhandelt, unter die gemeinsten Verbrecher gestellt und wie einer der niedrigsten aus ihnen gekreuzigt, ja noch inmitten seiner Qualen verhöhnt und verspottet! — und doch wich Maria nicht von ihm! Zwar zog sie ihre Mutterliebe zu dem menschlichen Sohne, aber ihr Glaube verband sie auch unauflöslich mit ihrem Gotte und Herrn, dessen göttliche Majestät und erhabene Würde unter der unscheinbaren Menschengestalt verborgen war, sie aber ihr Glaube sehen ließ. — Nicht konnte sie also seine irdische Erniedrigung und Schmach von ihm abwendig machen. — Und wird Christus nicht auch heutzutage verkannt, verschmäht, ja verachtet, meine Andächtigen? Gilt es nicht für eine Schande ihm anzuhängen? Und sollen wir ihm nicht dessenungeachtet fest anhängen als unserm gütigen Herrn? Die Noth ist eine gute Probe der Treue und Anhängigkeit! Die Diener manches Herrn hängen diesem mit Eifer und Ergebenheit an, aber ihr Eifer dauert nur so lange als das Glück dauert! Gesetzt den Fall, ein Herr hätte einen Diener, der bei seinem Eintritte feste Treue und Anhänglichkeit ihm geschworen hat. Mit der Zeit sieht nun dieser Diener, daß sein Herr von Andern geringgeschätzt wird, daß man ihn verachtet, verspottet, sich von ihm zurückzieht, ja ihn selbst lästert und beschimpft, weil er sein Diener ist und doch ist der Herr so sanft und gut und

gewährt ihm Alles, was er ihm versprochen hat und verspricht ihm eine beständige Versorgung, wenn er einst in das Haus seines Vaters zugekehrt sein und von dessen ungeheueren Gütern Besitz ergriffen haben wird. Nun denkt sich aber dieser Diener: „Die Erfüllung dieses Versprechens ist noch in weitem Felde! Soll ich denn die schönsten Jahre meines Lebens hindurch wegen meinem Herrn nur immer Schande und Spott einärndten und nur die Aussicht auf eine so späte Versorgung haben? Ei, was, das kann ich entbehren! Ich will mich jetzt von ihm lossagen, um den mannigfaltigen Spöttereien zu entgehen! Bis er einst im Besitze seiner Macht ist, will ich zu ihm zurückkehren, mich ihm als einen ehemaligen alten Diener vorstellen, ihm neue Treue geloben und er wird bei seiner Herzensgüte gewiß meiner Bitte willfahren!" So denkt der Diener und entfernt sich! Was glauben Sie, meine Andächtigen, sollte sich dieser nicht getäuscht haben? Wie würden wenigstens Sie an der Stelle jenes Herrn handeln? — Gerade so würde es uns ergehen, wenn wir das Beispiel der Anhänglichkeit der Gottesmutter nicht, wohl aber jenen Diener nachahmen würden! Wir Alle sind durch das heilige Sakrament der Taufe in den Dienst Jesu Christi getreten und haben ihm Treue und Anhänglichkeit gelobt, während er uns so vielerlei Gnaden auf Erden und die Aufnahme in das Haus seines Vaters für die Ewigkeit seinerseits dafür versprach! Wir hingen ihm treu an während unserer Jugendzeit; als wir aber älter wurden, die Welt genauer kennen lernten und sahen und noch sehen, wie unser so gütiger Herr, der bisher stets hielt was er versprach, verkannt, beschimpft, gelästert wird, — wie sich Alles von ihm ferne hält und uns, weil wir ihm dienen, gleichfalls verachtet und verfolgt, hat sich da nicht schon öfter ein ähnlicher Wunsch in uns geregt, wie in jenem Diener, uns von ihm loszusagen? O folgen Sie diesem Wunsche doch nicht! Täuschen Sie sich nicht mit der falschen Voraussetzung, wie jener; denn Sie würden sich schlüßlich, wie er, betrogen sehen und zu spät ihren

Irrthum bereuen und fruchtlos beweinen! Halten Sie vielmehr fest an Ihrem göttlichen Heilande, sowie seine gebenedeite Mutter! Schließen Sie sich recht fest und innig an ihn an und hören Sie nicht auf das, was ihnen die Welt sagt und anthut! Erneuern Sie das Versprechen, ihm fest anzuhängen, öfter, besonders wenn Sie eines seiner heiligen Sakramente empfangen, dann werden Sie schon hier in seiner Liebe und in den Gnaden, die er ihnen erweist eine Seligkeit finden, die einen Vorgeschmack jener Seligkeit bieten wird, welche er ihnen bereitet hat in dem Hause seines Vaters, wo Sie dann auf ewig mit ihm und Maria und allen seinen treuen Dienern in ungetrübter Freude wohnen werden! —

Eine fernere Seligkeit Mariens ist die, daß sie reiche Schätze besitzt im Himmel und durch Geben eine unaussprechliche Seligkeit genießt, da Geben seliger ist, als nehmen! Diese Seligkeit Mariens können Sie sich zum Theile und mit geringen Mitteln hier auf Erden bereiten! Hat Ihnen Gott die Verwaltung vieler Güter anvertraut, so geben Sie reichlich; — verfügen Sie aber über nur wenig, dann theilen Sie von dem Wenigen mit; denn an Hilfsbedürftigen, an wahrhaft Hilfsbedürftigen wird es nicht fehlen! Haben Sie die Seligkeit des Gebens noch nie versucht? Wollen Sie nur einmal einen Versuch machen und die Erfahrung wird es Ihnen dann bestätigen, daß, je schwerer Ihnen die Gabe wurde, je größere Selbstüberwindung es Sie kostete, desto größer auch die Freude sei — und mit dem Genuße reiner Wonne verschaffen Sie sich noch einen zweiten Genuß, nämlich die Gewißheit, daß jene Gabe gut im Himmel hinterlegt sei, reiche Zinsen trage und bei Ihrer Ankunft daselbst zu einem großen Vermögen angewachsen sein werde, wie es Ihnen Christus ausdrücklich verheißt, da er spricht: „Wahrlich, ich sage euch! Alles was ihr dem Geringsten euerer Mitmenschen gethan habet, das will ich so ansehen und belohnen, als wenn ihr es mir selbst gethan

hättet!“ *) — O so erwerben Sie sich doch, meine Andächtigen, diesen Vorgeschmack reiner Himmelsseligkeit hier auf Erden recht oft, — betrachten Sie sich als Pilger und Fremdlinge auf dieser Erde und bemühen Sie sich, Christum fest anhängend, alle Ihre Güter und Fähigkeiten nach dem Beispiele der allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes, Maria, anzuwenden, dann wird Sie ihr göttlicher Sohn, wie sie ihr nachgeeifert haben hier auf Erden, dort dafür mit einem ähnlichen, ewig beglückenden Lohne erfreuen durch alle Ewigkeit! Flehen Sie aber auch Maria um ihre Fürbitte an, damit Sie durch dieselbe von Gott jene Gnaden erlangen, durch welche Sie in den Stand gesetzt werden ihr Schritt für Schritt auf dem Wege der Tugend und Entsagung folgen zu können und sprechen Sie mit liebevollem, sehnsüchtigen Herzen: „Heilige Maria, Mutter Gottes! bitte für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Absterbens. — Amen!“

*) Matth. 25, 40.

XXX.

Thema: Der dich, o Jungfrau! im Himmel gekrönet hat!

Text: „Maria hat den besten Theil erwählet, der von ihr nicht wird genommen werden!“ Luc. 10, 42.

Eingang.

Maria wurde nach ihrem Tode in den Himmel aufgenommen! Nicht nur ihre Seele erhob sich zu Gott, wie die Seele eines jeden Gerechten und Frommen, um den verdienten Lohn zu empfangen, sondern, wie kein anderer Mensch, — auch mit ihrem Leibe ging sie ein in die ewige Herrlichkeit des dreieinigen Gottes! Ist es schon unmöglich, meine Andächtigen, uns einen schwachen Begriff von der Seligkeit, d. i. von der Freude, zu bilden, welche Maria im Himmel genießt, wie können wir uns erst eine Vorstellung von ihrer Herrlichkeit machen? Sind wir schon dort auszurufen genöthigt gewesen: „Maria hat den besten Theil erwählet, der von ihr nicht wird genommen werden!“ — wie wird dieser Ausruf erst zu einem Jubelrufe, zu einer Huldigung, die wir Maria darbringen, wenn wir es versuchen, mit unseren blöden Augen ihre Herrlichkeit zu schauen? Ach! wenn wir uns noch so sehr bemühen, eine Vorstellung, wenn auch nur eine schwache, davon zu bilden, wir legen doch nur einen geringen, weil irdischen, Maaßstab an dieselbe und

gleichen so manchem Ungebildeten, der die Sonne für eine große Leuchte ansieht und vermeint, ihre wahre Größe zu erschauen! Und doch geräth dieser schon in Staunen und Verwunderung, über das, was er sich von ihr vorstellt, über den räthselhaften, blendenden Glanz, den sein Auge nicht ertragen kann und der seit Jahrtausenden nicht abgenommen hat und in Jahrtausenden nicht abnehmen wird und doch einmal ein Ende nehmen muß, da er in der Schrift liest: „Die Sonne wird verfinstert werden!“ — So gerathen auch wir, meine Andächtigen, in Staunen und Verwunderung, wenn wir uns nur das Stückchen vorstellen, was unser Verstand uns von der Herrlichkeit Mariens im Himmel sehen läßt und wenn wir von diesem Gesehenen auf die unendliche Größe dessen schließen, was uns unzugänglich ist. Da erst rufen wir voll Entzücken aus: „Maria hat den besten Theil erwählet, der von ihr nicht wird genommen werden!“ Was zeigt uns nun unser Verstand von Mariens Herrlichkeit? —

Abhandlung.

„Er wird den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten, daß er gleichgestaltet sei dem Leibe seiner Herrlichkeit nach der Kraft!“ schrieb der heilige Paulus in seinem Briefe an die Philipper,*) da er von der zweiten Ankunft Christi auf Erden spricht und somit andeutet, wie unser Leib, der wiedererstandene, dann beschaffen sein werde! Er wird dann ähnlich sein dem Leibe Christi, von dessen Verklärung die drei Jünger auf Tabor einen schwachen Schimmer sahen, denn: „Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie der Schnee!“**) so daß sie seinen Anblick kaum ertragen konnten; — er wird dann ähnlich sein dem Leibe Christi nach seiner

*) Philipp. 3, 21.
**) Matth. 17, 2.

Auferstehung, wo die Grabeswächter schon beim Anblicke des Engels und seines Glanzes wie betäubt zu Boden stürzten. Und doch kann diese Herrlichkeit bei uns Allen, die wir dieser Verklärung würdig befunden werden, nicht ganz gleich sein, sondern nur verschieden, also herrlicher und vollkommener bei Jenen, die vollkommener in der Tugend und reicher an Verdiensten, minder herrlich und vollkommen bei Jenen, die minder vollkommen in der Tugend und ärmer an Verdiensten sind. Wie blendend muß nun der Glanz Mariens im Himmel sein, da sie alle Menschen an Tugenden und Verdiensten übertrifft! Wie blendend muß nicht dieser Glanz sein, da sie sogar über allen Engeln steht und der Glanz dieser durch ihre Herrlichkeit noch verdunkelt wird! Stellen Sie sich die größte irdische Pracht vor, stellen Sie sich das entzückendste Aeußere eines Menschen vor, eine wunderliebliche Gestalt, bekleidet mit den kostbarsten Stoffen, die von den seltensten Edelsteinen schimmern; was ist all dieser Glanz gegen den Glanz Mariens, als das Flimmern des Glases, gegen das des reinsten Diamants, ja noch unendlich weniger! Nein, es ist nicht möglich, sich einen Begriff von der strahlenden Herrlichkeit der Gottesmutter zu bilden, welche nur von dem Glanze und der Herrlichkeit der Gottheit selbst übertroffen wird! —

Wenn ein irdischer König zum ersten Male in die Hauptstadt seines Reiches einzieht, welche Pracht umgibt ihn da und diese Pracht ist um so größer, je mächtiger der Staat, über dem er herrschen wird. Wenn er nun nach feierlicher Krönung, mit der schimmernden Krone auf dem Haupte, das gebietende Zepter in der Hand und umgeben von den Mächtigsten und Edelsten des Landes sich öffentlich zeigt, — wenn unübersehbare Schaaren Volkes alle Straßen und Plätze füllen und jauchzend ihm zurufen, wenn ein glänzendes und mächtiges Heer ihn jubelnd begrüßt — welche Freude muß in diesem Augenblicke sein Inneres beseelen! Nehmen wir nun an, dieser mächtige Herrscher sei in Armuth und Niedrigkeit geboren

und erzogen worden, — seine früheren Jahre seien Zeiten der Entbehrung gewesen, welch erhebendes Gefühl wird da nicht erst sein Herz heftiger und rascher schlagen machen! — Setzen Sie sich, meine Andächtigen, an die Stelle eines solchen Monarchen und untersuchen Sie, indem Sie sich durch Ihre Phantasie diese Stellung lebendig ausmalen, was würden Sie empfinden in diesem Augenblicke? — Und nun blicken Sie hin auf Mariens Herrlichkeit! Auf ihrem Haupte prangt die Krone des Himmels, deren Schimmer den ganzen Himmel erleuchtet! Sie sitzt an der Seite ihres allmächtigen Sohnes, — nicht bloß die Edelsten der Erde, die Vornehmsten der Engel umgeben ihren Thron und alle himmlischen Heerschaaren, alle im Glanze der Unsterblichkeit strahlenden Heiligen und Auserwählten jubeln ihr frohlockend als ihrer Königin, als der Königin des Himmels, zu! Sind Sie im Stande, diese Herrlichkeit zu fassen? — Welch erhabene Begriffe haben wir nicht schon von einem Engel und seiner Macht und seiner Herrlichkeit! Alles, was wir an Schönheit uns denken, an Pracht durch unsere Phantasie zusammenstellen können, vereinigen wir zu einer Gestalt und stellen uns in dieser einen Engel vor! Wenn wir nun schon so hohe Begriffe von der Herrlichkeit und Macht eines Engels haben, wie groß muß nicht erst die Herrlichkeit Mariens sein, die die Königin aller Engel ist? Warum umgeben sich irdische Herrscher mit solchem Glanze, warum sind ihre Diener so geschmückt, als, um den Glanz, die Herrlichkeit ihrer eigenen Person noch majestätischer und ehrfurchterweckender hervortreten zu lassen? Wenn nun schon die Diener Mariens an Herrlichkeit Alles übertreffen, was unsere Einbildungskraft erfinden kann, wie herrlich muß nicht erst die gebenedeite Gottesmutter sein! Darum stellen wir uns auch Maria bildlich vor mit dem Zepter in der Hand, der Krone auf dem Haupte, um welches eine Strahlenglorie flimmert und das noch ein Kranz flammender und leuchtender Sterne umgibt, wie sie umschaart ist von den Engeln des Himmels, die staunend und

bewundernd zu ihr emporblicken, um dadurch anzuzeigen, wie unmöglich es sei, ihre wirkliche Herrlichkeit zu schildern, welche selbst Engel nur stumm bewundern können! — Was nun Maria an eigener, ihr von Gott verliehener Herrlichkeit nicht besitzt, das wird ergänzt durch die Herrlichkeit Gottes, in dessen unmittelbarer Nähe sie sich befindet, von dessen Glorie sie umstrahlt wird! So unaussprechlich groß, meine Andächtigen, ist die erhabene Würde der allerseligsten Gottesgebärerin, aber nicht bloß im Himmel allein, sondern auch auf Erden und unter der Erde! Wer nennt und zählt auf, die zahllosen Wunder, mit denen der Eingeborne Gottes, der Erbe des ewigen Reiches, seine gebenedeite Mutter auf Erden schon verherrlichet hat! — Wir beurtheilen die Macht eines Königs und die damit verbundene Herrlichkeit gewöhnlich nach den Erfolgen, die er erringt, durch die großen Thaten, in denen sich seine Macht abspiegelt! Nun sehen Sie, Blinde sehen, Lahme gehen, Kranke wurden gesund durch Anrufung Mariens und durch das Flehen um ihre Fürbitte! — Die Macht und Herrlichkeit eines irdischen Königs beurtheilt man gewöhnlich nach dem Grade der Furcht und des Schreckens, die er seinen Feinden einflößt! — Und nun sehen Sie, Satan und die ganze Hölle erzittern bei Nennung des Namens der Himmelskönigin und fliehen mit Entsetzen, wo sie, wenn uns auch unsichtbar, auftritt! Ja unaussprechlich, über alle Schilderung erhaben ist ihre Herrlichkeit, die nur vom Glanze und der Majestät Gottes überstrahlt wird! An diese Herrlichkeit nun erinnern uns die Worte des heiligen Rosenkranzes: „Der dich, o Jungfrau! im Himmel gekrönet hat!“ Lassen Sie uns daher jedesmal die Herrlichkeit Mariens uns sich vor die Augen stellen, so oft wir diese Worte sprechen! Lassen Sie uns unser Auge in das Strahlenmeer ihrer Glorie tauchen, die unendlich ist, so weit sie nur unser Verstand erfassen, unsere Einbildungskraft ausschmücken kann und die noch weit, weit hinter der Wirklichkeit zurückbleibt und in Staunen versunken wird Ihr Herz unwillkührlich voll

Ehrfurcht sprechen: „Gegrüßet seist du Maria! du bist voll der Gnaden! der Herr ist mit dir! du bist die Gebenedeite unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus, der dich, o Jungfrau! im Himmel gekrönet hat und wofür Ehre sei dem Vater, Sohn und heiligen Geist. — Amen.

XXXI.

Thema: Der dich, o Jungfrau! im Himmel gekrönet hat!

Text: „Maria hat den besten Theil erwählt, der von ihr nicht wird genommen werden!" Luc. 10, 42.

Eingang.

Wenn wir so diesen kleinen Theil der Herrlichkeit, in welcher Maria im Himmel strahlt, und den uns bloß unser Verstand erkennen läßt, erwägen; — wenn wir uns Marien denken in der Nähe der Gottheit, ehrfurchtsvoll umgeben von all den heiligen Engeln und zurück, auf die Erde, auf ihren früheren Stand unsern Blick wenden, ja dann müssen wir uns der Worte des Herrn bedienen und ausrufen, wie er von Maria Magdalena sprach: „Maria hat den besten Theil erwählt, der von ihr nicht wird genommen werden!" denn sie hat für die Herrlichkeit der Erde die himmlische Herrlichkeit eingetauscht, sie wurde um ihrer Tugenden willen Mutter Gottes und Königin des Himmels! — Bedenken wir aber wohl, wer Maria einst war! Vergessen wir über dem Anstaunen ihrer jetzigen Herrlichkeit nicht, daß Maria war und noch ist eine Tochter Evas, also gleicher Abstammung mit uns, daher gleichsam unsere Schwester! Wenn in einer Familie ein Glied eine hohe Stellung errungen hat, wie freuen sich da alle

Angehörigen darüber, gerade, als ob dieses Glück jedes Einzelne aus ihnen errungen hätte und sie hören nicht nur gerne davon sprechen, sondern bringen es selbst öfters zur Sprache, weil sie sich in dem Geehrten selbst geehrt fühlen. Und wenn sie seinen Namen nennen, so thun sie dieß mit einer gewissen Ehrfurcht, theils, weil sie selbst davon erfüllt sind, theils, weil sie bewirken wollen, daß auch Andere dieselbe theilen. So, meine Andächtigen, verhält es sich auch, nur in ungleich höherem Grade mit uns in unserem Verhältnisse zu Maria. Wir sehen einen Theil ihrer Herrlichkeit, welche ihr Gott verliehen hat, sollen wir nicht auch beitragen zur Verherrlichung ihres Namens, da ja dadurch Gott selbst verherrlichet wird, der so Großes an ihr gethan? Geht uns Gott nicht selbst voran, indem er seine gebenedeite Mutter hier auf Erden auf mannigfache Weise verherrlicht? Gewiß sollen wir es thun! — aber wie kann dieß geschehen? Dieß will ich Ihnen zeigen!

Abhandlung.

Wenn Jemand eine große Ehrfurcht vor einer Person hat, die hoch über ihm steht und der er mit Liebe zugethan ist, entweder weil sie mit ihm in verwandtschaftlichen Beziehungen steht, oder weil er so manche zur Liebe und Dankbarkeit auffordernde Wohlthat genossen hat, so wird er sich nicht damit begnügen, öfters an dieselbe zu denken oder von ihr zu sprechen, sondern er wird wünschen, recht oft und recht lebhaft an selbe erinnert zu werden, besonders, wenn sie weit von ihm entfernt ist. Aus dieser Ursache wird er trachten, das Bild des Verehrten zu erhalten, um es in seiner Wohnung aufzustellen. Oder warum stellen wir, meine Andächtigen, die Bildnisse unserer Landesfürsten, berühmter Feldherrn, ausgezeichneter Männer aller Zeiten, besonders aber der Zeitgenossen, in unsern Zimmern an Orten auf, wo wir und Andere sie leicht sehen können? Geschieht es etwa bloß zur Ausschmückung? Da würden

wir weniger wählerisch sein und die ersten besten Bildnisse hiezu nehmen und mehr auf Schönheit und Kunstwerth sehen, während die in Rede stehenden oft ganz einfach, schmuck- und kunstlos sind! Nein, wir thun es, um dadurch unsere Verehrung gegen die dadurch vorgestellten Personen an den Tag zu geben und so unsere innere Liebe und Hochachtung auszudrücken. Dieß, meine Andächtigen, ist nun auch ein schönes Mittel, Maria, die Himmelskönigin zu verherrlichen! Fromme Christen haben sich desselben von jeher bedient; dieß zeigen uns die vielen Marienstatuen, die wir an allen Wegen, in allen Kapellen, in allen Kirchen treffen, nur nicht mehr, wie ehemals, in allen Wohnungen. Wenn dann der Christ des Morgens erwachte, so fiel sein erster Blick auf das Kreuz des Heilandes und er empfahl sich und sein Tagewerk seiner Leitung und Fürsorge und darum hatte er es neben dem Bette aufgehängt oder aufgestellt. Der zweite Blick aber traf das Bild der Mutter Gottes und andächtig die Hände faltend sprach er das „Gegrüßet seist du Maria!" dadurch der Gebenedeiten seine kindliche Liebe und Verehrung, sowie seine Bewunderung über ihre Erhabenheit und Herrlichkeit zu bezeigen. Und wenn er dann das Haus verließ, um an seine Arbeit, an sein Tagewerk zu gehen, oder aber später eine Erholung zu genießen, da begrüßte er jedesmal, wo er es ansichtig wurde, dieses heilige Bild und empfahl sich der Fürbitte und dem mächtigen Schutze der Himmelskönigin! Wie schön war nicht dieser Gebrauch, meine Andächtigen! O daß er wieder allgemein würde! Empfinden Sie daher wahre Ehrfurcht vor der Gebenedeiten, so verbannen Sie ihr Bild nicht aus Ihren Wohnungen; denn es kann nicht verlangt werden, daß Sie ihr zu Ehren Bildsäulen errichten sollen; trachten Sie wenigstens dadurch Ihre innere Verehrung kund zu geben und Ihr Beispiel wird gewiß Nachahmung finden und auf diese Weise werden Sie viel dazu beitragen, daß ihr und Gottes Name auf Erden immer mehr verherrlichet werde. Dieß ist zwar nur ein äußeres Zeichen,

aber ein Zeichen der inneren Verehrung, und wie dadurch, daß Sie Jemanden ehrfurchtsvoll grüßen, Andere eine hohe Meinung von demselben bekommen und nachforschen und dann Ihre Ehrfurcht theilen, so wird durch dieses äußere Zeichen die innere Verehrung Mariens auch nach und nach in Anderen angeregt werden! —

Wenn man Jemanden wahrhaft hochachtet, so erinnert man sich öfters an den Grund, warum man diese Gesinnung gegen ihn hegt. Man ruft sich alle seine guten Eigenschaften und Tugenden in das Gedächtniß und wird nicht müde, auch Andere darauf aufmerksam zu machen. Je höher unsere Verehrung ist, desto lebendiger und beredsamer wird unsere Schilderung sein! Nicht einmal, sondern oft, sehr oft, wird dieß geschehen, — man wird sich ordentlich dazu gedrängt sehen; denn wovon das Herz voll ist, davon strömt der Mund über. Diese Schilderungen beschäftigen anfangs die Neugier der Zuhörer, dann finden sie Interesse daran, später gewinnen sie den Gepriesenen lieb und endlich brennen sie vor Verlangen, ihn gleichfalls näher kennen zu lernen. — Verhalten Sie sich so, meine Andächtigen, in Bezug auf die allerseligste Jungfrau! Denken Sie öfters nach über ihre Tugenden und Verdienste und die schönste Gelegenheit hiezu haben Sie, wie Sie bisher gesehen haben durch den heiligen Rosenkranz, indem Sie dabei die einzelnen Geheimnisse wohl erwägen. Da werden Sie sich all ihrer Tugenden und Verdienste erinnern und ihre Ehrfurcht für sie wird nicht nur stets zunehmen, sondern Sie werden sich auch gedrängt fühlen, mit Anderen hievon zu sprechen. Je mehr Sie selbst erwärmt sind, desto wärmer wird auch Ihre Lobpreisung klingen; — je genauer Sie ihre Verdienste aufgefaßt haben, desto deutlicher wird auch Ihre Schilderung sein. Es gibt ja Menschen genug, die sich bisher um Maria oder ihre Tugenden weniger kümmerten, oder, aus Mangel einer Anleitung, kümmern konnten. Diese werden Ihnen Anfangs neugierig, dann bewundernd zuhören, dann in Ihre Lobpreisungen

aus vollem Herzen einstimmen. Ich will hier nicht erst auf Ihnen ferne stehende Menschen, sondern zunächst auf die Jugend, auf Ihre Kinder aufmerksam machen, bei denen Sie zur Verherrlichung Mariens wirken und aus denen Sie andächtige Verehrer der Himmelskönigin heranziehen können! —

Wie nun aber jede gesprochene Ermunterung den gehörigen Nachdruck durch das damit verbundene Beispiel erhält, so ist es auch hier der Fall! Was würde es nützen, wenn man die Erhabenheit und Herrlichkeit, ihre Macht und Größe noch so anschaulich schildern würde, wenn man nicht auch darauf bedacht wäre, daß ihre Tugenden nachgeahmt werden? Was würde ferner eine innere Verehrung Mariens nützen, wenn Sie, meine Andächtigen, nicht auch äußerlich zu ihrer Verherrlichung dadurch beitragen würden, daß Sie öfter und zwar öffentlich im Gebete zu ihr Ihre Zuflucht nehmen? Dadurch, daß Sie sich vertrauensvoll an sie wenden, geben Sie das sprechendste Zeugniß vom Vertrauen auf ihre Macht, die sie durch ihre erhabene Stellung als Königin des Himmels besitzt. In dieser Weise sorgte die heilige Kirche dafür, daß der Name „Maria" unter den Christen immer mehr verherrlicht werde, indem sie eigene Feste eingesetzt hat, an welchen das Lob der Gottesmutter verkündiget und auf ihre hohe Würde aufmerksam gemacht wird. Da ladet die Kirche ihre Kinder ein, der Himmelskönigin zu huldigen, sich ihrem Dienste zu weihen und dadurch sich als ihre Unterthanen darzustellen auf Erden, wie Sie dieß wünschen, einst auf ewig gemeinschaftlich mit den heiligen Engeln sein zu können; — und die früheren Christen blieben nicht zurück! Sie huldigten ihrer Herrscherin in Lobgesängen, sie bildeten feste Bündnisse und machten es sich zur Aufgabe, Maria und Gott durch sie und in ihr zu verherrlichen und das tauglichste Mittel hiezu war ihnen eben der heilige Rosenkranz, dessen Geheimnisse ich Ihnen, meine Andächtigen, vorgeführt, von dessen Zweckmäßigkeit ich Sie überzeugt habe! O so beschließen auch Sie jetzt, bei dem letzten

Geheimnisse desselben, da Sie sprechen: „Der dich, o Jungfrau! im Himmel gekrönet hat!" — jetzt da Sie die Herrlichkeit Mariens betrachten, — beschließen Sie in Ihrem Innern fest und unwandelbar: „Gewiß, ich will zur Verherrlichung Mariens durch meine Worte und Werke beitragen, indem ich dadurch zugleich auch Gott verherrliche! Ich will die Tugenden Mariens nachahmen und mich bestreben, ihr immer ähnlicher zu werden, damit ich dereinst mit ihr auch ähnlichen Lohn erhalten möge!" Und dann flehen Sie mit Andacht und Inbrunst: „Du, o Himmelskönigin! und zugleich auch unser aller Mutter! Erflehe uns bei deinem göttlichen Sohne die Gnade der Beharrlichkeit, damit wir unsern guten Vorsatz nicht nur ins Werk setzen, sondern auch bis an unser Ende dabei verharren und wenn einst unsere Stunde schlägt, dann nehme uns du in deinen heiligen Schutz! Zeige deine Macht über Satan und Hölle und führe uns nach vollendetem Lebenslaufe an deiner Mutterhand in das ewige Vaterland, damit wir Gott ewig anschauen, genießen und loben und preisen mögen, sowie wir hier mit vollem Herzen ausrufen: „Ehre sei Gott dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, als er war im Anfange und jetzt und immer und von Ewigkeit zu Ewigkeit. — Amen."

Inhalt.

Inhalt.

Die fünf glorreichen Geheimnisse.

lieben, zu ehren und ihr zu dienen. Mit den Verbesserungen und Zusätzen der ehrwürdigen Mutter von Blemur. Auf's Neue durchgesehen, verb. und herausgeg. von den ehrw. PP. Benediktinern zu Solesmes. Aus dem Französischen. gr. 8. 3 Bde. geh. 9 fl. 6 fr. od. 5 $^2/_3$ Thlr.

Die P. P. Benediktiner sagen in der Vorrede: „Ein Buch, das gewissenhaft genau und tief in seiner Lehre, allerfassend und erschöpfend in seinem Plane wie in seiner Ausführung ist; ein Buch, das ganz und gar von der alten Frömmigkeit durchdrungen ist und zugleich die großartigste Gesammtheit der theologischen Wahrheiten in Anwendung auf ihren erhabenen Gegenstand darstellt; ein Buch, das vor den Einflüssen, welche die Jansenisten geübt, geschrieben worden, und das sich von Neuem ankündigt zu einer Zeit, wo alle kathol. Herzen und Geister nur nach einer immer größern und tiefern Erkenntniß Maria verlangen, um sie desto mehr lieben und sich inniger ihrem Dienste weihen zu können — eines solchen Buches Wiederherausgabe schien uns an der Zeit."

Predigten auf alle **Marienfeste.** Herausgegeben von einem emeritirten Priester. 1r Jahrgang. Auch unter dem Titel: 16 **Predigten** auf alle **Marienfeste.** 8. geh. 48 kr. od. 15 sgr.

Sintzel, M., Lehr- u. Gebetbuch zur Verehrung der allersel. Jungfrau u. Mutter Gottes **Maria.** 2te, durchaus verb. u. verm. Aufl. Mit Stahlstich u. 4 Holzschnitten. 8. 1 fl. od. 18 $^3/_4$ sgr.

Tourneur, Le, Marianische Mai-Andacht, oder der Verehrung Mariens gewidmeter Mai-Monat. Eingetheilt in tägl. Betrachtungen über die lauretanische Litanei, mit historischen Notizen über die berühmten Wallfahrtsorte der allerseligsten Jungfrau, sammt erbaulichen Zügen aus der Lebensgeschichte der Heiligen und einem jedesmaligen Schlußgebete. Nach dem Französ. bearb. u. verm. herausgegeben von einem Mitgliede des Stiftes Maria-Einsiedeln in der Schweiz. (P. Laur. Hecht.) Mit einem Stahlstiche. gr. 12. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Unser Trost in Maria. Belehrungen und Beispiele über die Vorzüge der Mutter Gottes, über die Hilfe, die Sie uns leistet, und über die Verehrung, welche wir Ihr erweisen sollen. Mit einem Anhange von Belehrungen und Beispielen über die vorzüglichsten Andachten zu Ihrer Ehre. Vom Verfasser des Gebetbuches: **Trost der armen Seelen.** Mit einem Stahlstiche. 8. geh. 54 kr. od. 17 $^1/_2$ sgr.

Ventura, P. J., die **Mutter Gottes,** Mutter der Menschen. Oder: Erklärung des Geheimnisses: Die seligste Jungfrau am Fuße des Kreuzes. Nach der zweiten, in Rom approbirten Originalausgabe zum erstenmale aus dem Italienischen ins Deutsche übers. von einem Priester der Erzdiözese München-Freising. Mit 1 Stahlstiche. 8. geh. 1 fl. 30 kr. od. 27 $^1/_2$ sgr.
